Hom. 640 Bis. (2

~~Hom. III 236~~

Ad Bibliothecam S. S. Franciscanorum
Eggenfelden.

1193

Modests Hahn,

Priesters

aus dem Orden der mindern Brüder Konventualen,

Predigten,

auf die

Festtäge der Heiligen.

II. Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Konstanz,
bey Martin Wagner, Buchhändler, 1784.

Td 170/3,2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Predigt.

Auf das Fest
des heiligen
Blutzeugen Sebastianus.

****

Vorspruch.

Der Nam unsers HErrn JEsu Christi werde in euch, und ihr in ihm verherrlichet!

2. Sendschr. an die Thessaloniker. 1. 12.

Eingang.

Der Völkerlehrer Paulus, welcher keine andere Wissenschaft, als von JEsu, dem

Gekreuzigten hat; der nicht lebt, sondern JEsus in ihm; der Feuer, Schwert und alle Peinzeuge auffodert, um aufgelöst zu werden, und bey JEsu zu seyn, dieser für JEsu, und für die Ehre JEsu einzig und allein lebende Apostel, muntert mit diesen Worten die Gläubige von Thessalonika zur Verherrlichung des Namen JEsu auf. **Der Nam unsers HErrn JEsu Christi werde in euch, und ihr in ihm verherrlichet.**

Glaubet nicht, meine Theuersten! daß Paulus, welcher GOtt zum Zeugen nahm, wie er alle Menschen in dem Herzen JEsu verlange, seinen Wunsch blos an die christliche Gemeinde zu Thessalonika gerichtet habe. Was er jenen schrieb, hat er allen und jeden Christen gesagt...

Sebastianus, der Feldherr des heydnischen Kaisers Diokletian, war von der Stimme des Apostels ganz durchdrungen. Sein Herz fühlte die Grösse und Wichtigkeit der Pflicht, den Namen des Seligmachers,— diesen Namen über alle Namen zu ehren. Alle seine Triebe, Absichten und Bemühungen zielten dahin, den Na-

men JEsu in alle Herzen zu prägen, und selben vor allen Völkern zu verherrlichen.

Wer mich verherrlichet, den werde auch ich verherrlichen*, spricht und verspricht der HErr, GOtt Sabaoth. Wie wahr dieser Ausspruch, wie sicher und gewiß dieses Versprechen sey, hat Sebastian aus der eignen Erfahrung gelernt. Er gab sich alle erdenkliche Mühe; that, was er nur thun konnte, den Namen JEsu zu verherrlichen; fand aber in dieser Verherrlichung des Namen JEsu zugleich seine eigne Verherrlichung. **Wer mich verherrlichet, den werde auch ich verherrlichen.**

Sebastian verherrlichte den Namen JEsus.

JEsus verherrlichte den Namen des Sebastianus.

Dieses ist es, Geliebteste in JEsu! was ich heute zu euch reden werde. Ich werde an Sebastian den eifrigsten Verehrer des allerheiligsten Namen JEsu, und in dem verherrlichten Sebastian den kräftigsten Fürbitter in unsern

* 1. Reg. 2. 30.

Nöthen vorstellen. Es müsse euch also meine Rede zum Theil ermuntern, dem H. Sebastian in Verehrung jenes göttlichen Namen nachzufolgen; zum Theil müsse sie euch Vertrauen zu jenem heiligen Blutzeugen einflössen. Nur darauf kömmt es an, daß ihr mich mit Aufmerksamkeit höret. Ich fange in dem Namen JEsu an.

I. Theil.

Sebastian verherrlichet den Namen JEsus.

Der Nam JEsus ist ein ehr- wunder- und liebvoller Nam. So hat Isaias, der Prophet, jenen Namen schon beschrieben. Sein Nam ist hoh.. Sein Nam ist wunderbarlich.. Sie werden seinen Namen lieben. Sebastian kennte die Höhe dieses anbetungswürdigsten Namen, und suchte die Heyden zu selbem zu bekehren; er kennte die Kraft dieses himmlischen Namen, und wirkte ein Wunder um das andere durch selben; er kennte die Süssigkeit dieses liebvollen Namen, und war bereit, für selben

sein

sein Leben zu lassen. So hat Sebastian den Namen JEsu auf eine dreyfache Art, mit Worten, Werken und Leiden, als ein Apostel, als ein Wunderthäter, und endlich als ein Martyrer verherrlichet.

Erstlich hat er den Namen JEsu verherrlichet, die Ehre dieses Namen ausgebreitet, da er die Heyden bekehrte, und selbem neue Anbeter verschafte. . Vor allem begleitet mich dorthin, meine Geliebten in JEsu! wo Sebastian in stiller Einsamkeit, und verschlossener Kammer den HErrn um die Anbetung seines Namen flehet. Wie lang noch, höre ich ihn rufen, wie lang noch, o GOtt! werde ich unter einem ungläubigen Volk, unter den Feinden und Lästerern deines Namen wohnen müssen! Wann endlich, wann wird denen, die in der Finsterniß sitzen, die Herrlichkeit deines Namen erscheinen! wann endlich, wann werden sich jene, die so schwach sind, daß sie vor den geringsten Geschöpfen niderfallen, und selbe als Götter anbeten, mit der Stärke deines Namen ausrüsten! Du, o JEsu! hast dir mit deinem Blut, mit

Aufopferung deines Lebens den Namen ihres Erlösers erkauft, und bist ihnen unbekannt. Sie sitzen als Blinde neben dem Weg. Erleuchte sie, mein JEsu! du Licht der Welt! sie sind irrende, in dem Schatten des Todes herumirrende Schäflein; du bist der gute Hirt, zeichne sie mit der Ehre deines allein seligmachenden Namen. Ich werde die Augen nicht schliessen, keine Ruhe annehmen, bis dich der Heyd anbetet, und der Abgötterer sein Rauchwerk auf deinen Altären anzündet.

Denket nicht, meine Lieben! daß dieses nur leere Wort gewesen seyen; es waren Anmuthungen eines Herzens, welches sich in seinem Eifer für die Ehre des Namen JEsu verzehrte. Die Thaten Sebastians stimmten mit seinen Worten übereins. Er war ein Hofherr des Kaisers, und zwar der Liebling desselben, weil er im Reden aufrichtig, im Urtheilen gerecht, im Anvertrauten getreu und verschwiegen, im Umgang sittsam und ehrerbiethig ist gefunden worden. Die Gnad, und das Ansehen, welches Sebastian bey dem Kaiser hatte, zog ihm den

An-

Anhang aller übrigen Hofherrn nach. Ein jeder gab sich Mühe, sich seiner Freundschaft zu versichern. Sebastian befliß sich, die Religion dieser Herren vom heydnischen Aberglauben zu reinigen, unvermerkt bracht er ihnen die Grundsätze des Christenthums bey, und sie wurden nach und nach in Christen umgebildet. Gleichwie nämlich ehemals dem treuen Chusai unter den Hofleuten des boshaften Absalons nur die Sache Davids am Herzen gelegen war: so ist auch Sebastians erstes Geschäfte am Hof gewesen, der christlichen Religion zu dienen, und den Namen ihres Stifters in die Herzen zu prägen.

Unterdessen hat es doch Sebastian für gut gefunden, mit seinen vornehmen Glaubensneulingen noch auf eine Zeit den Namen JEsu in der Stille zu verehren. Nicht die Furcht, sondern die Weisheit hat ihm diesen Rath zum Besten gemeiner Christen ertheilt. Es waren zu Rom auf allen Plätzen und Märkten, auf allen Gassen und Strassen, Gewölbern und Bronnen zerschiedene Götzenbilder aufgestellt. Nur jenen ist's erlaubt gewesen, Brod, Fleisch und andere

Speisen zu kaufen, aus den Bronnen zu schöpfen, die zuvor das Kniee gebeugt, und jenen Bildern den Weyrauch aufgeopfert hatten. Entweders vom Hunger verschmachten, oder den Glauben verläugnen, — dieß war das einzige, was die Chrjsten bey diesen erbärmlichen Umständen thun konnten.— Doch Sebastian hat sie von beyden, vom Hunger und dem Abfall errettet. Er nahm die Person des alten Abdias an, und gleichwie dieser in den Tägen des wilden Königs Achabs hundert Propheten, die sich in den Hölen vor der Wuth jenes Grausamen verborgen hielten, ernährte: so machten auch Sebastian, und die christliche Hofherren, von denen aller Verdacht entfernet war, ihre Häuser zu Zufluchtsörter, wo sie den geängstigten Christen, Nahrung, Getränke und Kleidung reichten. Dem ungeachtet wurden doch viele Christen entdeckt, und des Namen JEsu wegen in die finsersten Kerker geworfen. Sebastian eilte zu ihnen hin. Einige verlohren den Muth, und wankten im Glauben. Sebastian richtete selbe auf, und befestigte sie mit dem Namen JEsu,

wie mit einer Stütze. Einige waren nächst dem Abfall; Sebastian erhielt sie nicht nur, sondern führte sie, durch die Kraft des Namen JEsu zu ihrem ersten Eifer zurück. Diesen wird das Leben abgesprochen, und Sebastianus verkündiget ihnen ein besseres, welches bey JEsu ist. Der Nam JEsu ist das Hönig, mit dem Sebastian den Traurigen das Leid versüßt, die Fackel, mit welcher er finstere Gemüther erleuchtet; der Geist, mit dem er Nidergeschlagene aufmuntert, die Kraft, mit welcher er Sinkende unterstützt; es ist der Nam JEsu die Losung, mit welcher Sebastian verurtheilten Christen auch bey der Zurüstung des grimmigsten Todes die Furcht benimmt, der Schild, mit dem er sie beschützt, und der siegreiche Beystand, durch den er die Leidende über alle Tyranney erhebt.

Wo wäret ihr wohl, Markus und Marcellian, ihr edle Brüder! wann ihr nicht, in eurem Kampf, von Sebastian durch den Namen JEsu wäret aufgemuntert worden? — Schon war das Urtheil über euch ergangen; — schon verdammt, an's Kreuz angenagelt zu werden. —

Noch 30. Täge sind euch übrig; so lange könnet ihr euch noch bedenken, ob ihr den Götzen opfern und leben, oder ob ihr, Christo getreu, auf der Blutbühne sterben wollet. Gefährlicher Aufschub! All' ihre Kunstgriffe wird die Versuchung anwenden, von jenen Brüdern den Abfall vom Christenthum zu erzwingen. Schon sehe ich den alten Tranquillinus, den noch heydnischen Vater dieser zweyen christlichen Helden. Von einer Krankheit ausgemergelt, und nicht fähig, die Füß zu bewegen, läßt er sich in den Kerker zu seinen Söhnen tragen; er drückt ihre gefesselten Hände an seine schwer athmende Brust; er zerfließt vor ihrem Angesicht in Thränen, er zerreißt vor Wehthum seine Kleider; rauft sich die grauen Haare aus, bittet, flehet, und beschwöret sie, seiner zu schonen, seinen letzten Lebensfunken nicht auszulöschen, ihn nicht in's Grabe zu bringen. Höret auf, Christen zu seyn, und lebet. Dieß sind die Wort, welche der alte Vater unaufhörlich, von Thränen übergossen, und die Hände über das Haupt ringend, wiederholet. Auch kömmt Maria, die eisgraue Mutter in den

Ker-

Kerker. Der Kummer über ihre verurtheilten Söhne läßt sich eher denken, als beschreiben. Sie redet nicht; der Schmerz erstickt ihre Wort; aber sie weint, eine Thräne schlägt die andere; sie zeigt ihr Herz hin, ihr Mutterherz, unter welchem ihre Kinder das Leben empfangen haben, das sie itzt unter des Henkers Hand verlieren sollen. Auch erscheinen die jungen Ehegattinnen vor Markus und Marcellian; und daß ich wenig von diesem herzzermalmenden Auftritt sage, halten jene den väterlichen Augen die noch unmündigen Kinder vor, und beschwören sie durch die-se, dem Christenthum abzusagen. Markus und Marcellian, werden sie dem Händeringen eines alten, vom Kummer fast verzehrten Vaters, den Thränen einer untröstlichen Mutter, der Zärtlichkeit ihrer Ehegattinnen, und dem rührendsten Anblick ihrer unmündigen Kinder widerstehen können? wird sie keine Schwachheit anwandeln? werden sie nicht mit einem Wort, wir schwören dem Christenthum ab, dem Vater das Leben, der Mutter ihre Söhne, den Gemahlinnen ihre Männer, und den Kindern

ihre Väter zurückgeben? wer würde in einem solchen Kampf, wo das Herz auf die empfindlichste Art, und auf der schwächsten Seite angegriffen ward, nicht unterlegen seyn? wer würde, wie von Marmor oder Erz, ungerührt, unbewegt geblieben seyn, und die Natur verläugnet haben?. Markus und Marcellian haben sich durch eine solche Heldenthat ausgezeichnet. Von Sebastian zu dem Martertod schon vorbereitet, wollten sie von nichts, als von dem Namen JEsu hören; von nichts als von der Ehre hören, für den Namen JEsu sterben zu können. Anstatt über jene gefangenen Christen zu siegen, gelung es dem H. Sebastian, daß er Vater, Mutter, und beyde Ehegattinnen des Markus und Marcellian zu Christen machte, und ihnen dieselben in der Marter zugesellte. Ein so eifriger Apostel des Namen JEsu ist Sebastianus gewesen.

Und wer hat der stummen Zoe die Zunge gelöst, daß sie den Göttern der Heyden geflucht, und den Namen JEsu einzig benedeyet hat? wer hat den Stadthalter Chromatius, mit tausend und vierzig Heyden zur H. Tauf gebracht, wo

die

die Bekehrten den Namen JEsu, im ununterbrochenen Jubel einander zugerufen haben? Ist nicht Sebastian ihr Apostel gewesen? war nicht dieser das auserwählte Gefäß, welches ihnen den einzig seligmachenden Namen zugetragen hat? Sebastian hat ihnen die Augen geöffnet, das Göttliche des Namen JEsu zu erkennen, welcher die Anbetung aller Geschöpfen verdient. So hat er ihnen auch zur Verherrlichung dieses Namen jene Kraft gezeiget, durch welche er so viele und grosse Wunder gewirket hat.

Spreche man einen Namen aus, welchen man auch immer will, den Namen der berühmtesten Monarchen, der Königen und Kaisern. Allein keiner dieser Namen wird einem Blinden die Augen öffnen; keiner wird den Tauben das Gehör verleyhen; keiner wird den modernden Leichen das Leben zurückgeben; keiner die Besessenen von den höllischen Gespenstern befreyen. Der Nam JEsu ist der einzige Nam unter der Sonne, vor dem die Teufel fliehen, die Krankheiten weichen, und dem der Tod selbst gehorchet, und seinen Raub zurückgiebt. Die Wun-

der-

derwerke dienen also ganz besonders zur Verherrlichung dieses Namen; sie zeigen, welcher Nam der Nam JEsu sey, und daß kein Nam diesem allmächtigen, ganz göttlichen Namen gleiche.

Sebastianus wirkte durch sein Vertrauen auf den Namen JEsu Wunder auf Wunder; und was konnte wohl diesem Namen zur grössern Glorie und Verherrlichung dienen? Kaum hatte Sebastian den Namen JEsu über den betagten Tranquillinus, der schon über die fünfzehn Jahr die entsetzlichsten Schmerzen an Händen und Füssen ausgestanden hatte, ausgesprochen, so waren Krankheit, Gichter, Lähmigkeit, und Schmerzen weg. Klaudius, der von den Aerzten schon verlassen war, dem auch die kostbarsten Arzneyen nicht die geringste Linderung gewährt hatten, der itzt ohne allen Trost war, hörte Sebastian nur JEsus über sich sagen; und dieser Nam gab ihm auf einmal, was er in allen Bädern nicht hat finden können, die erfreulichste Gesundheit. Schon hatte der Tod angefangen sich in dem wassersüchtigen

Sym-

Symphorian mit völliger Macht aufzublähen; schon giengen ihm die Augen zu, und schon erlöschten die letzten Lebensfunken in den tödtlichen Gewässern. Sebastian sprach den Namen JEsus über den Sterbenden aus, und der Tod trat ehrfurchtsvoll zurück; Symphorian richtete sich auf, so gesund, als wenn er niemals krank gewesen wäre. Sebastian redete mit dem Namen JEsu die stumme Zoe an, und die Banden ihrer gefesselten Zunge lößten sich auf, sie redete recht, und benedeyte die Kraft des heilvollen Namen JEsu. Diese Benedeyung breitete sich täglich weiters aus. Man redete überall von der Macht des Namen JEsu, und erzählte die herrlichen Wunder, welche Sebastian in diesem Namen gewirket habe. Der Ruf erscholl endlich in dem Pallast des Kaisers selbst. Sebastian ist nunmehr als ein Christ verrathen. Allein dieß wird ihm nur neue Gelegenheit geben, den Namen JEsu als den liebreichsten Namen zu verherrlichen, und für selben alles Leiden auszustehen.

Kaum daß Diokletian von dem Christenthum Sebastians, seines Hofherrns und Lieblings gehört hatte, so verwandelte sich auf einmal die sondere Liebe in den bittersten Haß, die vorzügliche Hochschätzung in die schimpflichste Verachtung, die reichlichste Gnade in den grimmigsten Zorn, die zärtlichste Huld in die eutsetzlichste Grausamkeit. Der Tyrann brüllte wie ein Löw, und brennte vor Wuth wie ein Tyger. Sebastian wurd sogleich in Ketten und Banden geschlagen, in den greulichsten Kerker geworfen, und dem Muthwillen der ausgelassensten Hensersknechten überlassen. Bald wurd er aus dem Kerker hervorgezogen, vor dem Angesicht des ganzen Volks mit Schand und Spott bedecket zu werden. Man stellte ihn mit einer Tafel am Hals zur Schaue aus, mit der Innschrift: **Dieser ist ein Christ**; und mehr ist nicht vonnöthen gewesen, das heydnische Volk wider Sebastian in Wuth zu bringen. Nicht anders, als wäre ihrer Raserey der allerschwärzeste Verbrecher preisgegeben; gossen sie Ströhme von Lästerungen wider ihn aus, warfen mit Steinen

nach ihm, bedeckten ihn mit Koth, spieen ihm in's Angesicht, und liessen ihrem Muthwillen den völligen Zügel. Der Ehrgeizigste, nächst an die Seite des Königs erhoben, empfindet das Vergnügen nicht, welches das Herz Sebastians durchströhmte, als er sich gewürdiget sah, diesen Spott für den Namen JEsu zu leiden. Ich bin bereit, hörte man ihn sagen, ich bin bereit, nicht allein gebunden, und verspottet zu werden, sondern auch zu sterben für den Namen des HErrn JEsu. Ist JEsus am Kreuz aufgerichtet worden, als ein Zeichen, dem alle widersprochen haben; so hefte man mich an einen Pfahl, und die Tyranney drücke alle ihre Pfeile auf mich ab. Ich werde mich nicht glücklicher schätzen, als wann ich mit Jonathas werde sagen können: **Die Pfeile haben in mich hineingedrungen; nun habe ich Ruh.**

Was sich Sebastian wünschte, das hat er auch erhalten. Die wüthigsten Peiniger schleiften ihn zur Stadt hinaus, wie einst die grimmigen Juden den H. Stephanus; und gleichwie diese den H. Leviten mit Steinen, so haben die Hey-

den den H. Sebastian mit Pfeilen zugedeckt. Es war keine Gestalt mehr an ihm, Wunden in Wunden geschossen, und er sah vielmehr, wegen Menge der Pfeilen, einem stachlichten Igel, als einem Menschen gleich. Allein er achtete alle die äussern Wunden nicht, weil ihn die Liebe zu dem Namen JEsu weit heftiger in dem Herzen verwundet hatte. Stephanus sagte: HErr JEsu! nimm meinen Geist zu dir! Und Sebastianus rufte aus: Ich danke dir, o mein JEsu! für die unermessene Gutthat und Liebe danke ich dir, des Todes deiner Freunden, für dich und für die Ehre deines Namens sterben zu können. Wie süß ist mir dieser Tod! wie küssenswerth sind mir diese Pfeile! wie erfreulich diese Wunden! mein Herz springt vor Freuden auf, da ich mein Blut für den Namen JEsu fliessen sehe! O ich hätte auf Erden keine grössere Lust finden können, als mein Blut bis auf den letzten Tropfen für die Ehre JEsu zu vergiessen. Dringet nur in mich hinein, ihr Pfeil! und gleich eisernen Griffeln schreibet den Namen JEsu auf jedes meiner Glieder! Ich kann dies-

sen Namen nicht besser verherrlichen, als wenn ich selben auf allen Gliedern herumtrage.

Liegt auch uns, meine Vielgeliebten! die Verherrlichung des Namen JEsu so nahe am Herzen? sind auch wir so eifrig, die Ehre dieses Namen auszubreiten? so vertrauensvoll, daß wir auf eine wirksame Art diesen Namen aussprechen können, um seine Kraft vor den Augen der Welt scheinbar zu machen? so eingenommen von diesem Namen, daß wir auch die Drangsalen, die Verfolgungen, und Widerwärtigkeiten, welche wir des Namen JEsu wegen ausstehen müssen, für eine Ehr und Glückseligkeit halten? sind auch wir Martyrer des Namen JEsu? Wunderthäter des Namen JEsu? Apostel des Namen JEsu?

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich schäme mich, ich erröthe, und möchte nur so vor Schamhaftigkeit in die Erde versinken. Ist wohl ein Nam zu finden, welcher von uns mehr mißbraucht, und verunehrt wird, als der Nam JEsus? Bey jeder Sache, auch bey den unschicklichsten Dingen, fahren wir mit diesem

Namen heraus, führen selben immerhin vergeblich im Mund, und sprechen ihn, ohne alle Ehrerbiethsamkeit, wie jeden gemeinen, unbedeutenden Namen aus. Es ist nicht, als wenn der Nam JEsu so vieles Leiden, soviel Blut, und den Tod selbst gekostet hätte; nicht, als wenn wir in diesem Namen wären erlöset worden; nicht als wenn es der Nam des Erlösers wäre, sondern als wäre dieser Nam, so zu sagen, auf der Gasse gefunden worden, so unachtsam vermischen wir selben mit jedem Unrath, und setzen ihn den niderträchtigsten Dingen an die Seite. Ist es hernach ein Wunder, wann dieser sonst so kräftige, heilbringende Nam, in unserm Mund alle Kraft verliert? ein Wunder, wann wir weder die Krankheiten, noch die bösen Geister, wie vor Zeiten, vor dem Namen JEsu weichen, und fliehen sehen, da wir durch den Mißbrauch die Allmacht dieses Namen hemmen? ein Wunder, wann wir bey Kreuz und Leiden in dem Namen JEsu jene Süssigkeit nicht mehr finden, da wir alle Verehrung gegen diesen Namen verlohren haben? Hätte der Nam JEsus zeitliche

Gü-

Güter über die Erde ausgegossen, hätte uns der Nam JEsus reich am Irdischen gemacht, hätte selber unsre Keller mit Wein, unsre Kisten mit Gold und Silber, unsre Kleiderschränke mit Purpur und zärtlicher Leinwad angefüllt, hätte uns jener Nam zu Herren von ansehnlichen Schätzen gemacht, und gewiß würden wir die möglichste Hochachtung, die tiefste Ehrfurcht gegen den Namen JEsu erzeigen. Wir würden alsdann nicht nur das Haupt, die Kniee, sondern auch die Herzen vor diesem Namen beugen; und vielleicht würden goldene Ehrensäulen zur Verewigung dieses Namen aufgerichtet werden. O weise Erdwürmer! Die Güter der Seligkeit, des Himmelreichs, der ewigen Freuden hat der Nam JEsu über uns ausgegossen, durch diesen Namen ist uns gegeben worden, Erben im Reich GOttes zu werden, und wir, die alle Kräften anwenden, einen zeitlichen Gutthäter zu verherrlichen, verunehren den Namen desjenigen, der uns unvergängliche Güter verlyhen hat! Dächten wir nach, welcher Nam der Nam JEsu sey; erinnerten wir uns, daß die Ehre,

welche wir dem Namen des Erlösers zeigen, zu unsrer eignen Verherrlichung gereiche; daß wir groß werden durch die Grösse des Namens JEsu, daß dieser Nam schon auf Erden uns eine himlische Herrlichkeit bringe, und das Unterpfand unsrer ewigen Seligkeit werde, und gewiß würden wir alsdann dem Namen JEsu mit mehrerer Andacht begegnen. Lasset uns nur sehen, welche Verherrlichung Sebastianus in dem Namen JEsu gefunden hat.

II. Theil.

JEsus verherrlichet den Namen Sebastianus.

Der Ausspruch, daß den Augen GOttes kein angenehmers Schauspiel könne vorgebildet werden, als ein Unschuldiger zwischen einer Rotte seiner Peiniger*, ist nur einem Heyden gemäß. GOtt liebet die Seinigen zu zärtlich, als daß er an ihrer Marter seine Vateraugen weyden sollte. Er eilt vielmehr, ihre Verachtung in Ehre, ihre Drangsalen in Freude, ihre Quaalen in

* Seneca.

in die reinste Wollust zu verwandeln, und sie, die ihn durch ihre Geduld, Sanftmuth, und unbezwingliche Ergebenheit verherrlichten, mit Glorie, im Himmel und auf Erden zu umgeben. Den heiligen Sebastianus verherrlichte er auf Erden durch einen zweyfachen Sieg, und im Himmel durch eine sonderbare Kraft seiner Fürbitt.

Vor allem, meine Lieben! lasset uns zu dem Baum hineilen, an welchem die Grausamkeit unsern H. Bekenner angebunden hatte, und nochmals den durchschossenen, mit Wunden übersäeten Leib betrachten. Die Seele, schmachtend nach der Anschauung JEsu, hat so viele Thüren, als Wunden, zum Ausgehen, gefunden, und schon wird sie in der Höhe, unter dem Chor der Martyrer, Triumphlieder singen. Aber wie? Ich erblicke nirgends den Leichnam Sebastians. Göttliche Vorsicht! die du nicht nur einmal die Todtenkörper deiner Diener, durch die wilden Thiere geschützet hast, an welchem Ort wirst du wohl Sebastians Gebeine bewahren? Doch nein. Wir dörfen Sebastian, so

unaussprechlich ihn auch die Grausamkeit mis-
handelt hat, noch nicht unter die Todten zählen.
Irene, die fromme Wittib, war herbeygeeilt,
ihm die letzte Ehre zu erweisen. Mit ehrfurchts-
voller Ahndung faßte sie das Blut auf, küßte
die entstellte Gliedmassen des Heiligen, und beo-
bachtete, daß noch ein Lebensfunke in dem blu-
tigen Körper sey. Behutsam nimmt sie alle
Pfeile heraus, verbindet die Wunden nach
Möglichkeit, und läßt den Martyrer von dem
Schlachtfeld in ihre Wohnung bringen, ihn all-
da der Sorgfalt eines Arzten zu übergeben. Al-
lein der HErr wollte selbst der Arzt seines Käm-
pfers seyn. Er schickte ihm seine Hilfe von oben
herab, goß ihm solche Stärke auf ein neues ein,
daß Sebastian sich nicht zurückhalten konnte,
nun selbst zum Kampfplatz hinzueilen. Er konnte
leicht vorsehen, daß man ihm ein weit heisseres
Bad, nach jener schrecklichen ausgestandenen
Marter, die allerschrecklichste zubereiten werde.
Allein Sebastian, ein geprüfter Soldat JEsu
Christi, läßt sich von keiner Todesart abschre-
cken. Er geht, und stellt sich gerade dorthin,

wo

wo Diokletian, der Kaiser herkommen mußte. Er redet denselben mit der edelsten Freymüthigkeit an, er verweist ihm seine Grausamkeit und Raserey gegen die Christen, er hält ihm den lebhaftesten Beweis von der Kraft des Gekreuzigten in seinem hergestellten, erjüngten Leib vor, und fodert ihn auf, selbst ein Christ zu werden. Der Kaiser schauert betroffen zurück, weil er den vor Augen sah, den er einem grimmigen Tod übergeben hatte, er erblaßt, erholt sich, und itzt kömmt er vor Wuth ausser sich. Kaum, daß ihn sein ineinander wallendes Geblüt reden läßt, so befiehlt er zuzuschlagen, mit Bleykolben solang und unaufhörlich zuzuschlagen, bis alle Knochen zertrümmert, alle Gebeine zerquetschet sind.

Welch' ein herrlicher Sieg des H. Sebastianus! Da trafen die Wort der heimlichen Offenbahrung* ein: **Siegend ist er ausgezogen, damit er siegte.** Einen zweyfachen Sieg hat unser Blutzeug erlangt. Was sage ich aber? Er eroberte soviele Siege, als Todespfeile in sei-

seinen Körper drungen, und sammelte ebensoviele Palmzweige, als er Schläge der Bleykolben aushielt. Sein Tod ist der kostbarste, der herrlichste Tod gewesen.

Haltet ein da, ihr kläglichen Stimmen, die ihr mit GOtt zu rechten getrauet. Saget nicht mehr: Warum sind denn alle Pfeile des Unglücks auf mich gerichtet? Zu eurer Beruhigung verlange ich, daß ihr mir euer Herz, und die Gedanken eröffnet, welche euch bey der Marter des H. Sebastians aufgestiegen sind. Ohne Zweifel habet ihr euch an demselben einen sonderbaren Freund und Liebling JEsu vorgestellet. Nein, ihr habet euch selben auch nicht anders vorstellen können; denn ihr wisset genug, daß ein Vater jenem Sohn zum meisten gewogen seyn müsse, der von ihm mit einem reichern Mitgift ausgesteuert wird. Saget mir aber; hat wohl der göttliche Heiland etwas bessers, etwas kostbarers, als sein Kreuz und Leiden? etwas süssers, als seinen Kelch? und mußte ihm Sebastian nicht vorzüglich lieb seyn, da er demselben seinen Kelch zum zweytenmal reichet? da

er

er denselben öfters trinken läßt? ist nicht eben dieses das Zeichen, an welchem ihr den Vertrautesten eines Fürsten erkennen würdet? Doch ihr wisset es wohl, daß das Leiden, das widerholte Leiden des H. Sebastianus als eine besondere Gnad, und vorzügliche Gunst des Himmels anzusehen sey. Warum aber, warum klaget ihr, wenn euch auch nur ein Pfeil der Widerwärtigkeit trift? wollet ihr dann nicht aus dem Kelch JEsu trinken? und werdet ihr es nicht als die größte Ehre ansehen, wann ihr öfters aus diesem Kelch trinken dörfet?. So und nicht anders verherrlichet GOtt die Seinigen auf Erden, und macht sie durch Leiden seinem vielgeliebten Sohn gleich. Nebst diesem, daß er den H. Sebastian durch eine zweyfache Marter verherrlichte, ihm eine der schönsten Kronen zurücklegte, stellte er auch selben zum mächtigsten Fürbitter auf, und verewigte auch durch dieses seinen Namen auf Erden.

Sage nur niemand, daß GOtt allein unser Nothhelfer sey. Er ist es zwar in dem Verstand, daß er allein die Macht besitze, uns aus

allen Nöthen, durch sich, und für sich zu erretten. Die Heilige sind darum doch auch unsre Nothhelfer noch, durch deren Fürbitte sich uns die Hilf des Allerhochsten nähert. Wahr ist's, GOtt allein kann helfen; aber er will nicht allein helfen, damit wir diejenigen mit unserm Vertrauen ehren, welche er der Ehre würdig schätzet, die Fürbitter ihrer Brüder zu seyn. Sie sollen die Stelle der Hofherren vertretten, welche den Bedrängten den Weg zu ihrem König bahnen, und GOtt mahnet uns daher selbst, jene zu Freunden zu machen. Er zeigte sich geneigt, die Schwerter Amalecks von Israel abzuwenden; aber nur alsdann, wann Moyses, dieser mächtige Fürsprecher, seine gefaltete Hände zum Himmel erhebet. Er will die lechzende Erde nach vieljähriger Tröckne mit einem gedeylichen Regen erquicken, aber Elias soll ihn bitten. Er ist bereit, den Freunden Jobs zu schonen, aber wann dieser für sie um Schonung flehet. Gleichwie er nämlich die Erde durch die Strahlen der Sonne erwärmet, sie durch Thau und Regen fruchtbar macht; so will er auch im Reich der

Gnad nicht allein durch sich, sondern auch durch andere wirken.

Den H. Sebastian hat GOtt zum Fürbitter wider die Macht des Todes aufgestellt. Weil er sein Leben sovielmal aufgeopfert, als er Pfeile des Todes in seinem Fleisch aufgefangen hat: wurd er von dem HErrn erwählet, durch seine Fürbitte andern das Leben zu erhalten. Er ist daher der Patron in der Zeit der leidigen Pest. Ich habe keinen geringern Beweis zu dieser Aussage, als das Zeugniß der ganzen Kirche. Nennet mir nur das Reich, in dem Reich die Provinz, in der Provinz die Stadt, wo der Nam Sebastians wider die Pest nicht angerufen werde? und schweigen vielleicht die Geschichten? hat uns die Erfahrniß die Macht Sebastians noch nicht gelehrt? Rede du, Italien! und schildere uns, wenn du kannst, den Schrecken des sechshundert und achtzigsten Jahrs. Die giftigsten Winde bliesen Seuchen, und Tod in der Luft. Ein Nachbar steckte den andern mit Beulen an. Der Vater erbte das Gift von dem Sohn, der Bruder von der Schwester, das

Kind

Kind von der Mutter, und die Frau von der Magd. Der Adel, die Vornehmen, der reiche Bürger flohen davon. Die Aerzte wurden die ersten Schlachtopfer; der Tod eilte von Gassen zu Gassen, von Haus zu Haus. In den Häusern hörte man das erbärmlichste Geheul, auf den Gassen sah man halbtodte Menschen daherwandern, oder übereinander liegende, schon modernde Todtenkörper, die niemand berühren, vielweniger zur Erde bestättigen wollte. Es hatte das Ansehen, als wollte sich die Luft nicht mehr reinigen, der Himmel nicht mehr begütigen, und GOtt sich nicht mehr versöhnen lassen.. Endlich doch erbarmte sich der Vater der Barmherzigkeit seines Volks, und offenbahrte Agatho, seinem Statthalter auf Erden, den Heiligen, auf dessen Fürbitt er den Engel des Todes abrufen wolle. Sebastian war der Heilige. Sogleich nahm das Volk seine Zuflucht zu dessen Fürbitt, und das Sterben ließ nach, die Pest hörte auf, kein Kranker ward in Israel gefunden. Soll ich auch noch von jenem Schweiß reden, von dem in der portugiesischen Hauptstadt Lisabon eine

Bildsäule des H. Sebastians floß, und welcher als der kostbarste Balsam wider die Pestbeulen diente? von dem ein einziger Tropf das kräftigste Verwahrungsmittel war? Diese und dergleichen Geschichten verbreiteten sich in der ganzen Welt, und machten die Verehrung Sebastians, zu den gefährlichen Zeiten der Pest, allgemein.

Hier ist nun der Ort, wo ihr noch eine Sittenlehre erwarten werdet. Höret selbe in einer Bedingniß, welche ich euch, im Namen des H. Sebastianus, vorzutragen habe. Ihr wisset nunmehr, mit welchem Eifer dieser Heilige dem allerheiligsten Namen JEsus sey zugethan gewesen. Ihr habt vernommen, wie freudig er, zur Ehre dieses anbetungswürdigsten Namen, der Marter das zweytemal entgegengegangen. Nun – diesen Namen sollet auch ihr ehren, und Sebastian will euch gern, durch seine Fürbitt von der Pest bewahren. Diese Bedingniß, Allerliebste in JEsu! will soviel sagen: Ihr sollet nur die sittliche Pest, die Sünde fliehen, durch welche der Tod in die Welt eingegangen ist; und er

will die leibliche Pest durch die Macht seiner Fürbitte von euern Häusern abhalten. Ich dächte nicht, daß nur ein einziger seyn werde, welcher nicht mit Freuden diese Bedingniß eingehen werde. Kommet, und lasset uns den Augenblick anfangen, diese Bedingniß zu erfüllen, und den Namen JEsu zu verherrlichen.

Heiligster Nam des Erlösers! wer reiniget zuvor unsre Lippen, damit wir dich mit Ehrerbiethung, mit Andacht aussprechen? — Ach, wie oft haben wir, ohne Glauben, ohne Liebe, diesen Namen zu den geringsten Sachen mißbrauchet? Da liegen wir im Staub, o JEsu! und bitten um Verzeyhung. Nein, nein, gleichgültig sollst du mir künftighin nicht mehr bleiben, mein Herz! wann du den Namen JEsu hörst. Es ist der Nam desjenigen, der Feuer in die Welt gebracht hat; der Nam des Lamms, welches für mich in den Tod gegangen ist; der Nam meines Erlösers. Dieser Nam sey also mir der heiligste Nam!

Und du, o H. Sebastian! innbrünstigster Anbeter des Namen JEsu! werfe einen gnädigen Blick auf unsern Staub herab. Wann der gerechte GOtt, von der Sünd aufgebracht, den Bogen spannet, die brennende Gefässe des Todes zubereitet; wann er seine Pfeile mit Feuer umwebt: ach da lege deine Fürbitte ein, beschütze uns, und das liebe Vaterland von der Pest. Nicht nur von der leiblichen Pest, sondern vorzüglich von ihrer Quelle, von der Sünd bewahre uns. Du siehest es von der Höhe des Himmels, glorreicher Heiliger! wie weit die Sünd, die Seelenpest, aller Orten eingerissen habe. Haß, Feindschaft, Betrug, Ungerechtigkeit, Unzucht, Wollust und Weichlichkeit sind jene Pestgeschwür, die unsern Seelen den ewigen Tod drohen. Errette uns von dieser Gefahr, mächtiger Fürbitter! und höre nicht auf, den unsrer Sünden wegen, wider uns zörnenden GOtt zu besänftigen. Zeige ihm die Marterpfeile, welche deinen Leib so schmerzlich verwundet haben; damit er mit den Rachpfeilen einhalte, welche sein gerechter Zorn wider uns

zubereitet hat. Bitte für uns, damit uns JEsus vielmehr mit seiner Lieb verwunde, und wir, von herzlicher Reue über unsre Sünden, in Thränen zerfliessen. Amen.

Predigt

Auf das Fest des heiligen Bernardus.

Vorspruch.

Selig ist der Mann, der ohne Mackel ist gefunden worden, der auch dem Gold nicht nachgegangen ist, noch seine Hoffnung auf Gold und Schätze gesetzet hat. Wer ist dieser? und wir wollen ihn loben, denn er hat Wunderdinge in seinem Leben gethan.

Eccli. 31.

Eingang.

Wer jener Mann sey, meine Allerliebsten in JEsu! wer jener Mann sey, der dem

Gold, diesem blendenden Staub nicht nachgegangen, der seine Hoffnung nicht auf Geld und Schätze gesetzet; — wer dieser Mann, der dem weisesten Prediger, dem Sohn Syrachs so groß, so erhaben, so heldenmüthig scheinet, daß er ihn der herrlichsten Lobsprüchen würdig hält, — wer dieser Mann sey? — Bernardus ist es, Bernardus, der von der Kindheit an, die sich sonst so gern täuschen läßt, als sie sich den Spielwerken ergiebt, das Gold, das Geld, die Schätze, und alle die Güter der Erde für das angesehen hat, was sie sind, für zeitliche, zergängliche, nichtige Güter, die weder das Verlangen des menschlichen Herzens sättigen, noch seinen unermessenen Raum ausfüllen können; Bernardus ist es, der in seiner Jugend schon, wie einst Moyses die Krone Aegyptens, den ganzen Erdball mit Füssen getretten; der wie Paulus alle Reichthümer der ganzen Welt gleich dem Koth geachtet hat, um Christum zu gewinnen; der aus dem Haus seines Vaters floh, und der fettesten Erbschaft, wie der Pfau seinen glänzenden Federn, den Rücken gewendet hat;

der, nicht zufrieden, sich von den Banden der Welt losgerissen, und das Gemüth von dem Irdischen ganz abgeschelt zu haben, noch dreyssig andern die Eitelkeit des Reichthums mit solchem Eindruck vorgepredigt hat, daß sie mit ihm der Einöde zueilten, in der Einsamkeit das Reich GOttes zu suchen; der allen seinen Brüdern, und selbst einer in die Eitelkeit ganz verliebten Schwester die Verachtung des Zeitlichen eingeflößet, und endlich selbst seinen Vater von selbem abgezogen hat. Dieser Bernardus ist jener seltene, an den vier Weltenden aufgesuchte, ausserordentliche Mann, der dem Gold nicht nur nicht nachgehangen, sondern vor seinem Reitz geflohen; der nicht allein seine Hoffnung vom Geld und von den Schätzen abgezogen, sondern alles verlassen, und sich in die Arm der Vorsicht geworfen hat. Bernardus ist dieser Mann. Kommet, wir wollen ihn loben, denn er hat in seiner ersten Jugend, in dem blühendsten Alter, da er kaum das drey und zwanzigste Jahr erreichet hatte, alle diese Wunderdinge schon gewirket.

Allein das ist noch das wenigste, was er gethan hat. Er ist ohne Mackel gefunden worden; das ist das Sonderbarste, das Vorzüglichste, was wir an ihm bewundern müssen.

Die Tugend hat ihre Mackel sowohl, meine Vielgeliebten! als die Sonne, dieses Strahlenmeer seine trübe Flecken hat; darum ist auch gesagt worden, daß der Richter Jerusalem, die heilige Stadt, die gerechtesten Seelen nämlich, mit Lichtern, nicht nur mit einem Lichte, sondern mit mehrern durchforschen werde. Es giebt fromme Seelen, die GOtt lieben, aber wie oft wird nicht diese Liebe von dem Eigennutzen verdunkelt? die von einem Eifer gegen das Heil ihres Nächsten entbrennen, aber wie wird nicht dieser Eifer von ihrer Unbescheidenheit entstellet? die sich der Abtödtung ergeben, aber noch immer darbey der Eigenliebe schmeicheln? Sind dieses keine Mackel an der Sonne? keine Fehler an der Tugend? Die Tugend des H. Bernardus, diese hat das Vorrecht, daß sie eine Tugend ohne Mackel gewesen. Er ist in seinem Wandel ohne Mackel gefunden worden. Denn

seine Liebe gegen GOtt war die uneigennützigste Liebe,
sein Eifer gegen den Nächsten der bescheidenste Eifer,
seine Abtödtung gegen sich selbst die allgemeinste und dauerhafteste Abtödtung.

Wie ich nämlich gesagt habe, die Tugend des H. Bernardus ist ohne Mackel gefunden worden. Allein ich habe es zu kurz gesagt, als daß ich mich in den angezeigten drey Punkten nicht weitläufiger über das Lob des Heiligen, zu unserer eignen Auferbauung ausbreiten sollte. Ich verspreche mir darzu eure Aufmerksamkeit.

Maria, zu dir hat der Heilige, den wir loben, immer seine Zuflucht genommen, auf dich hat er all' sein Augenmerk gerichtet, und dich als seine Mittlerinn bey dem grossen Mittler angesehen, du bist die Mutter des ewigen Worts, die Braut des H. Geistes, erhalte mir jene sanfte Beredsamkeit, von welcher der H. Bernardus ein Meister war, und welche die tauglichste ist, die Herzen zu rühren und anzuflammen.

I. Theil.

Die Liebe des H. Bernards gegen GOtt war die uneigennützigste Liebe.

Wenn ich sage, der H. Bernardus, dieser Seraph im menschlichen Leibe habe GOtt auf die uneigennützigste Art geliebet: so will ich darum noch nicht gesagt haben, daß Bernardus geliebet, ohne zu hoffen, ohne von dem Geliebten, den Himmel, die Seligkeit, das ewige Leben zum Lohn zu erwarten. Er sagt es selbst, * man liebe GOtt nicht ohne Belohnung; aber die vollkommene Liebe, lauten seine Worte, die vollkommene Liebe, eine solche Liebe, nämlich, wie die seinige gewesen ist, siehet nicht auf die Belohnung hin, sie vergißt der zurückgelegten Krone, verliert die Seligkeit, so zu sagen, aus den Augen, verdient aber diese Seligkeit, diese Kron, und Belohnung ohne auf selbe zu sehen, und sie zu suchen, und zu verlangen. Bernardus hat weder die Begierde, noch

* Præmium non quærit, sed meretur. De diligendo Deo. c. 7.

noch die Hoffnung der ewigen Glückseligkeit aus seinem von Liebe brennenden Herzen verlohren; aber weder diese Hoffnung, noch jene Begierde haben den Grund seiner Liebe ausgemacht, weil ihn weder die Begierde, noch einige Hoffnung an GOtt angeheftet hat. Ich liebe GOtt, höre ich ihn sagen, ich schmachte, ich brenne von der Liebe GOttes, mein Herz ist wie ein Wachs von diesem Feuer zusammgeschmolzen; und dieses nicht wegen meiner, sondern wegen seiner liebe ich ihn. Ich liebe ihn, weil er der Liebenswürdigste ist, weil er für sich gut, unendlich gut, weil er alle Vollkommenheit in sich einschliesset, weil er ein unermessenes Meer von Gütigkeit, ein Himmel der Schönheit, welcher alle Himmel verdunkelt; darum liebe ich ihn, nicht, weil er mir so so gut ist, mich in seinem Herzen trägt, und über mich als sein Geschöpfe wacht. So liebe ich ihn, wie eine zärtliche, und getreue Braut ihren Bräutigam liebt. Die Magd, der Knecht, diese lieben ihren Herrn, aber sie lieben nur in Rücksicht auf den Lohn, welchen sie von seinen Händen erwarten. Und so liebe

ich nicht, ich liebe nicht einmal wie ein Sohn, der zwar seinen Vater zärtlich liebt, aber doch auch an die Erbschaft gedenkt, und die Güter, welche ihm einst zufallen werden, nicht aus den Augen läßt. Die Braut, welche in einem höhern Grad liebt, hat mich das Lieben gelehrt. Diese liebt allein ihren Bräutigam, und sonst liebt sie nichts, was ihr Bräutigam nicht ist. Sie würdiget die Güter, welche sie von ihm empfangen wird, nicht einmal ihres Anblicks, nur auf den Bräutigam sind ihre Augen geheftet. So liebe ich, darum ist mir auch meine Liebe selbst genug, ja meine Liebe ist sich Lohns genug, und ich bin überglückselig, nur darum, weil ich lieben darf. Ich liebe, weil ich liebe*, ich liebe, um zu lieben. Diese Liebe ist mein ganzer Reichthum, das einzige Vergnügen meines Lebens.

Aber wie? was rede ich? was kann ich von der Innbrunst des H. Bernardus, was kann ich von der Reinigkeit seiner Liebe, von dem

* Amo, quia amo. In cant. serm. 83. amo, ut amem, ibidem.

dem Feuer seiner Anmuthungen sagen? Ich, der ich eiskalt im Herzen bin, und kaum einen Funken von seiner Liebe besitze; der ich mich denjenigen zu meiner Beschämung beyzuzählen gezwungen bin, über welche eben der H. Bernardus klagt, daß sie nicht einmal wissen, was einen GOtt lieben heißt. Ihr, ihr himmlische Geister, ihr Cherubim und Seraphim! ihr könnet uns sagen, wie die Anmuthungen der Liebe gleich den feurigsten Pfeilen aus dem Herzen Bernards zu GOtt aufgestiegen sind. Ihr könnet uns sagen, wie dieses Herz von der Liebe, wie der Altar zu Jerusalem unaufhörlich von dem heiligen Feuer geglühet hat; und wie Bernardus gleichsam einer aus euch, ein Cherub, ein Seraph, eine lautere Liebe geworden.

Diese Liebe hat dem Heiligen die ganze Welt in eine Einöde verwandelt, in jenes unbekannte Land hat sie ihn geführt, von welchem der königliche Prophet, und Psalmsänger sagt: *Ich bin in dem dürren, ungebahnten, wasserlosen Land, wie in dem Heiligthum vor

vor dir erschienen, deine Kraft, und deine Herrlichkeit zu betrachten. Denn in der That hatte sich Bernardus in Betrachtung jenes ersten Wesens, und seiner Majestät so sehr vertieft, und auf eine so selige Weise verlohren, daß er auch die sichtbarsten Gegenstände, und wenn sie ihm auch nächst den Augen waren, nicht wahrgenommen hat. Wie ich nämlich gesagt habe, Bernardus war wie in ein unbekanntes Land, in eine unermessene Einöde versetzt, wo er nichts gesehen hat, als GOtt, und GOtt allein ihm entgegengekommen ist. Da ist GOtt allein sein Weg, GOtt allein sein Verlangen, GOtt allein seine Liebe, seine Ehre, sein Schmuck, seine Freude und Vergnügen, sein Wunsch, seine Ruh, und alles gewesen. Da richtete er sich ganz allein zu GOtt, versenkte sich in GOtt, umarmte ihn allein, und ließ nicht einen Augenblick von GOtt; da ist GOtt seine ganze Glorie, seine ganze Freundschaft, all' seine Lust, und Belustigung, seine Wissenschaft, und Gelehrtheit gewesen. Er hatte keine andere Hoffnung, und Vertrauen, keine andere Stütze und

Stärke,

Stärke, kein anders Licht, als GOtt. GOtt war da sein Vater, seine Mutter, seine Brüder, und Schwestern, seine ganze Anverwandschaft; er war ihm statt aller, und alles. Hätten wir die in GOtt versenkte Seele unseres Heiligen fragen sollen: Was liebst du? was suchst, was verlangst du? und sie würde geantwortet haben, daß sie nichts anders liebe, nichts anders suche, oder verlange, als GOtt allein. Voll von GOtt, von GOtt mit unsichtbaren Ketten gezogen, mit GOtt vereiniget, wird sie keine andere Sprache, als jene der Braut hören lassen, **mein Geliebter ist mein, und ich bin meines Geliebten.**

Paulus hat uns in seinem Sendschreiben an die Römer* gelehrt, wie wir von der Erde zum Himmel hinaufsteigen, und uns der Geschöpfen als so vieler Staffel bedienen können, zu GOtt zu gelangen. Wenn wir nämlich zum Beyspiel, die Sonne sehen, und sagen, welches unerschöpfliche Lichtmeer muß doch derjenige seyn, der diesen Planeten mit solchen Stralen aus-

* Rom. 1. K.

ausgeschmückt hat? welcher Glanz muß von seinem Angesicht ausgehen? wenn wir bey heiterer Nacht, den mit Sternen übersäeten Himmel betrachten, und sagen: Wie schön muß doch des HErrn Haus von Innen seyn, das von Aussen eine solche Pracht zeigt? wenn wir die Blumenfelder der Erde, die Schätze aus den Gebirgen, die Kleinodien aus dem Meer beobachten, und sagen: Wie reich muß das Vaterland seyn, wenn der Schöpfer die Wege mit so vielen Kostbarkeiten geschmückt hat? Das heißt sich, nach der Lehre des Apostels von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren, von den Geschöpfen bis zu GOtt erheben; das heißt die Macht, die Weisheit, und die Herrlichkeit GOttes aus den erschaffenen Dingen kennen lernen. Allein Bernardus darfte sich nicht erst zu GOtt hinaufschwingen; in jenem Abgrund der Liebe, in welchem er sich verlohren hatte, sah er mit dem ersten Blick den HErrn, seinen GOtt schon; er sah die Sonne, und zugleich GOtt, der mit der Sonne die Welt erleuchtet. Er sah ein Feuer, und zugleich GOtt, der mit

dem Feuer erwärmt. Er sah die Speisen, und zugleich GOtt, den Allvater, der zur rechten Zeit seinen Kindern zu essen giebt, und der jungen Raben im Näste nicht vergißt. Er sah die Lilien auf dem Feld, und zugleich hat er GOtt gesehen, der die Blumen herrlicher kleidet, als Salomon sich geschmückt hat. Welch' ein angenehmer, süsser, glorreicher, und ganz göttlicher Zustand, von allen Dingen abgesöndert seyn, an nichts anders denken, nichts anders lieben, als GOtt allein! GOtt zur Seele seiner Seele, zum Geist seines Geistes haben, in ihm leben, und athmen! Und wer wird uns sagen, was in einer solchen Seele vorgehen müsse, von welchen Flammen sie aufgezehrt, von welchen Tröstungen sie überschwemmet werde! wie reichlich sich GOtt derselben mittheile, weil sie ihn allein sucht, ihm allein anhängt, und ausser ihm nichts verlangt?

Fromme, andächtige Seelen, denn zu euch will ich itzt reden, fromme Seelen, die ihr GOtt von ganzem Herzen, aus ganzem Gemüth, aus allen Kräften zu lieben glaubet; liebet ihr GOtt,

und liebet ihr ihn so uneigennützig, so rein, als ihn Bernardus geliebet hat? ist GOtt der einzige Beweggrund der Tugenden, in welchen ihr euch übet? des Gebets, welches ihr verrichtet? der H. Beichten, welche ihr sooft ableget? der H. Kommunionen, welche ihr zum öftersten empfanget? treibet euch die Liebe zu GOtt allein dahin? hält sich keine Nebenabsicht, keine Rücksicht auf euch selbst in euern Herzen auf? suchet ihr nicht zugleich euch, und zeiget ihr dieses nicht deutlich, wenn jenes sinnliche Vergnügen, jene Tröstungen ausbleiben, welche ihr von euern tugendlichen Uebungen erwartet? wann ihr an der Trockenheit des Geistes leidet; wann ihr keine süsse Thränen weinen könnet, brechet ihr nicht in Seufzer und Klagen aus? und da gebet ihr euch bloß, daß ihr GOtt auf eine eigennützige Art, nicht wegen seiner selbst, sondern zugleich wegen seiner Tröstungen liebet; daß ihr zugleich das suchet, was von ihm ausgehet; daß ihr wie die Mägde sogleich nach dem Lohn umsehet, und wie Kinder auf die Erbschaft die Augen hinrichtet; daß ihr nicht rein liebet,

nicht so liebet, wie GOtt verdienet, geliebet zu werden, — wegen seiner selbst. Ihr liebet ihn, weil er euch gut ist; weil er euch mit seiner Gnade vorkömmt, euch mit seiner Gnade begleitet, und die Empfindungen seiner Gnade zurückläßt; aber ihr liebet ihn noch nicht, weil er in sich gut, an sich unendlich liebenswerth ist. Kurz ihr liebet ihn wegen eurer. Und diese Eigennützigkeit, ist sie nicht eine Mackel für eure Tugend? verdunkelt sie eure Liebe nicht? wie weit wird sie von der Liebe des H. Bernardus übertroffen? von dieser Liebe, die so rein und uneigennützig gewesen ist, als bescheiden der Eifer dieses Heiligen in Ansehung des Nächsten war.

II. Theil.

Der Eifer des h. Bernardus gegen den Nächsten war der bescheidneste Eifer.

Nachdem GOtt der HErr, der Richter der Welt, jedem Menschen seinen Nächsten anbefohlen hat, so darf keiner mehr, schreibt der

H. Bernardus*, die Stimme des Kains hören lassen, daß er der Hüter seines Bruders nicht sey. Es müssen sich alle mit einem gewissen Eifer ausrüsten, und sonders die Vorgesetzten, aus deren Händen die Seelen der Untergebenen werden zurückgefodert werden. Die Aeltern müssen einen solchen Eifer besitzen, denn ihnen ruft Sirachs weiser Sohn zu**: Hast du Söhne, so unterrichte sie, und beuge sie von Jugend auf. Und wenn sie ihre Kinder nicht unterrichten, nicht beugen, so werden sie büssen müssen, was die Kinder gesündiget haben, wie ihnen Origenes droht. Die Hausväter, und Hausmütter müssen einen solchen Eifer besitzen, denn ihnen wird gesagt***: Wenn jemand für die Seinigen, und besonders für seine Hausgenossenen nicht Sorg trägt, so hat er den Glauben verläugnet, und er ist ärger, als ein Unglaubiger. Es ist also den Vorgesetzten, den Hausvätern und andern ein gewisser Eifer gegen ihre Untergebene vonnöthen,

aber

* Serm. 3. de adventu. Dom.

** Eccli, 7. 25. *** 1. tim, 5. 8.

aber dieser Eifer darf kein unbescheidener, stürmischer, wilder Eifer seyn. Der H. Bernardus, den GOtt durch seinen Glauben, und in der Sanftmuth heilig gemacht hat*, würde sogleich rufen; daß es so wenig möglich sey, bey den Menschen ohne Sanftmuth, Liebe und Bescheidenheit einen Eingang in das Gemüth zu finden, ihnen zu gefallen, und das Gesuchte von ihnen zu erhalten, als es unmöglich ist, GOtt ohne den Glauben zu gefallen**. Das einzige Mittel, die Menschen zu gewinnen, die Gemüther einzunehmen, und gleichsam ein GOtt ihrer Herzen zu seyn, selbe nach seinem Willen, gleich einem weichen Wachs zu bilden, mit ihnen nach Belieben umzugehen, und sie zu allem bereit zu finden, ist die Leutseligkeit.

Wäre die Sanftmuth, die Liebe selbst unter den Menschen auf Erden erschienen; so hätte sie ihre Untergebene nicht anders leiten können,

* Eccl. 45.

** Serm. 6. in vig. Nat. Neque enim hominibus sine lenitate, non plus quam Deo sine fide placere possibile est.

als Bernardus die Seinige geleitet hat. Zwar hat er sich anfangs der Schärfe bedienet, und verlangte das Bild des Heilands, welches er an seinem abgetödteten Leib herumtrug, an allen seinen Mitbrüdern zu sehen. Es sollten alle die Wege gehen, welche er gegangen ist, ohne daß er auf ihre Kräften geachtet. Allein er mußte bald erfahren, daß sein Thal, welches er mit Engeln anzufüllen gedacht, einem Fegfeuer gleiche, wo die Seelen gequält und geängstigt werden. Er hatte seinen Fehler kaum eingesehen, als er die Geisel seiner Schärfe aus den Händen fallen ließ, sich zu den Füssen der Seinigen warf, sie umarmte, mit Thränen begoß, um Verzeyhung bat, und eine solche Sanftmuth annahm, daß noch niemals dergleichen ist gesehen worden. Es ist hernach bey ihm zum Grundsatz geworden, daß man die Menschen vielmehr bitten, als ihnen befehlen müsse, und in der That sind jene Wort nimmermehr aus seinem Mund gehört worden: Ich befehle dieses, ich befehle es im Namen GOttes, in der Kraft des H. Gehorsams; ich, der Obere, befehle

es.

es. Bernardus hat vielmehr gebetten, als befohlen.

Was soll ich sagen? Ich stelle mir den H. Paulus vor, diesen Apostel, der ein Schwert in seinen Händen trägt, mit der Macht darein zu schlagen; der die Ungehorsame wie ein faules Glied von dem Körper, und der Versammlung der Heiligen abschneiden, und dem Satan selbst zum Verderben des Fleisches übergeben könnte, und sich doch so süsser, so liebreicher Worten bedient, daß kein Herz so rauh, so harr, so felsigt, das durch die Sanftmuth des Apostels nicht müsse gebrochen, und erweicht werden. Ich flehe, mein Timotheus, höre ich ihn sagen, durch die Liebe flehe ich dich, welche du mir geschenkt hast. Ich bitte dich durch die Sanftmuth des Erlösers; ich beschwöre dich durch das Inngeweide JEsu Christi. Und wenn auch Paulus mit so sanften Worten die Herzen nicht durchdringen würde; welcher Demant wird ihm noch widerstehen können, wenn Paulus weint, wenn er auf den Knieen liegt, beschwört, und in Thränen zerfliesset? Ihr wisset, sagte er

zu den Epheſern, als er von ihnen Abſchied nahm, ihr wiſſet, daß ich mich drey Jahr lang unter euch aufgehalten, und jene Zeit hindurch unaufhörliche Thränen vergoſſen, und für einen jeden aus euch gebeten habe. Dieſen weinenden, ſo rührend weinenden, ſo nachdrücklich flehenden, mit ſanfter Wehmuth und gefalteten Händen beſchwörenden Paulus, glaube ich zu ſehen, wenn ich mir den H. Bernardus vorſtelle. Ich glaube den Propheten Eliſäus zu ſehen, wie ſich dieſer über den todten Sohn, der zum Himmel aufweinenden Sunamitinn hinſtreckt; wie ſich der Mann zuſammenzieht, das Maaß des Knaben annimmt, Glied auf Glied fügt, Angeſicht auf Angeſicht, Hand auf Hand, Bruſt auf Bruſt, die Füſſe auf Füſſe legt, ſo zu ſagen zum Kind wird, jedes Glied des Knaben durch ſeine Glieder zu erwärmen, von ſeinem Geiſt ihm mitzutheilen, und endlich zum Leben zu erwecken. Dieſen Propheten glaube ich zu ſehen, wenn ich den Bernardus betrachte, wie er ſich zu den Seinigen herabläßt, ſich nach ihnen richtet, er, der dem

Geiſt

Geist nach ein Mann ist, wie er die kindische Gesinnungen der Seinigen annimmt, wie er sich nach den Gemüthern füget, um seinen Geist ihnen einzuhauchen, sie mit sich bis zu dem Himmel zu erheben. Jenen guten Hirten, glaube ich zu sehen, der mit sanftester Stimme seinen Schäflein ruft, die eben an der Zärtlichkeit der Stimme ihren Hirten erkennen? Jenen Hirten glaube ich zu sehen, der seine Arm nach seinen Schäflein ausspannet, der seinen Schoos für die Rückkehrenden ausbreitet, sie mit Freuden aufnimmt, und zärtelt, und der die verwundte Schäflein auf die Schultern nimmt, mit ihnen der Heerde zueilt, und sie mit aller Liebe verpflegt. Diesen Hirten glaube ich zu sehen, wenn ich Bernardus erblicke. Redet er, so trieffen seine Lippen vom süssesten Hönig, seine Wort sind ein Manna, und wenn er schreibet, so ist er die Süssigkeit selbst. Er scheut sogar den Namen eines Vaters, und nennet sich die Mutter seiner Untergebenen. Meine Kinderlein, meine Augen, mein Herz – dieses sind die Namen, welche er ihnen beylegt. Sogar die Schärfe,

welche Bernardus gegen sich selbst braucht, die Bußwerke, mit denen er seinen Leib abtödtet, verbirgt er von den Augen seiner Geliebten, um die Heerde nicht scheu zu machen.

Und was mußte nicht Bernardus mit einer solchen Sanftmuth ausrichten? welcher Mensch hätte sich ihm noch widersetzen können? wer hätte sich nicht auf sein Bitten, Flehen und Weinen ergeben? Nein, da war kein Herz mehr, das sich ihm nicht zu Füssen geworfen. Bernardus ist in der That durch die Bescheidenheit seines Eifers, durch seine unüberwindliche Sanftmuth ein Gott der Herzen geworden. Er lenkte dieselbe, wohin er wollte; er wollte sie aber nirgends hin, als zu GOtt lenken, welcher die Herzen zu sich geschaffen hat. Die Untergebene sind seinen Befehlen zuvorgekommen, und nicht anders, als wenn sie Engel geworden, eilten sie, und flohen dem Gehorsam zu, dem Befehl bevor, und wenn ihnen auch etwas ist befohlen worden, so haben sie mit solcher Freude, und Lust den Gehorsam vollzogen, daß sie immer mehr gethan haben, als ihnen ist befohlen

wor-

worden. Hätte Bernardus gewollt, und auf sein Wort würden sie in das Feuer gegangen seyn; sie wären auf seinen Befehl über das Meer geeilt, hätten die wildesten Länder, und allda die Marter aufgesucht. Da ist alle Beschwerniß hinweggefallen, weil die Freude zu gehorsamen, alles erleichtert hat. Man hat nicht mehr auf den Befehl gesehen, noch weniger das Werk untersucht, weil die Art des Befehls, wie ein Maginet, die Herzen angezogen, und über alle Einwendungen gesieget hat. So weit hat es Bernardus durch seine Sanftmuth gebracht. So hat er über viele hundert Menschen gewachet, und sie alle, gleich einem einzigen, an dem Band der Liebe geführt, dem HErrn zugeführt.

Wo sind itzt jene Obere, die ihre Untergebene wie das Vieh, wie die Pferde behandeln, denen sie sogleich die blutigen Sporren in die Rippen setzen? wo sind sie, die gleich nach der Peitsche greifen, und sich von der Ungestümmigkeit ihres Eifers hinreissen lassen? wo sind die Aeltern, welche die Fehler ihrer Kinder mit noch

är-

ärgern Fehlern der Rache bestrafen, die in ihrem Jachzorn in Flüche und Schwüre ausbrechen, und einen Hagel der schrecklichsten Lästerungen ausgiessen? wo sind die Väter, welche in der ersten Hitze ohne Art, und nicht ohne Gefahr der nachtheiligsten Beschädigung zuschlagen? wo sind jene Herren und Frauen, die ihre Knecht und Mägde für ganz andere Geschöpfe, für ihre Lastthiere ansehen, und kein freundschäftliches Wort, nur im gebietherischen Ton mit ihnen reden können, die sogleich ihren ganzen Zorn durch die gröbsten Schmähungen, und öfters mit Streichen an ihnen auslassen? die sich des geringsten Verbrechens wegen an ihnen rächen, und sie aus ihren Häusern mit Zurückbehaltung des Lohns verstossen? wo sind sie, damit wir ihnen das Bild der Sanftmuth, den Lehrmeister der Bescheidenheit, den H. Bernardus, und zugleich die Früchten der Sanftmuth, den eilfertigsten Gehorsam der Untergebenen zeigen? wie viele fromme Untergebene, welche gehorsame Kinder, welche bereitwillige Knechte, und Mägde würden wir sehen, wenn wir unter

den

den Aeltern, Herren, und Vorgesetzten mehrere Bernardus würden zählen! Die Sanftmuth — die Sanftmuth allein ist es, welche die Menschen gewinnt, ihre Herzen einnimmt, ihre Gemüther lenket, und sie auf die leichteste Art zu ihren Pflichten zurückführt. Salz beißt sie nur, aber das Oel dringt bis in ihre Inngeweide hinein. Ein schwerer Ton schlägt sie nider, und macht sie mürrisch; ein sanftes Wort aber schmeichelt ihnen, und sie beugen selbst ihr Haupt unter das Joch. Nur für sich scheint der H. Bernardus seine Schärfe zurückbehalten zu haben, denn gegen sich war er der Strengste.

III. Theil.

Die Abtödtung des H. Bernardus gegen sich selbst war allgemein, und dauerhaft.

So sanftmüthig, gelassen der H. Bernardus gegen andere war, so streng ist er gegen sich selbsten gewesen. Er tödtete seinen Leib ab, unterwarf ihn der Bothmässigkeit des Geistes; und diese Abtödtung ist die allgemeinste, die dauerhafteste Abtödtung gewesen. Es

Es giebt zwar viele, welche sich der Abtödtung ergeben, ihre Leidenschaften unterdrücken, die Sinnen wider alle Ausschweifungen verwahren, und bändigen; unterdessen ist diese Abtödtung selten allgemein. Jener nimmt zwar von Zeit zu Zeit ein geistliches Buch in die Hand, und bringt itzt die Zeit mit Lesen zu, die er sonst bey den Schauspielen verschwendet hat: aber jenen Umgang, der ihm so schädlich, als angenehm, will er noch nicht vermeiden. Jene hat sich endlich bereden lassen, sich der Andacht, welche ihr so sehr zuwider gewesen ist, zu ergeben, den Gottesdienst fleißiger zu besuchen, aber ihren stolzen, unruhigen Sinn, mit dem sie das ganze Haus verwirret, den hat sie noch nicht abgelegt. Dieser bezäumt zwar seine Zunge, und läßt sie weder in boshaften Zweydeutigkeiten, noch in ehrenrührischen Bissigkeiten mehr ausbrechen; aber sein Aug ist noch so frech, wie vorhin, und es fährt noch immer fort, seine Blicke an die gefährlichsten Gegenstände zu heften. Diese fastet alle Sonnabende; aber sie hat noch keine einzige von ihren

Ei-

Eitelkeiten unterdrückt, schminkt, und setzt sich noch auf, und macht alle Moden nach. Der da überwindet die Geilheit, aber wird von dem Geldgeiz auf das schändlichste beherrschet. Jenes Frauenzimmer richtet zwar das äusserliche Betragen nach den Gesetzen der Ehrbarkeit ein; aber sie trägt nicht die mindeste Sorge, die Anmuthungen ihres aufwallenden Herzens zu unterdrücken. Und so können wir tausend finden, welche sich in diesem Stücke abtödten, und sich in einem andern alle Freyheit erlauben.

Nur Bernardus nicht. Seine Abtödtung ist so allgemein gewesen, als der Tod, und gleichwie dieser den Gebrauch aller Sinnen aufhebt, und den Leib zur Wollust unfähig macht; so hat sich auch die Abtödtung des H. Bernardus wider den Leib und dessen Sinne bewaffnet, also daß er diesen alle Freyheit hinweggenommen, und jenem die Weichlichkeit ganz unbekannt gemacht hat. Bernardus hatte Augen, aber sie waren immer an jenes grosse Todtengrab, an die Erde angeheftet, und sie sahen über alles Gegenwärtige, in die Zukunft hinaus,

und

und zogen sich aus Furcht des Richters in tiefe Hölen zurück. Bernardus hatte Ohren, aber das Tönen der Todtenposaune hat dieselben so abgehärtet, daß er weder die Einwendungen gegen seine Bußwerke, noch die Lobsprüche wegen seiner sonderbaren Eigenschaften, und grossen Thaten anhören konnte. Bernardus hatte einen Mund, aber gleichwie man einem Todten Oel statt des Wassers in den Mund kann giessen, so hatte Bernardus allen Geschmack verlohren. Bernardus hat einen Leib, aber dieser Leib zittert, kalte Schauer breiten sich über alle seine Glieder aus, wenn sich an ihm nur die mindeste Leidenschaft reget, da Bernardus mit selben kein Mitleiden hat, und ihn wie einen Todten, schon in dem Schnee begraben hat, die geringste Funken der Begierlichkeit durch die strengste Kälte zu erlöschen; Bernardus hat einen Leib, aber dieser Leib gehört unter jene Todte, von denen gesagt wird, selig sind die Todte, die in dem HErrn entschlafen; einen Leib der vom Fasten entschöpft, von den vielen Bußwerken ausgemergelt, ein lebendiges Beinhaus vorstellt. Aber

das achtet Bernardus nicht, weil sein Geist durch die Schwachheiten des Körpers stärker wird. Die Natur hatte über sein scharfes Verfahren geseufzet, sie murrte darüber; aber Bernardus war bey all' ihrem Geschrey unempfindlich, taub; denn als ein unversöhnlicher Feind seiner selbst hörte er nur den heiligen Haß, welcher ihn wider sich selbst angereitzt hat.

Vielleicht aber hat Bernardus seine Bußwerke doch endlich gemässigt; vielleicht hat er nachgelassen, und ist gelinder geworden; vielleicht haben ihn die Obere mit ihrem Befehl, und durch die Kraft des Gehorsams die Geisel aus den Händen gedrungen? Allein das Verfahren GOttes mit Bernardus, diesem großmüthigen Büsser war so augenscheinlich, daß die Obere gefürchtet hätten, sich ihm zu widersetzen. Auch betrachten sie die Erbauung, welche Bernardus durch sein Beyspiel verbreitet hat, den Eifer, welchen er andern einflößte, und in Ansehung dieser kostbarsten Vortheilen, überliessen sie ihn seinem Eifer. Bernardus hätte es auch nicht erdulden können, der Arzneykunst vor der Lehre

JEsu Christi in dem Haus GOttes den Vorzug einzuräumen. Hippokrates, und die Lehrjünger des Hippokrates sagte er, die mögen so lang lehren, als sie wollen, dem Leib zu schonen, die Glieder zu zärteln, dem Fleisch zu schmeicheln, um sich das Leben zu erhalten, und zu verlängern, wir haben einen andern Lehrmeister, der wegen unserer von dem Himmel herabgestiegen ist. Es ist ein ganz göttlicher Lehrer, der uns lehrt, das Leben des Leibs zu verlieren, um selbes zu retten. Diesem Grundsatz hat er bis zum letzten Hauch getreulichst nachgefolgt, und blieb so standhaft in seiner Abtödtung, als selbe eine allgemeine Abtödtung gewesen ist.

Und Bernardus — Bernardus, der die Unschuld erhalten hat, Bernardus, über den die Gnad wachte, den die Gnad schützte, der immer eine Lilie, eine keusche Braut des HErrn geblieben ist — und Bernardus hat sich mit den schärfsten Dörnern der Buß umzäunet, lebte so streng, daß sein Leben vielmehr einer Marter, als einem Leben gleich gesehen hat, Bernardus, der nicht die mindeste Sünd abzubüssen hatte:

— was sollen wir thun, meine allerliebsten Zuhörer! — Und wie wird es uns einst vor jenem Richterstuhl ergehen? müssen uns nicht die Haar ge'n Berg stehen? müssen wir nicht an allen Gliedern zittern? wir, die wir sooft, so vielmal, so schwer gesündiget haben; wir sollten unsere Leiber, diese Leiber der Sünd, wie die wilden Thier in Ketten und Banden herumführen; wir, die wir uns sooft durch die Augen versündiget haben, sollten in Thränen zerfliessen; wir, die wir unsere Ohren sooft an bösen Gesprächen belustigten, sollten itzt keine andere Stimme, als der Buß anhören, wir, die wir der Zunge zur Aergerniß der Unschuld, zur Beleidigung der Liebe so viele Freyheit erlaubt, sollten die Zunge zum ewigen Stillschweigen verdammen, wir, die dem Mund im Essen und Trinken, keine Lust verwährt, und die wir den Abbruch an gebothenen Fasttägen durch die Niedlichkeit der Speisen ersetzet haben, wir, wir sollten unser Brod mit Aschen bestreuen, wir, die wir nach Wollust getrachtet, die wir den gefährlichsten Gelegenheiten nachgerennet, wir,

wir sollten von den Knieen nicht aufstehen, immerhin in dem Staub der Erde liegen, und die Sünde beweinen, welche wider uns ist, wir, die wir unsere Kindsbeine schon mit Sünden angefüllet haben, die wir von Jugend auf das Joch der Laster trugen, die wir uns in jeder Pfütze herumgewälzet, aus den Gewässern Babels getrunken, und einen Schatz des Zorns über uns gesammelt haben, wir, wir sollten unser Leben endigen. Wir, wir Sünder sollten das Joch der Buß ziehen, an welches wir ein Lamm, die Unschuld, den Bernardus angefesselt sehen. O ich kann — ich kann ihn nicht mehr sehen, diesen unschuldigen Büsser, wenn ich nicht vor Schaam vergehen will. Ich kann nicht an seine Buß gedenken, ohne unsere Unbußfertigkeit zu verdammen, und wir müssen bekennen, daß wir uns das Urtheil abgefasset haben, da wir den Unschuldigen eine Lobrede gehalten haben. Nicht reden, — weinen, — trauern, seufzen sollten wir, — wir Sünder. — Amen.

Predigt

auf das Fest

der HH. Aposteln

Peter und Paulus.

Vorspruch.

GOtt ist der Richter, diesen ernidriget er, jenen erhöhet er. Ps. 74.

Eingang.

David, und sein Vorgänger, der König Saul, könnten uns sogleich als ein Beyspiel von diesen Worten dienen. Von dem Saul hat der HErr das Reich hinweggenommen; dem David hat er selbes gegeben. Jenen stürzte er von dem Thron; diesen rufte er von der Heerde, und ließ ihn zum König über Juda, und Israel

salben. Saul wurd ernidriget, David aus dem Staub bis zum königlichen Thron erhoben. GOtt, nämlich, GOtt ist der Richter, diesen ernidriget er, jenen erhöhet er.

Petrus, und Paulus, meine geliebtesten Zuhörer! Petrus und Paulus, jene Fürsten der Aposteln, deren Feyerlichkeit wir heute mit der ganzen Kirche begehen, könnten uns noch mehr zum Beyspiel jener, theils schrecklichen, theils tröstlichen Wahrheit dienen. Der eine war ein Gerechter, der andere ein Sünder, der Gerechte fiel in die Sünde, — stürzte in den Abgrund der Gottesverläugnung. Welch' eine Ernidrigung für ihn! — Der Sünder stund von seinem Fall auf, und wurd ein Geschirr der Ehre. Welch' eine Erhöhung für denselben! Der Gerechte ist ein Sünder; der Sünder ein Gerechter geworden. GOtt, nämlich, wie die Wort des Psalmisten lauten, GOtt ist der Richter, diesen ernidriget er, jenen erhöhet er. GOtt ernidriget, wenn er seine Gnaden von dem Menschen nimmt, und diesen seiner eignen Schwachheit überläßt, er erhöhet, wenn er seine

Gnade

Gnade mittheilt, und den Menschen über sich selbst erhebt.

Aber wie? kann ich, darf ich heute an diesem Ehrenfeste, an einem so herrlichen Tag jener dunkeln Wolken gedenken, die einst den Namen dieser vornehmsten Aposteln bedeckten? darf ich von dem Fall des H. Petrus reden? Und werde ich von der Bekehrung des H. Paulus sprechen können, ohne seiner Sünden, und vorhergehenden Lebenswandels zu erwähnen? werde ich nicht dadurch das Licht des heutigen Tags verdunkeln? werde ich der Ehre der Heiligen nicht zu nahe tretten? werde ich nicht in Euch selbsten, meine Vielgeliebten! ein Mißvergnügen erregen, die ihr nichts anders, als das Lob der Heiligen erwartet? Unterdessen ist es doch gewiß, daß jene Sünden, in welche Petrus gefallen ist, und in denen Paulus gelebt hat, GOtt so wenig zur Unehre gereichen, daß sie uns vielmehr von den Abgründen seines Gerichts unterrichten. Sie sind den Heiligen selbst so wenig nachtheilig, daß sie nach ihrem Fall weit eifriger, behutsamer und wachtsamer lebten;

und wir selbst, wenn wir wollen, können sowohl aus dem Fall des Petrus, als aus der Auferstehung des Paulus den größten Vortheil ziehen. Ja, wir mögen Sünder, oder Gerechte seyn, so können wir Nutzen schöpfen. Denn, wenn wir Gerechte sind, so muß uns die Haut schauern, wir müssen an allen Gliedern zittern, wenn wir die Säule wanken, die Grundveste beben, den Petrus fallen sehen. Sind wir Sünder, so muß Hoffnung, Vertrauen, Zuversicht in uns aufleben, wir müssen den Himmel gleichsam mit Händen erreichen, wenn wir betrachten, wie Paulus von seinem Fall aufsteht, Gnad, Verzeyhung, und unter den Aposteln den Rang eines Fürsten erlangt.

Der Fall des Petrus, ein Schrecken für die Gerechte, ist der erste, die Auferstehung des Paulus, die Hoffnung für die Sünder, ist der zweyte Theil meiner Rede.

GOtt, der du der Richter bist, jener Richter, der den Gerechten bis zum Abgrund erniedriget, und den Sünder bis zu dem höchsten

Staf-

Staffel der Vollkommenheit erhöhet! der du uns an den Apostеln selbst ein Beyspiel deines unerforschlichen Gerichts hast gezeigt! errege du in uns jene Furcht, jene Hoffnung, welche jenes Beyspiel in uns erwecken sollte. Zeige dem Gerechten, was er aus sich sey, welches schwache Rohr, und dem Sünder, wer er durch deine Gnad werden könne, welcher Heilige!

Ihr sehet, daß ich nichts, als euren Nutzen suche. Ihr werdet mir daher eure Aufmerksamkeit nicht versagen. Ich mache den Anfang.

1. Theil.

Der Fall des h. Petrus, ein Schrecken für die Gerechten.

Es giebt Personen von jedem Geschlechte, Stand, und Alter, die sich des ordentlichsten Lebens befleissen, die mit beyden Augen über ihre Wege wachen; und sich aller Mitteln bedienen, zur Vollkommenheit zu gelangen, die in der Frühe ihre ersten Gedanken GOtt zum Morgenopfer bringen; auf den Abend die Ster-

ne beschwören, statt ihrer GOtt zu benedeyen; die mit den Menschen umgehen, ohne sich ihrer Schwachheiten theilhaftig zu machen; die GOtt immer vor Augen haben, in seiner Gegenwart wandern, ihn fürchten, und vor dem Bösen, wie vor einer Natter zittern; die GOtt lieben, und aus Liebe seiner alle Beschwernissen der Tugend übersteigen; die sich mit kindlicher Reue, mit den kräftigsten Fürsätzen dem geheiligten Richterstuhl der Buß nähern, und den Staub der mindesten Fehlern mit Thränen abwaschen; die mit himmlischen Anmuthungen, mit tiefster Demuth, und feurigsten Verlangen GOtt aus den Händen des Priesters empfangen; die auch wirklich wegen der reichlichen Gnaden, des innerlichen Trostes die Liebling GOttes zu seyn scheinen. Wenn man ihnen sagen sollte, daß sie einst von ihren Wegen abweichen, und eben in jene Laster fallen werden, die sie itzt zum mehresten verabscheuen; so würden sie vielleicht nichts wenigers glauben. Es würde jener, auf ihre Reinigkeit so eifersüchtigen Jungfrau eine Unmöglichkeit scheinen, daß sie einst wie die

Dina

Dina ihren Ehrenkranz den Raubhänden eines Sichems preis werde geben; und so würde es auch jene Ehefrau, die ihre Treue für das theurste Kleinod ihres Stands betrachtet, für eine Unmöglichkeit halten, daß sie sich auf Babylons Nebenwegen verirren, und eine Bethsabea abgeben werde. So hält sich auch jener Ehemann, der in ansehnlichen Aemtern ergrauet, für viel zu klug, als daß er jenen Alten, die sich von der Schönheit der Susanna hatten einnehmen lassen, noch gleich sollte werden. Wir sollten sündigen, sagen sie, uns mit jenen Sünden beflecken, an welche wir nicht ohne Abscheuen gedenken? wir sollten sündigen, wir, die wir bereit sind, lieber in den Tod, als in eine Gelegenheit zur Sünde zu gehen? die wir lieber das Blut bis auf den letzten Tropfen würden fliessen sehen, als daß wir den HErrn beleidigten, der uns erschaffen, und so viel Gutes gethan hat? wir sollten sündigen, deren einziger Wunsch ist, von einer Tugend zur andern zu gehen, täglich vollkommener zu werden, und mehrere Verdiensten zu sammeln? wir sollten sün-

digen, und auf einmal zerstreuen, was wir so lang gesammelt haben, alles verlieren, und uns selbst in den Abgrund stürzen? Nein, und wenn alle Eheweiber ihren Männern untreu würden, ruft jene Frau, so werde doch ich getreu bleiben. Und wenn sich alle ledigen Personen, von dem Becher des Wollusts bezaubern liessen, und Verrätherinnen an ihrer Jungfrauschaft würden, so werde ich mich nicht verführen lassen, so ruft jene Jungfrau.

Es ist dieses der Ton, meine wertheſten Zuhörer! in welchem Petrus kurz vor dem Leiden seines göttlichen Meisters gesprochen hat. Es sagte ihm dieser seinen zukünftigen, und nahen Fall vor, daß ihn nämlich Petrus zum drittenmal verläugnen werde. Du wirst mich in dieser Nacht dreymal verläugnen. Und was antwortet der Jünger? Sogleich wallte sein vermeynter Eifer auf, er sah nicht mehr auf seine Schwäche; er glaubte, die Gnade nicht in einem irdenen, sondern in einem unzerbrechlichen Gefäß herumzutragen; glaubte, eine unerschütterliche Eiche zu seyn, eine Felse, die sich den

Win-

Winden und Wellen widersetzet; fand sich in diesem Augenblick weit herzhafter, großmüthiger, und stärker, als er jemals gewesen war; erinnerte sich aller jener Verdiensten, die er sich um seinen göttlichen Lehrmeister gemacht, und von der auf-wallenden Flamme gleichsam über sich selbst erhoben, sagte er: Ich, — ich sollte dich, — dich meinen Lehrmeister verläugnen? ich, der ich mich auf den ersten Antrieb in das Meer gewaget, um mich dir zu nähern? ich, der ich mich erbothen, den Thabor niemals zu verlassen, dort ewig mit dir zu verbleiben, um deine Herrlichkeit nach Genüge zu betrachten, und deine Gegenwart niemals zu verlieren? ich, der ich, ohne mich bey den eiteln Meynungen der Menschen aufzuhalten, deren einige dich für den Elias, andere für Joannes den Täufer, andere für sonst einen Propheten ansahen, sogleich deine Gottheit bekennet, und ein öffentliches Zeugniß davon abgelegt habe? sollte wohl diese meine Beständigkeit ein Mißtrauen erwecken können, und sollte etwas seyn, dem Petrus zu widerstehen, nicht im Stande ware? Und wenn es

geschehen sollte, daß sich alle übrigen Jünger an dir ärgerten, daß dich keiner mehr erkennte; so werde ich dich erkennen, und mich nicht ärgern. Und wenn alle deiner vergessen würden, um nur an sich selbst zu gedenken, und sich in Sicherheit zu stellen, so werde ich meiner selbst vergessen, und an dich gedenken. Alle können in der Liebe erkalten, alle können leichtsinnig, unbeständig, gleichgültig, undankbar werden, aber ich, — ich nicht; ich werde immer der nämliche Petrus seyn. Ich gehe mit dir in den Kerker, ich trage Ketten und Banden mit dir; ich lasse das Urtheil des Tods über mich sprechen, und mich mit dir ans Kreuz heften, und sterbe mit Lust. Der bitterste Tod wird mir süß seyn, wenn ich an deiner Seiten sterbe.

So viel wollte Petrus sagen, meine wertheßten Zuhörer! als er die Wort von sich hören ließ: und wenn sich auch alle, die übrigen Jünger nämlich, an dir ärgern, so werde ich mich nicht ärgern. Hat er diesen seinen Worten aber auch Kraft gegeben? Zeigte er sich so einen Freund, so einen Helden zur Zeit des Kriegs,

der

der Verfolgung, als er sich gerühmt hat? blieb er wie eine Felse stehen, da die Wellen daherstürmten, und alles finster ward? wenigst scheinet es so. Petrus geht seinem Lehrmeister auf den Fuß nach, geht selbst in das Haus hinein, wo sich die Priester und Schriftgelehrten wider selben versammelt haben. Allein, was sehe ich? Petrus erblaßt im Angesicht, er zittert an allen Gliedern, das Herz im Leib bebet ihm. Und warum? hat er vielleicht Ketten und Banden, die Gefangenschaft, Geissel, und Streiche, Folter und Sengen, hat er vielleicht einen grausamen Tod zu befürchten? ist es vielleicht einer von den Anverwandten des hohen Priesters, der in ihm dringt? steht vielleicht derjenige, dem der feurige Petrus im Garten das Haupt wollte spalten, und dem er das Ohr abschlug, steht vielleicht dieser wider Petrus auf? geht eine Schaar von den Soldaten auf ihn los? Nein, meine Allerliebsten! es ist nur ein Weib, eine geringe Thürhüterinn, die schlechteste Sklavinn, welche dem Jünger starr in die Augen schaut, und schon sinkt ihm das Herz, schon ist er verwirrt,

schon ist aller Muth niedergeschlagen. Die Magd redet den Petrus an, sie will ihn als einen Jünger von dem gefangenen JEsu kennen. Itzt war vollends alle Herzhaftigkeit hin. Petrus, der Mund der Aposteln — o wie übel hat sich dieser Mund für diesesmal aufgethan? — Petrus läugnete es; er will nichts — nicht das mindeste von JEsu wissen, nichts von seiner Person, nichts von seiner Lehre, er will nicht den mindesten Umgang mit ihm gehabt haben; sondern er thut ganz fremd, stellet sich ganz unwissend, schämet sich seines Meisters, verläugnet ihn, und schwört sogar, daß er diesen Menschen nicht kenne. Da liegt jener hohe Thurn; eine Magd hat ihn zu Boden gestürzt. Da liegt jene Felse, ein geringer Wind hat sie erschüttert; da liegt jener Zederbaum, ein nichtsbedeutender Sturm hat ihn aus der Wurzel gerissen. Ist dieses jener Petrus noch, der vor kurzen noch sagte, daß er mit JEsu das Leiden theilen, daß er mit ihm in Kerker gehen, mit ihm sterben wolle? jener Petrus, der sich so eisenfest vorgenommen hatte, sich nicht zu ärgern, und wenn sich auch alle Jünger ärgern

gern würden? jener Petrus, der geglaubt hätte, die Himmel würden eher einfallen, und noch eher würde die ganze Welt in Trümmern gehen, als daß er in so ein Laster fallen, und ein Meyneidiger werden würde? Ist dieses jener Petrus noch? —

Ja, er ist's, es ist Petrus, der gefallen ist, zittert, ihr Gerechten! zu euren Schrecken ist Petrus, der erste aus den Aposteln gefallen. Oder stehet ihr vielleicht vester, als Petrus gestanden ist? hanget ihr vielleicht GOtt mehr an, als ihm Petrus angehangen ist? seyd ihr mit mehreren Gaben und Segen GOttes, als Petrus bereichert worden? habet ihr erhabnere Kenntniße, als jene waren, die Petrus von oben herab, und von dem H. Geist empfangen hat? habet ihr vestere Fürsätze für eure Heiligung gefasset, und seyd ihr mehr entschlossen, von selben niemals abzuweichen, und sie bis auf den letzteren Hauch zu erhalten? Und wenn Petrus gefallen ist, wenn der Thurn ist umgesunken, welcher schwache Wind wird euch dahinreissen, die ihr nur schwache Rohr seyd? wenn sich die

Versuchung jenes reichen Schiffs bemächtigte, werdet ihr schwachen Nachen den Räubern entgehen? Petrus, ihr Gerechten! Petrus der müsse euch ein immerwährender Schrecken seyn; Petrus, der müsse allen Stolz niederschlagen, er müsse euch immer die Haut schauern, die Augen niederschlagen, das Herz demüthig machen; Petrus müsse euch ein beständiges Mißtrauen auf euch selbst einflössen, und ihr müsset eure Kräften für die Schwachheit eines unvermöglichen Kinds, für nichts müsset ihr sie ansehen, nachdem Petrus bey allem seinem Muth ist untergegangen. O ihr müsset nach diesem Fall, nach diesem so tiefen Fall, von der Zinne des Apostolats herab, immer die Augen ge'n Himmel erheben, wo die Hilfe von den ewigen Bergen herabkömmt; immer die Hände falten, und aus der Tiefe euers Unvermögens, euers Nichts herausseufzen: O GOtt, du allein bist meine Stärke, meine Hilfe, mein Schild. Reichst du mir deine Hand, so gehe ich sicher an derselben, ich stosse an dem Stein des Anstosses nicht an; ich wandere über Schlangen, und Basilisken,

über

über die größten Gefahren; ich lache jener Schlingen, die mir meine Feinde legen, und siege über alle ihre Nachstellungen. Entziehest du mir aber deine Hand, so ist alles für mich Gefahr; die Sicherheit selbst wird mir gefährlich, die Feinde überwinden mich ohne Kampf und Streit; ich bin wie ein Blinder, der überall anstößt, überall niederfällt; ich bin wie ein Rebzweig, der seiner Stütze beraubt ist, und auf der Erde liegt; wie ein ausgegossenes Wasser bin ich. O entziehe sie mir nicht, deine Hand, o GOtt! führe mich, o Vater! du weißt es, welcher Geist, welcher schwache Geist in dem Menschen wohne, und wie mir die Welt, das Fleisch, der Teufel, meine eigne Schwachheit, und wie tausend sichtbare, und unsichtbare Feinde nachstellen; wie sie mir überall Schlingen legen, und zu wem soll ich gehen, o HErr! als zu dir, der du meine Hände das Streiten lehrest, und allein mich mit der Stärke zu streiten ausrüsten kannst? O gieb, daß ich allzeit mit dem Propheten sagen könne: wenn ich sprache: Mein Fuß hat gestrauchelt, so half mir, o HErr! deine

Barmherzigkeit*. Deine Barmherzigkeit helfe mir, wenn meine Füsse jemals ausweichen wollen. Ich werfe mich in die ausgespannte Arm dieser Barmherzigkeit, ich fliehe unter ihre weit ausgebreitete Flügel, und suche da meine Sicherheit. HErr, helfe du mir, sonst gehe ich verlohren, dieses wird mein immerwährendes Rufen und Flehen seyn.

So müsset ihr beten, ihr Gerechten! mit Furcht und Schrecken müsset ihr euer Heil wirken; ihr müsset fürchten, und wenn ihr noch so vest stehet; denn vester stehet ihr doch nicht als Petrus, der so schändlich gefallen ist. Der Fall dieses Apostels müsse euch früh und spat einen Schrecken einjagen. In euch aber, ihr Sünder! müsse die Auferstehung des Paulus die gründlichste Hoffnung erwecken.

II. Theil.

Die Auferstehung des Paulus die Hoffnung für die Sünder.

Paulus war kein gemeiner Sünder, er nennet sich selbst den ersten, den sündhaftesten nämlich

* Ps. 93. 18.

lich aus den Sündern eine Misgeburt, ein Ungeheur von Laster. Und warum? Ich habe die Kirche JEsu Christi verfolgt; antwortet er selbst. Er verfolgte die Kirche mit einer solchen Wuth, als sie kaum von einem aus den Tyrannen ist verfolgt worden. Als Stephanus ist versteiniget worden, so hütete Saulus mit ausgeklügelter Bosheit die Kleider der Versteiniger: um nur den Stephanus in allen Händen versteinigen zu können. Und wen hätte nicht die Sanftmuth des Versteinigten versöhnet? wessen Blutdurst hätte nicht der Tod eines solchen Menschen befriediget? wen hätte nicht sein Gebet für diejenigen, die ihn versteinigten, erweichet? Saulus aber wurd durch den Anblick des vergossenen Christenbluts noch wüthiger. Nachdem er von dem Tod des Stephanus zurückgekehrt war, so verfolgte er die Apostel; und that eben das, was ein wüthender Wolf thut, der in einen Schafstall einbricht, ein Lamm aus selben raubt, und nachdem er das Unschuldige mit grausamen Rachen zerrissen hat, durch diesen Raub nur noch wüthender wird. Saulus erfüllte Je-

rusalem mit Blut, er erwürgte die Gläubigen, verfolgte ihre Väter, die Apostеln, und zerstörte die Kirche; denn er schonte weder Männer, noch Weiber. Er zog gefangen fort, was er nur erhaschen konnte. Es war seiner Wuth nicht genug, daß er die Schaf von den öffentlichen Plätzen hinwegnahm, er fiel in die Häuser ein, er achtete kein Alter, kein Geschlecht, er wußt sich nicht über die weibliche Schwachheit zu erbarmen, hatte kein Mitleiden, sonder schlug alles, was ihm in die Hände kam, in Ketten und Banden. Es war nicht anders, als wenn ein blutgieriger Tyger in Jerusalem seinem Raub nachjagte, der alles zerreißt, alles erwürgt, und von Blut nur gereitzet wird, noch mehrers zu vergiessen. Es war aber dem Saulus nicht einmal genug, Jerusalem mit dem Blut der Gläubigen angefüllt zu haben. Kaum hat er gehört, daß auch zu Damaskus ein Schafstall Christi sey, so brennet er von Raserey, auch allda seine Mordlust toben zu lassen. Er geht hin zu den Obersten, er verlangt Briefe von ihnen, die Gläubigen verfolgen zu dörfen, und er erhält selbe.

So-

Sogleich schwingt er sich auf das Pferd. Er eilt Damaskus zu. Schon schlägt er in Gedanken die Christen allda in Ketten, und Banden; schon läßt er sie geiseln, tiefe Furchen in ihre Rücken hineinziehen, die Gebeine entblößen, und auf das grausamste mit ihnen verfahren, schon füllt er die Kerker an, schon sieht er ganze Ströhme von Blut fliessen, welches er vergiessen will; schon stellt er sich alle die blutigen Auftritte vor, welche er bey seinem ersten Eingang in die Stadt eröffnen wird.

Gerechter GOtt! und du siehest zu? und du lassest diesen Tyrannen so fort rasen, hemmest seine Wuth nicht, und stehest den Deinigen nicht bey? Ist sie dir denn nicht so lieb, deine neue Kirch, — diese Kirche, welche aus der Seite des am Kreuz entschlafenden JEsu hervorgegangen ist, — diese Kirche, welche in seinem Blut ist gereiniget worden, die keine Runzel hat, und ganz schön ist, — ist sie dir nicht so lieb, diese neue Kirche, als dir die Kirche der Juden war? Und mit welchem Eifer nahmst du dich derselben an? du tilgtest ihre Feinde, und machtest alle

diejenigen zu Schanden, welche ihr nachstellten. Und die Kirche JEsu, diese herrliche Kirche, die wie ein neuer Himmel glänzet, und einen weit prächtigern Schmuck von ihrer Lehre, als der Himmel von den Sternen hat, diese Kirche schützest du nicht? Die Wölfe, und sonders der schnaubende Tyger von Tarsus, darfen ein Schaf, nach dem andern rauben? erwürgen? zerreissen? und du siehest zu? lassest deine Donner nicht krachen? —

Wirklich, meine Lieben! sehe ich, wie sich ein Wetter am Himmel aufzieht: schon höre ich den Donner dahermurren, schon gehen die schrecklichsten Blitze voraus. Lang genug hat der Himmel das Blut der Seinigen vergiessen gesehen; itzt wird er die Seinigen rächen, und die Häupter ihrer Verfolger mit seinem Donner zerschmettern. Schon steht das Wetter über dem Hauptscheidel des Paulus; schon richten sich die Blitze wider den Reuter, schon ragt der Donner aus den Wolken heraus. Es blitzt, es donnert, es kracht, und schlägt. Saulus stürzt vom Pferde herab. Heil euch, ihr Gläubigen,

euer

euer Verfolger ist getroffen; die Rache hat ihn ergriffen; den rasenden Saulus, wie seine Leiche dargestreckt liegt. .. Aber wie, Saulus athmet noch? er ist nicht getödtet? — Und welch' eine auf die wehmüthigste Art sich beklagende Stimme umschallet uns? Saul, Saul, tönet sie von der Höhe herab, Saul, Saul, was verfolgst du mich? was habe ich dir Leids gethan? worinnen habe ich dich beleidiget? Ich bin JEsus, den du verfolgest. Derjenige bin ich, der dich suchet, der mit seiner Gnad dir auf diesem Weg nachgeeilt, der dich ergriffen hat, und nichts als dein Heil suchet. Ich bin JEsus, der dir sein Haupt zum Friedenskuß hinneigt; der seine Arm nach dir ausspannet, und der jeden Augenblick bereit ist, dich aufzunehmen. Ich bin JEsus, derjenige, der sein Blut für dich vergossen, sein Leben für dich aufgeopfert hat; aus Liebe deiner bin ich am Kreuze gestorben, und mich — mich verfolgest du?

Eine solche Rede rührte das Herz des Sünders. Paulus übergab sich dem HErrn sogleich; was er immer mit ihm machen wollte,

und der HErr nahm ihn auch sogleich an. Er hat ihn nicht nur unter die Seinigen aufgenommen, sondern er setzte diesen, der zum letzten gleichsam gekommen war, weit hinauf; er ließ die übrigen Jünger und Apostel, so zu sagen, Platz machen; selbst Joannes, der bey dem letzten Abendmal an der Brust JEsu geruhet hatte, und eine Jungfrau geblieben ist, der mußte weichen, und Paulus wurd ein Fürst der Aposteln; er wurd auf den obersten Leuchter gestellt; die Barmherzigkeit hat ihn nicht nur aus dem Staub gezogen, sondern sie hat ihn über die Sterne selbst erhoben, und zum Lehrer aller Völker gemacht.

Welch eine Hoffnung muß in euch aufleben, ihr Sünder! wenn ihr den Paulus, der sich den Ersten unter euch nennet, der die Kirche mit einer mehr, dann tyrannischen Wuth verfolgte, welch' eine Hoffnung, sage ich, muß in euch aufleben, wenn ihr den Paulus so erhaben sehet? Es muß euch, sooft ihr euch dieses Heiligen, der aus dem tiefsten Abgrund ist herausgezogen worden, erinnert, nicht anders seyn,

als höret ihr den HErrn von seinem Thron herab euch zurufen: Bekehret euch ihr Kinder, und kommet wiederum, — so will ich euren Ungehorsam heilen*... Thut Buß über alle eure Missethaten, so wird euch die Ungerechtigkeit nicht zum Verderben seyn**. Der Gottlose*** verlasse seinen Weg, und bekehre sich zu dem HErrn, so wird er sich seiner erbarmen... Wenn auch eure Sünden so roth wie der Scharlach wären; so sollen sie doch weiß wie der Schnee werden****... Ich will den Tod der Sterbenden nicht, spricht GOtt der HErr, kehret wiederum um, und lebet*****... Und wenn ihr schon dem Tod in dem Rachen steckt, und wenn ihr um den Rand des Abgrunds, des Verderbens schon herumwandert; und wenn eure Sünden die Sandkörner am Ufer des Meers, die Sonnenstäublein in der Luft an der Zahl übertreffen sollten, verzagt nicht; denn der HErr

will

* Jer. ** Ezechiel 18. 3.
*** Is. 55. 7. **** Is. 1. 18.
***** Ezechiel. 18. 32.

will nicht euren Tod. Er will, daß ihr euch zu ihm bekehret, und durch seine Gnade lebet. Er will eurer Sünden nicht einmal mehr gedenken, wenn ihr selbe nur vom ganzen Herzen bereuen, und ablegen werdet. Nein, er wird eurer Sünden nicht mehr gedenken, sie auf den Rücken zurückwerfen, und aus seinen Augen verbannen; und damit er euch von dieser seiner Güte eine Versicherung gebe, so hat er den Paulus in den Rang den Aposteln vorgesetzt, und ihn zu einem ihrer Fürsten gemacht. Wenn euch nun die blosse Bekehrung des Paulus schon Hoffnung einflößt, welche Hoffnung muß euch seine Erhöhung einflössen? welches Vertrauen müsset ihr auf die Barmherzigkeit GOttes setzen; mit welcher Zuversicht müsset ihr euch zu dem HErrn nähern, der auch seinen Verfolger, dem Saulus, die Gnade nicht versagte, sondern über die Gerechten selbst erhob; der dem Saul die Hand reicht, damit er von seinem Fall aufstünde; hingegen seinem eifrigsten Jünger die Hand entzog, und ihn fallen ließ. GOtt hatte nämlich seine heiligste Absichten. Der Fall des Petrus

sollte den Gerechten einen Schrecken einjagen, die Auferstehung des Paulus den Sündern zum Trost gereichen.

Deine Gerichte sind nämlich groß, o HErr! gerechter und starker Richter! der du die Gerechtigkeit richtest, und unergründlich in deinen Gerichten bist? Alle unsere Gebeine müssen erschüttert werden, wenn wir daran gedenken. Denn kein Mensch, der auf Erden lebt, ist seiner Seligkeit versichert, und dieses darum, damit wir dir in allen unsern Lebenstägen in der Furcht dienen, und mit Zittern dir frolocken; so daß dein Dienst nicht ohne Furcht, und die Freude nicht ohne Zittern ist, damit sich weder der rühme, der umgürtet, noch jener, der nicht umgürtet ist; damit sich nicht rühme ein jeder Mensch, sondern fürchte, und zittere vor deinem Angesicht; denn der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey; sondern es ist ihm bis zur Zukunft hin alles ungewiß. Wir haben gesehen, und wir haben es von unsern Vätern gehört, woran wir ohne Schrecken nicht denken können, daß viele bis zum Himmel hinaufgestie-

gen

gen sind, und zwischen den Sternen sich eine Wohnung aufgebaut haben; hernach aber stürzten sie in die tiefsten Abgründe herab, und ihre Seelen erhärteten in den Lastern. Wir haben die Sterne von dem Himmel fallen gesehen, durch die Gewalt des Drachenschweifs; und wir haben gesehen, daß diejenige, die im Staub der Erde lagen, vor dem Angesicht deiner unterstützenden Haud, sich in die Höhe geschwungen haben. Wir haben die Lebendige sterben, und die Todte von Todten auferstehen gesehen; und wie jene, die unter den Kindern GOttes über glühende Kohlen herumwanderten, wie Koth zerweicht, und zerflossen sind. Wir haben das Licht erlöschen, und aus den Finsternissen das Licht hervorgehen sehen; denn die Publikanen, und die Heyden gehen in dem Reich des Himmels vielen vor, da unterdessen die Kinder des Reichs in die äusserste Finsterniß verstossen werden. Warum aber dieses? Weil du, o HErr! beyspringst, wo du willst, deine Hand reichst, wem du willst, aufnimmst, den du willst. Du bist der Herr! dir sey Ehre, und Glorie in Ewigkeit. Amen.

Pre-

Predigt

Ueber die

Thränen

des heiligen

Apostels Petrus.

****

Vorspruch.

Petrus gieng hinaus, und weinte bitterlich.
Matth. 26.

Eingang.

Der unendlich weise, allwissende GOtt sah vorher, wie unvorsichtig sich der Mensch durch wiederholte Sündenfälle verwunden würde; und mitleidig, erbarmnißvoll, unendlich barmherzig bereitete er sogleich einen Balsam wider jene so schädlichen, seelentödtenden Wunden vor.

Ihr

Ihr fraget mich, meine Allerliebsten in JEsu! was dieses für ein Balsam sey? wo dieser so kostbare Schatz aufbehalten werde? Ich antworte, daß durch GOttes Güte jeder Mensch diesen Schatz bey sich trage, und daß die Augen jener Schatzkaste seyen, wo GOtt die Thränen hingelegt hat. Diese – ja diese sind jener allen Ruhm übertreffende Balsam, durch welchen nicht etwann eyterigte Geschwüre, erhärtete Beulen, und noch andere Gebrechen des hinfälligen Leibs, sondern die unsichtbaren Wunden der Seele geheilet werden. Wohl ein edler Balsam! theuerste Thränen!

Daß wir doch, meine Wertheſten! einen der Kostbarkeit dieses Balsams würdigen, und anständigen Gebrauch zu machen wußten! daß wir doch, von dem Werth der Thränen überzeugt, selbe nur in jenen Umständen würden fliessen lassen, wo sie Nutzen schaffen, und das Heil unserer Seele wirken könnten! Allein wie oft geschieht es nicht, daß wir jenen Balsam wie unbrauchbar gewordenes Wasser, gleichsam auf die Gasse hingiessen, da wir die so edlen

Thrä-

Thränen über die unnützlichsten Dinge verweinen. Ein geringer Schade in der Haushaltung, ein finsterer Blick von einem sonst guten Freund, eine üble Nachrede, eine auch kleine Verfolgung, ein Zahnwehe, ein Gliederreissen, sogar ein krankes Viehe in dem Stall, und was dergleichen Zufälle sind, — und die Thränen ströhmen nur so von den Wangen. Würde man einen aus der Apothecke gekauften Balsam auch so unnöthig, so fruchtlos ausgiessen? Denn sagt mir, was euch die Thränen in all' jenen Umständen nützen? ob euch die Thränen auch den mindesten zeitlichen Schaden ersetzen können? — Ueber die Sünden vergossen, — da, — da allein fruchten sie; — da wirken sie Wunder; da heilen, und reinigen sie die Seele, und stellen das Ebenbild GOttes in seiner angebohrnen Schönheit her. Darum hat auch der H. Chrysostomus* die Thränen einen sündenauslöschenden Schwam genennt, und darum sagt der H. Ambrosius**, daß wir, wenn wir nach empfangener H. Tauf

* in Pf. 50. ** Homil. 21. in Evang.

Bayerische Staatsbibliothek München

wieder sündigen, durch die Thränen müssen wiedergebohren werden.

Sehet also, auf welche Umstände ihr die Thränen auffsparren müsset; lernet, wo die Thränen mit Vortheil vergossen werden! Lernet dieses heute von einem aus den Zwölfen, von dem H. Apostel Petrus, von dem unser Text sagt, daß er bitterlich geweint habe. Petrus gieng hinaus, und weinte bitterlich. Warum hat er geweint? welchen Frucht brachten ihm seine Thränen? Dieses sind zwey Fragen, deren Beantwortung uns zum Unterricht dienen wird Ich stelle euch also den weinenden Petrus vor, und zwar

Die Ursache seiner Thränen im ersten, die Früchten seiner Thränen im zweyten Theil.

Von den Thränen werde ich reden, und doch nicht bewegen, nicht rühren, wenn du, o JEsu! nicht mit deinen Gnadenblicken auf die Herzen schauest. Nachdem du Petrum angesehen hattest, hat er zu weinen angefangen. Wir haben mehrere Ursache, als Petrus, Thränen zu ver-

vergiessen. Schenke uns darum einen, von deinen herzschmelzenden Blicken, damit wir in dieser Stunde noch unsere Sünden beweinen, und durch die Thränen der befleckten Seele ein Bad zubreiten.

Ich verspreche mir eure Aufmerksamkeit, Geliebteste! und schreite zur Sache.

I. Theil.

Die Ursache der Thränen Petri.

Warum weinet Petrus? warum weinet er so bitterlich? welches ist die Ursache seiner Thränen, — so bitterer Thränen?

Erinnert euch, meine Zuhörer! des Versprechens, welches Petrus erst vor kurzem seinem Lehrmeister gemacht hatte. Nimmermehr, — auch durch die Gewalt des Todes wollte er sich nicht von ihm scheiden lassen. Er both sich an, mit seinem Meister in den Tod zu gehen, welche Art des Todes er auch würde ausstehen müssen. Unterdessen verließ doch dieser Muth den sonst Unerschrockenen, und zwar schon im Garten, wo er mit andern die Flucht ergrif. Er rettete sich,

und ließ denjenigen, mit dem er hatte sterben wollen, in Ketten und Banden wegführen. Nachdem er sich von seinem Schrecken wieder erholet hatte, folgte er zwar dem gefangenen Meister nach, aber nur von Ferne. Joannes, der dem Hohenpriester, in dessen Haus Jesus war hingebracht worden, bekannt war, und also ungehindert in seinem Hof aus, und eingehen darfte, erblickte den Petrus, und glaubte selbem eine Gefälligkeit zu erzeigen, wenn er ihn hineinführte. Es geschah; Petrus kam in das Haus, allein kaum erblickte ihn eine Magd, so wollte sie an ihm einen Jünger des beklagten JEsu erkennen. Eine andere Magd wollte sichs nicht nehmen lassen, daß er ein Anhänger des Nazaräers sey, indem ihn seine galiläische Sprach und Mundart verrathe. Endlich faßten ihn auch die Kriegsknecht in die Augen, und diese wollten ihn gar vom Gesicht kennen, und ihn in dem Garten, bey der Gefangennehmung JEsu gesehen haben. Und wie verhält sich Petrus in diesem Gedränge? Gleich der erste und schwache Anlauf einer geringen Thorhüterinn warf ihn nieder; er be-

frem-

fremdete sich über die Frage der Magd, wollte weder ihre Rede verstehen, noch das Mindeste von dem gefänglich eingezogenen Galiläer wissen; er vergaß sich endlich so weit, daß er den Mund zum Schwören, zum Fluchen öffnete, sich selbst verwünschte, wenn er auf irgends eine Art JEsu zugehörte. Der Hahn krähte. Ein Zeichen, von dem der Meister zu Petrus gesprochen hatte, daß er ihn noch ehe, als der Hahn krähen würde, verlaugnen würde. Der Hahn krähte, und JEsus warf zugleich einen Blick auf den gefallenen Jünger hin. Wie das Eis an der Sonne, so schmolz das Herz des Petrus bey diesem Anblick. Auf einmal war seine Seele voll göttlichen Lichts, und er stellte sich die ganze Abscheulichkeit seiner Sünde vor. Er erkennte in dieser Sünde erstlich seine Undankbarkeit; zweytens seine Vermessenheit; drittens seinen Hochmuth; viertens seine Schwachheit; und fünftens seine Halsstärrigkeit. Sehet da, was die Thränenquelle in den Augen des Petrus geöffnet hat! warum er von Thränen zerfloß, und zu weinen nicht mehr aufhörte!

Die erste Ursache war die Erkenntniß seiner Undankbarkeit. Ohne alle vorhergehenden Verdiensten hatte JEsus den Petrus von dem Fischernetze berufen, mit dem Versprechen ihn zu einem weit vornehmern, zu einem Menschenfischer zu machen. Er hatte ihn in die Zahl seiner Jünger aufgenommen, und unter den Jüngern ihn zu seinem Vertrauten auserwählt. Petrus darfte immer um seinen Meister seyn, und seines völligen Umgangs genieſſen. Ja, er wurde, so zu sagen, von JEsu in die Fülle der Gottheit hineingeführt, da er auf dem Berg jenes Gesicht erblickte, wo JEsus den Schleyer der Knechtsgestalt ablegte, glänzend im Angesicht, wie die Sonne erschien, und göttliche Herrlichkeit umherstrahlte. Auch war Petrus, und zwar vor diesem verklärenden Gesichte schon einer himmlischen Offenbarung gewürdiget worden, und hatte JEsum den Sohn des lebendigen GOttes genennt. Und was das Meiste, das Herzbrechendste gewesen ist: erst hatte JEsus dem Petrus die Füß gewaschen, — der Herr dem Knecht; — erst hatte JEsus den Petrus

mit

mit seinem eignen Fleisch gespeist, — erst selben in dem Becher sein Blut trinken lassen, — erst noch denselben mit sich in den Oelgarten geführt; — erst denselben gewarnt, zu wachen, und zu beten, um nicht bey aller Willigkeit des Geistes der Schwachheit des Fleisches zu unterliegen. Dem allen ungeachtet, sagte Petrus: Ich kenne ihn nicht. Mir ist er unbekannt. Ich hab weder Böses, noch Gutes von ihm empfangen. Welch' eine Undankbarkeit! — Petrus empfindet dieselbe ganz, und als wollte ihm dieser Last das Herz abstossen, fliehet er hinaus, ungestöhrt seine Thränen fliessen zu lassen.

Die Vorwürfe, welche ihm das Gewissen wegen seiner Vermessenheit machte, nagten nicht weniger. JEsus, aus dessen Mund niemals eine Unwahrheit gekommen war, sagte dem Petrus seinen Fall vorher, daß ihn nämlich dieser Jünger verläugnen, dreymal verläugnen würde, und das nach wenigen Stunden, — noch ehe der Hahn sich würde hören lassen. Wahrlich, ich sage dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreymal verläugnen.

Zittern hätte Petrus sollen, — zittern, — sich seine Schwachheit vorstellen, und kein Wort reden. Allein daran dacht er nicht, daß auch er ein Mensch, ein irdenes Gefäß sey; er sah sich vielmehr für einen unüberwindlichen Helden an, baute auf seine eignen Kräften, und widersprach seinem Meister. **Und wenn ich mit dir sterben müßte, so werde ich dich nicht verläugnen.** Als sagte Petrus: Meister, du redest vom Verläugnen, und ich von Treue, du vom Abfall, ich vom Stehenbleiben. Die Zeit wirds lehren, wer die Wahrheit werde gesprochen haben. Zum voraus dächte ich, daß meine Wort gelten werden, denn auch der Tod, auch der schrecklichste Tod wird mich nicht zur Untreue bewegen. **Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verläugnen.** Hätte der Jünger vermessener seinem Meister widersprechen, hätte er vermessener auf seine Kräften bauen können? Er stellet sich dieses itzt auch vor, und es treibt ihm einen Schwall von Thränen aus den Augen. Doch — die Vermessenheit

ist

ist es nicht allein, welche er beweinte; seine Hoffart macht ihm keinen geringeren Kummer.

Hoffart sollte man nicht bey einem Jünger antreffen, welcher JEsum, das ist, die Demuth selbst, zum Lehrmeister hatte, der niemals ein anders Wort, als der Demuth aus dem Mund seines Lehrmeisters gehört, und niemals kein anders Beyspiel als der Demuth an seinem Lehrmeister gesehen hat. Und welches Beyspiel hatte Petrus auf die Letzte noch von seinem Lehrer gesehen? Wie nämlich JEsus ein Vortuch umlegte, niederkniete, die Diensten eines Hausknechts that, und einem jedem seiner Jünger die Füsse wusch. Allein dieses, und anderer so vielen vorhergehenden Beyspielen der Demuth ungeachtet, erhob sich Petrus in seinem Gemüth über alle die übrigen Jünger. Er hat sich nicht allein über selbe erhoben, sondern sie verachtet, sich allein als einen treuen, beständigen Jünger, die übrigen aber miteinander als schwache, leichtsinnige, und wankelmüthige Leute angesehen. Wenn sich auch alle an dir ärgern, so will doch ich mich nimmermehr ärgern. Die andern

können fallen, — ich nicht. Die andere können sich stossen, ärgern, untreu werden, und vom Glauben abfallen; — ich aber nicht. Und wenn alle sagen würden, ich kenne diesen Menschen nicht; so werde ich — ich Petrus werde mich als seinen Jünger bekennen; ich werde nicht von meinem Meister lassen, und sollte es mir meinen Leib und mein Leben kosten. Ja, dadurch werde ich mich vor allen andern Jüngern auszeichnen; durch diese meine Treue über sie, wie Saul über ganz Israel, hervorragen. — Ein unausstehlicher Hochmuth! Petrus erkennt itzt denselben, und bis zum Staub verdemüthigt, begeußt er selben mit seinen Thränen.

Ich sagte, daß er sein Angesicht im Staub der Erde verberge, denn, wenn es geschehen könnte, würde er vor Schamhaftigkeit nur so in den Boden hinein kriechen. Welche Schand für ihn? eine Magd hat ihn über den Haufen geworfen. Wenn einer von den Richtern auf sein Geständniß gedrungen hätte; wenn ihm wäre gedrohet worden; wenn man ihn mit der Folter, mit dem Kerker, mit dem Schwert, mit dem

Kreuz oder andern Werkzeugen eines gewaltigen Todes würde gedrohet haben; so würde seine Schwachheit nicht so schmählich in die Augen fallen. Aber ein geringes, ungeachtetes Weibsbild, eine Magd — diese stürzt den Thurn; diese reißt den Baum samt der Wurzel aus; diese zwingt den Felsen, und zermalmet selben wie Sand, und das mit einem Hauch, mit einem Wort. Bist nicht auch du ein Jünger JEsu? — Der bin ich nicht. Ich bin es so wenig, daß ich nicht einmal verstehe, was du sagen willst. O Schwachheit! es ist ein Weib, welche mit dir redet! und dieses Weib fürchtest du, und läugnest? — Ach, der beschämte Jünger sieht dieses genug ein, und darum kann er auch den Anblick der Menschen nicht mehr ertragen. Er eilt hinweg, er sucht sich ein einsames Ort, eine Höle auf, damit er, aus der Fülle seines Jammers, nur genug weinen könne. Besonders weint er über seine Halsstärrigkeit im Läugnen.

So weit hätte man doch nicht glauben sollen, daß sich Petrus vergehen würde. Erzogen in der Schule der Wahrheit, sollte er nicht wis-

sen, was Lügen sey; und er läugnet in einer Reyhe so fort, als wäre er bey dem Vater der Lügen, wie sein Lehrmeister den Satan nennte, in die Schule gegangen. Er blieb nicht allein bey dem Läugnen, sondern sobald ihn eine andere Magd angepackt, so that er schon einen Eyd hinzu. Als die Kriegsknechte über ihn kamen, da schwur, da fluchte, und da verwünschte er sich selbst, und weiß GOtt, welche Verwünschungen Petrus über sich ausgestossen habe, und dieses alles zur Betheurung seiner Lüge, daß er JEsum nicht kenne. Mit einer so entsetzlichen Halsstärrigkeit fuhr er fort, nachdem er einmal zu läugnen angefangen hatte. Wer kann uns aber seine Reue, die Grösse seines Schmerzens beschreiben? Nachdem er den Hahnen krähen hörte; so giengen ihm auf einmal die Augen auf, und sie hätten eher Blut, als Wasser über eine solche Halsstärrigkeit weinen mögen. Petrus hörte in seinem Leben nicht mehr auf zu weinen; er fand in seinem Fall Ursache genug, immer neue Thränen zu vergiessen.

Haben wir, meine Vielgeliebten! haben wir nicht eine weit grössere, weit dringendere Ursach, in Thränen zu schwimmen, als Petrus hatte? Petrus hat gesündiget, er hat schwer gesündiget, und so entwickelt, von allen Seiten wir auch seine Sünde betrachtet haben, gleichwie auch wir unsre Sünden betrachten sollten, so hat doch Petrus nur eine Sünde begangen, nur einmal ist er seinem göttlichen Lehrmeister ungetreu geworden. Und wenn Petrus diese Sünde, diese nur einmal begangene Untreue so bitterlich beweint, wenn er dieselbe zeitlebens beweint, des Thränenvergiessens kein Ende mehr macht: wie vielmehr sollten wir die Thränen fliessen lassen, wir, die wir nicht nur einmal, die wir JEsum so oft und vielmal verläugnet haben, als wir in eine schwere Sünde gefallen sind? wie vielmehr sollten wir den Tag hindurch die Werke unsrer Händen, und des Nachts unser Ruhbette mit Thränen benetzen? wie vielmehr sollten wir mit dem Propheten aufrufen: wer wird meinem Haupt doch Wasser genug geben? Wer giebt mir, daß meine Augen eine Quelle werden, aus welcher Tag und

Nacht die Thränen hervortreiben? wir weinen doch über manche Dinge. Die Menschen, spricht der H. Joannes Chrysostomus, die Menschen weinen ganze Täge hindurch; sie weinten über den Einbuß eines Kinds, über den Verluſt eines Freunds, über die Beschädigung ihrer Felder, über die Einäscherung einer Hütte. Hingegen, fährt der H. Vater fort, verwunden, und verlieren sie ihre Seele, sie kreuzigen den Sohn GOttes auf ein neues, und verlieren GOtt sowohl aus dem Herzen, als wie aus den Augen; uud über diesen mit blutigen Thränen nicht genug zu beweinenden Verluſt machen sie kein Aug naß. Als wenn wir, meine Lieben! als wenn wir eine gröſſere Ursache hätten, über zeitlichen Schaden zu weinen, als da wir an der Seele Schaden leiden. Als wenn es für uns von schlimmern Folgen wäre, wenn wir einige Batzen verlieren, als da wir meyneidig werden, und GOtt die in der Tauf geschworne Treue nicht halten. Und wie? mein Lieber! und wenn du dich blind, wenn du dir beyde Augen aus dem Kopf weinen würdest: würden dir diese

Thrä-

Thränen nur einen einzigen Pfenning ersetzen? ist einem verstorbenen Freund mit deinen Thränen gedient? können sie seine Asche zum Leben aufs erwecken? werden etwann deine Felder durch Thränenthau fruchtbar gemacht? wie vergeblich werden sie nicht, – die kostbarsten Thränen in all' diesen Umständen vergossen? wie kräftig würden hingegen deine Thränen seyn, wenn du über deine Bosheit, über deine Sünden weinen würdest? Welche reichlichen Früchten würdest du einärnten, wenn du deiner Seele wegen in Thränen aussäen würdest? sehe nur, welche Früchten die Thränen des Petrus hervorgebracht haben.

II. Theil.

Die Früchten der Thränen Petri.

Damit man durch die Arzneyen die verlohrne Gesundheit wieder erlange; so muß man sich derselben nach der Vorschrift des Arzten zur bestimmten Stund, und in gehörigen Umständen bedienen. So wirkt auch der Balsam, wenn er in die Wunden gegossen wird. Er reiniget nicht nur dieselben, sondern heilt sie auch. Eben so

heilsam sind die Thränen, eben so wirksam, wenn sie über Sünd, und Laster vergossen werden. Sie waschen, sie reinigen die Seele von allen Mackeln, so schändlich selbe auch immer seyn mögen; sie erwecken die Seele gleichsam vom Todten auf, sie beleben sie auf ein neues, schärfen ihr die Augen wachtsamer anf sich selbst zu sehen, sie zünden das Feuer der Liebe GOttes an, und ertheilen ihr, so zusagen, ein ganz neues Wesen. Petrus kann uns zum Beyspiel dienen. Er weinte über seine Sünde, und seine Thränen brachten ihm erstlich das Leben der Gnad zurück; zweytens ist er weiser, vorsichtiger, demüthiger, und auch innbrünstiger in der Liebe geworden; und drittens lehrten sie ihn mit Sanftmuth alle Sünder zu ertragen.

Die Thränen haben ihm erstlich die verlohrne Gnad zurückgebracht. Er hatte seinen Meister verläugnet, und gehörte ihm nicht mehr an. Er hatte dem Hirten abgeschworen, und war nunmehr wie ein verlohrnes Schaf geachtet. Seine Sünde hatte eine Scheidewand zwischen ihm, und dem Erlöser aufgeführt; eine dicke

Wolke nahm ihm das Lamm, welches wirklich in der Sündentilgung begriffen war, aus den Augen. Wie es nämlich dorten bey dem Isaias* geschrieben steht: Eure Missethaten haben zwischen euch, und euren GOtt eine Scheidung gemacht; und eure Sünd haben sein Angesicht vor euch verborgen. Wie eine dicke Wolke setzt sich nämlich die Sünde zwischen GOtt, und dem Sünder. Allein die Wolke löse sich auf, sie lasse ihre Tropfen gleich Thränen herabfallen, und die Heiterkeit des Himmels wird zurückkehren, selbst der Donner wird aufhören zu murren, und die Sonne wird ihre Strahlen um so holdseliger ausbreiten. Nicht anders, wenn sich die Augen des Sünders in Thränen auflösen. Und wenn sich eine auch noch so dicke, finstere Wolke zwischen ihm, und GOtt gesetzt hat, so verzieht sich diese Wolke durch den Thränenguß, der Zorn GOttes wird gestillt, und sein Angesicht blickt den Büsser mit Gnade an. Wirklich haben die Thränen des Petrus jene Wolken zwischen ihm, und seinem

* 59. 2.

Meister zertheilt, die Scheidewand vertilgt, und das Schäflein mit dem Hirten ausgesöhnet. Es war nicht, als wenn jemals auch nur der geringste Mißverstand den Jünger von seinem Meister getrennet hätte, nicht als wenn ein Wölklein die Freundschaft dieser beyden Herzen verdunkelt hätte; sondern Petrus war nach seiner Reue, nach Beweinung seines Sündenfalls JEsu so lieb, als hätte er ihn niemals beleidiget.

Woher, werdet ihr sagen, woher können wir dieses wissen? Aus der Geschichte der glorreichsten Auferstehung des HErrn. Nachdem der Schoos der Erde den göttlichen Jonas zurückgegeben hatte, und JEsus vom Todten auferstanden war, ließ er sogleich diese freudige Nachricht den Jüngern überbringen, namentlich aber, und ganz besonders dem Petrus. Ein augenscheinliches Zeichen, daß die Thränen den Jünger mit seinem Meister ausgesöhnet haben, und daß Petrus in den Gnadenstand zurückgekehrt sey. Die ausdrücklich an Petrus gerichtete Nachricht sollte nicht nur das nidergeschlagene Gemüth dieses Jüngers aufrichten, sondern ein

sicheres Unterpfand der Verzeyhung seyn. Man wird auch nicht hören, daß der auferstandene Heiland die Verläugnung des Petrus nur mit einem Wort berührt habe. Er wollte nämlich die Wunden nicht wieder aufreissen, die durch den Balsam der Thränen waren zugeheilt worden. Vielmehr hat der HErr den ehemals gefallenen Jünger auf den erhabensten Leuchter, als das vornehmste Licht in sernem Hause gesetzt, ihn zum unerschütterlichen Felsen, und zum Grundstein seiner Kirche gemacht, allen Sündern zu zeigen, wie wenig ihnen die Sünden schaden werden, wenn sie durch das Thränenbad zu ihrer vorigen Reinigkeit zurückkehren.

Ich will darum nicht gesagt haben, und auch nicht so verstanden werden, als wenn man die Verzeyhung der Sünden nicht anders, als durch Vergiessung der Thränen erlangen könne. Nein, es ist nicht nothwendig, daß die leiblichen Augen jederzeit in Thränen zerfliessen; aber das Herz muß weinen, das Herz muß einen Schmerzen über die Sünden empfinden; das Herz muß gerührt, und erweicht seyn. Dieses

sage ich jenen Büssern zum Trost, welche glauben, es müßte seyn, und die sich darum alle Mühe geben, die Thränen zu erzwingen; aber nicht erzwingen können. Sie müssen wissen, daß das Weinen eine Gnade von oben herab sey, und wer diese Gnad der Thränen empfangen hat, muß um selbe dem Himmel danken; wer aber bey seinem innerlichen Schmerzen nicht zugleich äusserlich weinen kann, der darf darum nicht verzagen. Nein, bitten muß er, und derjenige, der das Wasser des Lebens aus den härtesten Felsen hervorquellen ließ, wird in seinen Augen, und wenn sie auch noch so trocken wären, eine Quelle zur Beweinung seiner Sünden erwecken. Denn, wann hat Petrus zu weinen angefangen? Nachdem ihn JEsus angesehen hatte. So sind die Thränen des Jüngers eine Frucht der Gnade gewesen; und die darauf folgende Vorsichtigkeit, Demuth und Liebe eine Frucht der Thränen.

Der Schade machte den Petrus weis, und der Fall, welcher ihm so viele und bittere Thränen gekostet hat, erweckte seine Wachtsam-

keit

keit für die Zukunft. Er stellte sich den Satan gleich einem brüllenden Löwen vor, der mit aufgesperrtem Rachen überall, zu allen Zeiten herumgeht, und sich einen Raub, eine Seele auffucht. Es ist ihm, dem eifrigen Jünger nicht genug, daß er sich wider alle Anfälle und Versuchungen vorbereitet hat, sondern er ruft allen Gläubigen zu, er warnet sie, immer auf der Hute zu seyn, damit sie von dem Feind nicht verschlungen werden. Ihr Brüder: seyd nüchtern, und wachet, weil der Teufel euer Widersacher herumgeht, und auffucht, wen er verschlinge.

Es haben aber die Thränen nicht nur die Augen des Petrus zur Wachtsamkeit geöffnet; sondern sie legten auch ein Feuer in seinem Herzen an, und erweckten eine völlige Innbrunst der göttlichen Liebe. Ich meyne eben nicht, als wenn Petrus, ehe er jene Thränen vergossen, seinen göttlichen Lehrer nicht auch geliebet hätte. Er liebte JEsum, allein seine Liebe war noch nicht gereiniget; sie hatte vielmehr die Gestalt eines ungestümmen Eifers, als das sanfte Wesen einer

zärtlichen Anmuthung. Er liebte, aber so zu sagen, auf eine wilde Art, darum zog er auch in dem Oelgarten das Schwert. Liebte, aber nicht gründlich, darum floh er auch, und wollte seine Liebe der Prüfung nicht unterwerfen. Die Thränen dämpften jenes wilde Feuer, und zündeten in ihm die reinste Liebsglut an. Er liebte itzt sanft, und zugleich mistrauisch auf sein Herz, welches ihn so sehr hintergangen hatte. Sein göttlicher Meister fragte ihn einigemal nacheinander, ob er ihn auch lieb habe. Petrus antwortete, aber er berufte sich sogleich auf die Kenntniß JEsu selbst, welcher sein Herz am besten kennen würde. Du weißt es, sprach er, daß ich dich lieb habe. Der Heiland war mit diesem noch nicht zufrieden, sondern er fragte den Jünger zum drittenmal, ob er auch von ihm geliebet, und zärtlicher, als von andern geliebt werde. Bey so oft wiederholter Frag, wandelte den Petrus eine ordentliche Traurigkeit an. Er wußt, daß sein Lehrer kein Wort umsonst, und ohne Absicht rede. Sollte vielleicht derselbe einen Mangel der Liebe in seinem Herzen erblicken?

Er

Er betrübte sich dessentwegen, und diese Betrübniß rührte von seiner Demuth, und dem Mistrauen auf sich selbst her, in welchen Tugenden Petrus vor seinem Fall sehr schwach gewesen war. Nachdem er von demselben auferstanden, war er ein ganz anderer Mensch; die Thränen schmelzten gleichsam sein Herz um, daß es ein Aufenthalt der Tugenden wurd. Sonderbar ist Sanftmuth eine Frucht seiner Buß gewesen.

Petrus war von seinem Meister darzu ausgesehen, der Pfortner des Himmels zu werden; er sollte die Schlüssel des Himmelreichs tragen. Allein er war seiner Natur nach ein wenig hart, und sein Gemüth neigte sich immer zur Strenge. Wäre nun Petrus immer stehen geblieben, hätte er niemals eine Sünde begangen, wie würde er den Sündern begegnet seyn? mit welcher Schärfe würde er dieselben angefahren haben? wer hätte sich von ihm eine Vergebung versprechen dörfen? Sündenfrey, wie ein Engel, würde er an den Menschen lauter Engel gesucht, und diejenigen, welche keine Engel geblieben, gleich den Teufeln von sich verscheucht haben. Allein, nachdem auch

er, der so vieler Gnaden war gewürdiget worden, der einen so vertrauten Umgang mit dem HErrn hatte, der den Mund der ewigen Wahrheit einige Jahr nacheinander hatte reden gehört, der einer aus den Zwölfen war, der sich beredet hatte, er wollte lieber alle Todesarten ausstehen, als sich mit seiner Zunge verfehlen, der sich mit den allerkräftigsten Fürsätzen ausgerüstet hatte, nachdem er, dieser ausserordentlichen Gnaden, und Fürsätzen ungeachtet, in die Sünde gefallen, so lernte er den Menschen, und des Menschen Schwachheit kennen. Die Thränen, welche er über seinen Fehler vergoß, erweichten sein hartes Herz, und flößten ihm eine gelindere Gemüthsart ein. Itzt war er des Priesterthums würdig, nachdem er gelernt hatte, gegen Gefallene Mitleiden zu tragen.

Beweinten wir unsere Sünden mehr, meine Theuersten! wie weichherzig würden wir gegen unsere Nebenmenschen werden! Je länger wir mit Vergiessung der Thränen anhalten würden, um so tiefer würde auch das Andenken unserer eignen Sünden in das Herz dringen; und die

Sünd

Sünd des Nächsten würde hernach nur darzu dienen, die Gedächtniß unsrer eignen Sünden in uns aufzuwecken. Wie mitleidig würden wir alsdann dem gefallenen Nächsten begegnen? wie liebreich würden wir ihn zur Buß ermahnen? wie menschenfreundlich würden wir seine Schwachheit bey andern entschuldigen? Ach, wenn wir hart, wenn wir unfreundlich sind, wenn wir des Nächsten Fehler sogleich für unverzeyliche Verbrechen ansehen, so ist nur dieses die Ursache weil wir uns unsere Mängel nicht vorstellen, die manchmal weit beweinenswürdiger sind. Beweine du deine Fehler, und wenn du jemand in noch grössere Fehler fallen siehst, so bitte GOtt, daß du nicht auch dergleichen einstens beweinen müssest.

Ueberhaupt lasset uns von dem weinenden Petrus lernen, daß wir die Thränen, die so kostbare Thränen niemals vergeblich vergiessen; lasset uns ihre Kraft erkennen, und mit selben unsre Seelen reinigen. Lasset uns ihren Werth betrachten, und mit ihnen die Seligkeit erkaufen. Vielleicht haben manche Ursache genug,

die so vergeblich vergossenen Thränen mit frischen Thränen zu bereuen; vielleicht würden manche ihre Seelen reiner als der Schnee gewaschen haben, wenn sie wegen der Seelen würden geweint haben. Darum lasset uns dem H. Petrus nachahmen, und nichts bitterer, als unsre Sünden beweinen. Amen.

I. Predigt
auf das Fest
Aller Heiligen.

Vorspruch.

Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi Nachfolger bin.

1. Sendsch. an die Korinth. 11.

Eingang.

Wir begehen heute den Festtag aller Heiligen GOttes, und darbey ist's mir nicht anders, als sähe ich gleichsam den Himmel vor unsern Augen offen; als sähe ich alle die Heilige, welche jemals die Erde dem Himmel gegeben hat, und als hörte ich sie von der Höhe zu uns herabrufen: Seyd unsere Nachfolger, gleichwie wir Christi Nachfolger gewesen sind. Seyd

unsere Nachfolger, bemühet euch, gleichwie wir uns bemühet haben, durch die enge Thür einzugehen. Thut euch Gewalt an, lasset euch von keiner Beschwerniß abhalten, dringet euch hinein. Seyd demüthig und sanftmüthig vom Herzen, arm im Geist, sanft vom Gemüth, hilfreich in dem Werk, gelassen, standhaft, und unüberwindlich im Leiden, kurz: unsere Nachfolger. Wandert den Weg, auf welchem der HErr selbst Vorgänger war; wo er, der vermenschte GOtt, seine Fußstapfen zurückgelassen hat, in welchem wir ihm nachgegangen sind. Darum seyd unsere Nachfolger, gleichwie wir Christi Nachfolger waren. Der ganze Himmel, alle Chör der Heiligen, rufen uns diese Wort an dem heutigen Tage zu

Nicht wahr, meine Theuersten! in der Glorie, in den ewigen Freuden, in der Erbschaft des Himmelreichs, und in der Anschauung GOttes möchten wir gern die Nachfolger der Heiligen seyn. Es ist niemand, der sich nicht wünschte, dem Chor der Auserwählten einverleibt zu werden, und den Wein des neuen Reichs zu trin-

ken. Das heißt, wir möchten gerne mit den Heiligen gekrönet werden, und mit ihnen den Lohn der Seligkeit empfangen. Allein, werden wir des Lohns auch nur denken dörfen, wenn wir die Arbeit nicht vorzeigen können? wird jemand gekrönet, wenn er nicht zuvor gestritten hat? und werden wir in der Glorie die Nachfolger der Heiligen seyn, wenn wir nicht zuvor in der Auferbäulichkeit des Lebens ihre Nachahmer gewesen sind? Unser gegenwärtiger Lebenswandel muß ein Abdruck des ihrigen seyn, alsdann wird auch die Freude, welche sie dort geniessen, die unsrige werden. . .

Wie lebten aber nun die Heiligen? wie ist ihr Wandel beschaffen gewesen? — Dieses können wir in den sogenannten Legenden oder Lebensbeschreibungen der Heiligen finden, denn da leuchtet ihr Licht bis auf den heutigen Tage noch. Da können wir ihr Bild wie in einem Spiegel erblicken, alle ihre Tugenden aufbewahrt, alle ihre Verrichtungen gezeichnet sehen. Die Legenden müssen wir also nachschlagen, in diesen müssen wir suchen, wenn wir uns von dem Lebens-

lauf

lauf der Heiligen unterrichten wollen. Ich bin auch deſſentwegen auf den Gedanken verfallen, heute über die Legenden eine Rede zu halten. In dem erſten Theil werde ich zeigen, wie nützlich es ſeye, die Legenden leſen; in dem zweyten Theil, wie die Legenden müſſen geleſen werden, um den erwarteten Nutzen zu ſchöpfen.

Ich weiß es, meine Theuerſten! daß ſelten eine Haushaltung angetroffen werde, in welcher nicht auch eine Legende aufbewahrt wird. Der Staub wird dieſelbe nicht bedecken, ſondern ihr werdet dieſelbe recht fleiſſig leſen, wenn ihr aufmerkſam hören werdet, wie nützlich dieſes Leſen ſeye.

I. Theil.

Wie nützlich das Leſen der Legenden der Heiligen ſey.

Die Legenden oder Lebensgeſchichten der Heiligen leſen, heißt erſtlich, die Zeit auf die beſte Art dahinbringen, und zweytens, das Chriſtenthum auf die eindringlichſte Weiſe erlernen. Ich könnte zwar noch andere Vortheile

theile beybringen, welche durch das Lesen der Legenden erhalten werden; doch werden uns jene zwey schon von der Nutzbarkeit jenes Lesen überzeugen.

Erstlich, sagte ich, könne das Lesen der Legenden zum besten Zeitvertreib dienen. Die Rede ist nicht von den Werktägen, meine Vielgeliebten! wo ihr die Hände voll Geschäften habet, und von einer Arbeit zur anderen berufen werdet. Genug, wann ihr von Zeit zu Zeit das Gemüth zu GOtt erhebet, eine gute Meynung machet, selbe öfters erneuert, und dem HErrn euern Schweiß heiliget; denn, aufgeopfert, wird jeder Schweißtropfe ein Saamkorn für die Ewigkeit seyn. Aber der Sonntag, den sich der HErr vorbehalten hat, ist gemeiniglich so ein Tag, wo euch, die ihr der Arbeit gewohnt seyd, eine Langweile anwandelt. Nachdem ihr dem Amt der H. Messe beygewohnt, die Predigt angehört, und mit der Vesper den öffentlichen Gottesdienst beschlossen habet; so wisset ihr manchmal nicht, was ihr thun sollet; und da geht ihr öfters, wie die verlohrne Schäf-

lein herum, ohne zu wissen, wem ihr angehöret. Manche werden sogar von der Langweile wie von einer der schändlichsten Leidenschaften verführt; gerathen auf Irrwege, und beflecken einen Tag, der zu ihrer Heiligung dienen sollte, mit den abscheulichsten Sünden. Was thut nun ein rechtschaffener Hausvater, um sowohl sich als die Seinigen wider die schlimmen Folgen der Langweile zu verwahren. Was er thut? Er ruft die Seinigen zusamm, er läßt sie ruhig herumsitzen, nimmt eine Legende von den Heiligen hervor, und liest aus derselben die Lebensgeschichte eines, und des anderen Heiligen. Da vergeht nun die Zeit auf die allerangenehmste Weise, und die Seele erholt sich gleichsam durch einen geistlichen Spaziergang. In der That ist auch die Lebensgeschichte eines Heiligen nichts anders als ein Garten, welcher mit tausenderley Blumen geschmückt ist. Bald wird man von den Rosen der inbrünstigsten Liebe GOttes entzückt, bald von den Lilien einer paradiesischen Unschuld erbaut; da reitzen die Violen der Demuth unter den Dörnern der Abtödtung; dort wird das Aug

durch

durch die schöne Oelzweige der Hoffnung ergötzt. Was sage ich aber? Der Himmel selbst ist nicht so von seinen Sternen, als das Leben eines Heiligen von den Tugenden geziert. Das Aug wird darum nicht müde. Es wird von einem Gegenstand zum andern geführt, und von jedem eingenommen. Man sitzt gleichsam an einer königlichen Tafel, wenn man die Geschichte eines Heiligen lesen höret, und man sieht so viele Speisen auftragen, als Tugenden von den Heiligen erzählt werden. Unterdessen ist doch ein Unterschied in der Sättigung des Leibs und der Seele. Der Leib, wenn er auch bey einem herrlichen Gastmahl etwas mehr genießt, wird doch bald satt werden, und die Eßlust wird aufhören. Bey der Seele ist es weit anders. Durch die Nahrung wird ihr Hunger gereitzt, und je mehrere Speisen ihr vorgelegt werden, um so stärker wird ihr Verlangen gereitzt. Man beunruhiget sie, wenn ihr nur eine Stelle aus dem Leben eines Heiligen vorgelegt wird; sie möchte gern das ganze Leben auf einmal wissen, die ganze Tafel auf einmal mit Speisen beladen

sehen, und sich ihren Gelüsten völlig überlassen. Einen der allerschönsten Gärten, das prächtigste, königlichste Gastmahl, den glänzendsten Himmel selbst hat man also vor sich, wenn man die Geschichte eines Heiligen liesst, oder hört. Könnte man seine Zeit angenehmer, als eben in einem Garten, oder bey so einem Gastmahl zubringen? Da werden Blumen gesehen, die nicht verwelken, die noch vor dem Hinscheiden des Heiligen von den Engeln sind gesammelt, und vor GOttes Angesicht gebracht worden; da werden Speisen aufgesetzt, die den Geist nähren, und der Seele neue Kraft und Stärke geben. Unterdessen ist dieses der einzige Vortheil nicht, welchen man durch das Lesen der Legenden erhält; denn der Vortheil ist wohl noch grösser, daß man dadurch ein thätiges Christenthum, und zwar das Christenthum auf die eindringlichste Art erlerne.

Die Lehre des Evangeliums von der geduldigen Uebertragung des Kreuzes ist euch allen bekannt. Es ist niemand unter euch, der nicht wissen sollte, was der göttliche Heiland gesprochen habe: Wer sein Kreuz nicht auf sich

nimmt,

nimmt, und mir nicht nachfolgt, ist meiner nicht werth. Ja, meine Vielgeliebten! das wisset ihr alle. Unterdessen schauerts doch eurer Natur vor dem Leiden, ihr habet ein gewisses Abscheuen vor dem Kreuz, und das zeiget ihr genug durch eure Unzufriedenheit, und durch das Zücken, wenn auch ein geringes Kreuz eure Schulter drückt. Ihr haltet das Kreuz für etwas ganz anders, als es in der That ist. Ihr sehet dasselbe bloß für eine Plag an, und denket nicht, daß es so verdienstlich, so kostbar, so seelenheiligend, und des Himmels würdig sey. Eben darum, weil ihr nicht daran gedenket, so achtet, und liebet, und verehret ihr auch das Kreuz nicht. Ihr murret dasselbe vielmehr an, ihr klaget, und beschweret euch über das Kreuz, nicht, als wenn ihr Christen, sondern Heyden wäret. Unterdessen giebt es Gelegenheit, daß ihr die Legend hervornehmet, und aus selber leset. Es wird euch allda von dem H. Apostel Andreas erzählt, wie er das Kreuz umarmt, an die Brust gedrückt, und wie er selbes geküsset habe; ihr höret, wie dem H. Bartholomäus die

Haut sey abgestreift worden; ihr vernehmet, wie Laurentius auf dem glühenden Rost, nicht anders, als wie auf einem frisch bethauten Rosenbette lächelte; ihr seht gleichsam mit Augen, wie Agnes, ein Kind von dreyzehn Jahren, aus den Händen ihrer Peiniger entflieht, ihnen durch die Liebe des Kreuzes noch vorkömmt, und sich selbst in den hochaufwallenden Scheiterhaufen stürzt; und da werdet ihr mehr, als von der nachdrücklichsten Predigt gerührt; von der Gnade des Kreuzes innigst überzeugt, und gewinnet eine herzliche Lust zum Leiden. Das Evangelium mahlt sich gleichsam vor euren Augen hin, und solches Gemälde durchdringet eure ganze Seele. Ihr könnts nicht währen, daß bey solchem Anblick nicht auch gute Gedanken in euch aufsteigen, und daß sich nicht eine Stimme aus eurer Mitte erhebe, und sage: Es muß wohl ein unschätzbarer Schatz um das Leiden sey, weil sich die Heiligen desselben so freuten, mit dem Kreuz muß wohl die Himmelsthür geöffnet werden.

Ferners. Man sollte von manchen nicht denken, daß sie wissen, was Sünde sey, so

leicht-

leichtsinnig begehen sie die allergröbsten Sünden. Es mag ihnen leicht etwas Widriges begegnen, so brechen sie schon in Flüche und Lästerungen aus, nicht, als wenn diese Flüche und Lästerungen eine schreckliche Beleidigung des allerheiligsten GOttes wären. Man trift Eheleute an, welche eines einzigen Worts wegen einen Hauskrieg anfangen, einander verwünschen, und manchsmal einander in die Haar gerathen. Es giebt Jüngling, welche lieber ihre eigne Aeltern in das Grab hineinprassen, als daß sie eine gefährliche Bekanntschaft aufheben, und eine Leidenschaft unterdrücken würden, von welcher sie die Folgen nicht erkennen. Auch findet man Kinder, welche so natürlich fortlügen können, als wenn's ihnen angebohren wäre; und die ihr Lügen vielmehr für eine Kunst, als für eine Sünde ansehen. So wenig wird das Sündigen geachtet. Wird man aber das Sündigen, die Uebertrettung der göttlichen Gebothen, die Mißhandlung der evangelischen Vorschrift auch noch so gering achten, so unbedeutend finden, wenn man ließt, was in den Legenden von den Heili-

gen geschrieben steht? wenn man liest, wie sich der heilige Benedictus nackend in den schärfsten Dörnern wältzt, und den Erdboden mit seinem Blut färbt, um seine Seele nicht durch einen Gedanken zu beflecken, der ihm gefährlich wird? wenn man liest, wie sich der heilige Bernardus in dem kältesten Schnee begräbt, bis zum Erstarren in selbem liegen bleibt, um einen Funken zu erlöschen, der seiner Tugend drohte? wenn man liest, wie einige von den Heiligen mit gesporrnten Geisseln ihren Rücken durchfurchteten, andere ihre Lenden in Ketten und Banden schleppten, und wieder andere ihre Wohnung in dem Reich der Vermoderung, in der Heymat der Todten, in den Gräbern nahmen, um auch dem Schatten der Sünde zu entgehen? Wird man nach diesem Lesen die Sünde auch nicht mehr achten? wird man die Sünde nicht für etwas weit Entsetzlicheres, für das größte Uebel ansehen, wenn man höret, was die Heiligen gethan haben, um von der Sünde nicht verunglückt zu werden?

Gewiß

Gewiß wird das Lesen der Legenden einen lebhaften Haß, und das wirksamste Abscheuen der Sünden in uns erwecken. Was sage ich aber? Dieses nämliche Lesen wird uns in ganz andere, der Tugend vollkommen ergebene Menschen umbilden; es wird uns in die auferbäulichsten Christen verwandeln, lebendige Evangelienbücher, lauter Heilige aus uns machen. Ich rede nicht zuviel, denn ich sage eben dasjenige, was wirklich geschehen ist, und was der H. Augustinus* von zweyen Hofherren des Kaisers Theodosius erzählt. Da dieser Herr der Welt den circensischen Spielen zu Trier beywohnte, bedienten sich jene Hofherren dieser Gelegenheit, und entfernten sich von der Stadt auf dem freyen Feld eine frischere Luft einzuathmen. Sie verirrten sich bald da, bald dort auf eine angenehme Art, wo sie der Schauplatz der schönen Natur hinführte, und kamen endlich auch in einen Wald, wo sie tausend Vögel das Lob des Schöpfers singen hörten. Sie trafen eine Wohnhütte der Einsiedlern an, und sie, die der Pallä-

* L. 8. confess. cap. 6.

sten gewohnt waren, nahmen keinen Anstand, sich hineinzubegeben. Sie sahen sich um, und staunten mit frommer Regung die Einfalt, die Armut, und die sanfte Stille dieses Gebäudes an. Ein Buch, das dort in einer Zelle liegt, zieht auf einmal die Augen des einen Hofherrns an. Er geht, er nimmt das Buch in die Hand, er öffnet dasselbe, und findet, daß es die Lebensbeschreibung des H. Antonius, des Einsiedlers sey. Er liest, und wird von der Bewunderung über die Tugenden und Thaten jenes von der Welt ganz abgesönderten Heiligen gänzlich eingenommen. Die Bewunderung erreget in ihm die Begierde, dem Heiligen nachzufolgen. Er sinnet wirklich nach, wie er's machen, auf welche Art er das nämliche Leben ergreiffen wolle, GOtt, dem liebenswürdigsten GOtt einzig und allein dienen zu können. Gähling, schreibt der H. Augustinus, gähling, von einer heiligen Liebe angeflammt, von einer frommen Schamhaftigkeit erröthend, böse über sich selbst, blickt er auf seinen Freund hin, und spricht: Mein, ich bitte dich, sage mir doch, wo trachten wir durch

all

alle unsere Mühe und Sorgen hin? was suchen wir? welches ist unser Ziel, und Ende? kann unsere Hoffnung, all' unser Verlangen am Hof sich höher schwingen, als daß wir Freunde des Kaisers werden? Und was ist der Hof, als ein Ort voller Schlingen, Nachstellungen und Gefahren? und muß man nicht durch tausend Gefahren durchdringen, um in noch grössere Gefahren verwickelt zu werden? und wie lang wird dieses noch dauern? — Wenn ich aber ein Freund GOttes werden will, so sind weiters keine Gefahren auszustehen. Es kostet wenig Mühe, ich darf nur wollen, so besitze ich das Herz GOttes, und bin ein Freund des Allmächtigen. So sagte er, und nahm das Buch wieder vor sich, las weiters, und nunmehr fest entschlossen, der Welt den Rücken zu wenden, aus einem Diener des Kaisers ein Diener GOttes zu werden, sprach er zu seinem Begleiter, daß er ihn wenigst nicht hindern sollte, wenn er ihm auch nicht folgen würde. Allein — auch dieser — von der Lebensgeschichte des H. Antonius bis zu den Thränen gerührt, — widersetzte sich

so wenig, daß er den nämlichen Fürsatz faßte, und sich zu dem einzigen Dienst GOttes entschloß. So hat ein Minuten langes Lesen die Herzen geändert, so hat die Lebensgeschichte eines heiligen Einsiedlers in die Gemüther zweyer Hofherren gewirkt. So hat eine Legende zweyen Weltmännern gedient, den Weg zu GOtt, und zu dem Himmel zu finden.

Es sind's aber nicht nur jene Hofherren gewesen, die sich eines so herrlichen, aus einer Legende geschöpften Vortheils rühmen können. Wir könnten auch den H. Ignatius als ein Beyspiel anführen; denn eben eine Legende ist es gewesen, durch welche er aus einem irdischen Kriegsmann ein Soldat JEsu Christi geworden ist. Und so könnten wir von noch mehreren sagen, denen die Legenden zum Spiegel dienten, sich selbst zu erkennen, in sich zu gehen, und nach der Seligkeit zu ringen.

Sehet also, meine Vielgeliebten! sehet und erkennet den Schaden, welchen ihr euch selbst zufüget, wann ihr saumselig in Lesung der Legenden seyd. Ihr würdet längst schon ganz an-

dere

dere Menschen geworden seyn, wenn ihr fleissiger in den Legenden würdet gelesen haben. Sie hätten euch gewiß ein Abscheuen wider Sünd und Laster, und eine Neigung zur Tugend eingeflößt. Aber da ist euch das Spaziergehen an Sonn- und Feyertägen lieber, als das Lesen gewesen; da haben die Weiber lieber ihre Nachbarinnen, und die Männer lieber das Wirthshaus besucht, als daß ihr eine, und die andere Stund in einer Legende gelesen hättet. Ich muß es freylich gestehen, daß nicht ein jedes Lesen eben diejenige Vortheile hervorbringe, von denen wir gesprochen haben. Es muß ein ordentliches Lesen seyn; doch von diesem wollen wir noch reden.

II. Theil.

Wie die Legenden müssen gelesen werden, um Nutzen daraus zu schöpfen.

Wenn jemand eine Legende, die Lebensgeschichten der Heiligen lesen, und zwar mit Nutzen, zu seiner Auferbauung und Heiligung, lesen will, so wird erstlich erfodert, daß er GOtt

um

um seine Gnade anrufe, zweytens, daß er nicht nur zum Zeitvertreib lese, sondern drittens, daß er dasjenige, was er ließt, auf sich anwende; und endlich, daß er viertens, dasjenige, was er gelesen hat, nach den Umständen in Erfüllung bringe, und durch die Nachfolgung ein Abdruck der Heiligen werde.

Vor allem ist vonnöthen, daß man den H. Geist anrufe. Ohne seinem Licht ist nichts als Finsterniß in dem Verstand des Menschen, ohne seinen Bewegungen nichts als Verstockung in dem Herzen, ohne seinen Einsprechungen nichts als Verblendung, und Irrthum in der Seele. Ohne den heiligen Geist, ohne seine Gnad sind wir nach Pauli Ausdruck nicht einmal eines guten Gedanken fähig. Und wie sollten wir, ohne von ihm erleuchtet zu werden, von der Begierde angeflammt werden, den Heiligen nachzufolgen, in ihre Fußstapfen einzutretten, und mit ihnen nach gleicher Vollkommenheit zu ringen? Ehe wir die Legende noch angreiffen, müssen wir g'en Himmel blicken, und den H. Geist anflehen. Geist der Gnad, müssen

wir

wir rufen, Geist der Heiligkeit! errege auch in uns jene selige Begierde nach Tugend und Vollkommenheit zu ringen; und erwecke in uns das Verlangen, den Heiligen als Vorbildern, die du aufgestellt hast, nachzufolgen. Auf dich, auf deine Gnad kömmt es an, daß auch wir Heilige werden.

Wenn man aus seinem Herzen also herausgebetet, den heiligen Geist angerufen hat; so schlägt man das Leben desjenigen Heiligen in der Legende auf, welches man lesen will. Es muß aber hier eine gewisse Regel wohl beobachtet werden, daß man nicht bloß in der Absicht lese, um zu lesen, um die Zeit zu vertreiben. Wer in dieser Absicht ließt, der kann eine, kann zwey, drey, oder noch mehrere Legenden auslesen, und wenn er auch alle auslesen würde, so würde er doch von allem seinem Lesen nicht den geringsten Vortheil aufzeigen können. Es würde eben so viel seyn, als wenn man ein ungebautes Feld mit Saamen überstreute, den die Vögel sogleich wieder hinwegtragen. Wenn man darum mit Nutzen lesen will, so muß man dasje-

nige,

nige, was man ließt, in seinem Herzen vergraben; das heißt, man muß nachdenken, Betrachtungen anstellen, und das Gelesene auf sich selbst anwenden.

Zum Beyspiel, man ließt in einer Legende die Lebensgeschichte des heiligen Erzmartyrers Stephanus. Da stehts nun geschrieben, wie die Juden gleich den grimmigsten Tygerthieren über diesen Heiligen hergefallen seyen. Ihre Augen funkelten wie der Blitz, und vor Wuth knirrschten ihre Zähne. Sie schleppten den Stephanus aus der Stadt, und regneten einen Steinhagel auf ihn herab. Da sah nun der Heilige, von seinem Blut überronnen, in die Höhe, rufte zu GOtt, und empfahl ihm seine Mörder, damit er ihnen diese That nicht zur Sünde rechnete. HErr, sprach er, mit dem Tode schon röchelnd, HErr verzeyhe ihnen !.. So weit, meine wertheste Christen! geht die Geschichte. Wenn du dieses nun gelesen hast, mein Lieber! so halte stille, und kehre durch Nachdenken in dein eignes Herz ein. Wenn mir so etwas begegnen würde, sage zu dir selbst. Wenn dergleichen Feinde wi-

der

der mich aufstehen, mein Blut vergiessen würden, würde ich auch für sie, wie Stephanus, bitten? Doch an eine solche Tugend darf ich wohl nicht gedenken, ich, der ich wegen der mindesten Unbild, über den Nächsten schon zörnen, und lange Zeit Feindschaft tragen kann. Es war wohl der Mühe nicht werth, nur den Mund dessentwegen zu öffnen, was mir jene Person vor einigen Monaten Leids zugefüget hat; und ich ströhmte die erdenklichsten Verwünschungen über sie heraus; hätte sie auf der Stelle nur so in den Boden können versinken sehen, und bin ihr immer noch nicht gut. Wenn sie mir auch von Ferne begegnet, oder auch nur ihr Nam genennet wird, so regt sich mein Inngeweide, und steigt die Galle. Welch' eine Schand für mich, wenn ich an den H. Stephanus denke? Er verzeyht seinen Mördern, und ich ergrimme über geringe Beleidiger. Bin ich auch ein Christ? auch ein Jünger desjenigen, der am Kreuz noch für seine Feinde gebetet hat? Ich schäme mich! Nein, so ein unchristliches Herz will ich wohl nicht mehr haben. Verzeyhen will ich, an

Ste-

Stephanus denken, der für seine Versteiniger bat.

Nein, sagt es selbst, meine Vielgeliebten! ob nicht derjenige, welcher bey seinem Lesen dergleichen Anwendungen auf sich selbst macht, der ein Aug auf den Heiligen, das andere auf sich richtet, den allergrößten Nutzen aus den Legenden schöpfen werde? Er wird von einem Heiligen zu dem andern in die Schule gehen, und durch seine Gedanken auf sich, wird er von einem jeden lernen, einen seiner Fehler nach dem andern entdecken, sich mit guten Fürsätzen ausrüsten, jene Fehler nicht mehr zu begehen. Denn eben dieses gehört noch zu dem fruchtbaren Lesen, daß man zur Zeit dasjenige auch in Erfüllung bringe, und selbst thue, was man gelesen hat.

Zum Exempel, du wirst krank. Alle Glieder sind wie geradbrecht, alle Gebeine wie zermalmet, der Schmerz tobt wie ein Feuer in dem ganzen Körper herum. Da erinnere dich, was du von Job gelesen hast, der noch vor Christi Geburt lebte, und sey auch ein solcher Geduldspiegel, wie Job, opfere auch deine Schmerzen dem

HErrn

HErrn so ergeben auf, wie Job, und lasse aus deinem Mund kein anders Wort, als Benedeyung des Namen GOttes hören. Oder gesetzt, deine Kinder sterben dir hinweg, und dein Haus wird so stille, so einsam und öde wie ein Todtenbahr. Zwar kannst du über den Verlust der Deinigen Thränen vergiessen; aber erinnere dich, was du von der H. Felicitas gelesen hast. Sie sah den Tyrannen ihre sieben Söhne vor ihren Augen ermorden, und sie sah nicht auf die erblaßte Leichen, sondern auf die schönen Kronen, und dankte GOtt. Oder lasset uns dieses noch setzen, du seyest gewohnt, bey der mindesten Gelegenheit mit Flüchen um dich zu werfen, in jedes unnütze Geplauder den Namen JEsu hineinzumischen, und der HH. Sakramenten selbsten nicht zu schonen. Nun, sobald du eine Ungeduld an dir merkest, so erinnere dich des seligen Bernardin von Karnaleone, der seinem Mund ein Kreuz mit glühender Kohle aufdrückte, weil er ein vergebliches Wort gesprochen hatte. Erinnere dich dieser Kohle, stelle dir Bernardins gezeichneten Mund vor, drücke in Gedanken

auch auf deinen Mund eine Kohle, und enthalte dich von deiner bösen Gewohnheit. Alsdann würde euer Lesen ein heiliges Lesen seyn; alsdann würdet ihr selbst Heilige werden; alsdann würden sich alle Heilige in dem Himmel über euch erfreuen, und GOttes Segen für euch erflehen.

Leset also die Legenden, die Lebensgeschichten der Heiligen, leset sie, und drückts euch tiefst in's Herz, was ihr leset. Thut hernach selbst, was euch an den Heiligen so wohl gefallen hat, und glaubet erst, daß ihr die Heiligen nicht mehr verehren könnet, als wann ihr ihnen nachfolget. Vielleicht aber seyd ihr nicht alle mit einer Legend versehen. Nun so höret nur noch eine kleine Geschichte, die der H. Pabst Gregorius in seinen Schriften aufbewahrt hat*. Es hielt sich zu Rom ein gewisser Armer auf, dem die Gichter Hände und Füsse wie in Banden geschlagen hatten. Sein Nam war Servulus. So übel aber nun dieser Arme an dem Leib zugerichtet war; so gut ist seine Seele beschaffen gewesen. Ergeben in die Fügungen des Himmels,

* Lib. 4. dial. c. 14. & Hom. 15.

mels, schleppte er seine gelähmte Glieder als ein von GOtt auferlegtes Kreuz herum. Gemeiniglich warf er seine ausgemergelte Gebeine vor den Kirchthüren hin, alldort von der mitleidigen Andacht ein Allmosen zu empfangen. Das Wenigste von diesem verwendete er zu seiner Nothdurft; er ließ vielmehr seinen Mund Hunger leiden, und sparrte seine Pfenninge. Worzu meynet ihr wohl, daß Servulus gesparret habe? Ich will es euch sagen. Wenn er nun soviel zusammgebracht hatte, als er glaubte, genug zu seyn, so schleppte er sich in einen Buchladen, und da kaufte er bald dieses, bald jenes geistliche Buch. Er konnte zwar nicht lesen, aber da kroch er seinen lieben Bekannten nach, und bat sie, daß sie ihm doch vorlesen möchten; so heißhungrig war dieser Arme nach einer Seelenspeis. Wenn ihr nicht so viel in eurem Vermögen haben würdet, eine Legende, oder welches eines ist, ein practisches Evangelium zu kaufen; so würde ich euch den Rath geben, mit Servulus ein Almosen zur Anschaffung eines geistlichen Buchs zu sammeln. Allein ich weiß, daß ihr

dieses nicht vonnöthen habet. Die Männer dürften nur einige Täge von den Wirthshäusern hinwegbleiben; die Weiber einige Bänder weniger kaufen, die Söhne und Töchter nicht auf jeder Kirchweihe herumziehen; so würdet ihr gleich so viel ersparret haben, als ihr zum Kauf einer Legende vonnöthen habet. Ihr fragt mich, welche Legende die bessere sey? welche ihr erwählen sollet? Ihr habet recht, denn nicht alle Legenden sind so geschrieben, wie man wünschte, und ich muß euch sogar gestehen, daß nicht alle das Gepräge der Wahrheit tragen. Ihre Verfasser selbst sind zu leichtgläubig gewesen, als daß sie Wahrheit von dem Erdichteten unterschieden hätten. Und es scheinet, als hätte Paulus wider dergleichen Fabelbücher, die theils aus Wahrheit, theils aus Erdichtungen zusammgesetzt sind, schon warnen wollen. Unterdessen will ich euch doch einen Rath geben. Gehet zu eurem Seelsorger hin, und saget, daß ihr gesonnen seyd, eine Legende zu kaufen. Da wird euch nun der Nam eines besseren Legenden Verfassers schon genennt werden. Leset alsdann sowohl mit

Fleiß,

Fleiß, als mit Begierde nachzufolgen, und bringt sonderbar die sonntägliche Nachmittagsstunden mit Lesen zu. Es ist darum der Sonntag, damit wir unsere Seelen heiligen; von den Heiligen aber werden wir, das heilig werden, zum besten lernen können, denn sie sind es, deren Licht geleuchtet hat vor uns Menschen, daß wir ihre gute Werke sähen, und den Vater preisen, der im Himmel ist*, die sich in allem als ein Muster der guten Werken, der Lehre, der Worten hervorgethan haben;** die im Umgang, in Wort, in der Lieb, im Glauben, in der Keuschheit ein Beyspiel hinterlassen, im Leben und nach dem Tod ein guter Geruch in Christo;*** nicht nur im Verlangen von heimlicher Andacht glühten, sondern wie ein auf die Metze gestelltes Licht im ganzen Haus geleuchtet haben, so geleuchtet, daß wir alle thun sollten, was sie gethan haben, um selig zu werden, wie sie selig geworden sind. Wir müssen nach der Vorschrift des H. Basilius, **** die Heilige nicht aus den Augen lassen, so

* Matth. 5. 16. ** Tit. 2. 7.

*** 1. Tim. 4 12. **** Opusc. 49. c. 7.

wie die Mahler, welche ihre Gemälde nach einem andern Bild abzeichnen, selbes immer in dem Angesicht behalten, Zug nach Zug nachahmen; so müssen auch wir auf die Heiligen sehen, und den Heiligen in uns bilden, welchen wir vor uns sehen. Alsdann wird uns derjenige in die Wohnung seiner Heiligen aufnehmen, der uns befiehlt, heilig zu seyn, damit wir ewig bey ihm seyn können. Amen.

Predigt
auf das Fest
des heiligen
Bischofs Martinus.

****

Vorspruch.

Seyd vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. 5.

Eingang.

Wer Ohren hat, zu hören, ruft der H. Kirchenvater Augustinus über diesen Ausspruch des göttlichen Heilands auf,* wer Ohren hat, der höre. Denn es müssen nicht etwann die ledigen Personen diese Wort hören, die Ehefrauen aber nicht; es müssen sie nicht etwann die Wittiben hören, die Verheyratheten aber

* Serm. 47 de diverf. c. 7.

nicht; es müssen sie nicht etwann die Geistliche hören, die Weltliche aber nicht; sondern was der HErr da gesagt, hat er zu der ganzen Kirche, zu dem ganzen Leib, und zu allen Gliedern gesprochen. Wo Christus JEsus selbst keinen Unterschied angezeigt, keine Ausnahm beygesetzt hat, spricht der H. Johannes Chrysostomus über die nämlichen Wort, da müssen auch wir weder einen Unterschied, noch eine Ausnahm machen. Nur daher, drückt sich dieser grosse Lehrer aus, nur daher rührt das Verderben der Welt, weil man die Vollkommenheit, und eine tugendhafte Lebensart nur in die Klausen der Einsiedler will verbannet wissen, da man sich unterdessen in der Welt tausenderley Ausschweiffungen erlaubt. Einem Paradies, einem Himmel würde die Welt gleich seyn, wenn sich's alle gesagt seyn liessen, was der Mund der Wahrheit in der That auch zu allen gesagt hat: **Seyd vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist.**

Martinus, dessen Angedenken wir heute feyerlichst begehen, ließ sich diese Wort ganz

be-

besonders gesagt seyn, und sah sie als einen Befehl an, nach welchem er sich in jedem Alter und Stand gerichtet hat. Daß er als ein Licht, auf den Leuchter der bischöfflichen Würde erhaben, all' denen, die im Hause, und unter seiner Aufsicht waren, vorgeleuchtet habe, ist das Wenigste Er wandelte selbst noch in der Finsterniß, von heydnischen Aeltern zum Götzendienst erzogen, und schon rung er nach Tugend, und Vollkommenheit. Seine Tugend schimmerte im Küras eines Kriegsmanns, wie unter dem geistlichen Kleide, unter der Pickelhaube, wie unter der Bischofskappe; und es scheint, als habe ihn die göttliche Vorsicht dazu auserwählt, ihn auf mancherley Wege, und durch zerschiedene Stände zu führen, um ihn für alle als ein Muster der Vollkommenheit aufzustellen. Wir wollen ihn heut als ein solches betrachten, — nämlich als ein allgemeines Vorbild der Vollkommenheit, und zwar

erstlich, für jedes Alter,

zweytens, für jeden Stand.

Daß wir vollkommen seyn sollen, hat uns Christi Mund befohlen; wie wir vollkommen werden können, wird uns das Beyspiel des H. Martinus lehren. Ihr verehret denselben als den ersten und vornehmsten Schutzheiligen des Maynzer Erzbisthums. Alsdann wird eure Verehrung eine wesentliche Verehrung seyn, meine Theuersten! alsdann werdet ihr euch als wahre Pflegkinder auszeichnen, wann ihr den Tugenden des H. Martinus nachahmen werdet. Ich verspreche mir daher eure Aufmerksamkeit ganz gewiß, und mache den Anfang.

I. Theil.

Martinus ein Vorbild für jedes Alter.

Jedes Alter, nicht nur das reife der Männer, sondern auch das blühende der Jünglingen, und sogar das noch unreifere Alter der Knaben, hat seine besondere Pflichten, und Tugenden, durch deren Erfüllung und Ausübung dasselbe zur Vollkommenheit gelangt. Die H. Schrift hält dem männlichen Alter das Beyspiel eines Abrahams, eines Jakobs, und die Beyspiele

noch

noch mehrerer Tugendhaften vor; sie hat aber auch ihren Joseph, diesen Spiegel der Keuschheit, welchen sie dem Jüngling vorzeigt; und so weist sie den Knaben einen gehorsamen Isaack, und einen gottesfurchtvollen Samuel auf, — als so viele Muster der Vollkommenheit in jedem Alter. Von dem H. Martinus zu reden, so hat er sich als ein allgemeines Vorbild ausgezeichnet: ihm darfen die Kinder, die Jüngling und Männer nachfolgen, und sie werden alle mit ihm das Kleinod der Vollkommenheit erringen, ihrem Alter Ehre machen, und nach dem Herzen GOttes seyn.

Lasset uns die Kleine zu erst zu dem Spiegel hinführen, und ihnen den H. Martinus in seinem jüngsten Alter, als einen Knaben vorstellen. Nun, wodurch hat sich damals Martinus hervorgethan? welches sind die Tugenden, mit denen er seine Frühlingstäge gezieret hat? Wenn der Vater des Martinus seine Absicht würde erreicht haben, so wären alle Keime zum Guten in dem Herzen des Knaben ersticket worden. Jener, ein Heyd, der vor der Töpferar-

beit

heit niederfiel, und vor dem Schnitzwerk der Menschenhänden Opferrauch streute, gab sich alle Mühe, die Gebeine seines Kinds mit den Vorurtheilen seines Götterdienstes anzufüllen. Allein, so gering auch Martinus noch war, so fühlte er doch den Schimmer einer erhabneren Gottheit in sich, als daß er seine Hände vor einem Götzenbild hätte beflecken sollen. Er empfand eine brennende, unwiderstehliche Begierde in seiner Brust, eine gotteswürdige Lehre zu suchen, und aus reinerer Quelle zu schöpfen. Kaum zehn Jahr alt, floh er aus dem Hause seines Vaters, floh zu einer christlichen Gemeinde, in die Kirche, zu einer H. Versammlung hin, warf sich zu den Füssen des Vorstehers, und flehte mit einer Sehnsucht, die in seinem Angesicht glühte, und sich in allen seinen Gebährden äusserte, in der Lehre des Christenthums unterrichtet zu werden. So viele neue Schüler auch da waren, so zeichnete sich doch der kleine Martinus vor all' den übrigen aus. Nichts übertraf seine Lernbegierde. Er richtete Augen, und Ohren auf seinen Lehrer, nahm ihm gleichsam die Wort aus dem

Mund,

Mund, und verschlung dieselben weit begieriger als der Heißhungrigste die vorgesetzte Speise. Er ließ die Schüler, welche längst vor ihm zum Unterricht gekommen waren, und die des Alters wegen weit grössere Fähigkeiten mitbrachten, zurück, — weit zurück, eilte durch seine unersättliche Lernbegierde mit Riesenschritten fort, und ermüdete seine Lehrmeister, die ihm kaum nachkommen konnten. Was wird wohl aus diesen Knaben werden? Welch' eine Stütze wird die Religion an ihm erleben? sprachen die staunenden Christen zu einander.

O Kinder! — ach! — wenn ihr euch durch solch' eine Lernbegierde hervorthun, und auszeichnen würdet, welche tugendhafte und liebenswürdige Kinder würdet ihr seyn! sie ist die angemessenste die vornehmste, und allererste Tugend der Kindern, — die Lernbegierde. Aufgemuntert, getrieben, erhitzt von der Tugend der Lernbegierde, von dem Verlangen nach der Lehre des Heils, erscheint ein Kind mit reinster Andacht in dem Tempel, ergeußt das eifrigste Gebet vor GOttes Angesicht, weil es weiß, daß

die

die Gab zu begreifen, zu lernen, als eine Gab von GOtt, von dem Vater der Lichter, von oben herab kommen müsse; es verläßt das Bette in aller Frühe, weil ihm bekannt, daß die Morgenstunden zum Lernen die bequemsten, tauglichsten Stunden seyen; es wacht über die Zeit, welche von tausend Kindern vertändelt wird, wie der geschäftigste Hausvater; läßt sich auf den Gassen, wo die frömmsten Isaaken von einem bösen Ismael schon öfters sind verführt worden, nicht blicken; hütet das Aeltern Haus, als die sicherste Freystätte seiner Unschuld; sitzt da mit dem Katechismus in der Hand, prägt sich die Wahrheiten des Glaubens in die Gedächtniß, die Sittenlehren und das Gesetz in das Herz, macht sich die heiligen Denksprüche geläufig, mahlt sich die Beyspiele der Heiligen vor Augen, und füllt sich ganz mit dem Geist GOttes und seiner Religion an. Sehet da die Früchten der Lernbegierde. Sehet da ein vollkommenes Kind, ein Kind, welches die Freude seiner Aeltern, die Zierde der Schul, die Hoffnung der Kirche, und des Staats, und ein Kind nach dem Herzen GOttes ist.

Wie selten aber sind solche Kinder? wie wenige thun sich durch eine wahre Lernbegierde hervor? zwar nimmts mich nicht wunder. Bey dem kleinen Martinus, welcher in den Händen heydnischer Aeltern war, hat GOtt unmittelbar jene fromme Sehnsucht erweckt; christliche Aeltern aber sollten sichs zum pflichtmässigen Geschäft machen, ihren Kindern Lust und Liebe und Neigung zum Lernen einzuflössen; sie sollten sich auf die liebreichste Art zu den Kindern herablassen, ihren Fleiß aufmuntern, und belohnen, und ihnen ihr eigenes Vergnügen, welches sie haben werden, und die Früchten, welche sie einärnten werden, wann sie das Nothwendige werden erlernet haben, vorstellen. Wo sind aber die Väter und Mütter, welchen es angelegen wäre, den Kindern das Lernen angenehm zu machen? Gemeiniglich sehen sie die Kinder mehr für ein Stückchen Vieh, als ihres gleichen an, und treiben auch dieselbe mit Streichen in die Schule, wie das Vieh auf die Weyde. Und da sind die Aeltern wieder schuld daran, daß die Kinder statt der Neigung zum Lernen, welche sie ihnen einflössen sollten, wirklich

lich eine Abneigung zeigen, weil sie, durch die Nachsicht der Aeltern, den Müssiggang schon zu sehr angewöhnt haben. Wie kann man alsdann hoffen, tugendhafte Kinder vor Augen zu sehen, wenn man ihre Bildung in den ersten Jahren schon versäumt? wenn man sie nicht auf eine ihnen angemessene Art zum Lernen anhält? Welche Jünglinge werden alsdann aus ihnen erwachsen? gewiß keine solche, wie Martinus einer geworden ist.

Die Tugend, welche vorzüglich das Alter des Jünglings mehr als eine Königskrone schmückt, aller Augen auf ihn zieht, und ihn zum Joseph seiner Zeiten macht, ist die vom Himmel herabgekommene Tugend der Reinigkeit, welche Menschen in Engel verwandelt. Kaum aber, kaum wird irgends die Tugend eines Jünglings mehrern Gefahren ausgesetzt gewesen seyn, als die Tugend unsers Martinus. Man kann sich leicht vorstellen, wie wenig Behutsamkeit sich seine, von den Finsternissen des Heydenthums verblendete Aeltern werden bedienet haben, die Geheimnissen des Fleisches und Bluts, die Werke der sinnlichen Gelüsten vor seinen Augen verborgen zu

hal-

halten. Welch' einen Brand hätte nicht da ein einziger unvorsichtig gefallener Funke erwecken können? und wer kann es wissen, ob die Aeltern, denen der Sohn für die heydnische Religion zu tugendhaft, zu eingezogen, und zur Fortpflanzung ihres Stammen zu unempfindlich schien, nicht selbst durch andere Geschlechtspersonen der Reinigkeit des Martinus nachgestellt haben? haben nicht die Brüder des H. Thomas von Aquin, welche doch Christen waren, das nämliche gethan, um die Geisteshöhe ihres Bruders bis auf die sinnlicheren Töne des Fleisches herabzustimmen? dem seye aber nun, wie es auch immer seyn mag; so konnte doch die Tugend unsers Jünglings, und wenn sie auch noch so gesetzt, noch so männlich, und fest würde gewesen seyn, nirgends heftiger, als in dem Lager, unter ungesitteten, und wollüstigen Kriegsmännern erschüttert werden. Der Gebrauch ist nicht neu, und die Gewohnheit ist zu unseren Zeiten nicht erst aufgekommen, daß die Auswürfling und der Abfeim des weiblichen Geschlechts den Trommeln, und Pfeifen nachziehen. Wie leicht hätte Mar-

tinus von den süssen Lippen und von der glänzenden Haut eines solchen Weibes können verführet werden? und wenn er seine Tugend auch noch so wider dergleichen Anfälle abgehärtet, wenn er über Samson, David und Salomon erhaben, sich blind, und taub gestellt, hätte ihn nicht der Strohm der allgemeinen Aergerniß, des bösen Beyspiels fortreissen, und seine Ehre unter dem Schlamm des Wollusts begraben können? Allein, da stund Martinus unerschütterlich, wie eine Felse in der Mitte des Meers; stund wie ein einziger Thurn aufrecht, da um ihn tausend Gebäude im Schutt lagen; stund, als wenn er nicht auch von Fleisch und Blut zusammengeknettet wäre; als wenn der alte Adam nicht auch in seinen Lenden begraben; als wenn nicht auch verdorbenes Blut in seinen Adern wallte, nicht auch Zunder in seinen Lenden loderte? Und was unsere Bewunderung besonders erregen muß; damals als Martinus so einen himmlischen Menschen, so einen irdischen Engel vorstellte, war er noch nicht mit der H. Taufe abgewaschen, noch nicht mit der Gnade des hei-

lig-

ligmachenden Geistes gesalbt, noch nicht mit dem Panzer der göttlichen Gerechtigkeit angethan, noch nicht zum Kampf wider den Feind ausgerüstet; und doch so rein, so vollkommen — eine Lilie unter den Dörnern — ein Engel unter den Sklaven des fleischlichen Wollusts.

Und wenn's Martinus war, wie vielmehr solltet ihr es seyn, ihr Jüngling, die ihr durch die Tauf Christo einverleibt, seine Glieder geworden seyd? die ihr durch die Tauf in den Schoos der Gottheit zurückkehrt, GOttes Geist, und Gnade ererbt habet? wie rein solltet ihr an Leib und Seele seyn? wie unbefleckt in Worten, Werken, und Gedanken? wie vollkommen in der heiligen Liebe, welche aus Christus und euch Eines macht? Kann aber die Schand grösser seyn, als wann ihr, eure Leiber, die Christi Glieder sind, Christo raubet, und sie, — ach, ich mag den Namen nicht aussprechen, zu deren Gliedern ihr selbe machet. Könnet ihr so mit Christi Sache, mit Christi Glieder umgehen? so ein Greuel der Verwüstung über das Heiligthum bringen? so den HErrn der En-

geln an eurem Fleisch mißhandeln? und ihr getrauet euch noch, in der Kirche vor Christi Angesicht zu erscheinen? Was sage ich aber? Könnet ihr an Martinus, den noch Ungetauften, und doch so Unbefleckten auch nur gedenken, und den Gedanken ertragen? könnet ihr euch die reine Seele des Martinus vorstellen, ohne über eure Vergehungen zu seufzen? Seufzer sind zu gering, in Thränen müsset ihr euch baden, ob euch der HErr wieder zur Gnad, und zu Gliedern annehme, und alsdann müsset ihr in Ueberwindung der Versuchung dem Martinus nacheifern. Ihr müsset die Augen nicht von ihm verwenden, um euch entweders durch sein Beyspiel zu beschämen, oder aufzumuntern. Und wenn ihr auch an das männliche Alter gränzet, oder schon Männer seyd, so sehet noch auf Martinus, denn auch den Männern ist er ein nachahmungswürdiges Vorbild geworden.

Daß die Männer nicht einen vollkommenen Mann in Christo vorstellen, daß sie öfters nicht einmal nach Vollkommenheit trachten, daß die Religion ihr Gemüth nicht erfüllt,

nicht regiert, ihren Wandel nicht ordnet, daß sie wohl manchmal in eine Lauigkeit fallen, und zur Wirkung des Guten erlähmen; ist keine andere Ursache, als weil sie den irdischen Geschäften ihr ganzes Herz einräumen, und gleichsam Leib und Seele unter den irdischen Sorgen begraben. Es ist öfters, und bey manchen nicht anders, als wenn sie nur für diese Welt geschaffen wären; als arbeiteten sie daran, sich hieniden eine bleibende Stadt aufzubauen, Bürger auf Erden zu werden, und allda mit ihren Weibern und Kindern eine Ewigkeit zu leben. Sie stehen mit zeitlichen Gedanken auf, gehen in lauter zeitlichen Gedanken den Tag herum, und legen sich auf den Abend mit zeitlichen Gedanken nieder, und träumen sogar von Zeitlichen. Was aber das allerschlimste ist, so wird ein Gemüth, welches einmal irdische Gesinnungen angenommen hat, auch im Alter von selben nicht abstehen. Wenn auch alle die übrigen Laster den Menschen verlassen, so verläßt ihn die Habsucht nicht; vielmehr nimmt diese Lei-

denschaft zu, und begleitet den Menschen in das Grab.

Martinus ist ein ganz anderer Mann gewesen. Er empfand die Grösse des Menschen, er war voll von dem Gefühl des erhabenen Berufs, zur Anschauung seines Schöpfers, und zum Genuß ewiger Freuden erschaffen zu seyn; er dacht sein Ziel und Ende; und darum würden ihn auch alle Königreiche der ganzen Welt nicht dazu verleitet haben, ihnen nur eine Minute seine Neigung zu schenken. Sein Aug richtete sich g'en Himmel, wo uns das Vaterland erwartet, zu dem wir sind erschaffen worden, und wo wir in den Armen GOttes ewig ruhen, und uns ohne Ende freuen werden. Zwar mußte er sich der leiblichen Dingen bedienen, denn auch er war ein Mensch, wie wir, und hatte einen Leib, für dessen Nothdürften er sorgen mußte. Aber er wußte sich mit dem Völker-Apostel Paulus dieser Dingen so zu gebrauchen, als gebrauchte er sich ihrer nicht, das ist, er hieng nirgends einem Geschöpf an. Er hat's wie ein Pilgramm gemacht, der in die Herber-

ge kömmt, allda ißt, und trinkt, aber sein Herz auch an den größten Kostbarkeiten nicht ankleben läßt, weil er weiß, daß er sogleich alles verlassen, und weiters müsse. Auf seiner Wanderschaft also, nicht von dem mindesten Anhang gefesselt, nicht von dem geringsten beschwert, frey im Gemüth eilte Martinus wie ein Ries von einer Tugend zur andern, erhob sich, so oft er wollte, über die Wolken, und hatte Umgang mit seinem Schöpfer. Wie der Erzvater Abraham wandelte er vor GOttes Angesicht, weil nichts Irdisches seine Augen zu blenden fähig war. Seine Tugend wurd täglich glänzender, daß man nicht mehr vonnöthen hatte, als ihn zu sehen, um sich zu erbauen. Er ist nämlich von seiner Kindheit an das Muster seiner Zeiten gewesen, das Vorbild eines jeden Alters, und ich muß noch beysetzen, das Beyspiel eines jeden Stands, wie wir gleich sehen werden —

II. Theil.

Martinus ein Vorbild für jeden Stand.

Es giebt in der Welt zweyerley Stände, den geistlichen und weltlichen Stand. Wir mögen nun den Martinus in diesem, oder in jenem betrachten, so werden wir ihn überall durch die Erhabenheit seiner Tugend vorleuchten sehen. Wir wollen ihn zuerst in dem weltlichen Stand betrachten, und zwar in jenem Stand als ein Muster der Vollkommenheit betrachten, wo man sonst die Tugend zum allerwenigsten sucht.

Vielleicht habt ihr es schon gemerkt, meine Wertheſten, daß ich von dem Soldatenstand reden werde. Zwar sollte dieser wirklich einer der vollkommensten Ständen seyn, und man sollte vor allen die Tugend bey denjenigen antreffen, welche die Wächter und Vertheidiger des Vaterlands sind; die Leib und Leben dem Staat verpflichten, und die sich immer bereit müssen halten, dem Tod zwischen Kugeln, und

Schwer-

Schwertern entgegen zu rücken, und die auch deßentwegen ihr Todtenhemde jederzeit auf dem Leib tragen. Es gehört wohl mehr als eine gemeine Tugend, — das reinste Gewissen, die christlichste Unerschrockenheit, und der größte Heldengeist gehören dazu, um sich einem Stand zu ergeben, wo nichts wenigers als der Tod darf gescheut werden. Unterdessen sind es nicht allzeit die rechtschaffenste, welche zu der Fahne schwören. Dieser legt den Soldatenrock an, um der Gerechtigkeit zu entgehen, welche eines verwegenen Streichs wegen ihre Arm gegen ihn würde ausgestreckt haben; jener, weil er, der Arbeit satt, für gemächlicher hielt, sich von einem anderen unterhalten zu lassen; ein anderer, weil er sich mit seinen eignen Aeltern nicht stellen konnte, und wieder einem anderen hat die Verzweiflung selbst den Rath gegeben, diese Lebensart zu ergreiffen. Auch die strengste Manns-zucht kann es nicht währen, daß dergleichen das Verderben nicht mit sich bringen, andere nicht anstecken, und ihre schlechte Sitten weiters ausbreiten. Es geht bey den sittlichen Kör-

pern nicht anders, wie bey den natürlichen, wo ein Glied das andere vergiftet, und nach und nach der ganze Leib in Gefahr geräth. Daher mags kommen, daß die Bürger des Staats, anstatt, daß sie die Soldaten als die Vertheidiger und gleichsam sichtbare Schutzengel des Vaterlands ansehen, denselben manchmal wegen des Vorurtheils von verderbten Sitten mit Verachtung begegnen.

Martinus war auch ein Soldat, aber ihn haben alle die bösen Beyspiele, alle die Aergernissen nicht angefochten. Seiner Pflichten bewußt, zeichnete er sich durch deren Erfüllung als den tugendhaftesten Soldaten aus, und that noch mehr, als einst Johannes, jener strenge Bußprediger am Jordamstrom von den Soldaten gefoderet hat. Unter so mancherley Leuten von allen Ständen, die zu ihm in die Einöde hinauskamen, waren auch einst Kriegsleute, und diese fragten Joannes*: Was sollen wir dann thun? Und er sprach zu ihnen: Thut niemand Ueberlast, noch Gewalt, und seyd mit

ei-

* Luk. 3.

eurem Sold zufrieden. Martinus hat nicht allein keinem Menschen Ueberlast, Gewalt angethan, ist nicht nur mit seinem Sold zufrieden gewesen, sondern er schwung sich über diese, seiner Tugend zu eng gesetzte Gränzen hinüber, er machte sich eine weit erhabnere Vorschrift, die ihm seine eigne Geistesgrösse eingab, und die mit seinen glänzendsten Eigenschaften übereinstimmte. Wie gesagt, er that nicht nur keinem Menschen Gewalt an, er ist nicht nur keinem Menschen beschwerlich gewesen, sondern dieser Martinus, der in dem Feld schrecklich war wie ein Löw, mit seinem blossen Anblick dem Feind schon Schrecken einjagte, und aus seinen Gebährden schon als ein Held anzusehen war, der kam zu den Nothleidenden, zu den Betrübten so freundlich wie ein guter Engel, der Rath und Hilf von den heiligen Bergen herabbringt. Er ließ sichs ansehen, und anhören, wie nahe ihm fremdes Leiden an's Herze gehe; und daß niemand weniger wohl sey, als ihm, wann es andern übel gehe. Klagte jemand über Mangel, so nahm Martinus den Augenblick seinen Sold

her-

hervor, und gab her, was er hatte, und wollte lieber selbst Noth leiden, als andere Noth leiden sehen. Eine seiner Thaten, die ist so schön, so einnehmend, und edelmüthig, daß die Chöre der seligen Geister selbst darüber frolocken mußten. Er wurd von einem Armen um ein Allmosen angesprochen. Vielleicht hatte der Held seinen Sold schon vertheilt, denn er gieng leer; aber den Armen wollte er doch nicht leer gehen lassen, weil ihn der blosse Anblick des Halbnackten schon gerührt hatte. Und was thut Martinus? Augenblicks hat er das Schwert heraus; augenblicks den Mantel von den Schultern gelöst, gespalten, und mit dem Armen getheilt. Und wenn er das Kleide vom Leib mit dem Armen theilte; wenn er sich, zu sagen, selbst entblößte, die Blösse seines armen halbnackten Bruders zu bedecken, wird er nicht auch den Bissen Brod aus dem Mund hergegeben haben, einen Hungrigen zu speisen? — Eine so schöne Seele hatte der Soldat, Martinus; ein so menschenfreundliches Herz trug er unter dem Panzer des Kriegs! Werden wir irgends in einem andern Stand, einen voll-

kommenern Menschen, als diesen Soldaten antreffen?

So viel ist gewiß, daß ein jeder Stand seine Pflichten leichter erfüllen, und weit gemächlicher den Berg der Vollkommenheit besteigen könnte. Der Soldat hat nirgends ein Haus, nirgends Ruhe, er ist bald da, bald dort, und eben dieses Herumziehen macht den Menschen verdrüssig, und legt der Tugend manche Hinderniß in den Weg. Auch hat das Soldatenleben an sich schon etwas Rauhes, Wildes, und man vergißt leicht, den Menschen zu schonen, weil man den Feinden nicht schonet, man erhärtet unter dem Panzer, man gewohnt es, unempfindlich zu seyn, weil man auf Menschenwürgen, auf Blutvergiessen ausgehet, und auf Leichen herumtritt. Auch ohne Krieg denkt doch der Soldat an Feinde, und nimmt durch seine Vorstellungen eine härtere Gemüthsart an; ist aber, dem allen ungeachtet, Martinus ein so zärtlicher Menschenfreund geblieben; hat er auch bey allen Ungemächlichkeiten des Soldatenlebens eine so scheinbare Vollkommenheit errungen: wie

weit eher solltest du, mein lieber Burger! im sanften Schooße der häuslichen Ruhe deine Pflichten erfüllen, und nach Vollkommenheit trachten? wie weit eher solltest du, mein werther Hausvater! zwischen den stillen Mauern deiner Wohnung, deiner lieben Hausgemeinde ein Beyspiel, und Vorbild der Nacheiferung werden? wie weit eher solltest du, mein guter Handwerksmann! in deiner Werkstätte eine Schul der Tugend aufrichten, und die Augen der Engeln auf dich ziehen? wie weit eher solltest du, mein Bauersmann! auf deinen Feldern, wo dich alle Geschöpfe zum Lob GOttes ermuntern, ein Heiliger werden? Martinus ist es geworden, ist als Soldat ein Heiliger geworden; ist es unter dem Gelärme der Waffen, und unter tausend Hindernussen geworden. Nochmehr steht also einem jeglichen andern Weltstand der Weg zur Heiligkeit offen, und da läßt sich keine Einwendung machen, weil Martinus alle Entschuldigung hinweggenommen hat. Richten sich nur die Weltleute nach seinem Beyspiel, erfüllen sie ihre Pflichten, wie er, und sie werden seyn, wie

er,

er, vollkommen. Auch die Geistlichen werden es seyn, wenn sie sich nach seinem Beyspiel richten.

Ihr Weltlichen denket, und saget es immer, daß wir Geistlichen nur euch predigen, nur eure Mängel und Fehler zu tädeln, und eure Wege einzurichten, die Kanzel besteigen. Wir hören zwar allzeit mit euch, was wir euch sagen; und predigen uns zugleich, da wir euch predigen. Glaubt nur kecklich, daß wir uns wohl noch schärfer predigen, als euch, und das könnet ihr von dem abnehmen, weil ich den sterbenden Martinus, denen, die geistlichen Stands sind, zum Muster vorbehalten habe. Und welch' ein schreckliches, Mark, und Bein zermalmendes Vorbild für uns! Martinus, der von seinen jüngsten Jahren an sich nach dem geistlichen Stande sehnte, zu seinem Beruf gelangte, aus dem Kloster durch eine fromme Gewalt herausgezogen, zum Bischoff gesalbet ward, und sechs und zwanzig Jahr seine Heerde geweydet hat, wurd im ein und achtzigsten Jahr seines Alters von einer Krankheit überfallen. Hingestreckt auf

die

die Erde, welche mit Asche mußte bestreuet werden, mit dem Angesicht ge'n Himmel gewendet, erwartete Martinus sein Ende; und da ist's gewesen, wo Satan, der auf die Letzte seinen Zorn, seine Anfälle, und seinen Grimmen verdoppelt, sich vor dem Sterbenden, in schrecklichster Gestalt, erblicken ließ. Allein Martinus entsetzte sich nicht: in der Fassung eines Gerechten, der sich keine Vorwürfe zu machen hat, und von dem Vertrauen auf GOttes Gütigkeit ermant, redete er den alten Feind unerschrocken an. Was stehest du da, sagte er, du blutgieriges Thier? du wirst an mir nichts Tadelwürdiges finden. Wisse nur, Abrahams Schoos wird mich aufnehmen. Wie unbefleckt, wie rein, und nach dem Beyspiel jenes hohen Priesters JEsu Christi, abgesöndert von den Sündern, wie reich an Verdiensten, und wie fest im Glauben mußte eine solche Seele seyn, welche also sprechen darfte? wie genau muß sich Martinus an alle seine Pflichten gehalten haben? O ihr meine Brüder, ihr Geistlichen miteinander! werden auch wir dem Bischoff Martinus nachspre-

sprechen dürfen? wir, die wegen des genauesten Umgangs mit GOtt, reiner als Kristall, und noch unschuldiger als die Engel seyn sollten, und die ein weit entsetzlicheres Gericht erwarten müssen? wie ists euch, wann ihr an Martinus denket? wann ihr eure Lebensart mit der seinigen vergleichet? Was mich betrift; so bebe ich an allen Gliedern. Laß diesen Schauer, o HErr! zu meinem Seelenheil gedeyhen, und stärke mich durch diese Furcht zum Guten, damit ich mit neuem Eifer einem so schönen Vorbild nachfolge, wie der H. Martinus ist.

Erneuert auch ihr, meine Vielgeliebten! den Eifer, und gebet euch alle Mühe, das Bild euers heiligen Landpatrons an euch, durch Nachahmung seiner Tugenden herzustellen. Gewiß werdet ihr euch dann die ganze Kraft seiner Fürbitte zu versprechen haben. Er, der auf Erden schon mit Wundern geleuchtet, und aus den Gräbern selbst die Todten erweckt hat, so angesehen bey dem Allmächtigen, wird mit lebhafter Zuversicht, sich dem Throne GOttes nähern, und seine Fürbitte für euch einlegen. Ihr

werdet eine Gnade nach der andern durch sein Fürwort erhalten, und sein Angedenken wird euch von Tag zu Tag kostbarer werden.

Amen.

Pre-

Predigt

auf das Fest des heiligen Evangelisten Markus.

Vorspruch.

GOtt hat etliche zwar zu Aposteln, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrer gesetzt.

Sendschr. an die Ephes. 4. K.

Eingang.

Der Apostel, welcher diese Wort geschrieben hat, zeigt uns durch selbe, wie der heilige Geist, der Schatzmeister, und Ausspender der Gnaden, von dem alles Gute kömmt, und ohne den wir Menschen nicht eines einzigen guten Gedanken fähig sind, seine Gaben nach Belie-

ben ausspende. Es ist der nämliche Geist, der alles in allen wirkt, aber er wirkt nicht in einem wie in dem andern. Einem flößt er die zärtlichste Menschenliebe, den brennendsten Eifer, ein unersättliches Verlangen nach dem Seelenheil ein; er giebt ihm an den Mund eine Posaune, seine Stimme erschallen zu lassen, in die eine Hand ein Schwert, Distel und Dörner der Sünden und Lastern auf dem Erdboden auszurotten, in die andere eine helle Fackel, die Gemüther derjenigen zu erleuchten, die in der Finsterniß, und im Schatten des Todes sitzen, er heftet ihm Flügel an die Schulter, von einer Weltgegend in die andere zu eilen, überall zu säen, und zu ärnten; und diesen giebt er der Kirche zum Apostel. Jenen durchdringt er mit Begierde, der Wahrheit ein ewiges Denkmal zu errichten; ein Zeug, eine unumstößliche Stütze der wahren Lehre wider alle Irrlehrer bis an das Ende der Welt zu werden; er führet ihn zum Schreibtisch hin, giebt ihm die Feder in die Hand, und in die Feder die Wort, welche er will, daß sie sollen geschrieben werden; und die-

sen setzt er in der Kirche zum Evangelisten. Einem andern schärft er den Verstand, daß er die Schaale des Worts durchdringen, und den Kern herausnehmen könne; er führt ihn in seine Schule, und läßt vor ihm die Finsterniß Licht werden, da er ihm geheiligte Dunkelheiten erklärt; er bricht durch ihn den Kleinen das Brod, sättigt durch seine Auslegungen den Hunger der Minderverständigen, offenbart durch selben seine Fruchtbarkeit, wie sein Wort eine unerschöpfliche Quelle sey, und setzt ihn, in der Kirche zum Lehrer. Gott hat etliche zwar zu Aposteln, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrer gesetzt.

Etliche, hat der grosse Weltapostel gesagt; denn es sind nicht alle Apostel, nicht alle sind Propheten, nicht alle sind Lehrer und Hirten, nicht alle besitzen die Kraft, Wunder zu wirken, wie der nämliche Apostel an seine Korinthier* geschrieben hat. Auch sind jene selbst, welche zu Aposteln gesetzt sind, darum

* 1. Sendsch. 12.

noch keine Propheten; und die, die die Gabe der Weissagung besitzen, die in ferne Zeiten gleichsam mit einem göttlichen Auge hinblicken, vor welchen die Zukunft gegenwärtig wird, darum noch keine Wunderwirker. Petrus stehet auf der Spitze des Leuchters; der HErr hat ihn zur höchsten unter allen Würden erhoben, er ist der Erste, der Fürst unter den Aposteln; er predigte der ganzen Welt das Evangelium, da er zu Rom predigte, und doch ist er kein Evangelist. Joannes der Täufer, der ein Prophet, und, nach der Aussage des vermenschten GOttes, mehr dann ein Prophet, gewesen ist; ist darum doch kein Wunderwirker gewesen. Der heilige Geist theilt seine Gaben nämlich zerschieden aus. Etliche setzt er zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Lehrer, und läßt auch etliche als Martyrer für die Wahrheit sterben.

Dem heiligen Markus hat sich der heilige Geist auf eine ausserordentliche Weise mitgetheilt. Er hat ihn zu einem sonderbaren Zeugen der Wahrheit aufgestellt, zu einem Zeugen, der die Wahrheit mit der Feder auf das getreueste aufge-

gezeichnet, der die Wahrheit mit seinem Blut selbst unterschrieben hat. Kurz: Markus ist zugleich Evangelist, Apostel, und Martyrer gewesen.

Was ich euch da in der Kürze gesagt habe, meine in JEsu geliebtesten Zuhörer! das werde ich euch sogleich mit Mehrerm in den 3. Theilen meiner Rede sagen, wenn ihr mir eure Aufmerksamkeit schenken wollet.

Heiliger Geist! gütigster Geist! der du dich dem heiligen Markus so reichlich mitgetheilt hast; versage mir heute deinen Beystand nicht; denn ich werde nur deine Güte preisen, wenn ich an unserm Heiligen den Evangelisten, den Apostel, und Martyrer lobe, welches deine Gaben sind. Vertrauensvoll fange ich an.

I. Theil.

Markus ein Evangelist.

Markus war der Reisegespan, der Gesell, und Mitarbeiter des heiligen Petrus in dem Weingarten des HErrn. Welch' ein brennendes Herz, welch' einen unermüdeten, unüberwindli-

chen Eifer mußte dieser Jünger besitzen; welch' ein Seeleneiferer mußte er seyn, daß ihn Petrus, der Chorführer der Aposteln, dessen Mund der H. Geist zum ersten geöffnet; der kaum das erstemal geprediget, und schon über fünf tausend bekehret hatte, dem der ganze Erdboden anvertraut war; welch' ein Seeleneiferer, sage ich, muß Markus gewesen seyn, daß ihn Petrus aus allen Gläubigen, die lauter Heilige waren, zu seinem Gesellen gewählet hat! Sie kamen miteinander nach Rom, in jene Stadt, welche von dem grossen Vorfall mit JEsu von Nazareth, aus Judäa durch Pilatus ihren Landpfleger schon Nachricht hatte. Die Römer, welche an den Begebenheiten der ganzen Welt, und noch mehr an den Begebenheiten in ihren eignen Provinzen Antheil nahmen, hatten itzt Gelegenheit, die ganze Geschichte jenes grossen Manns, wie sie sich JEsum vorstellten, aus dem Mund des Petrus zu vernehmen. Petrus predigte ihnen JEsum den Gekreuzigten. Die neugierigen Römer hörten mit größter Geistesstille, mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit, sie hörten gleichsam

mit allen Sinnen zu. Sie haben weder die Weiseste aus ihren Weltweisen, noch die Beredsamste aus ihren Rednern jemals so reden gehört. Es ist nicht anders, als wenn ein Engel von dem Himmel herab zu ihnen gekommen wäre, nicht anders, als wenn sie GOtt selbst reden hörten, da sie die majestätische Einfalt, die nachdrucksvolle Erhabenheit in dem Reden des Petrus bemerken. Das Unansehnliche seiner Person, das Ungezwungene in seiner Aufführung, seine Armut überzeugen sie nur mehr von dem Göttlichen seiner Predigten: sie überhören darum kein Wort; sie wünschen sich alle Wort im Herzen behalten zu können, eine demantene Gedächtniß, kein Jota von dem zu vergessen, was ihnen Petrus von JEsu, den sie nunmehr als ihren GOtt anbeten, erzählt hat.

Allein, so tief sich auch jene Neubekehrten die Lebensgeschichte JEsu ins Herz prägten, so vielmal sie auch untereinander von selber redeten, sooft sie sich derselben erinnerten, um die Gedächtniß zu befestigen; so trauten sie doch dieser Gedächtniß nicht; sie trauten der Zeit nicht,

welche auch erzerne Buchstaben vertilgt. Wenn sie nur auch lesen könnten, was sie zeither gehört haben; wenn sie nur einen kurzen geschriebenen Begriff vor Augen hätten, und sie würden selben über alles, was kostbar ist, schätzen, als das kostbarste Denkmal aufbewahren Wer soll aber diesen kurzen Begriff verfassen? wer soll die Feder ansetzen? Petrus? Schreiben ist sein Beruf nicht; und da er über alle Ruhmbegierde erhaben ist, die ihn zu einem solchen Werke aufmuntern könnte, und nur von den Einsprechungen zum Predigtamt angetrieben wird; so läßt sich an diesem Apostel kein Evangelist versprechen.

Aber Markus, sagen die römische Glaubensneulinge, aber Markus, der Dollmetsch unsers Lehrers, der uns mit einem solchen Ueberfluß der Worten widerholet hatte, was Petrus mit reicher Kürze uns vorgesagt hat, Markus, der mit den Glaubensgeheimnissen innigst bekannt ist, vor dem Petrus kein Geheimniß hat, der von Petrus alles erfahren hat, was dieser, und andere Apostel mit Augen gesehen, mit Ohren

gehört, mit Händen gefühlet haben; Markus könnte uns ein Evangelium schreiben. Sie gehen, sie bitten diesen, und Markus von dem H. Geist selbst angetrieben, ergreift, auf ihr Verlangen hin, die Feder, und schreibt. Er hatte kaum die Feder angesetzt, als sich schon zeigte, daß er jener Löw sey, welchen der Prophet Ezechiel schon vor vielen Jahrhunderten in einem geheimnißvollen Gesicht erblickt hatte. Gleich der Anfang seines Evangeliums ist das Gebrüll eines Löwen, vor welchem alle Thier zittern, alle Laster beben, und das ganze Gebäude der Sünd zusamm stürzen muß.

Er schildert nämlich auf dem ersten Blatt einen Büsser, der sich nicht strenger hätte richten; keine schärfere Bußwerke ausüben können, und wenn er der Größte unter den Sündern gewesen wäre; der sich nicht empfindlicher hätte abtödten, sein Fleisch keiner härteren Bothmäßigkeit hätte unterwerfen können, und wenn er auch zuvor mit allen Gliedern der Sünde gedienet, mit allen Sinnen der Wollust gefrohnet, und im Schooß des Wollusts selbst seine

Täge dahingelebt hätte. Es ist aber nicht etwann ein reumüthiger David, welchen Markus abschildert, nicht etwann ein Büsser von Ninive; sondern es ist Joannes der Täufer, Joannes, der noch eher gereiniget, als gebohren; eher in der Gnad als im Leben; eher unter den Engeln, als unter den Menschen war. Diesen schildert Markus an der Stirne seines Evangeliums als einen Büsser, der die Sündhafteste unter den Sündern, die sich jemals unter das Joch der Buß geschmieget haben, an der Bußfertigkeit übertrift. Joannes ein Unschuldiger — und ein Büsser, — ein solcher Büsser? — Der Sünder, der es hört, oder ließt, der müsse darob erschrecken, und zitteren, als hörte er einen Löwen brüllen. Und so müsse er auch am Ende des Buchs unseres Evangelisten erschrecken, wo er noch vor dem Tag des Gerichts das Urtheil der Ungläubigen ausposaunt. Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Wer aber sollte unserem Markus nicht glauben, der sein Evangelium mit solcher Aufrichtigkeit schrieb, daß er die Fehler seines eignen

Lehr-

Lehrmeisters, des Petrus selbst, nach allen Umständen aufgezeichnet hat; wie nämlich Petrus, der kurz zuvor mit JEsu in den Tod gehen wollte, vor der Anrede einer schlechten Magd zitterte; wie er sich seines göttlichen Lehrmeisters schämte; wie er ihn, den er als den Sohn Gottes schon bekennet hatte, nicht einmal als einen Menschen kennen will; wie er anfangs läugnet, bald hernach schwört, und sich selbst verflucht; wie er die Rolle eines Freygeistes, welche die Modekinder unsers Jahrhunderts, die Witzling, und Zeitaffen aus Großsprecherey spielen, aus Furcht, und Zaghaftigkeit gespielet hat; wie er in die Tiefe gekommen, und wie ihn der Sturm der Versuchung in den Abgrund des Unglaubens versteckt hat; wie jener, der der erste den Glauben in die Welt austragen sollte, zuvor in den Unglauben gefallen. Wer sage ich, sollte an der Wahrheit des Evangeliums zweifeln, wenn er auf diese Aufrichtigkeit des Evangelisten merkt? Wer zweifelt, ob ein Vater sein Leben mit diesen, und jenen Thaten ausgezeich-

zeichnet habe. Wenn er aus dem Mund des erzählenden Sohns zugleich die Fehler des Vaters vernimmt? Und wenn sich das Evangelium so stark durch die Aufrichtigkeit seines Schreibers empfiehlt; wie stark wird es sich durch die Unfehlbarkeit desjenigen empfehlen, welcher dasselbe den Schreibern in die Feder geflösset hat?

Ich muß es zwar gestehen, meine allerliebsten Christen! daß wir nicht nur ohne das Evangelium des H. Markus, sondern auch ohne jene göttlichen Bücher hätten leben können. Wenn wir nach GOtt lebten, sagt der grosse Kirchenlehrer Chrysostomus, wenn wir nach GOtt lebten, so wären wir der heiligen Schrift nicht bedürftig. Wenn wir nach GOtt lebten, nach der Vollkommenheit GOttes strebten, seine Heiligkeit in unserem Wandel ausdrückten; wenn wir uns beeiferten, wahre Kinder von ihm zu seyn, so würde GOtt mit uns wie ein Vater reden; er würde seinen Mund öffnen, und mit uns reden, wie er mit Abraham, mit Jakob, mit Job, und anderen Heiligen des alten Bunds geredet hat. Er würde in dem neuen, in diesem

Liebs-

Liebs- und Gnadenbund, von dem ist geweissaget worden, daß alle seine Anhänger die Lehrlinge GOttes selbst seyn würden, und daß der HErr seine Gesetze, die er für Israel auf steinerne Tafel geschrieben hat, in ihre Herzen einprägen werde; in diesem neuen Bund sage ich, würde GOtt um so eher mit uns reden, und zwar so väterlich, als er mit Petrus, mit Johannes, mit Jakobus, und andern Jüngern geredet hat. Allein wir sind viel zusehr in das Zeitliche vertieft; unser Wandel ist zu sehr auf Erden, unsere Herzen sind zu verderbt, unsere Sitten zu unrein, als daß sich der König der Königen, der höchste GOtt von seinem Thron bewegen, und sich mit uns Unwürdigen in ein Gespräch einlassen sollte. Er hat darum die Schrift für uns verfertigen lassen, damit wir nicht ohne Lehrmeister wären; damit wir doch eine Leitung hätten.

Wie kostbar, meine Geliebten in JEsu! wie kostbar sollten uns also die heiligen Bücher, und wie kostbar sollten uns vor allen andern die Evangelienbücher seyn? wie kostbar sollten sie

uns

uns seyn, da sie die Lebensgeschichte des vermenschten GOttes enthalten, der von den ewigen Bergen, aus dem Schoos des Vaters herabgekommen, das Vorbild und Muster unsers Lebens zu werden; selbst den Weg zu bahnen, den wir gehen sollten; voranzugehen, um alle nach sich zu ziehen; und durch sein Beyspiel das Joch seiner Lehre, welche eine leichte Bürde ist, noch leichter, und angenehmer zu machen. Wie kostbar sollten uns die Evangelienbücher seyn, da sie uns die Leidensgeschichte des göttlichen Erlösers erzählen, diese Geschichte, welche wir niemals genug lesen können, weil sie die Geschichte des besten, unschuldigsten Vaters ist, der für uns seine bösen, sündenvollen Kinder gelitten hat, und gestorben ist; diese Geschichte, die unsere Augen in Thränen des Mitleids auflösen, unsere Herzen mit der zärtlichsten Dankbarkeit anflammen, und uns in einer immerwährenden Rührung erhalten sollte. Wie kostbar sollten die Evangelienbücher dem Sünder seyn, weil ihm überall, auf jedem Blatt die Barmherzigkeit mit ausgespannten Armen begegnet; weil er sie auf

je-

jeder Seite wie eine Gluckhenne rufen hört; weil ihm allda alle Furcht benommen, und die untrüglichste Hoffnung eingeflösset wird. Wie kostbar sollten die Evangelienbücher den Aeltern seyn, denn sie werden aus ihren Kindern so viele Jesuskinder bilden, wenn sie die Erziehungsgrundsätze aus dem Evangelium lernen; wenn sie sich mit dem Geist des Evangeliums anfüllen, und von ihrem Ueberfluß ihren Kindern mittheilen. Wie kostbar sollten die Evangelienbücher den Vorgesetzten und den Unterthanen seyn, damit diese aus dem Evangelium den Gehorsam, und jene die Sanftmuth erlernen. Wie kostbar sollten uns die Evangelienbücher seyn, um uns in dem Glauben zu bevestigen, der heutiges Tags auf allen Seiten bestürmt wird. Mit welchem Fleiß, mit welchem Eifer sollten wir diese Bücher lesen, Tag und Nacht fortlesen, um uns aus selben mit den Waffen des Geistes wider das Fleisch, die Welt, und Hölle zu versehen! Allein — o wo sind sie hingekommen jene Zeiten, wo die ersten Christen die Evangelienbücher über alle Kleinodien schätzten; wo die Männer diese

Bücher als ihren vornehmsten Reichthum unter den Armen herumitrugen, und die Weiber selbe als die prächtigste Zierde auf der Brust hangen hatten; wo sind sie hingekommen diese Zeiten! es giebt heutigs Tags viele Häuser, wo man weder Bibel, noch Evangelienbuch findet, und noch mehrere Häuser giebt es, wo in dem ganzen Jahr nicht eine Seite aus diesen himmlischen Werken gelesen wird. Ist es ein Wunder, wenn es so viele Kranke giebt, da man jene göttliche Arzeneyen versäumt? Ein Wunder, wenn man den Feinden unterliegt, da man sich keine Waffen zurüstet? Ein Wunder, wenn der Glaub wankt, da man sich nicht an der Stütze hält? Ein Wunder, wenn das Christenthum zu einem schwachen Licht wird, wenn man sich von der Sonne, dem Evangelium entfernt? Christen! denkt doch, daß das Evangelium das Vorbild euers Lebens sey, und habet es darum immer vor Augen. Denkt, daß es eure Vorschrift sey, lasset sie darum niemals aus den Händen. Denkt, daß es für euch geschrieben sey, für euch haben die Evan-

gelisten gearbeitet, damit ihr mit ihnen in der Lehre der Apostoln, und in der Heiligkeit des Lebens verharret. Wenn aber Markus für uns, die wir gleichsam in den letzteren Zeiten der Welt leben, durch sein Evangelium so sehr gesorget hat; wenn sich sein Eifer bis an das Ende erstreckte, wird er weniger für seine Zeitgenossen geforget haben? Nein, er sorgte nicht weniger für selbe, und wenn er als Evangelist geschrieben hat, so geht er itzt hin, und prediget als Apostel.

II. Theil.

Markus ein Apostel.

Bis daher hat Markus mit dem ersten Statthalter Christi in jenem abgöttischen Babylon, ich meyne in der Weltstadt Rom, den Saamen des allein seligmachenden Glauben ausgestreuet. Auf einmal verweist der Kayser Klaudius alle Juden aus Rom und ganz Italien. Der Apostel kehrte in sein Vaterland nach Judäa, zurück; seinen Gefährten aber, den Markus, von dessen brennenden Glaubenseifer Pe-

trus vollkommen überzeugt war, der durch sein Evangelium für die Apostel gleichsam selbst eine Vorschrift verfasset hatte, den Markus, sagte ich, schickte Petrus als einen bevollmächtigten Apostel in Aegypten.

Himmel! welches Land nenne ich, da ich Aegypten nenne. Zwar hatte sich die Finsterniß der Abgötterey auf dem ganzen Erdboden verbreitet; zwar beugten alle Völker die Kniee vor den Geschöpfen; zwar wurd die Ehre des einzigen wahren Gottes in allen Ländern an Stein und Holz verschwendet; zwar fiel der Zimmermann überall vor einem GOtt nieder, den er in seiner Werkstatt selber verfertiget hatte; zwar opferte überall der Mahler jener GOttheit, die sein Pensel zum Vorschein gebracht hat; nirgends aber war die Nacht schwärzer, die Finsterniß dicker, die Abgötterey schändlicher, der Unglaub, und Aberglaub allgemeiner, als in Aegypten, welches doch der Sitz aller Wissenschaften und Künsten gewesen ist; nirgends ist die Menschheit mehr entunehret worden; nirgends haben es die Ausschweifungen deutlicher

gezeigt, wie die Natur verfallen könne, wenn sie von der Gnade nicht erleuchtet wird, als in diesem Land. Die Aegyptier beteten mit den übrigen Heyden, nicht nur den Mond, die Sonne, und die übrigen Sterne an; sie zündeten nicht nur Rauchwerke vor den Bildnissen der Mörder und Strassenräuber an, welche sie nach ihrem Tod unter die Zahl der Götter gesetzt hatten; sie machten sich nicht nur ihre Götter aus Holz oder Leimen: sondern sie erhoben die häßlichsten Thier auf die Altäre, tanzten um selbe mit einer rasenden Lustbarkeit herum, und ruften mit unsinnigen Geschrey: dieß sind deine Götter, Aegypten! Apis ein stummer Ochs, war ihr größter Gott: Löwen Wölfe, Hund, und Katzen ihre berühmtesten Götzen; die abscheuliche Krokodillen, die am Ufer des Nils herum kriechen, einen Menschen fressen, und weinen, wenn sie selben verschlungen haben, diese Unthier waren ihre verträulichsten Götter. Sie haben ihren Aberglauben soweit getrieben, daß sie vor einem jeden Gartengewächse, vor dem stinkenden Knoblauch, und

vor den Zwibeln als Göttern niederfielen ; so, daß sogar die Heyden ihrer gespottet haben, daß sie ihre Götter mit eignen Händen säeten, und in ihren Kuchengarten pflanzten. So finster, so wild sah es damals in Aegypten aus. Und sollte Markus in diese Finsterniß ein Licht, in diese Wildniß eine Ordnung bringen können ? Ich denke an die Zeiten des Moyses zurück. Bestimmt von GOtt, die Kinder Israel aus Aegypten in das gelobte Land zu führen, erscheint er vor dem König, verlangt die Entlassung dieses Volks, und giebt vor, daß sie ihrem GOtt ein Opfer schlachten wollten. Wenn Moyses opfern will, so soll er in Aegypten mit den Seinigen opfern, so will der König. Allein, die Aegyptier würden mich und alle meine Brüder ermorden, wenn sie uns würden schlachten sehen, was sie verehren, nämlich Kälber und Ochsen ; so antwortete Moyses. Wie eingenommen mußten also die Aegyptier für ihre Götter seyn ? Und diese Götter sollte Markus von den Altären können stürzen ? Den Kindern

den

den Aberglauben ihrer Väter entreiſſen? Die verjährte Thorheiten auswurzeln?

Und doch, meine geliebteſten Zuhörer! und doch iſt es nicht anders geſchehen. Markus war nicht ſobald in Aegypten angekommen, als Aegypten, das wilde, abgötteriſche Aegypten nicht mehr war. Gleichwie nämlich die Stoppeln, Diſtel, und Dörner vor einem Feuer weichen, das auf dem Feld angezündet wird, gleichwie ſelbe nach und nach verzehrt, und die Felder gereiniget werden; ſo verſchwanden auch, da die Stimme Marci erſchallete, gleich als vor einem Feuer aller Götzendienſt, alle väterliche Sitten, alle verderbten Geſetze, alle ſchändliche Gewohnheiten, alle verdammliche Tänze. Oder gleichwie von dem anbrechenden Tag die Finſterniß vertrieben wird, die Thier verſtecken ſich, und kriechen in ihre Hölen, die Diebe entfliehen, die Mörder gehen in ihre Gruben, und die Kirchenräuber eilen davon, die Ehebrecher, und diejenigen, die zur Nachtzeit in die Häuſer einbrechen, verſchwinden aus Furcht, von dem Tag entdeckt zu werden; alles wird

helle, und erleuchtet, und die Stralen glänzen auf Erde, Meere, und Gebirge, auf Städte und Länder. So floh auch, als durch die Predigt des H. Markus der Tag des Evangeliums überall aufgieng, der Irrthum; die Wahrheit erschien; der Opferrauch, die Trommeln, die Trunkenheit, die Schwelgerey, die Unkeuschheit, und alle Bosheiten, welche man nicht erzählen mag; alle Ausschweifungen, die in den Tempeln selbst getrieben, und als gottesdienstliche Handlungen angesehen wurden, verschwanden, und zerschmolzen wie Wachs vor dem Feuer; und wurden verzehrt wie Spreu vor der Glut. Die Flamme der Wahrheit brach hingegen aus, und glänzte; sie stieg in den Himmel, selbst von denen, die sie erstikken wollten, empor getragen; und von denen, die sie zu hindern suchten vergrössert. Keine Gefahr konnte ihren Fortgang hemmen; nichts ihre unüberwindliche Stärke brechen; nicht die tyrannische Macht alter Gewohnheiten, nicht die Stärke väterlicher Sitten und Gesetzen, nicht die Schwierigkeit, die Geboth des Evan-

geliums zu erfüllen; nichts konnte den Lauf der Wahrheit aufhalten. Die Aernte war zeitig, und der HErr hat sie dem Schnitter unter die Sichel gegeben. Markus, der Aegypten als die wildeste Einöde angetroffen hat, verwandelte selbe in Kürze in ein Paradeis, über welches die Engel frolockten, an dem sich die Augen GOttes erfreuten.

Die Aegyptier, welche zuvor auf ihre Götzenbilder so eifersüchtig waren, die sogleich das Blut derjenigen würden vergossen haben, die ihre gehörnten Götter nur verspottet hätten, verbinden itzt ihre Hände, und von einen Eifer von oben herab beseelet, eilten sie die Götzentempel, diese Paläste des Fürsten der Finsterniß niederzureissen; sie warfen die Altäre über einen Haufen, zertrümmerten die gottlosen Bildnissen, welche die Teufel bewohnt hatten; sie führten Stier und Kälber auf die Weyde znrück, und zerstäubten diejenige in hell aufbrennenden Scheiterhaufen zur Asche, die auf den Altären jemals zur Anbetung waren ausgesetzt worden; auf den Ruinen der eingestürzten Tempel aber

errichteten sie Wohnhäuser des lebendigen GOttes. Das Kreuz schien ihnen keine Thorheit mehr. Sie betrachteten selbes als das Zeichen ihres Heils, als einen göttlichen Lehrstul, als einen Schlüssel des Himmels, als ein Ruhbette des HErrn, als den Baum des Lebens; und sahen selbes als ihre einzige Zierde an. Sie pflanzten das Kreuz auf ihren Häusern, sie zeichneten selbes in die Kleider, steckten es auf die Felder, trugen es am Hals, und trugen es noch mehr im Herzen. Zu tausenden lagen die Aegyptier zu den Füssen ihres Apostels, und mit dem Fluch ihres blinden Götzendienstes in dem Mund, mit den Thränen einer wahren Zerknirschung in dem Aug, mit einer innbrünstigen Begierde in dem Herzen, verlangten sie schmachtend nach der H. Tauf. Mit entzückten Gemüth, unter den heissesten Anmuthungen, unter tiefen Liebsseufzern wohnten sie, wie die Engel, ganz in GOtt versenkt, dem Opfer bey, welches Markus am Altar wandelte. So hätten sich Seraphinen der Tafel des Lamms genähert, wie sie unter heiligen Schauern die kost-

barſten Broſamen von den Händen des Heili-
gen empfangen haben. Die Aegyptiſche Kirche
wurd dadurch wie die Kirche zu Jeruſalem, wo
die Gläubige eine Seele und ein Herz ſchie-
nen, in der ganzen Welt berühmt, und ſelbſt
die Feinde der Kirche erbauten ſich an jenen ir-
diſchen Engeln, oder himmliſchen Menſchen,
wie ich nun ſagen ſoll.

Und hat man nicht geſehen, wie die Vor-
nehmſte, und Reichſte aus den Bürgern, die
Jüngling und Jungfrauen ſelbſt von der Stadt
Alexandria, wie auch aus anderen Städten des
oberen, und unteren Aegyptens, aus Lybien,
und Cyrene ſchaarenweis der Aegyptiſchen Wüſte
Thebaide zueilten, wie ſie alle ihre Güter ver-
lieſſen; die reichſten Kleider mit rauhen Buß-
ſäcken vertauſchten, wie ſie, die die prächtigſten
Palläſte bewohnet hatten, ſich niedere Hütten
von Aeſten der Bäumen flochten, ihre herrli-
che Tafel in Wurzel und Kräuter verwandelten,
für die gelindeſten Better den bloſſen Boden er-
wählten, und als lebendige Schlachtopfer, im
Gebet, und Faſten, in Wachen, und Singen

all' ihre Täge durch vor dem HErrn schmachteten? Das Leben des H. Joannes des Täufers, das den Juden so erstaunenswürdig vorkam, wurd unter den Gläubigen ganz gemein. Die Wüsteneyen wurden bevölkert, und es gab so viele Einsiedler, daß die Vollkommene unter ihnen gezwungen waren, ganz tiefe Einöde zu suchen. Was soll ich sagen? Ich stelle mir jene Einöde als den zierlichsten Garten, als die schönste Aue vor, wo ich so viele Lilien als Jungfrauen, so viele von Lieb glüende Rosen als heilige Büsser zähle; als einen neuen Himmel stelle ich mir diese Einöde vor, die weit mehr von den Tugenden ihrer Klaußner und Eremiten geziert ist, als das Firmament von dem Heer seiner Sternen glänzet. Dieses sind nämlich die Früchten von dem Saamen, den der H. Markus ausgestreuet hat. So viel hat sein Schweiß gewirket, den er ohne Ruhe, ohne Schlaf, immer für die Seelen beschäftiget, vergossen hat.

Was mich wundert, meine geliebtesten Zuhörer? Was mich wundert, ist dieses. Da die

Welt vom Unglauben verfinstert war, da das Heydenthum herrschte, verliessen die Menschen ihren Unglauben, und nahmen das Evangelium an; und itzt, da die Menschen von dem Licht des Evangeliums erleuchtet sind, da der Glaub von so vielen Jahrhunderten her empor geblühet, da suchen die Menschen den Unglauben wieder hervor, und wenn sich die Heyden bekehrten, so verkehren sich die Christen; wenn die Heyden sich zum Licht wendeten, so wenden sich die Christen, wenn ich sie noch so nennen darf, weil sie in christlichen Städten wohnen, die Christen, sage ich, wenden sich zur Finsterniß, sie bedienen sich des Evangelium selbst wider das Evangelium, und spotten über seine Einfalt, wegen welcher es die Heyden für etwas ganz göttliches gehalten haben. Itzt, meine Christen! müssen wir aufwachen, und alle mit dem Eifer der Apostel erscheinen, damit wir diese neuen Heyden bestreiten, welche den Glauben vernichten, den die alte Heyden so begierig angenommen haben, wir müssen dem Freygeist mit apostolischem Ernste widerstehen, der sich wie ein

Strohm von Tag zu Tag mehr ausbreitet, und allgemeine Verheerungen anrichtet; ja wir müssen ihm widerstehen, und wenn es uns Leib und Leben sollte kosten. Hat doch auch Markus sein Blut für den Glauben vergossen, und ist ein Martyrer geworden.

III. Theil.

Markus ein Martyrer.

Was thue ich, sagte Satan, voll Neid, Zorn, und Grimmen, was thue ich? Bald werde ich von den Schülern des Gekreuzigten, den ich niemals hätte sollen kreuzigen lassen, von dem ganzen Erdboden verjagt. In meinen Hauptsitzen selbst werde ich gestöhrt; zu Rom beugt schon eine Menge die Kniee vor dem Kreuz, die zuvor mir die Kniee gebeugt hat, zu Rom, wo ich mir durch die Götter von allen Nationen gleichsam eine Vestung errichtet hatte. Und itzt wird mir auch Aegypten ungetreu, Aegypten, das ich an demantenen Felsen herumführte; welches an seinen Lastern alle Länder noch übertroffen hat. Auf dem Schutt der nidergestürzten

Tem-

Tempeln erblicke ich schon wirklich jenes verhaßte Kreuzzeichen; die Bäume und Gebüsche, unter welchen mir so viele Rauchwerke sind angezündet worden, sind ausgerottet; meine Sklaven sind mir grossen Theils schon entrissen; die vorher als Heyden an der Unzucht ihre größte Freude hatten, umfangen itzt allein die Keuschheit; die Zauberkünste brauchten, widmen sich nun dem ewigen GOtt; die nur Gewinn und Wucher liebten, theilen nun, was sie haben, mit den Nothdürftigen; die gegeneinander mit Haß und Mord wütheten, beten nun auch für ihre Feinde; die sich mit ungerechtem Haß verfolgten, suchen sich nun mit guten Ermahnungen zu ermuntern. Was thue ich? Ich will den Hirten schlagen, und alsdann werden sich seine Schaf schon zerstreuen. Ich will den Säemann erwürgen, denn wird der Acker schon wieder verwilden. Ich will den Menschenfischer in das Meer werfen, denn werden die Seelen wieder mein seyn. So sagte Satan, knirrschte mit den Zähnen des Neids, der ihn mehr als die Höll brennte, hauchte seinen noch treuen Anbetern eine höllische Wuth ein,

entflammte die Götzenpriester mit seiner Raserey, erregte einen tygrischen Blutdurst in ihnen, und erhob ein Mordgeschrey wider den Diener GOttes, den er für seinen ärgsten Feind ansah.

Die mit Blumen gekrönte Heyden feyerten wirklich das Fest ihres grossen Apis, dieses Hauptgötzens. Sie glaubten, daß sie das Fest dieses gehörnten Götzens nicht herrlicher feyern könnten, als wenn sie selbes mit dem Blut des H. Markus einweyhten. Sie hatten so kaum vernommen, daß selber nach Alexandria zurückgekehrt sey, als sie ihm den schimpflichsten Tod geschworen haben. Dieser Galiläer, sagten sie, hat unsere Tempel zerstöhrt, unsere Altäre zerbrochen, unsere Götter zertrümmert, und sucht ihren Dienst mit ihren Namen zu vertilgen. Lasset uns den Feind unserer Götter ergreiffen, und selben unserm grossen Apis schlachten. Mit gewaffneten Händen, mit Mord und Tod drohenden Fäusten drungen sie in den Tempel der Christen, mit rasender Wuth suchten sie den Evangelisten auf. Eben stund er an dem Altar, und opferte dem Vater seinen vielgeliebten Sohn,

das unblutige Lamm auf. Sie warfen ihm einen Strick um den Hals; sie schleiften ihn unter dem unsinnigsten Geschrey über alle Steine hin, über Felsen und Klippen, über Dörner und Gesträuche, daß die Haut sich von dem Fleisch abstreifte, das Fleisch von den Rippen abgezerrt wurd, und am ganzen Leib kein gesunder Fleck mehr blieb. Sie sperrten den Martyrer Christi in die finsterste Höle, mit dem Fürsatz, folgenden Tag seine Marter zu erneuern, und sein Leben zu endigen.

Was soll ich sagen? Daniel in der Löwengrube kömmt mir zu Gesicht, ich sehe die Knaben in dem babylonischen Feuerofen. Aber ich sehe bey diesen, wie bey jenem einen Engel des HErrn, der dort den Löwen den Rachen schließt, hier die Hitz in einen angenehmen Thau, die sengende Kohlen in ein balsamisches Rosenbette verwandelt. Ein Engel erscheint dem H. Markus in der Höle, die von einem himmlischen Licht glänzet. Es heilt dieser Raphael die Wunden des Martyrers, und flößt ihm neue Stärke ein. Der HErr selbst besucht seinen Diener, JEsus

läßt sich im Kerker sehen, und rüstet seinen Gefangenen mit einem unüberwindlichen Muth aus. Itzt Tod, itzt rüste deine Pfeile, trette in grimmigsten Gestalten auf, und Markus wird deines Stachels lachen, denn er hat das Leben gesehen. Der Tag war noch nicht angebrochen, als die Heyden ihre Beute aus der Höle schleiften. Sie schleiften den Glaubenshelden mit solcher Grausamkeit herum, daß sich an seinem Leib ein lebendiges Ecce homo Bild ausdrückte. Es war keine Gestalt mehr an selben; und doch ließ Markus noch Jubellieder hören. Er sang wie ein Engel, als wenn der gemarterte Leib nicht sein Leib, als wenn es ein unempfindlicher Leib wäre, und er sang so lang, bis dieser Leib zu Trümmer gieng, und die Seele den Händen ihres Schöpfers zueilte. Auch nach seinem Tod funkelte der Wuth in den Augen der Heyden noch; und schon wollten sie den Leichnam in einem hochaufwallenden Scheiterhaufen zerstäuben. Aber umsonst. Ein plötzlicher Regen löschte das Feuer aus; ein schreckliches Donnerwetter zerstreute die Unmenschen, und bracht die geheilig-

ten Ueberbleibsel in die Hände der Christen. So hat Markus sein Blut für den Glauben vergossen, so ist er als Marryrer gestorben.

Wo sind itzt jene Ungeduldige, die sogleich das geringste Kreuz anmurren? wo sind sie, die nichts leiden wollen? die kaum das Kreuz fühlen, und schon die Achsel zücken? Sind sie Christen? sind sie diejenigen, die das Leiden, den Tod JEsu in ihrem sterblichen Fleisch herumtragen sollten? sind sie diejenigen, die bereit seyn sollten, ihr Blut bis auf den letzten Tropfen für den Glauben zu vergiessen? für den Glauben ihre Glieder der Streckrahm, ihre Häupter dem Schwert, ihr Fleisch den Roßkämmen darzugeben? die eher alles leiden, alles ausstehen, alles gedulden, als wider den Glauben, und die Grundsätze des Glaubens handeln sollten? Gut, daß der Glaub mit Blut schon unterschrieben ist, daß ihn die ersten Gläubige mit ihrem Blut schon unterzeichnet haben, denn heutiges Tags würde er nicht mehr unterschrieben werden. Man tödtet seine Leidenschaften nicht mehr ab, wie wurde man eine grausame Folter aushalten.

Man unterdrückt seine Neigung nicht mehr, wie würde man über glüende Kohlen hinwandern. Man gewöhnt die Kinder schon, sich schmeicheln zu lassen, man wächst in der Weichlichkeit auf, wie würde man sich die Haut lassen abstreifen; man sieht die Abtödtung als ein menschenfeindliches Gesetz an, verbannt sie aus der Welt, und verweist sie in die Mauer der Klöster, wie sollte man sich martern lassen, wenn man sich nicht selbst abtödten will. Und wie, ist dann gar kein Christenblut mehr in den Adern der heutigen Christen? Blut, welches aufwallet, für den Glauben vergossen zu werden? Blut, welches dem Tod entgegengeht, wenn es der Glaub erfodert; Blut, welches bis auf den letzten Tropfen aus den Adern eilt, wenn es den Glauben betrift? Schämt ihr euch nicht unserer, ihr heiligen Martyrer! die ihr durch kein Leiden im Glauben konntet geschwächet werden? die ihr für den Glauben bis an das Ende der Welt zu leiden gewünschet? schämet ihr euch nicht, wenn ihr sehet, wie wir eure Nachkömmling uns zu nichts weniger, als zum Leiden ver-

stehen? wie wir sogleich in Klagen ausbrechen, wenn uns auch nur das geringste Kreuz aufstößt? Heiliger Martyrer Markus, du singst, wenn man dich über Distel und Dörner hinschleift, und wir weinen, wenn uns eine Nadel sticht; du frolockest, wenn dein Leib, wie ein Purpurmantel, mit Blut ist gefärbt, und wir wimmern wie Kinder über ein geringes Zahnweh; du bist von einer Rott der unmenschlichsten Heyden umgeben, die dich mit satanischer Wuth zerfleischen, und wir können es nicht ausstehen, wenn nur ein einziger Mensch den Mund wider uns öffnet. Du bist ein Evangelist, ein Apostel, ein Martyrer — und wir sind nicht einmal Christen. — Ich schäme mich, noch ein Wort zu sagen. —

Predigt

auf das Fest

des heiligen

Antonius von Padua.

Vorspruch.

Wer aber thut, und lehrt, der wird groß geheissen in dem Himmelreich. Matth. K. 5.

Eingang.

Wer blos lehret, und nicht thut, der verräth durch die Zunge seine Eitelkeit, und schadet sich selbst. Er ist einer Röhre gleich, durch welche das Wasser geleitet wird, sie aber bleibt trocken. Wie ein Stock an der Strasse zeigt er andern den Weg; er aber bewegt sich selbst nicht; andern leuchtet er, wie ein Licht, sich aber zehrt er darbey auf; er fällt das Urtheil

über

über sich, er verdammt sich so vielmal, als er dem Laster den Fluch spricht, er ist sein Ankläger, und Richter. –

Wer blos thut, das ist, wer sich blos in Geheim in guten Werken übet; wer, wie die Natur im Finstern an dem Gold, an der Ausübung seiner Tugenden arbeitet; wer sein Licht unter den Metzen verbirgt: der handelt zwar gottselig, seine Tugenden aber sind gewissermassen unfruchtbar; seine guten Werke leben vor GOtt; in Ansehung der Menschen aber sind sie stumm; da hingegen die Werke, welche gesehen werden, zur Benedeyung des himmlischen Vaters aufmuntern.

Wer endlich thut, und lehrt, wer die Wort mit den Werken vereiniget, und durch die Werk seinen Worten gleichsam ein Sigill aufdrückt; der ist nicht allein groß vor den Menschen, welche ihn, hören, sehen, bewundern, nachahmen; sondern er ist groß in dem Himmel, groß vor GOtt, welches die wahre Grösse ist; und dieser Grösse hat GOtt eine viel herrlichere Krone im Himmel zubereitet. Denn

die Tugend, wenn sie sich dem Aug zeigt, dringt ganz leicht ins Herz, und das Beyspiel eines Menschen, der sie ausübet, macht sie uns weit liebenswürdiger, als die Stimme eines andern, welcher sie nur lehrt, und anpreiset.

Wer hat nun jene Krone jemals besser verdient, als der H. Antonius von Padua, dieser Mann, der sich, so zu sagen, lebendig begraben hatte, um sich in der Einsamkeit zu reinigen, ehe er seine Bußstimme hören ließ; der den alten Adam ganz auszog, ehe er andere mit Christus zu bekleiden auftratt; der in seiner Zelle wie eine Taube vor dem HErrn girrte, ehe er die Sünder seufzen machte; der sich ganz mit dem Geist GOttes anfüllte, ehe er die Ströme seiner Beredsamkeit ergoß; der sich zuvor GOtt selbst näherte, ehe er andere zu ihm zuführte; der feurig von GOtt kam, um die Welt anzuzünden; der Tag und Nacht seine Hände zu dem Himmel erhob, um sie den Gefallenen reichen zu können; der mit der Fackel in der Hand, und mit der Trompette an dem

Mund erschien ; der die Kirche nicht minder durch seine Werke erbauet , als durch seine Wort belehret hat.

Täglich , meine Christen ! täglich werden die Klagen widerholt , daß die Welt zu schlimm sey , daß Sünd , und Laster überhand genommen haben , — Klagen , welche unsere Voräl-tern führten , und die bey unsern Nachkömmlingen nicht aufhören werden , wenn nicht ein jeder den Anfang der Besserung bey sich selbst macht.

Heiliger Geist , Geist der Heiligkeit , du hast den H. Antonius bewegt , geleitet , geführet , durch dich ist er scheinbar in der Tugend , mächtig in dem Wort geworden ; errege auch in uns jene schnelle Bewegung , damit wir die Banden der Sünden zerreissen , den Anfang der Besserung an uns selbst machen , und vor GOtt ein neues Leben anfangen.

Ich werde euch heut zeigen , Geliebteste ! wie Antonius gelebt , wie er gelehrt hat. In dem ersten Theil sollet ihr die Heiligkeit seiner Person sehen , in dem zweyten Theil die Hei-

ligkeit, und den Eifer seines Worts. Wir wollen uns zuvor einen Weg in sein Herz öffnen, und hernach die Kraft seiner Zunge erwägen. Seyd aufmerksam!

I. Theil.

Wie Antonius gelebt habe.

Antonius hat die Kirche durch sein heiliges Leben auferbaut; er hat eher mit Werken als mit Worten geprediget; und in diesem hat er den göttlichen Lehrmeister selbst nachgeahmet, welcher eher wirkte als lehrte. Es war nicht anders, als hätte ihm der H. Geist jene Wort des Apostels, er sey als Prediger aufgestellet, schon in der ersten Jugend in das Ohr gesagt, so hat sich Antonius zu seinen Beruf vorbereitet. Sein Herz leerte er gänzlich von der Welt aus, und füllte es völlig mit GOtt an. Auf diese Umstände will ich mich einschränken, und sogleich den ersten berühren.

Antonius hat sein Herz von der Welt ganz ausgeleert, oder, damit ich mich besser ausdrücke, Antonius hat sein Herz bewahret,

daß

daß die Welt niemals einen Eingang in dasselbe gefunden hat. Er sah die verderbten Sitten ihrer Anhänger, die Eitelkeit ihrer Anbeter; er sah die Lüge der Wahrheit, den Betrug der Aufrichtigkeit, den Eigennutzen der Gerechtigkeit nachstellen; er sah den blendenden Schimmer erhabener Ehrenstellen, den mächtigen Reiz vorbeyrauschender Wollüsten, den anzüglichen Glanz angehäufter Reichthümer; er sah, daß schier wider unsern Willen, durch Reden, Thaten, und durch das blosse Anschauen der Weltkinder, weltliche Begierde entstehen müssen; er sah die Welt von den Wurzeln der Sünd ganz durchwachsen, von den Schlingen böser Gelegenheiten ganz durchflochten; und was thut Antorius? Wird er vielleicht in der Welt ohne Welt zu leben sich entschliessen, sich der Welt gebrauchen, als gebrauchte er sich ihrer nicht? Wird er unter den Gottlosen vermischt leben, ohne an ihren Gottlosigkeiten Antheil zu nehmen? Wird er mitten im Geräusche der Weltkinder in sein eignes Herz einkehren, und sich in selbem eine stille Einsamkeit errichten? Das

konnte Antonius thun; allein er will lieber auf einmal das ganze Band zerreissen, als mit so vieler Gefahr, und mit ängstlicher Behutsamkeit über Klippen, Distel und Dörner wandern. Antonius eilt aus der Welt wie Loth aus Sodoma; er wirft sich in eine heilige Einöde, er begräbt sich unter jene Todte, die nur dem HErrn leben, um ihn zu benedeyen, und sein Lob zu singen; er legt das Ordenskleid des H. Augustinus an, und mit dem Kleid den Geist seines Stifters. Antonius hat zwar niemal mit Augustinus aus dem Becher weltlicher Wollüsten getrunken; aber er kann mit ihm über diese Wollüste weinen. Antonius ist niemal wie Augustinus der Welt angehangen; aber er kann wie Augustinus über ihre Anhänger seufzen; die Welt hassen, ohne mit Augustinus die Welt jemals geliebet zu haben; die Grundsätze der Welt verdammen, ohne nach diesen Grundsätzen jemals gehandelt zu haben; über die Eitelkeit der Welt weinen, ohne von dieser Eitelkeit jemals verblendet gewesen zu seyn. Nicht anders, als wenn er wirklich von der Welt

je=

jemals wäre verführet worden, bekämpft er an sich den Hochmuth der Welt durch die tiefeste Demuth; ihre blendenden Ehrenbezeugungen durch die demüthigste Erniedrigung, ihre verführerischen Reichthümer durch die äusserste Armuth, ihre widernatürliche Schwelgerey durch das strengste Fasten, ihre Zärtlichkeit durch die blutigste Kreuzigung des Fleisches, ihren Müssiggang durch ein immerwährendes Gebet. Er will von der Welt nichts mehr hören, nichts mehr wissen, er will in seinem Kloster einem Perle gleichen, welches in der Muschel verschlossen liegt, und von dem Meer ganz umgeben, von dem Wasser nicht berührt wird.

Welcher Schrecken muß die Gebeine des Heiligen durchschauert haben, da er sich in seiner Einsamkeit, welche von Lissabon seiner Geburtsstadt nicht weit entfernt war, auf einmal von seinen Freunden umgeben sah? Sie besuchten ihn einmal über das anderemal; und so vielmal ihn seine Freunde besuchten, glaubte er, als ein geringerer Feind der Welt von ihnen zu seiner Zelle zurückzukehren; der Geist

schien

schien ihm nur gar zu viel bey der Stimme des Bluts zu verlieren ; und er sah daher seine Befreundte nichts anders an , als Gesandte , welche die Welt an ihn abordnete , ihn entweders ganz zu verführen , oder wenigst in einen Mittelstand zu versetzen , daß er weder ihr , noch dem HErrn angehöre. Allein Antonius findet ein Mittel , sich von allen , seinem Geist so beschwerlichen , als nachtheiligen Besuchungen zu befreyen. Er verläßt den Ort ; er tritt in einen anderen Ordensstand , wird aus einem Augustiner ein Franciscaner , und ändert sogar den Namen , da er sich statt Ferdinand , Antonius nennen läßt , und so hat er sich gleichsam vor den Augen der Welt unsichtbar , und unkenntbar gemacht. Itzt lebte er allein für GOtt , und füllte das Herz mit seinem Geist an.

Stellen sie sich , meine Christen , den H. Antonius vor als einen irrdischen Seraphim , als einen himmlischen Menschen , dessen Leib durch die anhaltenden Abtödtungen , durch unausgesetztes Fasten , Wachen , und Beten ganz

geistig geworden, so daß er die Wirkungen der Seele, statt selbe zu verhindern, vielmehr erleichterte; dessen Geist frey von aller Trägheit des Fleisches seinen Flug über die Himmel nahm, ohne von den Wolken der Zerstreuungen, welche uns nur zu oft das Gebet so beschwerlich machen, aufgehalten zu werden; dessen Gedächtniß alle Bilder der Welt vertilget hat, und keine andere als himmlische Eindrücke annehmen will. Stellen sie sich vor, wie Antonius ganze Nächte in den Betrachtungen vertieft, bey den Füssen des gekreuzigten Erlösers durchschmachtet; wie ihn die Sonne in seinen Liebsohnmachten überfällt, ihn auferweckt, damit er sich auf ein neues in dem Schoos seines Geliebten, in diesem unermessenen Meer der Liebe verliere; wie inbrünstig sein Herz, wie anmüthig seine Seufzer, wie rein seine Begierden, wie heilig sein Verlangen, und wie zärtlich seine Thränen müssen gewesen seyn. So zärtlich waren diese seine Thränen, daß sie das Herz GOttes wie ein Wachs zerschmelzten; so feurig seine Anmuthungen, daß sie die Wolke,

welche JEsum unsern leiblichen Augen entzogen hat, zertheilte; so rein war sein Verlangen, so dringend seine Begierden, daß GOtt, sie zu befriedigen, vor seinem Diener in der liebreichsten Gestalt eines Kinds erschien. Antonius hat das JEsukind vor Augen. Welcher Anblick! ihr Engel, ihr könnet es sagen, die ihr eure einzige Freude in diesem Angesicht findet!.. Welche Empfindungen der Liebe, Empfindungen, die derjenige, der sie empfunden hat, selbst nicht wird ausdrücken können!.. Alle Glieder waren gleichsam in Herzen verwandelt, die Liebe hat sich durch den ganzen Leib ergossen; alles glühte an dem Heiligen, er herzte, küßte, umarmte seinen Geliebten, und hörte nicht auf in seiner Entzückung die Wort zu stammeln: Mein Geliebter ist mein, und ich bin meines Geliebten: er besitze mein Herz, er besitze mich ganz, er besitze mich todt, und lebendig. Ich bin nicht mehr vermögend, GOtt zu fürchten; ich vermag nichts mehr, als ihn zu lieben. So sprach Antonius zu seinem göttlichen

Gast,

Gast, und überließ sich dem Geist GOttes im Abgrund seiner Vollkommenheiten.

Dieser Geist ist ein Geist der Demuth. Nachdem GOtt der HErr den H. Apostel Paulus als sein vornehmstes Werkzeug mit allen Gnaden ausgerüstet hatte, nachdem er ihm die geheimsten Wort in dem dritten Himmel anvertrauet hatte; so ließ er nach diesen ausserordentlichen Gnaden, dem Engel des Satans zu, seinen Diener zu quälen, ihn mit Fäusten zu schlagen, er ließ zu, daß der Stachel des Fleisches wider denjenigen tobte, der gesagt hat, er bewahre Christo eine reine Jungfrau an seinem Leib, er wünsche, daß alle, wie er, wären. GOtt wollte nämlich den Paulus bey seinen unausgesetzten Bemühungen, bey seinem Ruhm und Verdiensten in seinem Geist, in dem Geist der Demuth erhalten.

Antonius war die Demuth selbst. Immer schien er jenen Gebirgen gleich, welche in ihrem Eingeweide das reinste Gold tragen, dem Vorbeygehenden aber nur rauhe Felsen und steile Klippen zeigen. Es lagen die reichste Schätze

der Weisheit, eine himmlische Weisheit lag in seinem Herzen verborgen, und er, der Demüthige, wußte selbe so gut zu verbergen, daß man lange Zeit glaubte, Antonius sey zu nichts anders tauglich, als die Gänge des Klosters zu säuberen, die Schüssel und Teller abzuspülen, und die Dienste eines Layenbruders zu verrichten. Die Winde, und das Meer gehorchten ihm; die Erde, das Feuer, die Luft, alle Elementen, die ganze Natur waren ihm unterthänig, wie eine gutgesinnte Magd auch dem Freund ihres Herrn gehorsamet; die Krankheiten, der Tod selbst fliehen vor der Macht seiner Stimme; die Hölle zittert, wenn er redet, und ihre Gespenster stürzen in ihren Abgrund zurück, wenn ihnen Antonius befiehlt; alles ist ausserordentlich an ihm, alles ungemein, und er will, daß man ihn vor den gemeinsten Menschen ansehe. Er will sich das Vorurtheil, daß er ein Sünder sey, gleichsam mit Gewalt erzwingen, da er an seinem Leib die strengste Bußwerke ausübet. Er zerfließt wie ein Sünder in Thränen; er mergelt seinen Körper mit

Fa-

Fasten aus, er zerfleischt ihn durch die heftigsten Geisselstreiche, er läßt ihm keine Ruhe, und, um ihm die kurze Nachtruhe selbst zu verderben, nimmt er selbe auf dem harten Boden. Er sieht nichts als Thäler, und Thäler der Unvollkommenheiten an sich, da wir unterdessen an diesen tiefen Thälern der Demuth die hohen Berge seiner Tugenden erkennen.

Der Geist JEsu war ein Geist des Gehorsams. JEsus wollte lieber das Leben, als den Gehorsam verlieren, sind die Wort des H. Bernardus. Dieser Geist hat den H. Antonius beseelet, und seinen Willen zum Schlachtopfer des Willens seiner Obern gemacht. Dieser Geist, der Geist des Gehorsams, hat den Heiligen auf den Leuchter gestellet, nachdem ihn die Demuth lang unter der Metze verborgen hatte; dieser hat ihn aus der einsamen Zelle, vor dem zahlreichsten Hörsaal auf die Kanzel geführt, ein so starker Gehorsam, daß ihn GOtt mit einem Wunderwerke belohnet hat, so daß Antonius einigemal auf der Kanzel stund, und zugleich im Chor mit seinen Brüdern das Brevier absang.

Der Geist JEsu war ein Geist der Liebe; JEsus zeigte sich den zärtlichsten Menschenfreund; wegen der Menschen hat er den freudigen Himmel verlassen, und ist auf der dornichten Erde herumgewandert; wegen der Menschen hat er alles gethan, alles gelitten. Sie haben ihn geflohen, und er ist ihnen nachgeeilt; sie haben ihn verfolgt, und er hat seine Hände nach ihnen ausgestreckt; sie haben ihn getödtet, und er hat sein Leben für sie aufgeopfert. Antonius war von diesem Geist ganz durchdrungen. Es war ihm nichts mehr als das Heil seiner Brüder angelegen. Er hat sich selbst vergessen, um diese zu gewinnen. Nicht nur einmal hat er das zeitliche Leben der Gefahr ausgesetzet, um das ewige Leben des Nächsten in Sicherheit zu setzen. Der Geist der Liebe lehrte ihn, alle Furcht besiegen, und in der That kennte Antonius keine andere Furcht, als die Furcht, denjenigen zu beleidigen, der Leib und Seel auf ewig verwerfen kann.

So leer war Antonius von dem Geist der Welt, so voll war er von dem Geist GOttes,

von diesem feurigen Geist, der ihn zu den heldenmüthigsten Handlungen antrieb, der ihn niemal ruhen ließ, der ihn in einer unausgesetzten Tugendübung erhielt, der ihn in den Fußstapfen JEsu einherführte, daß er sein Lehramt mit dem Wirken anfieng.

Wie leben wir, meine Christen! was thun wir? sind unsere Handlungen nach dem Geist GOttes eingerichtet, oder sind wir vielmehr beschäftigte Müssiggänger; die so sind, als wären sie nicht, weil ihre Thaten ohne Geist, ohne Leben, ohne Fruchtbarkeit sind? handeln wir aus einer aufrichtigen Meynung? ist der Geist GOttes das Triebwerk unserer Unternehmungen? Ey, was sagt ihr, wir müssen ja in, und mit der Welt leben, und wir werden ja daher Weltmenschen genennt, wir können uns nicht alle, gleich den Heiligen, einem abgesönderten Leben widmen, wo GOtt der einzige Gegenstand aller Handlungen, und sein Geist das Triebwerk aller Thaten ist. Da habt ihr Recht, lieben Zuhörer! ihr saget die Wahrheit. Allein ihr müsset euch doch darzu bequemen, daß ihr die Welt

nicht unordentlich liebet, wann ihr von GOtt wollet geliebet werden. Ihr seyd Weltmenschen, aber ihr sollet solche nur dem Leib nach seyn; der Geist darf die Ersättigung seiner Begierden nicht in den Gütern der Welt suchen, sondern von GOtt in dem Himmel erwarten. Ihr seyd Weltmenschen, aber darum können eure Handlungen doch heilig seyn, wenn ihr selbe mit einer guten Meynung begleitet, sie dem höchsten GOtt aufopfert, der wegen eines hellen Augs den ganzen Körper für rein will halten, wegen eines einzigen guten Gedankens das ganze Werk für verdienstreich ansehen will. Ihr seyd Weltmenschen, aber in dieser Welt habet ihr keine bleibende Stadt; Heut, oder Morgen werdet ihr fort müssen, ihr nähert euch mit jedem Schritt eurer Abreise, jeder Augenblick bringt euch der Ewigkeit näher, und dahin wird euch nichts, denn eure Werke begleiten. Ihr seyd Weltmenschen, aber alles von dieser Welt werdet ihr müssen zurücklassen, ihr werdet auf dem Todsbette wie Träumer erwachen, die Schätze gefunden, gesammelt haben, und itzt leere Hände haben.

Könige, die unendliche Schätze aufgehäufet haben, ziehen öfters leer in jene Welt, wohin mancher Armer, der seine Handlungen GOtt aufgeopfert hat, einen Schatz von vielen Reichthümer vorausschickt. Ihr seyd Weltmenschen, aber das hindert euch nicht, Kinder GOttes zu seyn, wenn ihr heilig in euren Werken seyd. Durch diese hat der H. Antonius die Kirche erbauet, die Laue aufgeweckt, die Böse beschämt, die Fromme aufgemuntert; durch diese hat er einen thätigen Beweis seiner Lehre gegeben, durch welche er nachmals als ein Prediger unterrichtet hat.

II. Theil.

Wie Antonius gelehrt hat.

Welche Aussichten hat Welschland in dem dreyzehnten Jahrhundert gezeiget?. Der Unglaube hat dem Schoos der Kirch die Kinder, der Haß den Menschen die Herzen geraubet. Die Ungerechtigkeit saß auf den Richterstühlen, und both ihre Aussprüche den Meistbiethenden feil. Der Müssiggang, die Mutter unzählbarer Laster,

die Quelle des nahen Verderbens, zog die verschwenderische Trunkenheit, die viehische Völlerey, das gefährlichste Spielen nach sich. Die Ledige hatten die Schamhaftigkeit verlohren, und bey den Eheleuten war keine Treue mehr anzutreffen. Die Unlauterkeit hob ihre unverschamte Stirne frech empor, und ließ sich auf öffentlichen Plätzen sehen. Der Nam des HErrn, der herrlichste, anbetungswürdigste Nam, den die Engel mit Ehrfurcht loben, vor dem die Teufel selbst zitternd die Kniee beugen, dieser Nam stund bey jeder Luge als Zeug; er wurd bey jeder Geringigkeit mißbraucht, geschändet, und gelästert. Aus den Gemüthern war die Liebe, aus den Häusern die Einigkeit, aus Flecken und Städten der Friede, von den Strassen war die Sicherheit vertrieben. Es war kein Tag, an dem nicht das Blut einiger Erschlagenen um Rache schriee. Man sollte vermeynet haben, Schlangen und Vippern, alle Unthier, die sich einander zerreissen und aufzehren, hätten sich aus den Wildnissen in die Städte begeben. Nichts, denn die Gestalt war an den Menschen noch

übrig.

übrig. Das Laster ist zum Strohm geworden, welcher alles überschwemmt, alles hinreißt, und sich durch keinen Damm einschränken läßt.

GOtt der Güte, GOtt der Barmherzigkeit, GOtt der Liebe! wirst du dich dieses Volks nicht erbarmen, welches in den Finsternissen der Laster sitzet, und in dem Schatten des Tods dem ewigen Verderben zuwandert? wirst du sie ihren Begierden überlassen? wirst du den Geist eines unermüdeten Noe, eines feurigen Elias, eines kläglichen Jeremias nicht in einem Prediger erwecken, damit er hingehe, und dem Haus Israel seine Untreue verweise? damit er die Kinder zum Vater bekehre, und den Tag der Versöhnung auswirke!

Nein, meine Christen! GOtt, der nicht den Tod des Sünders will, sondern, daß er sich bekehre, und lebe, GOtt hat noch nicht in seinem Grimmen geschworen; er erbarmt sich, und schickt seinem Volk den eifrigsten Prediger, einen Prediger, der den Sündern die Liebe, den Irrglaubigen die Wahrheit verkündet.

Antonius ist dieser Prediger. Stellet euch nur einen Mann vor, der vom Eifer für das Haus GOttes ergriffen, von der Liebe für das Heil des Nächsten entzündet, vom Geist GOttes ganz angeflammt ist, und ihr sehet den heiligen Antonius. Die Schlimme der Zeiten, in welchen er lebt, die Laster, welche auf dem Thron sitzen, die Uebel, welche tief eingewurzelt sind, und schier unüberwindlich scheinen, entzünden seinen Eifer nur noch mehr. Er durchdringt Mark und Bein, Leib und Seele; verfolgt das Laster bis in die innersten Schlupfwinkel, gestattet ihm keine Ausflüchte, und steht ihm überall mit dem zweyschneidenden Schwert des Worts GOttes in dem Weg. Antonius ermahnet wie ein Freund, er tadelt wie ein Vater, er ermuntert, wie einer, der mit seinem Beyspiel vorgeht, er strafet, als ein Gesandter des höchsten GOttes; er ist wie ein Strohm, er führet die Zuhörer mit sich fort, er reißt sie hin, er belehrt, überzeugt, bewegt sie. Er mag mit, oder ohne Vorbereitung die Kanzel besteigen, so ist ihm alles geläufig, er redet in lauter Geist

fort, untergräbt alle Gebäude der Laster, und stürzet sie ein, ehe sie daran denken, schnell, mit Ueberfluß ströhmten die Wort von seinem Mund, voll Reitz und Annehmlichkeit. Die Einfalt der geistlichen Beredsamkeit war bey ihm mit der Hohheit, das Erhabene mit dem Deutlichen, die Stärke mit der Anmuth, die Heftigkeit mit der Salbung, die Freyheit mit der Klugheit verbunden. Er darfte sich nur sehen lassen, so rührte er schon, er erweckte Thränen, wann er wollte, herrschte über die Herzen, und lenkte die Gemüther nach seinem Verlangen. Sünder, die schon mit der Verzweiflung rangen, fanden in seinen Reden die mächtigsten Bewegursachen, auf die Barmherzigkeit GOttes zu vertrauen. Man sah überall die Spuren, die deutlichsten Zeichen, daß ein Eiferer in dem Haus des HErrn auferstanden sey, dem schäumenden, rasenden Wuth war ein Damm aufgeworfen; zwischen den Eheleuten hat Antonius den edlen Frieden, unter den Bürgern die Ruhe hergestellt. Die Städte änderten sich, die Länder bekamen eine andere Gestalt. Die Völker

wa-

— waren überzeugt, daß kein anderer, als der Geist GOttes den Antonius beseele, daß er der Abgeordnete sey, der den göttlichen Willen ankündiget, und dem man nicht widersprechen darf.

Daher kam es, daß Antonius wie ein Sieger in das Feld zog, denn da mußte er wegen der ungeheuren Menge seiner Zuhörer den Rednerstul aufschlagen. Er konnte dieselbe von der Kanzel herab als eine zeitige Aernte betrachten, für welche er so viele Arbeiter, als Beichtväter mit sich gebracht hat, denn die Buß derjenigen, welche sich bekehrten, war eine eilfertige Buß. Sie war eilfertig, sage ich, aber nicht übereilt; sie bestund nicht in einem vorbeygehenden Aufstossen einer unbedachten Reue, sondern in einer lebhaften Erkenntniß von der Beleidigung GOttes, seines elenden Zustands, und der drohenden Gefahr des ewigen Untergangs. Aus dieser Ursache war auch ihre Buß so herzhaft, denn für sie gab es keine Hinderniß mehr; so wirksam, denn sie opferten alles auf, was ihnen nur immer als eine Gelegenheit zur Sünd

gedienet hatte. Die getroffenen Zuhörer bekehrten sich, ohne zu urtheilen; sie beschäftigten sich nicht mit leeren Bildern der Buß, sie legten die Hand an das Werk selbst; sie gedachten nicht, sich zu entschliessen, sondern entschlossen sich, und begleiteten die ganze Predigt des Heiligen mit reuvollen Thränen, in welche nicht sowohl die Augen, als die Herzen zerschmolzen, mit lauten Seufzern, die ihnen aus dem Innersten aufstiessen.

Mörder — werdet ihr's wohl glauben, — meine Lieben! — Mörder, die lange Zeit in den Hölen unter den wilden Thieren gelebt haben, und grausamer als die wilden Thiere selbst ihre eigne Brüder anfielen, das Blut der Menschen vergossen — Mörder, ihr wisset es selbst, daß die Bekehrung eines solchen Sünders über die Erweckung eines Todten sey, und ihr wisset es auch, daß sich von den zweyen Mördern, welche auf der Seite des Erlösers sind gekreuziget worden, nur einer zu GOtt gewendet habe. — 20. Mörder, die einer Predigt des H. Antonius beywohnten, haben auf einmal durch die Buß ihr

Leben geändert. Ihr Verstand wurd erleuchtet, sie sahen den Greuel ihres geführten Lebens, die Reyhe ihrer schrecklichen Uebelthaten, ihre Herzen waren entzündet, eine heilige Ehrfurcht, ein vestes Vertrauen, eine reumüthige Liebe hat ihre Buß begleitet. Ihre vom Schein des Golds geblendeten Augen, waren die Führer zum Rauben, und Morden; nun sind sie die Führer zur Buß durch die häufigsten Thränen. Sie flu-chen ihrer Mordbegierde, und dürsten nach kein anderes Blut mehr, als nach jenes, welches zuerst an einem Mörder das Heil gewirkt hat, nach das Blut JEsu. Antonius nahm mit väterlicher Liebe diese verlohrne Söhne auf; er hörte sie mit aller Sanftmuth an, ingedenk der menschlichen Schwachheit; er äusserte das zärtlichste Mitleiden gegen dieselben; er schrieb ihnen die heilsamste Mittel vor, als ein Kenner der Krankheit und Kranken; er stärkte sie in ihren Fürsätzen, und sprach sie mit solcher Freude los, als würden ihm selbst die Fessel des Todes abgenommen, und entließ sie, mit dem scheinbarsten Beyspiel einer vollkommenen Bekehrung,

als

als Büsser in die Einöde zurück, aus welcher sie als Mörder gekommen waren.

So sah man oft die üppigsten, aller Schamhaftigkeit vergessenen, verschreyten Sünderinnen, ihren buhlerischen Pracht von sich reissen; sie bedeckten sich mehr mit einem Bußsack, als daß sie sich kleideten, entfernten sich, über ihre gegebene Aergerniß seufzend, von den Menschen, und büßten in der entlegensten Einsamkeit ihre Sünden ab. Welcher Schauer muß sich über die reiche Ungerechten ausgebreitet haben, da ihnen Antonius das Herz eines verstorbenen Wucherers aus dem Geldkasten herbringen ließ, an welchem es Zeitlebens wie an seinem Abgott angeheftet war? wie muß dem Ezelinus, diesem Tyrannen, der sich das Blutvergiessen zum Zeitvertreib machte, wie muß ihm das Herz gepocht haben, da er feurige Stralen mit den Worten aus dem Mund des H. Antonius hervordringen sah.

Wie schrecklich muß die Stimme dieses Bußpredigers in deine Abgründe hinabgedonnert haben, scheusliches Reich verdammter Höllhunden!

den! Alles hast du gethan, alles, was dir die schwärzeste Bosheit eingerathen, und der giftigste Neid ersonnen hat, diesem seraphischen Prediger den Mund zu schliessen. Itzt zerschmetterten deine wüthigen Gespenster einen Theil der H. Redbühne; allein den Muth des Predigers, welcher keinen andern Fall, als den Fall in die Sünd fürchtete, den Muth des Predigers konnten sie nicht brechen. Itzt erregten sie in der Luft die fürchterlichsten Ungewitter, entweders die Zuhörer wie eine scheue Heerd zu zerstreuen, oder dem Prediger, durch das Geprassel des Donners den Weg der Ohren in das Herz zu verlegen. Itzt fielen sie den H. Antonius selbst an, und sie würden ihn erwürget haben, hätte ihn Maria die Mutter des Lebens ihren Klauen nicht entrissen. So hat schon Paulus in seinem Sendschreiben an die Thessaloniker* über die Hölle geklagt. **Wir wollten öfters zu euch kommen, sagt er, aber der Satan hat uns gehindert.** GOtt ließ solches zu, um seine Macht in ihrer ganzen Grösse zu zeigen, und zu beweisen,

* 1. Thessal. 2.

sen, daß der Satan den Lauf des Evangeliums nicht hindern könne, er möchte selbes gleich durch unzählichen Hindernissen aufzuhalten suchen. So konnte auch die Hölle den H. Antonius nicht schrecken. Alle ihre Anschläge schlugen fehl, alle ihre Liste und Macht waren kraftlos; die Unlauterkeit wurd verflucht, die Reinigkeit gewählt; die blutigen Aufruhren wurden bereuet, die standhafteste Treue versprochen; die Ausgelassenheit machte der Eingezogenheit Platz; die Unmässigkeit ist mit der Nüchternheit verwechselt worden; das Fleisch mußte sich dem Geist unterwerfen, Höllenbrände wurden in Lilien des Paradieses umgestaltet. Sogar die Kinder, denen es an Einsicht mangelt, durch welche sie den Werth der Dingen nach ihrer innerlichen Wesenheit beurtheilen könnten, klebten nicht mehr an das Aeusserliche, sie jagten den Ergözungen nicht nach, sie sperrten sich vielmehr mit den büssenden Aeltern ein, sie weinten mit den Weinenden, und verschönerten durch die Thränen der Unschuld die Thränen der Buß. So hat Antonius das Feuer der Liebe in den Herzen der

Sünder angezündet; lasset uns sehen, wie er den finstern Verstand der Unglaubigen durch das Licht der Wahrheit erleuchtet hat.

Das heiligste Geheimniß des Altars war noch nicht eingesetzt, und es wurd schon geläugnet. Die Menschen besassen es noch nicht, und verfolgten es schon; es war nur versprochen, und es wurd schon gelästert. Die Juden, welche doch einst von ihrem Hohenpriester, dem Aaron, verlangt hatten, ihnen einen GOtt unter einer sichtbaren Gestalt darzustellen, zankten sich, ob JEsus sein Fleisch als eine Speis hingeben könne. Ein Theil spiee die schändlichsten Lästerungen aus; und die Jünger selbst verliessen ihren göttlichen Lehrer auf den blossen Vortrag, daß er ihnen seinen Leib zur Speis dargeben wolle. Auch in den Tagen des H. Antonius fanden sich viele, welche eher den Sinnen, als den Worten glaubten, sie sahen Brod, und wollten keinen Christus unter jenen Gestalten erkennen. Sie sprachen dem Heiligthum Hohn, sie lästerten das Geheimniß, sie spotteten des Altars, verunehrten die heiligen Gefäß, und

ver-

verachteten die Priester, welche sich derselben bedienten.

Bonavillus war der Goliath unter jenen rasenden Philistäern. Antonius war der David, welcher ihn mit seiner Weisheit völlig in die Enge getrieben hat; er schlug ihn mit unüberwindlichen Beweisen nider, allein, es ist dem Unglauben eigen, widerspenstig zu seyn, mit offenen Augen nicht zu sehen, nicht zu hören, indem man hört. Bonavillus macht es wie die Juden, er beruft sich auf ein Wunder, und damit seine Bosheit dem Antonius seinen Sieg um so beschwerlicher mache, so will er nicht auf ein jedes Wunder glauben. Er bestimmt selbst das Wunder. So schreiben Verstockte dem Urheber der Natur selbst Gesetze vor. So verlangte jener Reiche in dem glüenden Schwefelpful einen aus den Todten, der zu seinen Brüdern gieng, aber keinen andern Todten, als den Lazarus. So verlangt auch Bonavillus ein Wunder, und dieses Wunder soll sich an seinem Esel zeigen. Er, der sich unter seinen streitsüchtigen Brüdern für den Witzigsten hält,

will das dummste Thier als seinen Lehrmeister erkennen. Drey Täg läßt er dasselbe Hunger leiden, er läßt ihm nicht die mindeste Nahrung zu, nach dreyen Tägen aber führet er den Ausgehungerten zum Futter hin, es ist an dem nämlichen Ort ausgebreitet, an welchem der H. Antonius mit der heiligen Hostie erscheint. Kaum ist Antonius mit dem heiligsten Sakrament da, so fällt das unvernünftige Thier auf die Kniee nider, und gleichwie einst ein Esel dem JEsukind in der Krippe mit seinem Hauch wider die Kälte diente, zur Beschämung der unbarmherzigen Bethlehemiten: so zeigte dieser mit gebeugtem Leib, mit unerwarteter Stellung seine Ehrerbiethsamkeit, zur Beschämung der höhnischen Irrlehrer. Bonavillus stund ausser sich da. Kaum hat er sich gefasset, so ist sein erstes Wort: **Wahr ist der Glaub des Antonius.** Jener ist unter jener weizernen Wolke verborgen, der in der Sonne seine Hütte hat. Dieses Brod ist wahrhaftig eine Speise der Seele; es ist kein Brod, es ist der Leib JEsu. Ich darf meinen Sinnen nicht trauen, ich muß den Worten

glau-

glauben. Ich bin bereit, für die Wahrheit dieser Worten mein Leben zu lassen, und selbe mit meinem Blut zu unterschreiben. So sprach Bonavillus, und seine Mitbrüder legten mit ihm eine gleiche Glaubensbekenntniß ab. Die Nacht ist zerstreut worden, das Licht der Wahrheit siegte, und ihr Verstand vereinigte sich mit dem sakramentalischen GOtt.

Zwey Zungen, meine Christen, zwey Zungen werden in der Kirche verehrt, die nach dem Tod noch wie eine Rose blüheten, vor der Auferstehung erweckt unsterblich im Grab, über den Moder, und das Recht der Würmern erhoben. Es sind die Zungen des heiligen Joannes von Nepomuk, und des H. Antonius von Padua. Es ist ausser allen Zweifel gesetzt, daß die Zunge des Erstern nur darum der Verwesung entzogen worden, weil sie sich durch ihr unüberwindliches Stillschweigen um das H. Sakrament der Beicht so verdient gemacht hat; daß aber die Zunge des H. Antonius die Vermoderung nicht gesehen, können wir dem Eifer zuschreiben, mit welchem sie das Fleisch und Blut JEsu Christi,

das heiligste Sakrament des Altars verherrlichte. Gebenedeyte Zunge, rufte der H. Bonaventura aus, als er jene Zunge, so schön wie eine lebendige Zunge, blühend wie eine Rose aus dem Grab erhob, gebenedeyte Zunge, die du GOtt immer benedeyet, und ihn zu benedeyen gelehrt hast. Da benedeyte, und da hat sie die Menschen GOtt benedeyen gelehrt, wo ihre Benedeyungen mit den Lobgesängern der Engeln vereiniget wurden. Und eben darum hat sie der HErr als ein herrliches Werkzeug seiner Ehre aufbehalten; der Anblick dieser Zunge soll die Lehre des Heiligen von dem allerheil. Altarssakrament verewigen.

Ich weiß, meine Christen, wie groß euer Vertrauen auf die Zunge des H. Antonius sey, ich weiß, wie viel ihr auf die Fürbitte dieser Zunge haltet. Sie ist es, zu welcher ihr in jedem Anliegen die Zuflucht nehmet; sie ist es, welche ihr in jedem widrigen Zufall um ihre Fürsprach ansprechet; sie ist es, welche schon so vielmal euer Bitten mit ihren Verdiensten begleitet, dem höchsten GOtt vorgetragen, und

euch die Zusage erhalten hat, und die noch immer bereitet ist, sich eurer anzunehmen. Diese Zunge ist es, welche noch damal für euch reden wird, wenn euch der Tod die eigne Zunge lähmen wird; da wird diese Zunge euch den Namen JEsus in das Herz rufen, und euch mit neuem Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit anfüllen. Allein, meine Christen, ihr müsset euch befleissen, diese Zunge im Leben nachzuahmen. Eure Zung muß keine Gelegenheit versäumen, wo sie eine Seele zu GOtt zurückführen kann, sie muß alles zum Heil des Nächsten beytragen, es seyn nun, daß sein Herz durch die Sünde verführt, oder sein Verstand durch einen Irrthum geblendet sey. GOtt hat einem jeden seinen Nächsten anbefohlen. Wir sind alle Brüder in Christo, wir sind Glieder eines Leibs, wir müssen einander besorgen, weil wir miteinander wollen selig werden. Wie oft aber könnten wir unsern Nächsten aus der Gefahr befreyen, wie oft könnten wir ihn seines Irrthums belehren, es kostete der Zunge ein Wort, und wir schweigen, wir sind stumm. Können wir

hernach hoffen, daß die Zunge der Heiligen sich unserer annehmen werde? daß sie uns eines zeitlichen Uebels wegen ihre Fürsprach schenken werde, da wir eines ewigen Uebels wegen stumm sind, und dem Nächsten eine heilsame Ermahnung versagen? Der H. Antonius, Geliebteste, wird gewiß euer Vorbitter in dem Himmel seyn, wenn ihr seine Nachfolger auf Erden seyd. Er wird dort für euch reden, wenn ihr hier mit ihm lebet. Durch die Nachahmung seiner Tugenden müsset ihr euch seiner Fürbitte würdig machen, denn werdet ihr erfahren, wie mächtig GOtt in seinen Heiligen sey.

Amen.

Predigt

auf das

Ablaßfeste Portiunkula.

Vorspruch.

Jerusalem! wasche dein Herz von der Bosheit, damit dir geholfen werde.

Jeremias 4. 14.

Eingang.

Wann ich diese Wort höre, meine Vielgeliebten in JEsu! so ist mir, als sähe ich den berühmten Jordanfluß, oder den heilsamen Schwemmteig, oder sonst ein gedeyhungsvolles Bad; und als hörte ich einen sorgfältigen Arzten den Kranken zusprechen, daß sie nicht säumen, in diese Gewässer hineinsteigen, die Gesundheit, das Leben selbst aus denselben heraus-

holen. Ach du bist krank, Jerusalem, krank, sehr krank. Alle deine Anmuthungen sind verkehrt, alle deine Begierden in eine Unordnung gebracht, alle deine Neigungen, alle deine Gelüsten entsprossen aus der Wurzel des Bösen, und zielen auf das Böse. Sünd und Laster haben dich über Kohlen geschwärzet, mit dem allerschändlichsten Aussatz von den Fußsolen an bis zum Haupt überzogen, und gänzlich verstellt. Es ist keine Gestalt mehr an dir. Allein, o Jerusalem! sieh, öffne die Augen, erkenne den Tag deiner Heimsuchung! Der Bronn des Hauses Davids steht dir offen. Hinein mit dir; wasche, reinige dich, und sey künftighin dem HErrn eine reine, schöne Braut. Jerusalem! wasche dein Herz von der Bosheit, damit dir geholfen werde.

Mit eben diesen Worten kann ich an dem heutigen Gnadentag jedem Sünder zurufen. Sieh, kann ich sagen, sieh, mein Sünder! das kostbarste Bad des allerheiligsten Bluts JEsu Christi, welches dich erwartet! Sieh die Gnadenquelle, die Seitenwunde des Erlösers, welche sich heute

in voller Maaß, bis zum Ueberfluß ergeußt! Sieh auch den Schatzkasten der Kirche, der Braut JEsu, geöffnet, und dir, so zu sagen, nach Willkühr überlassen. Säume nicht, wasche dich rein mit jenem Blut, und hier nimm so viel heraus, als du bedürftig bist. Zahle deine Schulden mit einem Gut, welches zwar fremd, aber an dem heutigen Tag als dein eignes angesehen wird. Nimm mich, ruft der zärtlichste Sünderfreund, JEsus, der Heiland selbst, nimm mich, und gieb mich für dich, — mein Blut zu deiner Reinigung, — meine Genugthuung zur Tilgung deiner Schulden. Nimm mich, damit du rein, — gieb mich, damit du frey werdest.

Ich darf's wohl nicht erst sagen, meine Wertheſten! daß wir heute den Tag des grossen Ablaß Portiunkula feyern; denn ihr seyd in der Absicht hieher gekommen, denselben zu gewinnen. Ach, daß doch alle und jede diesen Ablaß gewinnen sollten! daß doch heute alle Banden zerrissen, alle Schulden getilget, alle Sünder gereiniget würden! daß doch heute die

Engel

Engel in der Höhe, und unsre Mutter, die Kirche hieniden ein Jubelfeste über die Bekehrung der Sünder anstellen dörften! daß doch einem jeden durch sichere Gewinnung des heutigen Ablaß Heil wiederfahre! daß doch alle Kinder Abrahams, Kinder GOttes würden! —

Lieben, — ja nur lieben därften wir, meine Christen! nur lieben, und der Ablaß Portiunkula würde gewonnen seyn. Denn eben, wie dieser Ablaß ist verlyhen, und erweitert worden; so muß er auch gewonnen werden. Die Liebe hat diese Quelle geöffnet; die Liebe hat diese Quelle hin und her geleitet, die Liebe muß also auch aus dieser Quelle schöpfen.

Die Liebe hat den Ablaß Portiunkula verlyhen; dieses wird der erste,

Die Liebe hat den Ablaß Portiunkula erweitert, dieses wird der zweyte,

Die Liebe muß also auch den Ablaß Portiunkula gewinnen. Dieses wird der dritte Theil meiner Rede seyn.

Rufet

Rufet den H. Geist mit mir an, Allerliebste! den Geist der Liebe, damit er jenes heilige Feuer in unsre Herzen bringe, welches sowohl mir zu einem lebhaften, eindringenden Vortrag, als euch zur Gewinnung des Ablaß nothwendig ist. Ich verlasse mich auf euer Gebet, und fange an.

I. Theil.

Die Liebe hat den Ablaß Portiunkula verlyhen.

Mehr ist nicht vonnöthen, als daß ich die Geschichte des Ablaß Portiunkula erzähle, um zu zeigen, wie derselbe durch die Liebe sey verlyhen worden. Vernehmet also diese Geschichte. —

Aman war wider die Juden, das damalige Volk GOttes aufgebracht, und hatte ihnen den Untergang geschworen. Angesehen bey dem König, mächtig am Hof, bediente er sich jeder Gelegenheit, die Juden als die unruhigsten Köpfe, als immerwährende Friedensstöhrer zu schildern, das Gemüth des Königs Aßverus wi-

wider sie aufzuwiegeln, und ein allgemeines Blutbad für sie vorzubereiten. Es gelung ihm auch wirklich, und der Befehl ergieng, am vierzehnten des Monats Adar auf einmal das Blut aller Juden zu vergiessen. Ein Donnerschlag für ein Herz, das seinem Volk so zärtlich, wie Mardochäus zugethan war. Die Brust dieses frommen Alten schwoll vor Kummer auf; Thränenbäche ströhmten von seinen entfärbten Wangen, und sein Mund gieng von den wehmüthigsten Seufzern über. So soll denn, jammerte er aus dem Innersten seines gedrängten Herzens, so soll denn, o HErr und GOtt! jener Erbtheil, welchen du dir aus Aegypten erlöset hast, von dem Angesicht der Erde vertilget werden? Die Nachkömmling Abrahams, Isaaks und Jakobs, deiner Vielgeliebten, sollen an einem Tag von dem Schwert aufgezehrt werden? Unser letzter Lebensfunk soll erlöschen? Unser Nam vergehen? Haben auch die Menschen alles Mitleid verlohren, sind sie zum Stein, zum Erz geworden; erbarme du dich, Erbarmer von Ewigkeit her, und sey deinem Loos, dem Theil

dei-

deines Erbs gnädig. Verändre du unsre Traurigkeit in Freude, damit wir Leben, und deinen Namen preisen mögen. Verschließ, o HErr! den Mund derjenigen nicht, die dein Lob singen.

Mit so einer zärtlichen Wehmuth ergoß sich die gedrängte Seele des Mardochäus. Nachdem er lang genug mit den Händen gerungen, und sein Angesicht im Staub gewälzet hatte; dacht er an Esther, die Königinn; faßte ein Vertrauen auf sie, stund auf, und ließ sich vor ihren Thron bringen. Er stellte derselben mit den rührendsten Ausdrücken den nahen Untergang seines Volks vor. Nimm du, o Esther! nimm du dich unsrer an, rufte er, rede mit dem König, entdecke das Geheimniß der Bosheit, offenbahre die Nachstellung unsrer Feinden, zerbreche die Backenzähne der Verleumdung, besänftige den König, und errette uns, dein Volk, aus dem eisenen Schlunde des Todes. Es läßt sich leicht vermuthen, daß Mardochäus noch mehr durch seine klägliche Gebährden, als durch seine Wort die Königinn werde gerührt haben. Er siegte wirklich über Esther, und sie

ent-

entschloß sich, die Fürbitterinn jener Unglücklichen zu werden.

Eine mißliche Sache! Der König ist aufgebracht, sein Gemüth erbittert, das Urtheil des Tods schon gefällt, schon ausgeschrieben, und der Tag zu seiner Vollziehung schon bestimmt. Und darf es, da es so weit gekommen, jemand wagen, den Mund zu öffnen? eine Vorstellung zu machen? muß nicht Esther, die Königinn selbst von so einer Zumuthung zurückschauern? sich den Zorn des Königs vorstellen, und eiskalt werden? gewiß. Allein, es ist Esthers Volk, über welches das Urtheil ergangen ist, und ihr Herz hört nicht auf, unter dem Gedanken zu bluten, daß sie selbes von dem ganzen Erdboden soll vertilget sehen. Esther steht also auf, sie geht, kömmt zum König, und läßt sich vor ihm nur erblicken. Und was geschieht? Zum Zeichen der Gnade, legt ihr Assverus den goldenen Zepter auf den Nacken, läßt nicht nur allen Unwillen fahren, sondern dringt in die noch bebende Königinn, daß sie ihm ihren Herzensdrang entdecke; er verspricht ihr alles, er widerruft das

gefällte Urtheil, und schenkt denen, die nicht mehr besser als die Todten waren, das Leben. Die Juden öffneten die fast zugegangenen Augen wieder, schöpften Athem, und falteten alle die Hände ge'n Himmel, wo Hilf herabgekommen war.

Es ist dieses wirklich die Geschichte vom Ablaß Portiunkula, meine Zuhörer! nur müsset ihr die Namen ändern, und anstatt Mardochäus Franciscus, anstatt Esther Maria, anstatt Assverus GOtt, anstatt der Juden die Sünder nennen.

Franciscus stellte sich die Strafgerichte GOttes über die sündhafte Menschen vor. Es war ihm, als hörte er die Donnerworte: **Ein jeder Baum, der nicht gute Früchten bringt, wird umgehauen werden** *. **Er wird umkommen, ehe daß seine Tag erfüllet werden** **. **Sie werden ihre Täge nicht zur Hälfte bringen** ***. **Die Jahr der Bosshaften sollen verkürzet werden** ****. Im Aus-

* Math. 7. 19. ** Job. 15. 32. *** Ps. 54. 24.
**** Sprüchw. 10. 27.

genblick fahren sie hinunter in die Hölle ****.
Den unnützen Knecht werft hinaus in die äusserste Finsterniß, da wird seyn Heulen und Zähnklappern *****. Man müßte, wie Franciscus von der Nächstenliebe brennen, und ihm nachempfinden, wenn man ausdrücken wollte, was er bey einer solchen Vorstellung ausgestanden habe. Er wollte ja gern, nach Pauli Beyspiel, für seine Brüder verbannet werden. Er hätte mit Freuden einen Höllenriegel abgegeben, um die Verdammniß anderer zu verhindern. Das Herz im Leibe hätte ihm zerspringen mögen, daß der allertheuerste, unendliche Werth der menschlichen Erlösung, das Blut Jesu, an so vielen Seelen verlohren gehe. Eben damals, als er mit solchem Herzensdrang rung, befand er sich in seinem Lieblingskirchlein, genennt Maria zu den Engeln. Er warf sich auf die Kniee nieder, zerschlug die Brust, zerfloß von den bittersten Thränen, verdemüthigte sich bis zum Staub der Erde, und flehte eines Flehens zu dem Heiland, daß er doch auf sein

ver-

**** Job. 21, 13. ***** Matth. 25. 30.

vergossenes Blut, und nicht auf die Missetaten der Sünder hinsehe; daß er doch nicht vor seinem eignen Blut, welches Barmherzigkeit ruft, die Ohren verstopfe.

Nahm einst Mardochäus zu Esther seine Zuflucht; so setzte itzt Franciscus sein Vertrauen auf Maria, die Mutter des HErrn; näherte sich ihrem Thron, um durch Sie zu dem Thron ihres göttlichen Sohns zu gelangen, und für die Sünder Gnad zu erhalten. Und in der That, hätte sich Franciscus zu einer mächtigern Fürbitte wenden können, als da er sich zu Maria gewendet hat? Aber wie? Himmlischer Glanz erfüllet auf einmal das Kirchlein zu den HH. Engeln; und in diesem Licht lassen sich auf einmal JEsus und Maria erblicken. Heitert sich nun in der Gegenwart jener allerheiligsten Personen das Aug des Franciscus aus? Vergißt er vielleicht über jene Erscheinung seinen Herzensdrang? Aendern sich vielleicht seine Seufzer in einen Jubelgesang? Nichts wenigers. Franciscus, voll von der Angelegenheit des Sünders, einzig und allein für das Seelenheil besorgt,

empfiehlt die Sache der Mutter der Barmherzigkeit, damit sie sich der armen Sündern annehme, und an ihrer Seele das Blut des göttlichen Sohns errette. Lasse nicht zu, rufte der innbrünstige Liebhaber seiner Brüder, lasse nicht zu, o du, die du uns das Leben gebohren hast, daß diejenigen verlohren gehen, für die du deinen Geliebten am Krenze bluten und sterben sahest. Bitte, damit wenigst diejenigen, welche in diesem Kirchlein durch eine H. Beicht ihr Gewissen erleichtern, nicht nur von Sünden, sondern auch von allen Strafen losgesagt werden, daß sie einen vollkommenen Ablaß erlangen. Maria willigte um so eher in das Begehren des Franciscus, je geneigter sie zur Barmherzigkeit ist. Sie verwendete die ganze Kraft ihrer Fürbitte zum Heil der Sünder, also daß ihr göttlicher Sohn wirklich den verlangten Ablaß ertheilte. Jeder Sünder, der sich in jenem Kirchlein mit dem beleidigten GOtt auszusöhnen verlangte; sollte frey von allen Schulden zurückkehren. Sünd und Strafe sollte vergessen werden.

Habe ich nun unrecht gesagt, meine Theuersten! daß die Liebe den so genennten Ablaß Portiunkula verlyhen habe? Die Liebe des Franciscus hat diese Gnadenquelle mit völliger Innbrunst gesucht; die Lieb Mariä hat mit mütterlicher Zuversicht um die Quelle gebeten; und die Lieb JEsu Christi hat dieselbe zum allgemeinen Heil der Sünder geöffnet.

Sünder! erkennst du auch dieses Heil? Die Grösse der Gnad? Die Kraft des Worts, welches aus dem Mund des göttlichen Heilands ausgegangen ist? – Und wenn du deine Gebeine von den Kindestägen an mit Sünden angefüllt, Sünden mit Sünden gehäuft, und noch mehrere begangen hast, als Stäublein in der Luft herumfliegen; und wenn sich deine Augen durch die unreinsten Blicke, deine Ohren durch Anhörung der schändlichsten Gesprächen, deine Zunge durch Ausstossung der unerhörtesten Lästerungen ohne Zahl versündiget hätten; und wenn du den Kain an der Rachgier, die Sodomiten an der Unreinigkeit, und alle die übrigen Sünder an der Bosheit noch übertreffen

solltest; und du näherst dich jener Gnadenquelle, schöpfest, und, wohlgemerkt, gewinnst den Ablaß Portiunkula; so wird der HErr aller deiner Sünden nicht mehr gedenken. Was sage ich aber? Nicht nur deine Sünden werden vertilget werden; sondern es wird eben so seyn, als wenn du niemal gesündiget hättest; denn auch der Strafe wird nicht gedacht werden.

Allein, sagst du, wie kann ich jenen Ablaß gewinnen, den der HErr auf jenes Kirchlein, Maria zu den Engeln, verlyhen hat? Wer giebt mir dann Flügel, damit ich hineilen, und jene Kapelle besuchen könne? Das hast du nicht vonnöthen, mein Lieber! denn die Liebe hat den Ablaß Portiunkula, wie du hören wirst, erweitert.

II. Theil.

Die Liebe hat den Ablaß Portiunkula erweitert.

Die Liebe ist die allererste, und vornehmste Eigenschaft der Seelenhirten. Das hat der vermenschte GOtt durch jene Frag an den

Pe-

Petrus gezeigt. Simon Joannis! hast du mich lieb? Lieber als diese? Nachdem nun Petrus geantwortet, seine Liebe betheuert, und sich auf die Herzenskenntniß JEsu selbst berufen hatte; ist ihm erst das Hirtenamt übergeben worden. Es müssen also diejenigen, welche dem Petrus in dem Hirtenamt nachfolgen; ihm auch in der Liebe nachfolgen Dieses vorausgesetzt, so saget mir, meine Werthesten! ob nicht ein Hirt, welcher für seine Heerde eine frische Quelle findet, aus welcher sie neues Leben trinkt, ob er nicht, aus Liebe seiner Schäflein, diese Quelle auch auf andere Triften hinleiten würde, wenn's in seinen Kräften stünde? Und eben dieses haben die römischen Oberhirten gethan, da sie, aus Liebe der Wahrgläubigen, den Ablaß Portiunkula erweitert haben. Sie erweiterten aber denselben, und zwar erstlich auf alle Ordenskirchen des H. Franciscus, zweytens auf alle Zeiten, und drittens auf die Abgeleibten.

Gregor der Fünfzehnte ist's gewesen, welcher den Ablaß Portiunkula auf alle Ordenskirchen des H. Franciscus erweitert hat. Das

Kirchlein, sagte jener liebvolle Hirt bey sich selbst, das Kirchlein, wo sich jene Gnadenquelle ergeußt, ist zu eng, und meine Heerde zu zahlreich; die Quelle sprudelt nur an einem Ort, meine Schäflein aber sind auf der Oberfläche des ganzen Erdbodens zerstreut. Es können also die wenigsten aus dieser Quelle trinken, und doch wünschte ich, daß alle jenes Schatzes theilhaftig würden. Was thue ich also? Der HErr, der mich über seinen Schafstall setzte, hat mir auch seine Macht in den Mund gelegt. Ich will dañ, daß sich jene Quelle auch anderswo ausgiesse; daß sie sich vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Nidergang, von Mittag bis Mitternacht, an allen Oertern ergiesse, wo Franciscus Kirchen hat; daß der Ablaß Portiunkula in allen Welttheilen, und von allen Gläubigen könne gewonnen werden.

Wenn man diese Wort hört, meine Christen! so ist's, als sähe man jenen Bronnen, von dem im Buch der Erschaffung der Welt geschrieben steht, der aus der Erde hervorquoll, und obenher das ganze Erdreich befeuchtet hat;

als sähe man jenen Fluß, der an dem Ort, wo der Lustgarten des HErrn die Augen entzückte, hervorgieng; aber bald zerschiedene Wege nahm, gleichsam vier Aerme ausstreckte, und itzt, Gold und Edelgesteine mit sich führend, die Länder umfloß. Nicht anders schränkte sich der Ablaß Portiunkula anfänglich auf eine geringe Kirche ein; itzt aber hat er sich in allen Ländern, unter allen Völker und Nationen verbreitet. Wo man sich auch immer in der Welt aufhält, wird man sich jener Quelle ohne Mühe nähern, und von jenem Wasser das Leben trinken können. Auch darf man nicht fürchten, daß jene Quelle einst versiegen werde, weil sich der Ablaß Portiunkula auf alle Zeiten erstreckt.

Zwar werden zur Zeit eines Jubiläums alle die übrigen Gnadenbronnen verschlossen. Wer schöpfen will, muß aus der Quelle des Jubelablaß schöpfen. Alle andere Abläß werden zu jener Zeit aufgehoben, oder vielmehr unterbrochen und ausgesetzt. Es geschieht dieses in der Absicht, damit die Gläubige den Jubelablaß um so höher schätzen, und zur Gewinnung desselben

all' ihre Kräften anwenden. Allein der Ablaß Portiunkula – dieser gilt auch im Jubeljahr noch. Wenn alle Quellen verschlossen werden, so wird diese nicht verschlossen. Sie bleibt offen, und die Statthalter JEsu zeigen ihre Ehrfurcht dadurch, weil jene Gnadenquelle von JEsu selbst ist geöffnet, und durch seinen eignen Mund der Ablaß Portiunkula ist verlyhen worden. Es erstreckt sich also dieser Ablaß auf alle Zeiten; gleichwie auch derselbe über die Gräber selbst hinreicht, und für die Verstorbenen kann verwendet werden. So hat nämlich die Liebe diesen Ablaß erweitert.

Von den Todten zu reden, so stehen sie nicht mehr unter der Gewalt des römischen Oberhirten; sie sind nicht mehr Schäflein von jener Heerd, die ihm ist übergeben worden; doch sind auch die Seelen der Gerechten, wie sich der H. Augustinus* ausdrückt, von der Gemeinschaft der Heiligen nicht getrennt. Was folgt aber aus diesem? Daß wir für sie beten, gute Werke verrichten, und ihre Schulden zahlen können.

Und

* Lib. 20. de civ. Dei c. 9.

Und was thut nun die Liebe der Statthalter Christi? was hat besonders Innocenz der Eilfte gethan, um die armen Seelen desto geschwinder aus ihrer Gefangenschaft zu erlösen? Er erweiterte den Ablaß Portiunkula, und ließ es in der Willkühr der Gläubigen, selben einer oder der andern Seele in jenem feurigen Kerker zu schenken, und zu ihrer frühzeitigern Erlösung den erlangten Ablaß, die Verdiensten JEsu und seiner Heiligen, deren man sich theilhaftig gemacht hat, aufzuopfern. Es kann also dieser grosse Gnadenschatz für die Lebendige und Todte, zu allen Zeiten, und an allen Orten gewonnen werden; und dieses müssen wir der Liebe verdanken, welche denselben erweitert hat.

Im Anfang der Zeiten hatte die Kirche, diese heutigs Tags so gütige Mutter, ihren Schatzkasten noch nicht so weit aufgethan; die Quellen waren wie verschlossen. Was sage ich aber? Die Kirche verlangte damals, als eine strenge Mutter, von den Uebertrettern der Gebothe die strengsten Bußwerke, und dieses nicht etwann auf einen oder den andern Tag, auf

eine

eine Woche, oder einen Monat, sondern, und zwar sehr oft auf eine lange Reyhe von Jahren. Wie uns der H. Basilius* berichtet, so wurde demjenigen, der sich wider die eheliche Treue versündiget hatte, das Joch der Buß auf fünfzehn Jahr auferlegt; und der, welcher seine Hände mit Menschenblut, durch einen Todtschlag beflecket hatte, mußte seine That zwanzig Jahr lang büssen. So ist für eine jede Schuld eine gewisse Zeit bestimmt worden, in welcher sie durch die Buß mußte vertilget werden. Es weiß nämlich die Kirche, daß zwar der unendlich barmherzige GOtt die Sünden verzeyhe; sie weiß aber auch, daß er sich als ein gerechter GOtt die Strafen noch vorbehalte, und daß er in jener Welt durch das Feuer büssen lasse, was in dieser nicht bezahlet wird. Dieß ist die Ursache gewesen, warum sich ehemals die Kirche einer so scharfen Ruthe bedienet hat. Sie wollte als eine gütige Mutter ihre Kinder in diesem Leben strafen, damit sie nicht in jener Welt von dem noch unversöhnten Vater mit einer feurigen Ruthe

* Epist. 3. canon. ad Amphib. c. 56.

Ruthe gezüchtiget würden. Kurz, die Kirche strengte die Ihrigen im Leben zur Genugthuung an, damit sie nicht nach dem Tod genug leiden müßten. Aber itzt sehet, wie gütig die Mutter uns begegnet. Sie öffnet ihre Schatzkästen, damit wir so viel von den Verdiensten JEsu herausnehmen, als wir vonnöthen haben, unsere Schulden zu bezahlen. Sie biethet uns wirklich heute einen vollkommenen Ablaß an, eine Nachlassung von allen Strafen, die sie ehemals zur Vertilgung der Sündenschulden bestimmet hatte. Wie liebreich sich die Kirche gegen uns erzeigt? — Und sollten wir nicht alles thun, einen ihrer Abläße zu gewinnen? — O — wir dürften nur lieben, und der Ablaß würde gewonnen seyn.

III. Theil.

Die Liebe muß den Ablaß Portiunkula gewinnen.

Gemeiniglich pflegt die Kirche denen, welche den Ablaß gewinnen wollen, einige Bedingnissen vorzuschreiben. Sie verlangt erstlich,

daß

daß man sich entweders im Stand der Gnaden befinde, oder eine reumüthige Beicht ablege; zweytens, daß man die heilige Kommunion empfange; und drittens schreibt sie Beten, Fasten, Allmosen, und auch wohl noch andere Werke vor. Heißt aber dieß alles etwas anders als lieben? als mit Lieben den Ablaß Portiunkula gewinnen?

Wir sagten, daß vor allem der Gnadenstand, ein unbeflecktes Gewissen und reine Seele zur Erlangung des Ablaß erfodert werde; und weil diejenigen selten, die sich eines von allen Vorwürfen freyen Gewissens rühmen können, so müssen wir uns durch Ablegung einer Beicht zum Ablaß vorbereiten. Das heißt, aus Liebe GOttes müssen wir uns von allen Geschöpfen losreissen, abscheelen, in unser Herz einkehren, dasselbe auseinander falten, auf das genaueste untersuchen; wir müssen alles, was wir GOtt Mißfälliges in uns antreffen, bereuen, beweinen, verfluchen; wir müssen demüthig und aufrichtig unsern Seelenzustand eröffnen; einen Entwurf zu einem ganz andern, ganz neuen, dem Evan-

gelium gleichförmigen Lebenswandel ausdenken, das Herz umreissen, den Neigungen eine Wendung geben, selben einen bessern, heiligen Gegenstand anweisen, den alten Menschen gänzlich ausziehen, die Erde verlassen, und einen Wandel ergreiffen, der im Himmel ist. Es muß also die Beicht als eine herzerneuernde Andacht angesehen werden, die uns vorbereitet, an dem grossen Schatz der Ablässen theilzunehmen. Wer erneuert aber das Herz, als die Liebe? wer richtet die Verabscheuung, den Haß und Zorn auf die Sünde, und erhebet die Anmuthungen zu GOtt, als die Liebe? wer legt die Seufzer auf den Mund, und wer erweckt eine Thränenquelle in den Augen, als eben die Liebe? — Die Liebe ist es also, durch welche wir zur Gewinnung der Ablässen müssen vorbereitet werden.

Ferners verlangt die Kirche, daß man zum Tisch der Engeln hingehe, und den Leib des HErrn empfange. Wer wird sich aber ohne Liebe zu jenem göttlichen Liebsmahl hinwagen dörfen? Jener Gast hat's gewagt, und ist ohne ein festliches Ehrenkleid in dem Speissaal er-

schie-

schienen. Allein, darfte er sich auch wohl zur Tafel hinbegeben? hat ihn nicht der HErr des Gastmahls den Augenblick von seinem Angesicht verstossen? Und wie viel weniger werden wir es wagen dörfen, bey der Tafel des göttlichen Lamms zu erscheinen, ohne mit einem doppelten Kleide, mit dem weissen eines reinen Gewissen, und mit dem rothen einer innbrünstigen Liebe, angethan zu seyn? Denn, trägt derjenige, nach dem Bannspruch des Apostels, den Fluch schon, welcher den HErrn JEsum nicht liebt; wie vielmehr würde derjenige seiner Verdammniß das Siegel aufdrücken, der ohne Liebe den Mund öffnen, und denjenigen in ein kaltes Herz aufnehmen würde, von dessen Feuer die Seraphinen brennen? Durchglüht von Innbrunst, überwallend von Anmuthungen, schmachtend vor heissester Begierde muß man im heiligen Schauer hinzittern, wenn man sich mit dem Engelbrod will speisen lassen. Gleich einem goldenen Geschirr muß das Herz glühen; — als eine lebendige Monstranz von Liebe glühen, damit der Urheber aller Schätzen, aller Gnaden, alles Guten

eine

eine würdige Wohnung finde; und damit das Gut aller Güter sich freue, seinen Segen über ein wohl vorbereitetes Erdreich auszugiessen.

Man ist aber darum doch noch nicht genug zum Ablaßgewinn zubereitet, wenn man schon gebeichtet und kommunizieret hat. Die Bedingnissen der Kirche schliessen auch noch andere Werke ein. Und was sind dieses für Werke? was muß man denn noch ferners thun, und wie muß man sich zubereiten, um aus jener heiligen Quelle zu schöpfen? Höret, was der göttliche Heiland zu seinen Jüngern spricht. **Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, lauten seine Wort, das wird er euch geben.** Aus diesem Ausspruch des HErrn folgert die Kirche die Kraft des Gebetes, und sie schreibt dessentwegen denjenigen, welche nach der Quelle des Ablaß dürsten, gewisse Gebete vor. *Das Allmosen erlöst von der Sünde und vom Tod, und wird die Seele in der Finsterniß nicht umkommen lassen, sagt der alte Tobias; und in dieser Absicht verlangt die Kirche, daß die

* Tob. 4. 11.

Liebe an den Ablaßtägen das Herz erweitere, daß man sich gegen die Arme freygebig erzeige, und daß man gebe, damit man erhalte; austheile, damit man einnehme. An einem andern Ort wiederholet jener weise Alte seine Lehr, und spricht: Das Gebet ist gut mit Fasten und Allmosen; es ist viel besser, dann Goldschätze zusammlegen; dann Allmosen erlöset vom Tod, und daßelbige ist's, welches die Sünde reiniget*, und macht Barmherzigkeit, und das ewige Leben finden. Dadurch wird die Kirche bewogen, anzuordnen, daß wir das Fasten mit dem Allmosen vereinigen, und durch Allmosen und Fasten als zweyen Flügeln das Gebet über die Wolken erheben. Es ist aber dieses nicht so gemeynt, daß wir nur etwann an dem Ablaßtag im Geiste des Gebets, in der Abtödtung und in den Liebswerken verharren, sondern die Kirche verlangt von uns, daß wir; von der Liebe im Geist erneuert, mit jenem Eifer fortfahren, mit welchem wir an dem Ablaßfest den Anfang gemacht haben; sie gedenkt an nichts

* 12. v. 8. 9.

nichts wenigers, als daß sie durch die Eröffnung ihrer Gnadenschätze, durch die Austheilung der Ablässen unsrer Lauigkeit und Trägheit schmeicheln wolle; sondern nur dort will sie uns mit dem kostbarsten Tod des Erlösers, mit den Verdiensten der Heiligen, welche in ihren Schatzkästen aufbewahrt werden, zu Hilfe eilen, und dieselben dazwischenlegen, wo wir durch unsre eignen Kräften nicht hingelangen können. Wer sich einmal in jene Verfassung setzet, welche die Kirche an denen verlanget, die sich ihrer Gnadenquelle nähern; wer sich durch die Liebe, und die Werke der Liebe zur Gewinnung des Ablasses vorbereitet, wer sich durch die Liebe wirklich eines so grossen Schatzes theilhaftig macht, die Gnade in einer so überschwänglichen Maas empfängt; dem wird es auch nicht schwer ankommen, es wird ihn vielmehr freuen, der Gnade mitzuwirken, und in einer thätigen Liebe seine Täge dahinzubringen.

Lieben also, meine Wertheften! lieben müsset ihr, durch die Liebe euer Herz erweitern; lieben, und durch die Liebe dem GOtt entgegen

gehen, welcher bereit ist, euch mit seiner Barmherzigkeit heimzusuchen. Lieben müsset ihr, geben, dem Armen geben, und es wird euch gegeben werden. Besonders müsset ihr von der Liebe GOttes entbrennen, aus Liebe GOttes allen Sünden absagen, denen ihr zeither angehangen seyd; alle Leidenschaften ausrotten, deren Knechte ihr waret; alle Begierlichkeit unterdrücken, die euch gefangen hielt; der Tugend Opfer bringen, und durch die Buß in Christo begraben, neue Menschen, — Menschen nach dem Herzen GOttes werden. Alsdann, meine Werthesten! wird GOttes Aug auf euch ruhen, alsdann wird GOttes Herz sich über euch ausgiessen; alsdann wird GOttes Hand Segen unter euch verbreiten; alsdann werden GOttes Gnaden, Reichthümer und Schätze hieniden, und dort seine Glorie euer Erbtheil seyn.

Amen.

Pre=

Predigt

auf das Fest

der

HH. Schuzengeln.

Vorspruch.

Ihre Engel in den Himmeln sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der in dem Himmel ist. Matth. 18.

Eingang.

Unter den so vielen, und grossen Gutthaten, die uns unaufhörlich aus der Vaterhand GOttes vielmehr zuströhmen, als zufliessen, ist diejenige unter die größte, und vorzüglichste zu zählen, auf welche der heutige Festtag zeigt. Wir begehen heut feyerlichst die Gedächtniß der HH.

Schutzengeln, welche die göttliche Vorsicht für unser liebes Vaterland, für unsre geistliche und weltliche Obrigkeit, für jeden aus uns besonders verordnet hat. Trostreiche Verordnung! Ein jeder aus uns hat seine ganze Lebenszeit hindurch einen Engel zur Seite, der uns begleitet, bewachet, und auf allen Wegen bewahret. So belehren uns aus der Schrift die HH. Väter; es behaupten es die katholischen Gottesgelehrte insgesammt.

Und warum dieses, meine allerliebsten Zuhörer! ist dann nicht GOtt selbst überall gegenwärtig? kann er uns nicht unmittelbar durch sich selbst führen, erleuchten, und beschützen? warum bedienet er sich zu diesem Geschäft der Engeln? Dort schickt er einen von diesen Himmelsfürsten, Daniel, den Mann des Verlangens, von der baldigen Ankunft des Messias zu belehren; da waffnet er den Arm eines andern, in einer Nacht 185000. Assyrier zu erschlagen; dort befiehlt er einem, den jungen Tobias auf einer Reise nach Medien, hin und her zu führen; da sendet er wieder einen zu Joseph, dem Nährvater JEsu,

damit dieser nach Aegypten flüchte, und hernach, daß er nach Judäa zurückkehre. Warum dieses, meine Lieben!

Der H. Bernardus* giebt uns die Ursache. Höret selbe. GOtt, spricht er, GOtt hat seinen Engeln befohlen, sich den Menschen zu nähern, die Menschen unter den Schuz ihrer Flügel zu nehmen, damit die Menschen durch die Gemeinschaft mit den Engeln auf eine gewisse Art in Engel mögen verwandelt werden; und um so sicherer in der Gemeinschaft der Engeln zu den himmlischen Freuden gelangen.

Diese so heilige Gesinnung, und Absicht des allerheiligsten GOttes giebt mir den Grund, und die Austheilung meiner heutigen Predigt. Ich sage also: **Das Ziel und End der HH. Schuzengeln ist, damit es auf Erden mehrere Engel unter den Menschen gebe, und dieses in dem 1sten Theil; damit es im Himmel mehrere Menschen unter den Engeln gebe, und dieses im 2ten Theil meiner Rede.**

* Serm. 1. quad. in ps. 90.

Seyd aufmerksam, meine Lieben! damit ihr nicht sowohl meine, als die Absicht GOttes erreicht, hieniden den Engeln in dem Wandel, und ihnen dort in der Glorie gleich zu werden. Ich fange an.

I. Theil.

Die 55. Schutzengel sind, damit es auf Erden mehrere Engel unter den Menschen gebe.

Der H. Bernardus hat an den HH. Schutzengeln zwey Eigenschaften beobachtet. Sie steigen hinauf, lauten seine Wort, sie steigen hinauf zu dem Angesicht GOttes, sie steigen herab auf den Befehl GOttes. Eine Beschäftigung, in welcher sie schon ehemals der Patriarch Jakob auf jener geheimnißvollen Leiter erblickte, welche sich von der Erde bis zum Himmel erstrecket hat. Die Engel steigen auf und ab. Da sie hinaufsteigen, so loben sie GOtt; da sie zum Schutz der Menschen herabsteigen, so erfüllen sie den Willen GOttes. GOtt loben, und sich nach

sel-

seinem Willen richten, ist nämlich die einzige, und Lieblingsbeschäftigung der Engeln.

Diese Engel hat nun GOtt an unsre Seite gesetzt, uns selbe zu Schutzengel gegeben, damit wir durch ihre Gegenwart möchten angetrieben werden, ihn öfters zu loben, und seinem Willen allzeit nachzuleben. Thun wir dieses, folgen wir dem Beyspiel der Engeln nach, so sind wir Engel auf Erden, himmlische Menschen sind wir, die mit den Engeln gleiche Verrichtungen haben. Wollet ihr nun wissen, meine Vielgeliebten! auf welche Art die Engel GOtt loben? Sie finden bey allen Werken GOttes Gelegenheit, ihm das gehörige Lob zu sprechen.

Wann GOtt seinen Bogen spannet, die feurigen Pfeile in seinem Grimmen auflegt; wann seine Augen wie der Blitz funkeln, und die Berg vor seinem Angesicht rauchen, und die Erde bebt; wann GOtt den verstockten Pharao in den Wellen des rothen Meers samt seinem ganzen Kriegsheer ersäuft; wann er, das aufgeschwollene Herz des Königs David zu verdemüthigen 70000. Menschen in dem geringen Zeitraum von drey

Stunden an der Pest sterben läßt; wann er Samaria, die lasterhafte Stadt, mit einer Hungersnoth geiselt, daß man dasjenige, was nur Eckel, und Abscheuen erweckt, mit grossem Werth bezahlt; wann er die geile Ehemänner der Sara dem Satan übergiebt; wann er der H. Stadt selbst nicht schont, keinen Stein auf dem andern läßt, Jerusalem in ein Denkmal der Rache verwandelt; da loben die Engel die Gerechtigkeit des grossen GOttes; da rufen sie, wie sie der H. Joannes in einem Gesicht rufen hörte: **HErr, du bist gerecht, du bist heilig, daß du also geurtheilt, und gerichtet hast.**

Wann sich der Zorn GOttes legt, wann sich sein Herz wieder zur Sanftmuth wendet, wann die Strafruthe aus der erbarmenden Hand hinwegfällt; wann GOtt die in Aschen, und Säcken büssende Stadt Ninive von dem gedrohten Untergang erhält; wann er den reumüthigen Manasses aus dem Kerker zu Babylon auf den königlichen Thron zu Jerusalem erhebt; wann er aus einem Verläugner Christi das höchste Oberhaupt seiner Kirche, und aus einem rasen-

den

den Verfolger der Gläubigen den eifrigsten Lehrer der Völker, und Prediger des Glauben bildet; wann er einem sterbenden Missethäter, der sich eine Gnade aus seinem Reich ausbittet, vor seinem Hinscheiden noch das Paradeis verspricht; da rühmen, und preisen die Engel die unendliche Barmherzigkeit GOttes; da erheben sie ihre Stimme, und singen mit dem Psalmisten: Lobet den HErrn, lobet ihn, weil er gütig ist, weil seine Erbarmnissen noch grösser sind, als seine Werke.

Die Engel sehen, wie auf dieser Welt öfters das Laster erhöhet, und die Tugend verhöhnt, gedrückt wird, und im Staube liegt; sie sehen, wie die Frommen, mit dem Lazarus, in der äussersten Noth darben; die Gottlose hingen mit dem reichen Mann im Ueberfluß leben; sie sehen, daß Königreiche sich einander verschlingen, daß die blühendsten Länder durch die traurige Kriegsflamme sich selbst aufzehren; da andere in stiller Ruhe, unter dem Schatten ihrer Bäumen die Früchten des Friedens genieſſen. Was thun aber die HH. Engel, da sie dergleis

gleichen Vorfälle erblicken? Sie loben die Vorsicht GOttes; sie preisen seine Allmacht; sie benedeyen seine Gütigkeit, und beten seine unendliche Weisheit an. Heilig, heilig, heilig ist GOtt, der HErr der Heerschaaren, lautet das unaufhörliche Lobgesang der Engeln. So steigen sie hinauf zur Betrachtung, zum Lob, und zur Liebe GOttes.

Können wir dann nicht auch auf eine solche Art Engel werden, meine Vielgeliebten! können wir nicht auch hinaufsteigen zu GOtt? können wir uns nicht auch Flügel machen? können wir nicht die Gerechtigkeit GOttes mit Zittern anbeten, wann er die Sünden theils mit allgemeinen, theils mit besondern Strafen heimsuchet? können wir nicht seine Langmuth, seine Barmherzigkeit loben, welche auch die Gefässe des Zorns, die Sünder mit Liebe trägt, und solang auf Erden geduldet? können wir nicht die Allmacht anbeten? die Weisheit verehren? und uns der Vorsicht mit tiefer Ehrfurcht unterwerfen? Zwar wohnet unsre Seele, dieser sonst so edle Geist, in einem schweren, und trägen Kör-

per.

per. Sie kann sich nicht so leicht, nicht sooft, nicht so lang und lebhaft zu GOtt erheben, wie sich die Engel erheben. Dieses ist wahr. Wir sind dem Leib die Verpflegung schuldig;—schuldig, ihm die Nahrung im Schweiß des Angesichts zu verschaffen;— schuldig, die zeitlichen Geschäften, die irdischen Angelegenheiten, die häuslichen Verrichtungen zu besorgen. Auch dieses ist wahr. Aber daß wir unsre Seele vor, nach, oder unter den Weltgeschäften, daß wir sie ganze Täge, manche Wochen, Monaten, fast niemals ernstlich zu GOtt erheben können, wer darf dieses sagen? unsre tägliche Arbeit, unsre Amtsgeschäften und Standspflichten, das Glück, welches uns erhebt, das Unglück, welches uns niederwirft, ja die Ergötzungen selbst können uns als Staffel dienen, auf denen wir gleich den Engeln zu GOtt hinaufsteigen, wann wir eine gute Meynung schöpfen, das Herz zu GOtt erheben, und unsre Arbeit zu seiner Ehre verrichten; wann wir im Wohlergehen seine Gütigkeit, im Unglück, in den Widerwärtigkeiten seine Vorsicht anbeten. Thun wir dieses, so werden wir Engel

auf

auf Erden, Engel, deren Eigenschaft ist, GOtt in seiner Vollkommenheit, in seinen Geschöpfen zu loben. Sie steigen hinauf. Thun wir dieses, so wird es uns ganz leicht werden, den Willen GOttes zu erfüllen, welches die zweyte Eigenschaft der HH. Engeln und Schutzengeln ist. Sie steigen herab.

Der Will GOttes ist die einzige Richtschnur der HH. Schutzengeln. Die Sonnenblum wendet sich nicht so genau nach der Sonne, wie die Engel dem Willen GOttes gehorchen. David, der sie wegen so vieler, und erhabenen Eigenschaften hätte loben können, lobet sie wegen ihres Gehorsams. Benedeyet, so muntert er die Chöre der Engeln auf, benedeyet ihr Engel den HErrn, die ihr nach seinem Wort thut. Ein Wort des HErrn, und alle Engel sind bereit, dasselbe zu vollziehen. Sie zittern vor Ehrfurcht vor dem Thron GOttes; – zittern aber auch vor Begierde, einen neuen Auftrag von GOtt zu empfangen. Sie bedecken vor Ehrfurcht das Angesicht mit den Flügeln, sie spannen aber auch diese Flügel aus, auf den

Wink GOttes seine Befehle auszutragen. Sie sind die edelsten, die allerreinsten, und schönsten Geister, Fürsten des Himmels, die Liebling, und Vertraute des Allerhöchsten, und auf das Wort des HErrn hin, kommen sie zu uns Menschen, zu uns Würmern herab, werden Wächter unsers Staubs, und tragen uns auf Händen. Sie nehmen sich nicht etwann der Grösse dieser Welt an, und verschmähen die Geringe; sie sehen nicht etwann auf den Reichen, auf den Gelehrten, auf den Adel; und verachten den Armen, den Einfältigen, den Gemeinen, sondern sie nehmen sich unsers ganzen Geschlechts mit gleicher Sorgfalt an, wie der Auftrag lautet, den sie empfangen haben. Sie bewachen die arme, mit Stroh bedeckte Hütte eines Landmanns eben so sorgfältig, als den prächtigen Pallast eines Königs, wann es GOtt befiehlt. Das Heil eines verstockten Kains liegt ihnen eben sowohl am Herzen, als die Unschuld eines frommen Abels, wann sie der Will GOttes dahin verordnet. Sie wissen in ihrer Sorg keinen Unterschied; der Gehorsam ist ihre einzig Richtschnur.

schnur. Ihr Engel, die ihr nach seinem Wort thut, auf seinem Winke geht.

Welche Freude, meine allerliebsten Zuhörer! welche Freude würden wir bey den HH. Schutzengeln erwecken, wenn wir diese Eigenschaft annehmen, und so bereit seyn würden, GOtt zu gehorchen? Wir beten täglich in dem Gebete, das uns der HErr selbst gelehrt hat, HErr! dein Will geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Dein Will geschehe, er werde auf Erden von den Menschen erfüllet, wie denselben die Engel in dem Himmel vollziehen. Dein Will geschehe, er geschehe noch mehr auf Erden, als im Himmel selbst; er werde von den Menschen noch eilfertiger als von den Engeln vollzogen, damit die Menschen durch den Gehorsam erst verdienen mögen, in jenes Reich einzugehen, in welchem sich die Engel schon wirklich erfreuen. Dein Will geschehe. Wie aber? weiß wohl unser Herz von diesem Gebete? überlegen wir auch, was wir beten? Der Will GOttes soll geschehen, so bereitwillig, eifrig, geschwind, und freudig von uns, wie von den Engeln voll-

zogen werden; und wir erfüllen täglich nichts weniger als den Willen GOttes; täglich klagen, und murren wir über nichts verdrüssiger, als über den Willen GOttes; wir thun entweders mit Widerwillen, oder gar nicht, was GOtt verlangt, das wir thun sollen; wir leiden mit Ungeduld, was GOtt will, das wir leiden sollen, und murren die Ruthe an, mit welcher uns der Arm GOttes schlägt, wir, die täglich beten, HErr, dein Will geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Noch nicht genug. Wir machen öfters die HH. Schutzengel, deren Gegenwart uns von den geringsten Fehlern abschrecken sollte, zu Augenzeugen der schändlichsten Vergehungen. In ihrem Angesicht hintergeht der gewissenlose Handelsmann seinen Nächsten durch betrügerisches Gewicht, durch verlegene, und abgenutzte Waaren. In ihrem Angesicht überschreitet ein wollüstiger Ehemann die Schranken der Treue, und führt itzt die noch reinste Unschuld in die Falle der Sünd; itzt bringt er auch andre um die Treue, und macht sie eydbrüchig. In ihrem

Angesicht spricht mancher bestochene Richter die ungerechtesten, zum Himmel schreyenden Urtheile aus. In dem Angesicht der HH. Schutzengeln spielen die Kinder sogar ihren Aeltern tausenderley Betrüge, und Falschheiten vor; dringen ihnen die unverschämtesten Lügen auf, ohne zu erröthen, — schon in der Kindheit verstockt. Könnten sie weinen, die HH. Schutzengel, blutige Thränen würden sie weinen. Sie begleiten uns, damit wir in ihrer Gesellschaft Heilige, damit wir Engel werden; und wir werden durch die Sünde Teufel, und das in ihren Augen. Wie werden sich hernach in dem Himmel mehrere Menschen unter den Engeln befinden, wenn wir diesen auf Erden nicht folgen? Denn dieß ist die zweyte Absicht GOttes bey den HH. Schutzengeln.

II. Theil.

Die 55 Schutzengel sind, damit es im Himmel mehrere Menschen unter den Engeln gebe.

Der Himmel ist jener glückselige Ort, zu dessen ewigen Genuß alle Menschen sind erschaf-

schaffen worden. Die Sünde unsrer Stamm-
ältern hat uns alles Rechts zu diesem so präch-
tigen Reich beraubt. Der göttliche Sohn both
sich aus unendlicher Erbarmniß zum Erlöser des
menschlichen Geschlechts an; vergoß sein kostbar-
stes Blut bis auf den letzten Tropfen; opferte
sogar am Kreuz sein Leben auf, und bracht uns
die Hoffnung jener oberirdischen Erbschaft
zurück. Ich sagte, die Hoffnung, welche sich
auf die Verdiensten JEsu Christi, und unsre
Mitwirkung gründet. Was läßt sich nun der
höllische Feind nicht kosten, diese Mitwirkung
zu verhindern? wie ein brüllender Löw, spricht
der H. Petrus, rasend mit aufgesperrten Rachen
läuft er herum, und suchet die Menschen zu ver-
schlingen, das ist, von dem engen, und schma-
len Weg des Himmels auf die breite Strasse zur
Hölle zu verführen. Ueberall breitet er seine Fall-
stricke aus. Er giebt nicht nach, er ermüdet
nicht, er bemühet sich eines Bemühens, uns von
einer Sünd in die andre, von der Sünd in
die Gewohnheit, von der Gewohnheit in die
Verstockung, von der Verstockung in den ewi-

gen Untergang, in den Abgrund zu stürzen, aus dem keine Rettung mehr ist. Der Glanz der Ehre, der Schimmer des Reichthums, die Wollüsten des Fleisches sind die gewöhnlichen Blendwerke, mit welchen er uns zu täuschen, und von dem Weg des Himmels sucht abzuwenden.

Diesen Nachstellungen der Seelenfeinden hat GOtt den Schutz der HH. Engeln entgegen gesetzt. Und in der That, wenn uns auch die Teufel mit höllischen Neide hassen; so können sie uns doch nicht so sehr hassen, als uns die Schutzengel lieben. Die Teufel können nicht rasender auf unsern Untergang seyn, als sich die Schutzengel mit allem Eifer unsrer Seligkeit annehmen. Die Teufel können nicht so bereit seyn, uns anzugreiffen, als die Schutzengel fertig sind, uns zu vertheidigen. Und wenn auch die Teufel aller Wuth aufbiethen, so haben wir weder sie, noch die ganze Hölle zu fürchten. David zeigt uns dieses an, wenn er zu dem Gerechten sagt: Es wird kein Uebel bis zu dir hingelangen, noch wird sich eine Plag deiner Wohnung

nähern. Denn er hat dich seinen Engeln anbefohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen bewahren. Sie werden dich auf Händen tragen, damit du nicht etwann deinen Fuß an einen Stein anstossest. Du wirst über Natter, und Basilisken gehen, und wirst Löwen, und Drachen zertretten. Will dieses etwas anders sagen, meine Lieben! als durch den Schutz der HH. Engeln wirst du siegend aus dem feurigen Ofen der Verfolgung kommen? Die Uebel werden dir zwar begegnen, aber schaden werden sie dir nicht können. Die Schlangen werden zwar deiner Ferse nachstellen, die Basilisken werden Gift speyen, die Löwen werden brüllen, die Nattern zischen, aber dich nicht beschädigen. Darum hat auch der göttliche Heiland in dem Evangelium Luk. 10. selbst gesprochen: Seher, ich habe euch Gewalt gegeben, über Schlangen und Scorpionen zu gehen, und alle Macht des Feinds zu tretten, und es wird euch nicht schaden. An einem andern Ort redet David nicht anders von den Engeln, als wie von einem Kriegsheer, das

sein Lager um die Gerechten herumgeschlagen hat. * Der Engel des HErrn wird sich rings um die lagern, die ihn fürchten, und wird sie erretten. Gleichwie nämlich ein Fürst die Stadt, welche den Anfällen der Feinden zu viel ausgesetzt, und an sich schwach ist, mit einem Heer umgiebt; so lagert sich der Schutzengel um sein Pflegkind, den Menschen herum, und wird dem nachstellenden Feind so schrecklich als wie ein zahlreiches Kriegsheer. Er spricht dem Pflegkind Muth zu, er muntert selbes zum Streiten auf, und läßt nicht nach, bis der Feind geschlagen, und der Sieg vollkommen erobert ist.

Gesetzt aber, das Pflegkind höret die Stimme des H. Schutzengels nicht; gesetzt, das Pflegkind verstopft vor den Einsprechungen des guten Engels seine Ohren, und läßt sich von den Eingebungen des Bösen verführen, sündigt, und wird ein Sklav des Feinds. Wird wohl der H. Schutzengel sein Pflegkind, das sich seiner Gegenwart so unwürdig gemacht hat, verlassen? wird er sich von seiner Seite absöndern, und

mit

* Ps 33.

mit dem Engel, der den jungen Tobias zu seinen Aeltern zurückgeführt hatte, sprechen: Es ist Zeit, daß ich zu dem zurückkehre, der mich gesendet hat. Es ist Zeit, daß ich mich von diesem Pflegkind trenne, das sich von meinem Herrn getrennt, und GOtt den Dienst aufgesagt hat? was soll ich thun? es hat nicht mich, sondern GOtt hat es verworfen, und den Feind über sein Haupt gesetzt. Es hört meine Stimme nicht, sondern hat sich in die Arm des Verführers geworfen. Aber nein, so spricht der H. Schutzengel nicht. Er verdoppelt vielmehr seine Sorgfalt, dem untreuen Pflegkind bessere Gesinnungen einzuflößen. Er plagt dasselbe, er beunruhigt sein Herz durch den nagenden Wurm des Gewissens; er erschüttert sein Gemüth mit hundert innerlichen Einsprechungen. Itzt hält er ihm die verschlossene Thür des Himmelreichs vor; itzt zeigt er ihm den aufgesperrten Rachen der Hölle; itzt hält er ihm die Gerechtigkeit vor Augen, welche droht, itzt die Barmherzigkeit, welche einlädt. Wie rührend spricht er nicht dem Pflegkind ins Herz? deinen GOtt, deinen

Herrn, und Vater, dessen Herz aus Liebe deiner wie ein Wachs zerschmelzt, verlassest du? und hängst den Feinden an, die nach einer geringen Wollust dich ewig martern werden? den Hirten verlassest du, der für dich all' sein Blut vergossen, der sogar sein Leben für dich gelassen hat? und dieser Hirt, der uns Engel, alle unsre Chör,, neun und neunzig Schäflein in der Einöde ließ, dich verirrtes aufsuchte, dieser Hirt sucht dich noch mit Augen voll Wehmuth auf, spannet nach dir die Hände aus, und ist bereit, dich in den Schafstall zurückzubringen. Komme, nähere dich ihm nur mit Vertrauen, und er wird dich aufnehmen, deine Wunden heilen, und dich wie zuvor lieben. Komme, quäle sein sehnendes Herz nicht länger, gieb dir, und ihm die Ruhe zurück. Richtet aber der Schutzengel mit so liebreichen Einsprechungen nichts aus; stöhrt sich das Pflegkind an der Gewissensangst nicht, achtet es weder die Einladungen, noch die Drohungen, so greift er zu der Strafruthe. Gleichwie einst der Engel, um dem Balaam die Augen zu öffnen, und sein Herz zu bessern, das

Lastthier schreckte, auf dem er saß; so schlägt auch der Schutzengel die widerspenstige Seele, um sie zu GOtt zurückzuführen; er schlägt den Leib mit Schmerzen und Krankheiten; er schlägt die Haushaltung mit Einbus und Schaden; er schlägt wie ein Freund, der sich nicht scheut, beschwerlich zu fallen, wenn er nur seine Absicht erreicht, und nützlich wird. So viele Mühe geben sich die Engel wegen unsrer; so nehmen sie sich unsers Heils an, und ergreifen alle nur mögliche Mittel, um uns in den Himmel zu führen.

Ist es möglich, daß wir uns der Anleitung der HH. Schutzengeln noch widersetzen können? daß wir ihren Einsprechungen nicht folgen, und nicht ganz Ohr sind, selbe anzuhören? daß wir ihren Rath nicht mit aller Bereitwilligkeit annehmen? würden wir wohl uns so widerspenstig zeigen, wenn uns die Schutzengel zu einer irdischen Erbschaft ihre Hände würden biethen. Du wünschest, mein Lieber! der Herr jenes so einträglichen, als angenehmen Landguts zu werden. Du trifst schier unübersteigliche Hinder-

nissen an, zu deinem Ziel zu gelangen, ein guter Freund zeigt dir die Art, alle jene Hindernissen aus dem Weg zu räumen. Die Nebenbuhler, die ebenfalls nach jenem Gut mit lüsternen Augen hinblicken, bedienen sich tausenderley Kunstgriffen, um dich von deiner Hoffnung zu entfernen; allein dein guter Freund entdeckt dir alle die Anschläge, die wider dich geschmiedet werden. Er giebt dir Mittel an, selbe zu vereitlen, und dient dir selbst nach allen seinen Kräften in diesem Handel. Er macht deine Glückseligkeit zum Endzweck aller seiner Bemühungen, dein Geschäft zu seinem eignen Geschäft. Er dringt durch, er setzt dich wirklich in das erwünschte Gut ein. Jtzt bitte ich dich, nur eine kurze Ueberlegung anzustellen, wie du dich bey einer solchen Sache verhalten würdest. Gewiß wirst du deinen Freund mit der genauesten Aufmerksamkeit anhören, seinen Räthen in allem folgen, und zuletzt dem Freund die zärtlichste Dankbarkeit zeigen. Und deinen Schutzengel, der dich in den Himmel will führen, der dich ewig glücklich will machen, deinen Schutzengel hörst du

nicht an? deinem Schutzengel, der darauf bedacht ist, daß du die mit dem Blute des Herrn erkaufte Güter besitzest, widersetzest du dich? weißt du auch, was der Himmel ist? ach uns Thorrechte, die wir um eine Handvoll Erde einem Gutthäter die Hände küssen, und dem, der an unsrer Seligkeit arbeitet, nicht die mindeste Aufmerksamkeit schenken! einem Menschen, der es nur gut mit uns zu meynen scheint, und bey dem öfters die Verstellung die Hauptrolle spielt, hören wir an, und einen Engel, der nur unser Bestes suchet, und die Aufrichtigkeit selbst ist, hören wir nicht.

Ach, meine Allerliebsten! lasset uns heut vor GOtt und seinen Engeln unsre Thorheit bekennen; lasset uns mit bitterer Reue unseren Schutzengeln abbitten, mit dem kräftigsten Fürsatz, künftighin seinen Anleitungen treuer zu folgen. Es ist unser Vortheil, denn führen wir hier einen englischen Wandel, so werden wir auch dort die Freuden der Engel geniessen.

AMEN.

Pre-

Predigt

auf das Fest

des heiligen

Beichtigers Wendelinus.

Vorspruch.

Suchet zuerst das Reich GOttes.

Matth. 6.

Eingang.

Selig, dreymal selig seyd ihr, meine theursten Landleute! überall herrschet bey euch Mäßigkeit und Ordnung; alle Art von Ueppigkeit und Wollust ist aus euren Gegenden verbannet. Auch trift man bey euch jene verdammliche Neugierde nicht an, welche vergeblich, und ohne Noth ausgrübeln möchte, was öfters nichts hilft, wenn man es auch weiß. Und wenn euch

auch

auch ein unordentlicher Gedank etwas von der verderbten Welt vormahlt; so erlöscht er gleich wieder, da die Flamme von aussen nirgends eine Nahrung findet. Kurz: euer Glaub, ihr Landleute! ist eifriger, eure Liebe wirksamer, eure Aufrichtigkeit verträulicher, euer Gebet reiner, eure Tugend sicherer, eure Unschuld ist wenigern Gefahren ausgesetzt. Mit einem Wort: euer Leben ist ein heiliges Leben.

Ja wohl ein heiliges Leben! Kaum daß wir Landleute uns in der Frühe mit dem Kreuz bezeichnen, so rufet uns die Arbeit schon; und wenn wir den Last des Tags getragen, und überstanden haben, so nickt am Abend das schwere Haupt, und sinkt schläfrig dahin. Wir haben weder Zeit zum Beten, noch die Gelegenheit zum Fasten und Wachen.

So höre ich euch reden, geliebtesten Landleute! Ihr werdet aber nicht lange mehr so sagen, wenn ich euch das Beyspiel eines Heiligen vorzeige, der nicht in der strengen Einsamkeit einer verborgenen Klause, nicht zwischen den Mauern eines stillen Klosters, sondern der im

Landleben ein Heiliger und einer der größten Heiligen geworden ist. Es ist Wendelin, der Prinz eines schottländischen Königs, der sich zu eurem Stand herabgelassen hat; der sich, so zu sagen, ausscheelte, das Leben eines armen Hirten ergrif, um euch durch sein Beyspiel zur Tugend, zur Vollkommenheit und Heiligkeit aufzumuntern, und der Vorgänger eurer Seligkeit zu werden.

Ihr klaget euch der unter euch so gemeinen Fehler an, daß ihr das Irdische dem Himmlischen, das Zeitliche dem Ewigen, das Vergängliche dem Unvergänglichen vorziehet; ihr bekennet, daß ihr zuerst für den sterblichen Leib, und zuletzt für die Seele, für das Reich GOttes sorget; daß der Anhang an das Zeitliche euer größter Fehler, und die Sorg für das Ewige euer mindester Kummer sey. Der heilige Wendelinus wird euch, meine guten Landleute! in einem wie in dem andern eines Bessern belehren. Er lehrt euch weniger für das Zeitliche zu sorgen, da er alles verläßt, wie ich im ersten Theil meiner Rede zeigen werde. Er lehrt

euch,

euch, mehr für das Ewige zu sorgen, da er für dieses allein sorgt, wie ihr im zweyten Theil sehen werdet.

Verwirret euch nicht mit der ängstlichen Furcht, daß ich eine vollkommene Nachahmung des H. Wendelins von euch fodern werde. Ich werde euch nicht im Geringsten in dem Besitz, und Genuß eurer Güter stöhren, da ihr dieses zum voraus wisset, so fasset euch, seyd aufmerksam, ich fange an.

I. Theil.

Wendelin verläßt alles Zeitliche.

Nichts ist dem Heil des Menschen nachtheiliger, als der Anhang ans Zeitliche. Von denen, die nur reich werden wollen, ist schon gesagt, daß sie nicht allein in die Versuchung, sondern in die Schlinge des Versuchers selbst fallen werden; von denen aber, die wirklich reich sind, hat der Herr gesprochen, daß eher das dickste Schiffseil durch eine geringe Oefnung einer Nähenadel könne gezogen werden, als daß sie durch die enge Thür des gewaltleidenden

Him-

Himmels eingehen werden. Es wird niemand über diese Drohung wundern, wenn er seine Gedanken darauf richtet, wie der Reichthum die Sinnen verblende; wie er alle Gedanken an sich reisse, wie er den Willen binde, das Herz beschwere; wie er den Menschen gegen GOtt ungetreu, und zum Abgötterer; gegen den Nächsten ungerecht, und zum Verräther; gegen sich selbst grausam, und zum Tyrannen mache.

Daher ist es gekommen, daß die meiste aus denen, welche der Geist GOttes geführt hat, vor dem Glanz zergänglicher Güter gänzlich geflohen sind. Sie sagten nicht nur dem Reichthum, sondern auch der Begierde, zu haben, ab. Sie waren nicht zufrieden, daß sie nichts hätten, sondern sie wollten auch nichts haben. Nur nach jenen Schätzen sehnten sie sich, die kein Fuß zerfrißt, die keine Motte zernagt, denen kein Dieb nachgräbt, die ihren Besitzer niemals verlassen, die ihn in die Ewigkeit zum Richter begleiten, und dort in dem Angesicht des Unerbittlichen noch Fürsprecher werden.

Wendelin war einer von diesen Heiligen. Das Glück, oder besser und christlicher zu reden, die göttliche Vorsicht hatte für Wendelin den König Mordakus zum Vater, und Iwelina zur Mutter bestimmt, damit er mit dem Leben die Krone, mit dem Blut den Purpur, mit der Geburt eines der mächtigsten Reichen, welches den weltsiegenden Römern selbst unbezwinglich war, das Königreich Schottland erbte. Der Bischof, welchem die königliche Aeltern ihren Prinzen zur Erziehung übergaben, fand ein gutes Erdreich an dem Herzen seines jungen Schülers, welches der Lehre, als dem Saamen christlicher Tugenden, tausendfältige Früchten versprach. Sonders war es diesem eifrigen Lehrer angelegen, seinem Lehrkind, als dem Erben eines so mächtigen Reichs, die Lehre des H. Paulus einzuflössen, sich der Güter dieser Welt zu bedienen, als bediente er sich ihrer nicht; mit GOtt, und nicht mit zergänglichen Schätzen das Herz zu füllen; auf den Himmel die Augen zu richten, wo unverwesliche Kronen warten; und nicht auf die Erde, in welcher der Mensch in Staub zu-

rückkehren wird. Er zeigte ihm das Ende jener Thoren, welche sich in sichtbare Güter verlieben, und auf dem Todsbette wie Träumer aufwachen, die nichts in Händen haben. Er lehrte ihn, sich mit guten Werken bereichern, damit er nicht einst, wie jener König zu leicht auf der Wagschale möchte gefunden werden.

Wendelin fand in seinen eignen Beobachtungen den richtigsten Beweis von allem dem, was ihm sein sorgfältiger Hofmeister vorsagte Er sah die Unruhe des Reichthums an seinem Vater, dem König, welchen die schimmrende Krone mehr beschwerte, als schmückte. Er sah die nagende Begierden des Reichthums an den Hofherren, die, gleich einem, der das hitzige Fieber hat, und seinen Mund an die Quelle legt, doch nicht genug bekommen konnten; er sah, wie wenig der Reichthum ein Herz befriedigen könne, welches darzu erschaffen ist, ewige und unvergängliche Güter zu besitzen. Auch hat er beobachtet, daß bey Hof alle Laster ihre Nahrung fänden, die eitle Ehrbegierde in den Ehrbezeugungen und Lobsprüchen, der Hochmuth in

der

der grossen Gewalt, und Macht, der Neid in dem Ruhm des Nächsten, der Geldgeitz in der Freygebigkeit der Wohlthäter, die Unenthaltsamkeit in dem guten Leben, und öftern Umgang mit den Personen eines andern Geschlechts. Bey diesen Betrachtungen glaubte der Prinz eine Stimme in seinem Herzen zu hören, welche ihm sagte: **Dein Reich ist nicht von dieser Welt. Verlasse alles, die Krone, den Zepter, den Purpur, den Hof, und folge arm dem armen JEsu nach, damit dir ein besseres Reich zu Theil werde.** Wendelin erschrickt nicht über diese Stimme; er sieht auf die Zukunft, auf den Himmel, welcher unvergängliche Freuden in sich schließt; der die ganze Glückseligkeit des Menschen ausmachet. Der Geschmack nach dem Irdischen erlöscht auf einmal bey ihm; er verachtet nicht allein alles Irdische, sondern er macht sich den evangelischen Rath der Armut zum Gesetz; er bleibt nicht bey einer mittelmässigen Tugend stehen, sondern er ergreift den Weg der Vollkommenheit, und verläßt alles.

Hat aber Wendelin bey dieser Verlassung etwas besonders gethan? Erzählen uns nicht die Geschichten von Monarchen, welche die Krone ablegten, und sich des Reichs begaben? haben sie nicht ihre goldenen Palläste verlassen, und unbewohnte Einöden zu ihrem Aufenthalt gewählt? — Wahr ist's; sie verliessen ihr Königreich, nicht aber aus der Absicht, dem höchsten GOtt zu dienen, sondern sich den Unruhen der Regierung zu entziehen; nicht, damit sie sich einzig auf das nothwendigste und nützlichste Geschäfte des Menschen, auf die Heiligung der Seele verlegten, sondern damit sie dem Gelärme der Geschäften entgiengen. Nicht die Gefahr der Reichthümer bey den Gütern der Welt, nicht die Liebe zur Seele, sondern das Vergnügen in stiller Ruhe hat sie zu Einsiedler gemacht. Allein Wendelin flieht vor dem Thron, nicht weil er die Beschwerden eines Königs, die Sorgen eines allgemeinen Vaters, sondern weil er die Gefahren der Reichthümer fürchtet, weil er die Seele allem vorzieht, und GOtt über alles schätzet. Seine Absicht war rein, und seine Flucht ohne Eigenliebe.

Ich sehe ihn, den Sohn des Königs, wie er den Purpur in einen geringen Pilgramsrock umtauschet, die Perlein in Muschel verwechselt, wie er für den Zepter einen gemeinen Reisestab wählet, wie ihm ein rauher Bußstrick statt der goldenen Ketten dienet. Ich sehe ihn mit entblößtem Haupt, ohne Gefolge, ohne Bedienten, ohne allen Vorrath, ohne der mindesten Bequemlichkeit seine Reise antretten, und fortsetzen. Die öffentlichen Armenhäuser sind seine Herberg, das Almosen seine Nahrung, die Schaar der bedürftigsten Menschen seine Gesellschaft; er leidet Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Ungemach, Verachtung, wie alle übrigen Arme, und er leidet alles mit Freuden, weil er aus Liebe JEsu leidet. Man erblickt an ihm nicht das mindeste Zeichen mehr seines hohen Herkommens, seines Königsreichs, seiner Ehren, seines Gewalts. Man sieht nichts an ihm, als den mitleidswürdigsten Aufzug der ärmsten Bedürftigkeit. In diesem Aufzug kömmt er nach Rom, benetzt die Gassen dieser Stadt mit seinen Thränen, die einst von dem Blut der Christen flossen; verehrt die Asche

der Heiligen, und muntert sich bey ihren Begräbnissen zu einem gleichen Lebenswandel auf, um mit ihnen einen gleichen Lohn zu erlangen; er verehrt allda in dem Oberhaupt der Kirche ihren göttlichen Stifter, die Person JEsu Christi, fleht um seinen Segen, und kömmt alsdann nach Teutschland, hält sich eine Zeitlang in Oesterreich auf, führt das Leben des strengsten Eremiten, bis GOtt seinen Geist erweckt, sich nach Trier zu begeben. Wendelin säumt nicht einen Augenblick, der Einsprechung zu folgen. Er besucht zu Trier, wie zu Rom mit zärtlichster Andacht die Gebeine der Heiligen, er kriecht von einem Altar zum andern, um sich den Eifer in ihrer Nachfolge zu erbitten. Redet selbst, ihr gottgeheiligten Tempel, redet und saget uns, ob ihr jemals einen frömmern Pilgram gesehen, ob ihr jemals reinere Seufzer gehört habet? saget, ob jemals ein so lieblicher Weyrauch des Gebets zwischen euren Mauern aufgestiegen sey? Und ihr, ihr Bürger von Trier! gebet GOtt die Ehre, und seinem Heiligen das Lob, saget uns, ob ihr jemals einen so demüthigen, eingezogenen,

tu-

tugendvollen und liebenswürdigen Armen gesehen habet? —

Aber wie? ists möglich, und werdet ihr mir wohl glauben? Ich höre wie Wendelin von einem Reichen, den er um ein heiliges Almosen anspricht, ich höre, wie er von diesem unbarmherzigen Nabal mit den rauhesten Worten angefahren, und als der lasterhafteste Müssiggänger ausgescholten wird. Nach einem derben Verweis trägt er dem Armen die Hut, und Obsorg seiner Heerden an. Demüthig willigt selber in dieses Anerbiethen, und wirft sich in den Rock eines Hirten. David, der aus einem Hirten König in Israel geworden, ist mir nicht so ehrwürdig in seinem Purpur, als Wendelin in seinem Schäferkleide. Es würde mich nicht Wunder nehmen, wenn Wendelin immer arm gewesen wäre, wenn er von Jugend auf an das Joch eines harten Lebens wäre angespannet worden, wenn ihn die Armut als eine beständige Gefährtinn begleitet hätte; daß er aber als ein Prinz die Herrlichkeit des königlichen Lebens verachtet, nicht daran gedenket, wie ihm die Men-

schen mit gebeugten Knieen ihre Ehrfurcht erzeigten, daß er nicht auf das glänzende Recht seiner Geburt hinsieht, und sich zu dem verächtlichsten Dienst eines Viehhirtens herabläßt, bald die Ochsen austreibt, bald die Schaf weydet, und sogar die Schweine hütet, das ist zu bewundern. Wußten doch die gegen das Christenthum rasenden Heyden selbst nicht, wie sie die Christen, welche von einem bessern Herkommen, und grösserm Ansehen waren, empfindlicher peinigen könnten, als wenn sie selbe zur Viehweyde verdammten. Wendelin begiebt sich mit Freuden zu dieser Lebensart. Ich sehe ihn bey seinen Heerden, nicht wie den verlohrnen Sohn, den die Noth zur Viehhut gezwungen hat, sondern als einen öffentlichen Lehrer der christlichen Demuth. Seine Nahrung ist gemeiniglich ein wenig Brod, sein Getränk ein wenig Wasser, seine Liegerstatt die blosse Erde, seine Kleidung ist so gering, als man sie einem Hirten zu reichen pflegt. Bey allem diesen aber lebt er zufriedener, als alle diejenigen, die im Haus seines Vaters mit Purpur bekleidet, an der Tafel des

Wollusts im Ueberfluß sitzen. Saget mir, liebste Christen! hätte Wendelin sein Herz mehr vom Irdischen ausleeren, sein Gemüth mehr vom Irdischen abscheelen, hätte er sich mehr verläugnen können? ist er nicht gleichsam durch die Verläugnung des Irdischen zu einem himmlischen Menschen geworden? scheint er euch nicht reicher, als alle Könige zu seyn, da er um Christi Willen alles Gold gleich dem Staub, und Koth geachtet, und mit Füssen getretten hat? Allein ich will nicht, daß ihr den Heiligen bloß bewundert; ich will, daß ihr ihm nachahmet, und nichts ist leichter, als diese Nachahmung.

Ich sage nicht: Verlasset eure Häuser, verlasset eure Aecker, und Wiesen, verlasset euer Vieh, verlasset euer Geld, und Gut, alles, was ihr besitzet, und alles, was ihr zu hoffen habet. Das sage ich nicht zu euch. Und wenn ihr auch alle eure Habschaften verlassen würdet, was sollte es in Vergleichung mit dem seyn, was Wendelin, der Erb eines Königsreichs verlassen hat? Alles, was ich euch sage, ist dieses, daß ihr eure Gemüther nicht an das Zeit-

liche, an das Vergängliche heftet. Ich sage nicht, daß ihr die Güter dieser Welt nicht besitzen sollet, sondern daß ihr ihnen nicht anhanget, ihr, die zu weit andern Gütern sind erschaffen worden, die der göttlichen Kindschaft sind theilhaftig geworden, auf die eine ewige Krone, eine unvergängliche Freude, auf die solche Güter warten, die noch keines Menschen Aug gesehen hat. Hat euch nicht der weise Schöpfer ein erhabenes Angesicht gegeben, damit ihr, so oft ihr nur wollet, den Himmel auschauen könnet, dieses selige Ufer, nach welchem wir uns alle sehnen; dieses Vaterland, in welchem wir mit dem allerhöchsten Gut werden vereiniget werden? Oder sind wir etwas anders auf Erden, als Pilgrim, als Fremdling, die keine bleibende Stadt haben, denen Tag und Stund ungewiß ist? Wo ist aber der Pilgrim, der sich auf seiner Reise mit unnöthigen Dingen beschwert? der seine Schulter mit einem unnützlichen Last beladt? der sich durch ein schweres Gepäcke die Reise beschwerlicher macht? nur wir würden solche Thoren seyn, wenn wir uns mit irdischen Sorgen beschwer-

schwerten; wenn wir unser Gemüth an dem Last des Zeitlichen anheften würden; denn nichts kann uns mehr von der Sorge des ewigen Heils zurückhalten, als wenn wir den leiblichen Gütern zu viel nachhangen... Es ist der Befehl des göttlichen Heilands, daß wir ohne Unterlaß beten sollen. Wie will aber derjenige sein Gemüth zu GOtt erheben, der vom Irdischen eingenommen ist? So wenig wird er sich über die Erde erheben, die Wolken durchdringen, und den Himmel mit seinem Gebet erreichen, als sich ein Vogel in die Luft schwingen kann, welchem ein schweres Bley an die Füsse gebunden ist; denn was bey dem Vogel das Bley ist, das sind bey einem Irdischgesinnten die Sorgen. Kaum will er einen Flug wagen, kaum öffnet er die Lippen zum Gebet; kaum rührt er, so zu sagen, die Flügel; so ergreiffen ihn die Sorgen des Zeitlichen, sie ziehen ihn zurück, sie nehmen sein ganzes Gemüth ein, und machen ihn zum viehischen Menschen, der nur für die Erde gebohren zu seyn scheint, der kein anders Ziel und Ende hat, als Schätze zu sammeln. An diese

denkt

denkt er Tag und Nacht, von diesen redet er immer, von diesen träumt er im Schlaf.. Könnet ihr auch glauben, daß sich ein solcher in den göttlichen Willen ergeben werde? daß er mit dem gelassenen Job die bösen Täge nicht weniger, als die gute von den Händen GOttes annehmen, daß er seinen Namen in den widrigen Zufällen benedeyen werde? Nichts wenigers. Ein Hagelwetter trift seine Weinberge, ein Wolkenbruch überschwemmt seine Wiesen, ein giftiger Thau verderbt ihm die Aernte, ein Stral zündet ihm das Haus an. Was sage ich aber? Es dürfen keine so grosse Uebel einbrechen, er darf nur einen geringen Schaden leiden, und er wird murren, er wird fluchen, schwören; er wird Lästerungen gegen GOtt selbst ausschütten. Die sollen es sagen, welche um ihn sind, das Weib, die Kinder, die Knechte, und Mägde, was sie von ihm zu leiden haben, wie unerträglich er ihnen begegne, und wie sie öfters wegen eines geringen Versehens des Lebens selbst nicht sicher seyn... Gieb uns heut unser täglich Brod, so lautet das Gebet; sorget nicht für

den

den andern Tag, so lautet der Befehl des HErrn. Und wer sollte für den andern Tag sorgen, da er nicht weiß, ob er selben erleben wird? wer sollte nicht auf die göttliche Vorsehung vertrauen, wenn er die unvergleichliche Kleidung der Lilien betrachtet, die noch nähen, noch weben; wenn er auf den Spatzen und Raben Achtung giebt, die nicht säen, nicht ärnten, und doch ernähret werden? wer wird nicht auf GOtt vertrauen, der seinen Kindern Brod vom Himmel gab, als sie durch eine unfruchtbare Einöde zogen, auf GOtt, an dessen Segen alles gelegen ist; auf GOtt, der unendlich reich, unendlich gütig, unendlich sorgfältig ist? Alle Augen sehen auf ihn, als auf den Allvater, nur das Aug desjenigen sieht nicht auf ihn, der an dem Zeitlichen hängt. Er setzt sein ganzes Vertrauen auf sich selbst, auf seine Sorgfalt, auf seinen Fleiß, so daß man ihn niemal wird sagen hören, GOtt hat es gegeben, denn was er hat, glaubt er durch sich selbst zu haben. Er habe aber noch so viel, er besitze einen Weinberg an dem andern, seine Aecker seyen die fruchtbarsten; er habe den Keller

mit

mit Wein, die Speicher mit Früchten angefüllt. Wird er von allem diesen einen Heller mit sich in die Ewigkeit nehmen? sind dieses die Güter, welche den Menschen zum Richterstuhl begleiten? können sie Fürbitter für den Schuldigen abgeben; das Angesicht des Richters besänftigen, und ein gnädiges Urtheil erhalten? Was will ich aber von Fürbittern sagen? haben nicht die Reichthümer der Welt jenen Reichen im Evangelium wie einen Gebundenen dem Richter übergeben, daß er ihn in die äusserste Finsterniß, in den ewigen Schwefelpful hinabwerfen ließ? können sie doch nicht einmal die Zeit der Straf erwarten, sondern erbittern den Tod noch vor dem Gericht, denn um so tiefer der Mensch in das Zeitliche eingewurzelt ist, um so grösser wird der Gewalt seyn müssen, der ihn von selbem wird absöndern. Und die Reichthümer, diese untreue, zergängliche, gefährliche Güter sollen eure Augen noch verblenden können? Ist's möglich, daß euer Herz denselben anhange? werdet ihr sie nicht vielmehr mit dem H. Wendelin verachten? werdet ihr sie nicht vielmehr auf eine solche

Art

Art besitzen, daß sie euch im Leben nicht verhindern, um bessere Güter zu sorgen? daß sie euch auf dem Todsbette, wo ihr sie werdet verlassen müssen, keine neuen Aengsten verursachen? daß sie den Richter, welcher euch zu Erben weit anderer Güter eingesetzt hat, nicht über euch erzörnen, und euch um die Erbschaft des Himmels bringen?— Kurz, besitzet eure Güter, aber ohne Anhang; besorget selbe, aber eure erste, eure größte Sorg muß das Ewige seyn, für welches Wendelin ganz allein gesorget hat.

II. Theil.

Wendelin sorgt allein für das Ewige.

Das Ewige suchen, heißt, sich mit seinem Ziel, und Ende, mit GOtt beschäftigen, und nach dem Heil seiner Seele ringen. Wendelin hat dieses vorzüglich gethan. Er suchte GOtt in allen Geschöpfen durch seine Betrachtungen auf. Er unterhielt sich immer mit GOtt durch das innbrünstigste Gebet. Er ließ sich durch keine Versuchung von GOtt trennen. Saget mir, meine Lieben! ob dieses nicht heisse, für das

Ewige

Ewige sorgen, und ob ihr in diesem Wendelin nicht nachfolgen könnet?

Man lasse uns die Lebensumstände des H. Wendelins kürzlich durchgehen. Begleitet mich hin — zuerst auf die Triften, meine Wertheften! wo Wendelin seine Schäflein weydet. Ihr werdet da einen guten, — einen heiligen Hirten werdet ihr finden, einen Hirten, der sich immer mit GOtt beschäftiget, der GOtt in allen Geschöpfen aufsuchet, der sich bey jedem Anblick des Sichtbaren zu dem Unsichtbaren erhebet, der sich der ganzen Welt als eines Buchs bedienet, aus dem er die Grösse, die Wunderwerke GOttes liesst, erkennt, und benedeyet.

Die Schäflein waren die ersten, die angenehmsten Geschöpfe unter den Augen unsers Hirten. Auch ich bin ein Schäflein, dacht Wendelin. Ich war ein irrendes, ein verlohrnes Schäflein, und der Vielgeliebte des ewigen Vaters, der Sohn des Allerhöchsten verliess wegen meiner eine ganze Heerde, die neun Chör der Engeln, er erschien in meinem Fleisch, lief mir nach, suchte mich auf, gab sein Blut für

mich,

mich, und bracht mir durch seinen Tod das Leben zurück. Die Schäflein Wendelins eilen zum Salz. So muß auch ich zum Wort GOttes eilen, spricht Wendelin... Meine Schäflein lieben den Frieden. Die Begierlichkeit soll in mir keine Unruhe erwecken, damit GOtt, der den Frieden liebet, und ein GOtt des Friedens ist, in mir wohnen könne.. Willig geben meine Schäflein ihre Wolle zur Kleidung der Nackenden, ihre Milch zum Trank der Durstigen, ihr Fleisch zur Nahrung der Hungrigen her. So muß auch ich mich meinem GOtt unterwerfen, und wenn er mich durch Leiden aufzehren will, so muß ich mich ihm unterwerfen, und den Finger küssen, der mich zernichtet.. Meine Schäflein rufen mir, wenn sie sich auf der Weyde verirren. Sie schreyen nach ihrem Hirten: so muß ich mich zu meinem GOtt wenden, aus der Tiefe zu ihm rufen, und seinen mächtigsten Beystand anflehen.. Ich sehe meine Schäflein vor dem Schlaf auf die Kniee niederfallen, und ehe sie von der Streue aufstehen, sehe ich sie wieder auf den Knieen liegen. Sie

lehren mich, in der Frühe GOtt die Erstlinge meiner Gedanken auf den Knieen zu opfern, und Abends fußfällig wegen der Vergehungen des Tags abzubitten.. Nicht der Gewalt, sondern die Liebe zu einem grünen Zweig lockt meine Schäflein bis zur Schlachtbank hin: so ist mein JEsus für mich aus Liebe in den Tod gegangen, er hat, wie meine Schäflein bey der Schlachtbank den Mund nicht geöffnet, aus Liebe hat er das Leben selbst gelassen.. Meine Schäflein sind mit einem Kreuz bezeichnet. Daß auch ich mit Kreuz und Leiden gezeichnet wäre, um demjenigen gleichförmig zu werden, der unter den Auserwählten der Erstgebohrne ist! Meine Schäflein kennen ihre Mutter unter der ganzen Heerde, sie hören ihre Stimme, und suchen sie unter Hunderten auf. So muß ich keinen andern Vater erkennen, als der im Himmel ist, und sogleich seinen Einsprechungen folgen.. Welche edle Betrachtungen, liebste Christen! welche Beschäftigung! Wendelin athmet nicht sooft, als er seines GOttes denkt. Nicht nur der Anblick seiner Heerde, ein jedes Geschöpf führet ihn zu

dem

dem Schöpfer hinauf. Er erblickt selben in den Blumen, in den Kräutern, in den Himmeln, in den Sternen des Himmels, in jedem Lichtstral, in dem Menschen, in den Wirkungen des Menschen, in den Thieren, und in ihren Eigenschaften. Er bewundert in diesen Gegenständen, bald die Allmacht, bald die Vorsicht, bald die Grösse, bald die Schönheit GOttes. Alles Zeitliche bringt diesen Hirten auf die Gedanken des Ewigen, er schwingt sich von dem Sichtbaren, zu dem Unsichtbaren; von dem, was er mit Füssen tritt, erhebt er sich zum Himmel; jedes Geschöpf dienet ihm zur Staffel, über die Wolken hinaufzusteigen.

Auf solche Art, geliebtesten Landleute! müsset ihr GOtt in den Geschöpfen aufsuchen, und ihr werdet ihn so leicht bey dem Ackerbau finden, als ihn Wendelin bey seiner Heerde gefunden hat. Euer Leben, welches der einfachen Geschäften wegen, den Zerstreuungen nicht so viel unterworfen ist, welches dem Gemüth mehr Versammlung gestattet, ist zum Nachdenken immer das Bequemlichste. Wenn ihr hinausgehet,

mit dem Pflug den Schoos der Erde aufreisset, so denkt, daß GOtt jene Kraft in die Erde gelegt habe, jene Kraft, sage ich, welche schon seit so vielen Jahrhunderten nicht abgenommen hat. Wenn ihr säet, gedenkt, daß ihr GOtt mit der Hand dienet, die den Saamen ausstreuet, um das Wunder zu erneuern, welches er in der Einöde gewirkt hat, da er mit einigen Broden viele Tausende speiste. Nachdem der Saame unter der Erde vermodert, und die Keime hervortreiben, und das ganze Feld wie mit einem grünen Teppich überziehen, da habet ihr ein lebhaftes Bild der Auferstehung von Todten. Ihr werdet die wunderbare Hand GOttes in der aufwachsenden Frucht erblicken, denn sie ist es, die die noch zarte Aehre wie in einer Scheide, zwischen die stärkere Blätter einschließt, und sie auf diese Art wider die Kälte, wider die Sonne, wider Wind und Regen beschützet. Ihr werdet sehen, wie die Hand GOttes an den Kornähren die Spitzen gleich Spiessen hervorstrecket, um die Vögel zurückzuhalten, daß sie sich nicht darauf setzen, und den schwachen Halm zerbrechen

kön-

können. Diese Hand bevestiget den Halm durch einige Knotten wider den Wind, und schließt die Körner zu ihrer Sicherheit in die Hülse ein. Gleichwie ihr aber GOtt bey eurem Feldbau findet, so werdet ihr selben überall finden, wenn ihr ihn nur suchen möget. Die Tanne auf den Bergen, bis auf die Schlehenstaude wird euch von GOtt erzählen; die niedersten Gesträuche sind voll von ihm, wie die höchsten Bäume. Sogar, wenn ihr nichts mehr sehet, wenn die Nacht auf dem ganzen Erdboden liegt; so könnet ihr in der Finsterniß GOtt noch sehen; denn wie eine zärtliche Mutter, wenn sie ihr wimmerndes Kind einschläfern will, selbes in die Arm legt, ihm mit ihrem Kleide die Augen bedeckt, und es auf diese Art in den Schlaf bringt: also bereitet auch GOtt die Finsterniß als eine Decke über die Welt aus, und läßt die Menschen von ihren Arbeiten ausruhen. Wenn ihr nun GOtt sogar in der Finsterniß der Nacht sehen könnet; wo werdet ihr selben nicht finden, wenn ihr ihn aufsuchet? Und was hindert euch, GOtt zu suchen, der sich nur darum in den Geschöpfen verborgen

hat, damit er von fleissigen Nachforschern mit mehrerer Freude gefunden werde. Es ist aber nicht genug, daß ihr GOtt in den Geschöpfen auffuchet; daß ihr den HErrn in seinen Werken erkennet; ihr müsset euch auch mit ihm unterhalten, welches durch das Gebet geschieht.

Das Gebet ist die nothwendigste Uebung eines Christen. Das vornehmste Mittel, die Seligkeit zu erlangen. Beraube dich des Gebets nicht, spricht der H. Chrysostomus, damit du dich nicht selbst tödtest. Es ist das Gebet die stärkste Schutzwehr, ein Schatz, dem niemal etwas mangelt, ein Haven, wo die Wellen nichts vermögen, es ist mächtiger als ein Königreich. Wendelin hat in dem Gebet den nützlichsten Zeitvertreib gefunden. Er sah dasselbe als das heiligste Opfer, als den angenehmsten Weyrauch an, welchen er vor den HErrn bringen konnte. Er hat sich GOtt durch das Gebet um so mehr genähert, je weiter er sich durch die heldenmüthigste Verläugnungen von der Welt abgesöndert hat.

Stellet euch mit mir, Vielgeliebte! diesen H. Hirten vor, wie seine Augen vom vielen Wachen müssen eingefallen seyn; wie sein Fleisch durch anhaltendes Fasten ganz abgezehrt, und sein Leib durch die strengste Bußübungen eine lange Zeit ist geheiliget worden, wie Wendelin fast alles verlohren hat, was irdisch ist, wie er den Körper nicht einmal mehr fühlet, der sonst den Geist niederdrückt, und zurückhält, wenn er seinen Flug in die Höhe, zu GOtt nehmen will. Abmattung und Trägheit waren weit von dieser Seele verbannet. Wendelin, dieser ehemalige Eremit am Hof, herrschte itzt wie ein König auf der Weyde. Er befahl allen Hindernissen, und sie wichen zurück; allen Zerstreuungen, und es störte ihn keine; aller Unruhe, so daß seine Gemüthsversammlungen durch nichts konnten unterbrochen werden. Wie oft lag er entzückt auf den Knieen? wie oft glühete er im Angesicht, da die Flamme seines Herzens in den Leib ausbrach? wie oft hat er seine Hände gegen den Himmel gefaltet, ausgebreitet, und die Augen schmachtend an die Wolken geheftet?

Die Täge waren der Andacht Wendelins zu kurz zum Gebete; bey der Nacht, wo alle andre in einen süssen Schlaf fallen, der ihre Augenlieder sanft zuschließt, zu der Zeit, wo die Macht des Schlafs überall herrschet, um Mitternacht noch betete Wendelin, lobte GOtt, und bewährte dadurch auf eine besonders herrliche Weise seine Liebe gegen GOtt. Und des Morgens, nachdem er die Nacht in den feurigsten Anmuthungen durchgeseufzet hatte, klagte er über den Anbruch der Sonne, weil sie ihn in seiner Unterredung mit seinem Geliebten unterbrach. Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.— Ihr Felsen, wie vielmal habet ihr diese Seufzer gehört?.. Ich will aufgelöset seyn, um bey meinem Geliebten zu seyn.— Ihr Bäume, wie vielmal hat Wendelin unter eurem Schatten diesen Wunsch dem H. Paulus nachgeseufzet? Dein Will, o HErr! geschehe —Dieses war der Beschluß all' seiner Gebeten, — Gebeten, die vom Herzen kamen, und eilends zum Herzen GOttes übergiengen; — Gebeten, die wie das heilige Feuer

im

im Tempel zu Jerusalem immer sind unterhalten, niemals unterbrochen worden.

Was hindert euch, lieben Landleute! mit Wendelin zu dem HErrn zu beten? Die Arbeit? Allein ihr könnet ja auch unter der Arbeit beten, denn das Gebet besteht nicht in Erhebung der Händen, sondern in den Anmuthungen der Seele gegen GOtt; es besteht nicht in dem, daß man sich vor den Altären niederwerfe, sondern daß man innerlich die geheime Sprache des Eifers, und der Liebe zu GOtt rede; nicht in Worten, sondern in Gedanken besteht das Gebet. Es ist eine blosse Bewegung des Herzens, ein anmuthiges Seufzen der Seele, welche nach den Wohnungen des Himmels ein hitziges Verlangen trägt. Wir sind aber mit schweren Arbeiten umgeben, wir müssen den ganzen Tag hinter den Ochsen hergehen, das Pflugeisen in den Boden drücken, die Erde durchwühlen, und noch härtere Geschäfte verrichten. Was saget ihr, meine Christen! wie lag nicht Paulus in einem engen Kerker gefangen? war er nicht mit schweren Ketten beladen, die ihm nicht gestatteten,

weder die Kniee zu beugen, noch die Hände gegen den Himmel zu erheben? Er hat darum das Beten nicht unterlassen, es war auch so kräftig, und so nachdrücklich bey GOtt, daß es die Erde erschüttert, den Kerker aufgesprengt, und die Ketten aufgelöset hat. Oder wie? verlangt man vielleicht von euch, daß ihr euch, wenn ihr betet, in langen Gesprächen aufhaltet? kann denn nicht das Herz seine frommen Wünsche mit den kürzesten Worten ausdrücken? Ihr darft nur sagen, wenn ihr die Ochsen anspannet: HErr, dein Joch ist mir süß, deine Bürde ist mir leicht. — Wenn ihr säet: Streu den Saamen deiner Gebothen in mein Herz, und ich werde dir Früchten des Lebens hervorbringen — Wenn ihr ärntet: Gieb, mein GOtt! daß ich nicht mit dem Unkraut ins Feuer geworfen, sondern wie ein guter Waitzen in die Scheuer gebracht werde. Dergleichen kurzen Gebete könnet ihr wohl selbst tausend und tausend erfinden. Der H. Augustin kann die ägyptische Einsiedler dieser kurzen Gebete wegen nicht genug rühmen, und er sagt, daß es ein grosser Vortheil bey

die-

diesen Gebeten sey, daß sie der Zerstreuung nicht unterworfen seyen, welche in längeren Gebeten schier unvermeidlich ist. Kurze Gebete sind wie ein Feuer, welches in einer engen Röhre eingeschränkt ist, und mit vielem Gewalt in die Höhe dringt; da hingegen die lange Gebete einem Feuer gleichen, welches sich ausbreiten kann, und seine Kraft verliert. Wenn ihr aber an der Kraft der kurzen Gebete zweifelt, so dürft ihr euch nur des Schußgebets des Publikanen erinnern: HErr, sey mir armen Sünder gnädig! Denn es hat Wunder erfahren, gleichwie auch jenes der Jünger, HErr eile uns zu helfen, von keiner geringern Wirkung war. Es ist also nichts, lieben Landleute! was euch von dem Gebet befreyen, und dessen Unterlassung entschuldigen könnte. Ihr könnet allenthalben, wenn ihr nur ernstlich wollet, GOtt einen Altar aufrichten, und daran werden euch weder Zeit, noch Ort hindern. Ihr brauchet nicht einmal die Kniee zu beugen, an die Brust zu schlagen, oder die Hände gegen den Himmel auszubreiten; wenn nur das Gemüth mit einer wahren Innbrunst,

und

und Andacht erfüllet ist, so ist euer Gebet schon vollkommen. GOtt schämet sich auch des Orts nicht; er verlangt weiter nichts, als ein brünstiges, und andächtiges Herz. Wenn ihr aber dessen ungeachtet das Gebet unterlasset, so werdet ihr nicht lang mit GOtt vereiniget bleiben; der Versucher wird euch wie Leute, die ihre Waffen von sich gelegt haben, bey dem ersten Anfall überwinden, und von GOtt trennen.

Der Satan wagt alles, um die Seelen zu verderben. Er geht wie ein brüllender Löw herum; er stellt wie eine Schlange im Verborgenen nach; er kleidet sich in einen Engel des Lichts, und ist unermüdet, um die Seele, welche GOtt anhanget, zu verführen. Den H. Wendelin suchte er weichherzig zu machen. Er zeigte ihm die tiefe Wunde in dem Herzen seiner königlichen Aeltern, welche er durch seine Entfliehung geschlagen, und durch seine Rückkehr allein wieder heilen konnte. Er ließ ihn die rührendsten Seufzer hören, welche nur immer ein verlassener Vater, eine Kinderlos gemachte Mutter athmen kann. Du allein kannst die Seufzer stillen, die

Seuf-

Seufzer deiner untröstbaren Aeltern, du allein kannst durch deine Rückkunft ihre Thränen abwischen. Du mußt zurückkehren, Liebe und Natur gebiethen es dir. Durch diese List verlangte Satan, die Leidenschaften eines Sohns zu erregen. Er reitzte seine Zärtlichkeit, und bestritt den Geist durch die Stimme des Bluts. Harter Streit! Wird Wendelin siegen? wird er der Stimme des Bluts die Ohren verstopfen, und sein Herz wider die kindliche Liebe erhärten? Ja, meine Christen! Wendelin siegt. Er höret mehr die Stimme JEsu, als die Stimme des Bluts, — mehr die Stimme JEsu, welche ihm sagt: **Wer mich nicht mehr, als Vater, und Mutter liebet, ist meiner nicht werth, und fernets: Nennet keinen Vater auf Erden, denn ihr habet nur einen Vater, der im Himmel ist.** Der Satan ist beschämt, doch wird er seiner Verfolgung nicht müde, er setzt das zweytemal an. Kann er seinen Besieger nicht zärtlich; so will er ihn wollüstig machen. Richtet er nichts mit der Aelternliebe aus, so will er die unreine erwecken. Allein auch diese Flamme löscht

Wendelin, und zwar mit seinem Blut aus, da er sich in den schärfsten Dörnern wälzet.

Welche Heldenthat, meine Christen! werdet ihr nicht von derselben den Werth eurer Seelen kennen lernen? Eurer Seelen, dieser Kleinodien, welche JEsus mit seinem Blut erkauft hat, dieser Bräuten des Erlösers, welche ihm das Leben gekostet haben, dieser Töchter des höchsten GOttes, der ihnen die Erbschaft des Himmels zubereitet hat? Wann eine Krankheit euer Vieh ansteckt, wann eine Seuche einreißt, wann ihr den Fall eines Pferds, eines Ochsen befürchtet, was sage ich aber, wegen eines Schweins, wegen eines Schafs, wegen einer Ziege kriechet ihr schon um den Altar des H. Wendelins. Ihr flehet ihn mit Thränen um die Erhaltung des Viehes. Ihr besteckt den Altar mit Lichtern, die Wand wird mit Opfern behängt, ihr lasset heilige Messen lesen, und ihr, die sich so sehr um das Vieh kränken, werdet ihr eure Seelen nicht besorgen? Ein fallender Ochs soll euch die Thränen austreiben, und wenn eure Seele, nach einer Sünde, am Rand der Hölle wanket,

wer-

werdet ihr noch lachen können? Wie? haben die Schweine einen Rang vor den Seelen bey euch? könnet ihr aber alsdann hoffen, daß Wendelin von der Höhe herab eure Thränen sehen, eure Seufzer hören, und das Opfer, welches ihr des kranken Viehes wegen bringet, annehmen werde? könnet ihr dieses hoffen, ihr, die die Seele nicht achten; die der Seele das Vieh vorziehen; die sich das Vieh sogar Thränen kosten lassen, und keine Zähre über ihre Seele weinen? die ein Schaf aus dem Bronnen ziehen, und sich wegen der Seele nicht rühren, die sich dem Verderben nähert? Ich schäme mich, ich erröthe, daß ich weiters reden soll. Ich will meine Wort einhalten, schweigen, und zum Beschluß meiner Rede, euch selbst reden lassen.

Schluß.

Christe JEsu! du, du bist der HErr der Seelen! mit deinem Blut, mit dem letzten Tropfen hast du selbe erkauft. Wir, die Tag, und Nacht wegen des Viehes besorgt waren, die wir uns mit allem Fleiß des kranken Viehs annahmen, wir, denen eine einreissende Viehseuche den

Schlaf

Schlaf benahm, die Thränen austrieb, wir achteten unsre Seelen nicht, wir lebten so sorglos, als wenn wir ohne Seele wären — Ach, da liegen wir und beweinen unsre Blindheit! Thoren waren wir, Thoren, die das Vieh den Seelen, das Zeitliche dem Ewigen, die Erde dem Himmel, den Stall dem Vaterland vorgezogen haben. Wir, die hier Fremdling sind, lebten, als wenn wir nur für die Erde gebohren wären. Künftighin werden wir zuerst für das Ewige sorgen. Unsre Felder sollen zur öffentlichen Schul der Heiligkeit werden, wir werden allda in allen Geschöpfen den Schöpfer aufsuchen, und mit Wendelin alle Geschöpfe zum Lob GOttes auffodern. Wendelin – der soll unser Vorbild, unser Lehrer seyn. Mit ihm werden wir das Herz von dem Irdischen abscheelen, von den vielen Sorgen ausleeren, und mit himmlischen Begierden erfüllen, damit wir einst der Güter des Himmels theilhaftig werden. Amen.

Predigt

auf das Fest

des heiligen

Joannes von Nepomuck.

Vorspruch.

Ich bin vielen wie zum Wunder geworden.
Ps. 70.

Eingang.

Joannes der Täufer, und Joannes von Nepomuck können sich noch eher, als David, dieser Worten bedienen, um sich der ganz sonderbaren, und unaussprechlichen Gnaden zu rühmen, durch welche der eine wie der andere zum Wunder vor den Augen aller Menschen geworden ist. Joannes der Täufer war die Blum eines unfruchtbaren Boden. Zacharias, und

Elisabeth waren schon weit in ihren Tägen gekommen, die Hoffnung eines Kinds hatte schon abgeblühet, und darzu stund Elisabeth von langen Jahren her in dem Ruf der Unfruchtbarkeit, als sie noch empfangen, und den Vorläufer des HErrn gebohren hat. Joannes von Nepomuck gleicht in diesem Joannes dem Täufer, daß auch er ein Wunderkind, daß nämlich seine Empfängniß schon ein Wunder gewesen. Auch seine Aeltern hatten schon die grauen Jahre erreicht, und ihr Leben schien vielmehr zum Ende zu eilen, als daß sie dasselbige noch fortpflanzen, und ein Kind zurücklassen würden. Die ganze Nachbarschaft erstaunte über die Wunder, welche sich bald nach der Geburt Joannes des Täufers hervorgethan haben. Einer fragte den andern, was doch aus diesem Kind werden möge? Nepomuck der Geburtsort, des daher genennten Joannes, war nicht weniger erstaunt, als es in der Geburtsstunde das Haus Joannes mit einem himmlischen Licht umgeben sah. Auch da wurd die Frag gehört: Was meynst du, daß aus diesem Kind werden wird?. Joannes der

Täu-

Täufer lag noch unter dem Herzen der Mutter verborgen, als Maria, die lebendige Arche des neuen Bunds, nach Hebron kam, Elisabeth, ihre Baase, die Mutter des Joannes zu besuchen. Kaum, daß Maria die Thürschwelle des Hauses betretten hatte, sprang Joannes vor Freuden im Mutterleibe auf, Joannes von Nepomuck wurd in seiner ersten Kindheit von einer schweren Krankheit ergriffen, und schon schwebte der letzte Lebensfunk auf seinen erstorbenen Lippen. Die bekümmerten Aeltern nahmen ihre Zuflucht zu Maria, der Mutter des Lebens, und sogleich richtete sich Joannes in seinem Schmerzenbettchen auf. Krankheit und Schmerzen waren auf einmal hinweg. Joannes war so gesund, als wenn er niemals wäre krank gewesen. Der Himmel hat dieses Kind durch ein Wunder lassen empfangen werden, und durch ein Wunder hat er ihm auch das Leben erhalten. Urtheilet daher, meine Theuersten! ob ich dem H. Joannes nicht billig die Wort Davids auf den Mund gelegt habe, daß er wie zum Wunder geworden. Ich bin vielen wie zum Wunder geworden.

Ich will ihn heut als ein Wunder an sich selbst vorstellen, und zwar als ein dreyfaches Wunder. Nämlich

als einen Heiligen vor der Zeit,
als einen angenehmen Propheten in seinem Vaterland,
als einen Blutzeugen ohne Blut.

Glaubet nicht, Allerliebste! daß ich den heiligen Joannes von Nepomuck bloß auf der bewunderungswürdigen, entzückenden, und unnachahmlichen Seite vorstellen werde. Nein, ich will euch nicht nur sehen lassen, wie die Gnade in einem Heiligen gewirkt hat, sondern wie ihr selbst würdet Heilige werden, wenn ihr den Heiligen nachfolgen, und der Gnade mitwirken würdet. Bereitet euch, und seyd aufmerksam.

I. Theil.

Joannes von Nepomuck ein Heiliger vor der Zeit.

Man kann niemals zu frühe anfangen, die Tugenden zu lieben, nach der Vollkommen-

menheit zu trachten, GOtt dem HErrn zu die-
nen, und alle seine Zeit in dem Dienst des Al-
lerhöchsten zuzubringen. GOtt ist zu liebens-
würdig, als daß wir ihn nicht immer, nicht
von dem ersten Augenblick unsrer Vernunft an,
wo wir ihn kennen lernen, lieben, verehren, und
anbeten sollten. Sündigen, — sündigen würde
der Mensch, spricht der H. Thomas von Aquin,
und zwar die erste Sünde würde der Mensch
begehen, wenn er in jenem Augenblick, wo er
durch das Licht der Vernunft GOtt zu erkennen
anfängt, GOtt das erste Liebsopfer versagen,
und sein Gemüth nicht sogleich zu seinem Schö-
pfer erheben würde. Es ist dieses das Morgen-
opfer, welches GOtt von allen Menschen ver-
langt. Als Kinder sollen wir ihn schon auf den
Thron unsers Herzens setzen; in dem noch zar-
testen Alter will er der GOtt unsers Herzens,
der HErr aller Gemüthsregungen, und Anmu-
thungen seyn, und das um so eher, weil wir in
jenem Alter die Unschuld noch selbst sind, und
die würdigsten Tempel, von GOtt bewohnt zu
werden. Das Gebet der Kinder, die seinen

Namen noch lallen, ist ihm so angenehm, als der Gesang der Engeln, die ein ewiges dreymal heilig um seinen Thron herumjauchzen. Es sind unter denen, welchen das Himmelreich als ein gewisses Erb zugehört, die Kinder GOtt zum allerliebsten, und darum sagt er auch, lasset die Kleine, — die Kinder, lasset zu mir kommen.

Zwar stimmet die Welt zum wenigsten mit diesen Grundsätzen übereins. Sie kann die Tugend nicht mit der Kindheit, die Eingezogenheit nicht mit dem lebhaften Wesen der ersten Jahren zusammreimen; und hat den grösten Theil der Aeltern mit ihrem Gift angesteckt, welche die Ausschweiffungen ihrer Kinder für eine jügendliche Munterkeit, das eingezogene Wesen aber für eine Wirkung der Dummheit ansehen. Die Jugend will vertobt seyn, heißt es in dem Sprüchwort, durch welches der Jugend alle Frommkeit, und Tugend abgesprochen wird, als wenn gleichsam kein Alter weniger, als die Jugend, zum heilig werden, aufgelegt wäre.

Joannes von Nepomuck hat jenes Sprüchwort auf die thätigste Art widerlegt. In seiner

ersten Jugend war er nicht nur ein Heiliger, sondern ein grosser Heiliger. Wo andre Kinder noch auf der Erde herumkriechen, ist sein Wandel schon im Himmel gewesen, so daß man schon damals von ihm hätte sagen können: Dieses Kind muß nicht in Adam gesündiget haben; so unschuldig war nämlich Joannes in seiner Kindheit, so hat sich die Unschuld aus all' seinen Mienen, und Gebährden blicken lassen. Andere Kinder spielen, und vertändeln die mehrste Zeit, und selbst Isaak, das Kind jener Aeltern, welche sich durch ihre Tugend so berühmt gemacht haben, daß sie die Aeltern der Gläubigen genennt zu werden verdienten; das Kind dieser tugendhaftesten Aeltern spielte mit Ismael. Aber Joannes von Nepomuck spielte nicht. Es war nichts Kindisches an ihm, als das Alter, so daß man von ihm, wie von Tobias* hätte sagen können: Obwohl er der Jüngste aus allen war, so that er doch in seinen Werken nichts Kindisches. Er ließ vielmehr, wie sich Bernardus von dem H. Malachias ausdrückt, in dem un-

* Tob. 1. 4.

zeitigen, und sonst so flüchtigen Alter, eine recht altväterische Reife, und Klugheit an sich blicken, – den Jahren nach ein Knab, ein Kind, und in den Sitten ein betagter Greis. Wenn Joannes von dem Christenthum redete, und er redete immer von selbem, so ist es nicht anders gewesen, als redete der Geist der Aposteln, der Geist JEsu Christi selbst aus diesem Knaben. Wer ihn hörte, war überzeugt, daß die Gnade hier die Stelle der Vernunft vertrette, und daß Joannes den göttlichen Geist, den Geist der Weisheit, und Salbung selbst zum Lehrmeister haben müsse.

Stellet euch einen Knaben vor, meine Vielgeliebten! der noch vor dem Morgenstern erwacht, und noch vor diesem seinem Schöpfer zueilt, der sich nichts wenigers, als wie eine Thür in ihren Angeln, faul in dem Bette wälzt, sondern aufwacht, sich mit dem Kreuze bezeichnet, die Feder verläßt, sich ankleidet, und noch vor Eröffnung der Stadtthoren an dem Burkarderthor steht; der, sobald das Thor nur eröffnet wird, den Nicolausberg hinaufeilt, und der Gnadenkapelle auf diesem Berg zufleugt. Stellt euch

vor,

vor, wie dieser Knab mit gefalteten, zum Himmel erhobenen Händen dort knieet, wie sich sein Herz vor Innbrunst erhebt, wie das Feuer der Andacht in seinem Angesicht glüht; wie vor Süssigkeit des Trostes die Thränen über seine Wangen, wie die Tropfen des Morgenthaues über eine jungaufblühende Rose herabrollen; stellt euch vor, wie dieser Knab die Priester an dem Altar bedienet, wie er in diesem Dienst einem irdischen Seraphim gleichet, wie seine Andacht ein Feuer rings um ihn verbreitet, das alle Umstehenden anflammet, und die Flamme in dem Herzen des Priesters selbst vergrössert; stellt euch vor, wie dieser Knab zur Wandlungszeit, ganz verlohren in GOtt, vertieft in dem Abgrund des größten Geheimniß, von dem Glauben bis zum Thron GOttes hingerissen, unbeweglich, ohne Zeichen, wie von der Liebe aufgeopfert, da knieet.— Und wenn ihr euch dieses vorstellet, so sehet ihr den jungen Heiligen von Nepomuck, welcher sich alle Tag auf den grünen Berg begeben hat, allda zu beten, und den Priestern zu dienen. Die Engel, welche um den Altar herumschweben,

und ihren König in dem Tabernackel bewachen, sahen diesen Knaben nicht mehr für einen irdischen, sondern für einen himmlischen Menschen, für einen aus ihren Chören sahen sie ihn an, und frolockten, ihres Gleichen unter den Menschenkindern zu finden.

Wer wird uns sagen, wie zärtlich die Andacht unsers heiligen Kinds gegen Maria gewesen seye? Sie scheinet ohnehin ganz besonders die Mutter der Joanneſſen zu seyn. Den Joannes den Täufer besuchte sie, ehe er noch gebohren war: Joannes den Evangelisten hat sie zum Sohn empfangen; und Joannes von Nepomuck hat sie das Leben erhalten, als sich der Tod seiner Wiege schon genähert hatte. Wie zärtlich, sage ich also, muß die Andacht des jungen Nepomuzeners gegen die Erretterinn seines Lebens gewesen seyn? Er nennte sie seine Mutter; er hörte ihren Namen, und weinte vor Freuden, wie ein Kind; er erblickte ihre Bildniß, und das Herz wallte ihm auf; er hörte ihr Lob, und wurd entzückt.

Joannes der Täufer eilte in seinen ersten Jahren aus der Welt, seine Unschuld in der Einöde mit Dörnern zu umzäunen; Joannes von Nepomuck blieb in der Welt, baute sich in seinem Herzen eine Einsamkeit, und wachte, und umgürtete, und kasteyte da seinen Leib mit so unerbittlicher Strenge, daß sich der Knecht der Bothmäßigkeit des Geistes vollkommen unterworfen hat. Ich hätte nur jene alten, jahrenvollen Einsiedler, und Büsser um unsern Knaben herumsehen mögen. Ueber die Bußwerke in einem so zarten Alter erstaunt, würden sie in die Einöde zurückgeeilt seyn, und ihren Eifer verdoppelt haben. Einen Heiligen in der Kindheit, und zwar einen so vollkommenen Heiligen, und vor der Zeit gleichsam Heiligen gesehen zu haben, würde ein immerwährender Spiegel auch für die betagtesten, in dem Bußsack ergrauten Männer gewesen seyn.

Ist aber nicht auch die heilige Kindheit unsers Nepomuzeners ein Spiegel für uns? müssen wir uns nicht in dem Innersten schämen, und im ganzen Angesicht erröthen, wenn wir uns die

Tugend jenes Kinds, seine Andacht, seine Innbrunst, seine Unschuld und Bußübungen vorstellen? Kaum, daß jenes Kind das Licht der Welt erblickt hatte, so hatte es auch schon mit Riesenschritten den Weg der Vollkommenheit durchloffen; und wir, die wir die Laufbahne bald verlassen, die wir bald aus der Welt werden gehen, die wir vielleicht schon am Rande des Lebens stehen, und kaum noch einige Täge zu leben haben, wir haben noch nicht angefangen, Gutes zu thun, noch nicht angefangen, unsre Fehltritte mit ernstlicher Reue zu verbessern. Die Zeit, meine Lieben! die Zeit ruft uns; sie ruft zur Buß, zur Bekehrung. Es war Leichtsinnigkeit, daß wir die Jugendjahre verscherzet haben; itzt würde es Vermessenheit seyn, wenn wir die Buß verschieben würden. Joannes der Täufer predigte die Buß, und sogar die Vippern und Nattern, die Verstockteste und Boshafteste aus allen Sündern haben sich zur Buß gewendet; Joannes von Nepomuck ließ sich in seiner Vaterstadt hören, und seine eignen Landsleute bekehrten sich, sollten wir verstockter seyn? Den,

daß

daß sich die Landsleute des H. Joannes von Nepomuck auf sein Zureden bekehrten; ist nichts Geringes. Es ist ein Wunder, daß ein Prophet in seinem Vaterland angenehm war.

II. Theil.

Joannes von Nepomuck ein angenehmer Prophet in seinem Vaterland.

Dem Menschen ist nichts nothwendiger, als die Erkenntniß seiner selbst; und diese zu erlangen, nichts nothwendiger, als die bereitwillige Anhörung der Wahrheit. Und wenn wir auch die geschicktesten Maasregel ergreiffen, wenn wir auch noch so viele Bemühungen anwenden, uns kennen zu lernen; wenn wir auch jede Falte unsers Herzens auseinanderblättern, alle Winkel des Gewissens wie mit einem Besen auskehren; so werden uns doch noch tausenderley Fehler entwischen. Einen Theil verbergen die Leidenschaften vor unsern Augen, einen andern die Eigenliebe, oder die Unwissenheit, und wieder einen andern die Unachtsamkeit. Ein fremdes Aug erblickt alle diese Fehler an uns, gleichwie auch uns die Feh-

ler von andern weit eher in die Augen fallen. Es ist eine schon alte Beobachtung, daß jeder Mensch blind zu seinen eignen Mängeln und scharfsichtiger als ein Luchs sey, die geringsten Fehler des Nächsten zu entdecken. Könnte uns nun bey unsrer eignen Blindheit etwas nützlicher, und vortheilhafter seyn, als wenn uns ein anderer die Augen öffnet, und durch seine Freymüthigkeit, wie mit dem Finger auf den unerkennten Fehler zeigt? Sollten wir nicht einen solchen als den besten Freund ansehen, und ihn wegen seiner Aufrichtigkeit über alle diejenigen schätzen, die uns mit falschen Lobserhebungen, und Schmeicheleyen hintergehen? Allein so ist es einmal. Wir hören die Wahrheit nicht gern. Wir werden unwillig, wenn uns jemand unsre Fehler aufdeckt; und noch weniger kann es die Eigenliebe, und der angebohrne Stolz ertragen, wenn wir von unsers Gleichen, von einem aus unsrer Mitte, eines Fehlers wegen bestrafet werden.

Dieses ist das Schicksal des göttlichen Heilands selbst gewesen. Nazareth war das Ort,

wo

wo er ist auferzogen worden, um die Weissagung zu erfüllen, daß er ein Nazaräer sollte genennet werden. Nachdem er sein Predigtamt angetretten, in Judäa, und Galiläa der Wahrheit das Wort geredet, und dasselbe mit so vielen Wundern versiegelt hatte, kam er auch in seine Heymath. Er predigte seinen Landsleuten; er suchte sie aus ihren Vorurtheilen herauszuwickeln, hielt ihnen die Fehler vor, und wagte es, ihnen heilsame Räthe mitzutheilen. Allein da wurd ganz Nazareth schwürig. Alle Bürger stunden wider JEsum auf; sie spotteten erst seiner, als über einen, der sich, ohne nur die Schule betretten zu haben, des Lehrstuhls anmaßte, den sie ja wohl kennten, der unter ihnen aufgewachsen, und nichts mehr als der Sohn eines gemeinen Handwerksmann sey, und der selbst das verächtliche Handwerk eines Zimmermanns getrieben habe. Sie ergrimmten zuletzt, und kamen in der Bosheit so weit, daß sie ihrem Landsmann den Tod schwuren, und ihn in dieser Absicht von der Spitze einer Felse herabzustürzen gedachten. Bey dieser Gelegenheit ließ JEsus die Wort hören, daß

kein Prophet, kein Prediger, kein Verkündiger der Wahrheit in seinem Vaterland angenehm sey, denn er hatte die Sache an seiner eignen Person erfahren.

Joannes von Nepomuck empfängt von seinem Obern, dem Erzbischoff, den Befehl, sich nach sein Vaterland zu begeben, und allda zuerst den Saamen des göttlichen Worts auszustreuen; sein Netz in und um Nepomuck herum auszuwerfen, und zuerst seine Brüder, und Schwestern, seine Vätter, und Baasen, und Bekannte zu fischen. Wie aber? wird nun GOtt dem neuen Propheten mehr Gnade, als jenen Alten mittheilen? wird Joannes die Herzen seiner Landsleute gewinnen? wird er angenehmer zu Nepomuck, als der göttliche Heiland zu Nazareth seyn? Wenn Joannes von jenem Beyfall, und Ruf, von jenen allgemeinen Lobserhebungen nach Nepomuck begleitet würde, die er nachmals auf den berühmtesten Kanzeln der Hauptstadt Böhmen gesammelt hat, so könnte es seyn, daß die Nepomucker stolz in ihrem Schooss einen solchen Mann erzeugt zu haben,

ihn

ihn mit aller Würde empfiengen, und in seiner Grösse ihren eignen Ruhm suchten. Allein Joannes hat weiters noch keine Proben seiner Beredsamkeit abgelegt. Er hat sich noch nicht mit seiner mehr, als prophetischen Stärke, noch nicht als ein redender GOtt von den Kanzeln hören lassen. Böheim wußt noch nicht, daß Joannes der Mann sey, in welchem der Geist GOttes mit solcher Fülle wohne. Und doch hat Nepomuck diesen seinen Landsmann mit unaussprechlicher Freude aufgenommen. Junge und Alte, Kinder und Greisen, Männer und Weiber eilten ihm entgegen, sahen ihn als ihren Vater an, und gierig verlangten sie von ihm das Brod, aus welchem der Geist lebt. Er that seinen Mund auf, und predigte, und alle Zuhörer waren in seinen Vortrag entzückt, sie verschlungen wie Heißhungrige seine Wort in sich, und hörten mit einer solchen Stille, als wenn keine Menschen, sondern nur Statuen, und Bildsäulen die Zuhörer wären. Joannes unterrichtet die Kinder, und dieses mit so gutem Erfolg, daß eine ganze Kirche von jungen Samuelen, eine neue

Nachwelt der frömmsten Christen anwächst. Er prediget den Erwachsenen, und diese möchten nur noch einmal jung seyn, um von Kindheit an, die Wege des HErrn zu wandern. Joannes hören, und in Thränen schwimmen, ist Eines bey ihnen. Da ist niemand, welcher sich's beyfallen ließ, daß Joannes weiter nichts, als einer seiner Landsleuten sey, man denkt vielmehr an das himmlische Feuer zurück, welches sich bey seiner Geburt auf das Dach seines väterlichen Hauses herabgelassen hatte, und ein Vorboth seines unerlöschlichen Eifers war. Ueberall liessen sich die Früchten der Bekehrung sehen, und der Glaub wurzelte in Nepomuck so fest, daß ihn weder das Unkraut der Irrthümer ersticken, noch der Wuth grausamer, und unsinniger Feinden ausrotten konnte. Die Flutten der Irrlehre haben bald da, bald dort eine Gegend von Böheim überschwemmt; aber Nepomuck blieb frey, immer in dem Schoos der wahren Kirche. Wo Joannes seinen Schweiß vergossen hat, da durfte das Unkraut der Ketzerey sich nicht einmal blicken lassen. Wie lieb mußte also Joannes seinen

Lands-

Landsleuten seyn, daß sie ihn so aufmerksam angehört haben! Wie theuer mußten ihnen die Wort ihres Landmanns seyn, daß sie dieselben wie einen Schatz aufbewahrten, den sie sich auf keine Art aus dem Herzen liessen reissen. Noch kein Prophet ist in seinem Vaterland angenehm gewesen; Joannes war der einzige, der alle Herzen gewonnen hat; er war der Prediger, der seinen Landsleuten die Wahrheit sagte, und der Wahrheit wegen nicht ist verfolgt, sondern von allen ist verehrt, geliebt, und hochgeschätzt worden.

Wie viele giebt es, welche darum mit der Wahrheit zurückhalten, weil sie befürchten keine so angenehme Propheten in ihrem Vaterland, in ihrer Freundschaft, in dem Haus zu seyn? sie fürchten Gunst, Liebe, und alles zu verlieren, wenn sie dieser, oder jener Person ihre Fehler vorstellen. Ich wollte es thun, sagt man, ich wollte es von Herzen gern thun, wenn ich alsdann vor den Augen dieser Person nicht mehr erscheinen müßte, wenn ich sogleich auser Land wurde ziehen. Allein ich muß mit jener Person

leben, mit ihr umgehen, und das täglich. Aber wie? bist du dann eben darum, weil du täglich, ja stündlich mit jener Person umzugehen pflegst, bist du nicht eben aus dieser Ursache um so mehr verbunden, ihr die begangenen Fehler vorzuhalten? sollte es nicht bey so häufigem Umgang einen und den andern vortheilhaften Augenblick geben, einen Augenblick, wo der Fehlende seine Bestrafung mit aller Bereitwilligkeit annehmen wird? Diesen Augenblick mußt du erwarten, diesen günstigen Zeitpunct, und alsdann, was du zu sagen hast, mit Worten voll Anmuth, und Zärtlichkeit anbringen. Wenn sich auch der Bestrafte wie ein getrettener Wurm winden, wenn er zörnen sollte, so achte es nicht, denn er wird kaum eine Ueberlegung angestellt haben, so wird es ihn seiner gähen Hitze reuen, und dir wird er danken. Gesetzt aber, er könne dich von dem Augenblick der brüderlichen Warnung an, nicht mehr vor Augen sehen, du seyest von ihm als ein Hausprophet verachtet; er verfolge dich, und füge dir alle Unbilden zu, er mache dich zu einem Martyrer. So bist du ja glücklich, denn

du

du bist um der Wahrheit Willen ein Martyrer, obschon dein Blut nicht vergossen wird. Auch Joannes von Nepomuck ist ein Martyrer ohne Blut gewordeu, wie wir noch zu sehen haben.

III. Theil.

Joannes von Nepomuck ein Martyrer ohne Blut.

Sobald wir nur von Martyrern hören, so stellen wir uns schon die blitzenden Schwerter, die siedenden Oelkessel, die glüende Röste, die bis zu den Wolken aufwallenden Scheiterhaufen vor Augen. Wir sehen die standhaften, und unbezwinglichen Bekenner des Glauben an der Folterrahm ausgespannt, oder wie sie die Blutbühne selbst besteigen. Wir sehen, wie sie zerschunden, zerfleischt, wie sie an allen Gliedern gestümmelt werden, und wie sie von ihrem Blut zerfliessen. Mit diesem Blut sehen wir, wie sie den Glauben unterschreiben, und wir nennen sie aus dieser Ursache Blutzeugen, weil sie den Glauben nicht nur mit dem Mund bekennen, sondern weil sie ihrem Blut nicht schonen, son-

dern durch Vergiessung desselben dem Glauben ein Denkmal stiften. Ihr müsset aber darum den H. Joannes von Nepomuck nicht von dem Chor der Martyrer ausschliessen, weil er nicht, wie andre Blutzeugen sein Blut zur Vertheidigung des Glaubens vergossen hat. Joannes ist ein Martyrer ohne Blutvergiessung. Sein Tod hat dieses ganz besonders, gleichwie sich auch der Tyrann, welcher ihn martern ließ, vor allen andern Tyrannen ausgezeichnet hat.

Ich rede itzt nicht mehr von jenen gepurperten Tygerthieren, und rasenden Unmenschen, nicht mehr von Neronen, von Diokletianen, und Maxenzen, sondern von einem Kaiser, der sich zum Christenthum bekennet, und ich zittere, euch an demselben, als einem Lehrjünger des sanftmüthigen JEsu, einen weit grausamern Tyrannen, als an allen den heydnischen Kaisern vorzustellen. So grausam auch die heydnischen Kaiser wider die Christen gewüthet, so rasend sie sich auch bemüheten, ihnen den Schatz des Glaubens zu entreissen, so liessen sie doch die Geheimnissen des Gewissens ungekränkt, drungen

nicht

nicht in das Verborgene des Herzens ein, und verlangten nicht einmal die Heimlichkeiten der Freunden zu entdecken, wenn nicht etwann das allgemeine Wohl des Staats daran gelegen war. Nicht so, Wenzeslaus, der christliche Kaiser.

Es ist euch allen bekannt, daß sich Joanna, die Gemahlinn des Kaisers, als eine geistliche Tochter, in die Arm Joannes von Nepomuck geworfen habe. Er war ihr Beichtvater, und Gewissensrath. Nachdem nun Joanna die sündlichste Ausschweiffungen ihres Ehegemahls sah, und von ihm auf alle Weis, und Art, und zwar bis auf den Tod verfolgt wurde, setzte sie ihr einziges Vertrauen auf GOtt, näherte sich zum öftersten den heiligsten Geheimnissen, reinigte ihr Gewissen auf das sorgfältigste, nahm ihre einzige Zuflucht zu Joannes, und suchte bey ihm ihren Trost. Den Kaiser wandelte der verdamlichste Fürwitz an, zu wissen, was seine Gemahlinn in der Beicht geoffenbahret habe. Er läßt ihren Beichtvater rufen; er schmeichelt, er droht, er liebkoset, er schreckt, er verspricht, und reitzt. Aber er redet mit einer stummen

Bildsäule. Joannes würdigt den Verruchten keiner Antwort, und steht, wie der göttliche Heiland vor dem neugierigen Herodes stund, ohne ein Wort zu sprechen. Allein Wenzel entbrennt vor Wuth. Er schwört, die stumme Bildsäule redend zu machen. Er läßt Joannes an die Folter heften, und vielleicht dieses in seiner eignen Gegenwart, ob sich nicht Joannes vor Heftigkeit der Schmerzen vergessen, und ein Wort würde fahren lassen; er läßt seine Seiten mit Fackeln brennen, und vergißt keines Mittels, dessen sich die Grausamkeit jemals zu der verruchtesten Absicht bedienet hat. Allein Joannes läßt kein anders Wort, als den Namen JEsu hören, von dessen Kraft er seine Stärke hernimmt, noch weit empfindlichere Schmerzen auszustehen. Wenzeslaus ermüdet endlich, er giebt nach, oder erwartet vielmehr eine andere Zeit, die Verschwiegenheit des Joannes zu besiegen. Unterdessen besteigt Joannes die Predigtkanzel wieder, er sieht seinen Tod auf der H. Bühne vor Augen, er nimmt Abschied von seinen geliebtesten Zuhörern, wie ein Vater von seinen

Kin-

Kindern, er sagt ihnen, wie JEsus zu seinen Jüngern, daß sie ihn nach ein Kleines nicht mehr sehen werden, er sagt zugleich all' die Uebel vor, welche schon im Anzuge sind, und stürmt, so zu sagen, auf die Herzen los, also, daß kein Aug, welches nicht weint, keine Zunge, die nicht seufzet, keine Hand, die nicht auf die Brust schlägt. Kurz hernach, und von ungefähr erblickt Wenzeslaus den Joannes von dem Fenster seines Pallasts, in welchem er müssig liegt. Die Wache muß ihn sogleich herbeyführen. Wie ein Besessener fährt er den Diener GOttes an, und bedroht ihn auf der Stelle mit dem Tod, wenn er die Beicht der Königinn nicht hererzählen würde. Aber Joannes wendet sein Angesicht von dem, die Natur, und das Christenthum beleidigenden Kaiser ab. Er schweigt. Der Kaiser giebt Befehl, den steinernen Mann sogleich in die Moldau zu stürzen; — doch nein, man soll die Nacht erwarten, die schändlichste That mit ihrer Finsterniß zu bedecken. Die Nacht kömmt, und das Urtheil wird vollzogen. Joannes wird ins Wasser gestürzt. Hat aber

die Nacht das Laster verbergen können? Nichts wenigers. Die Stern lößten sich von dem Firmament ab, sie liessen sich herab, schimmerten um das Haupt des H. Martyrers herum, krönten dieses Haupt, und ruften durch ihren ausserordentlichen Glanz alle Bürger aus den Häusern, welche wie Kinder, die ihren Vater verlohren haben, eines Weinens zusammweinten. So hat endlich Joannes die Marterkron erlangt. Sein Tod war nicht blutig, aber doch grausam. Er wurd nicht zerfleischt, litt aber schon zuvor, und stund vielleicht mehr, als hundert andre aus, die auf einen Schwertstreich den Geist aufgegeben haben.

Christen, sollten nicht auch wir Martyrer seyn? ist es nicht eine Pflicht für uns, Martyrer zu seyn? heißt uns nicht das Christenthum, das Kreuz auf uns nehmen, und dem leidenden Heiland nachzuwallen? befiehlt uns nicht das Evangelium auf jedem Blatt, einen abgetödteten Leib herumzutragen? Wir sind Martyrer, Martyrer ohne Blut, wenn wir den Leib abtödten, wenn wir das Fleisch kreuzigen, seinen Gelüsten wi=

widerstehen, und die Sinnen bändigen. Wir würden aber keine Chriſten ſeyn, wenn wir die Sinnen nicht bezähmen, wenn wir die Leidenſchaften nicht unterdrücken, wenn wir den Körper nicht abtödten würden. Es iſt alſo eines, ein Chriſt, ein wahrer Chriſt, und ein Martyrer ſeyn, wenn wir ſchon das Blut nicht vergieſſen dörfen. Laſſet ſie uns erfüllen, dieſe Pflicht, meine Theuerſten! Laſſet uns immer wider das Fleiſch ſtreiten, immer den Leib kreuzigen, damit auch wir mit dem Heiligen mögen gekrönet werden. Amen.

Predigt

auf das

Dankfest.

Vorspruch.

Was soll ich dem HErrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat. Ps. 115.

Eingang.

Welch' eine melancholische Aussicht in die Felder, meine Wertheſten in JEsu! Verlassen, unbesucht, wie eine Einöde liegen sie da, ihrer angenehmen Grüne beraubt; — die Bäume von den stürmenden Nordwinden abgeblättert, und die rings umher zerstreuten Blätter selbst wieder weit von dem benachbarten Boden ver-

weht;

welkt; die Weinreben nacket, umgebogen, und in die Erde verscharrt, wie die Todten begraben, und zugedeckt; — die Aecker unter dem leichten Bette des gesparsam verbreiteten Dungs zu Eisschollen gefroren; — eine und die andere Heerde irret noch traurig hier, und da herum, und sucht die letzten, abgestorbenen Gräschen. Der Winter ist nämlich da, die Natur hat ihre Bestimmung erfüllt, und vollbracht, und nun ist sie in ihre Ruhe gegangen.

Denket die allerkürzeste Zeit zurück, meine Vielgeliebten! und erinnert euch des Reichthums, welchen ihr auf den so öden Feldern, unter manchem Freudengesang, eingesammelt habet. Meynet ihr noch, daß die wie dürre Besen da stehende Bäume eben jene Bäume seyen, von denen ihr so viele, und mancherley Früchten abgepflücket habet? daß jene erstorbenen Reben eure Keller mit Most, und einem so herrlichen Most angefüllet? daß jene Aecker, die itzt ohne alle Lebenskraft, gleichsam wie ein Todter, vor euren Augen da liegen, an jedem Saamkörnlein ein Wunder gewirkt, selbes vermehrt, und euch

eine

eine so reiche Aernte zubereitet haben? Sollte man dieses wohl meynen, wenn man den Winter hindurch in das verwüstete Land hinblickt?

Doch, was vermag die Hand GOttes nicht, diese so mächtige, als zärtliche Vaterhand, welche unsichtbar in dem Schoos der Erde wirkt, um den Menschen die Nahrung zu verschaffen. Heute habet ihr euch versammelt, meine Vielgeliebten! jene Vaterhand zu küssen, selbe mit dem wärmsten Gefühl der Dankbarkeit, mit kindlichster Ehrerbiethung zu küssen; heute habet ihr euch versammelt, dem HErrn wegen des so reichen Feldsegens, wegen so vieler, und unverdienten Gnaden, und Gutthaten ein Dankfest zu feyern, und seine Güte mit Herz und Mund zu besingen; heute habet ihr euch versammelt, den Mund mit dem gekrönten Propheten zu öffnen, und g'en Himmel zu rufen: Was soll ich doch dem HErrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat? Einem so unendlich Gütigen — nur im Mindesten vergelten? Wer giebt mir einen Rath? wer kann es mir sagen, was den HErrn erfreuen würde? Was

soll

soll ich doch dem HErrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat?

Wer es dir sagen könne, was du dem HErrn vergelten könnest, mein Lieber! Der HErr selbst. Schon lang hat er die Art einer ihm wohlgefälligen Dankbarkeit bestimmt, da er von dem, was er giebt, den zehnten Theil zurückfodert, und nebst diesem befiehlt, von seinem Ueberfluß den Armen ein Allmosen zu reichen. Wenn ihr also dankbar, wenn ihr nach dem Wohlgefallen, und Herzen GOttes, nach seiner eignen Vorschrift dankbar seyn wollet, so müsset ihr zwey Dinge beobachten.

Ihr müsset erstlich getreu GOtt den Zehnten, und

zweytens, den Armen, als den Kindern GOttes, reichlich das Allmosen reichen.

Bis daher habet ihr manche Predigt von mir mit einer Aufmerksamkeit angehört, für welche ich euch nicht genug danken kann. Vielleicht aber habe ich heute durch das einzige Wort Zehente eure Gedanken in Unordnung, und euch

sogar wider mich aufgebracht; vielleicht gerathet ihr sogar auf den Argwohn, daß mir diese Rede seye auf den Mund gelegt worden. Ich bitte, und beschwöre euch um eures eignen Heils Willen, daß ihr diese Gedanken aus eurer Seele verbannet, denn ich kann euch bey GOtt bezeugen, den ich in der H. Messe vor euren Augen aufgehoben habe, daß kein Mensch um diesen meinen Vortrag nur das Mindeste wisse. Ich selbst habe mir diesen Gegenstand gewählt, und dieses aus keiner andern Ursache, als weil ich euch liebe, und mich nach euer Seelenheil sehne. Wäre es nur um den Zehenten, und nicht um Seelen zu thun, so würde ich gern schweigen. Wer soll unterdessen von dieser Sache, die doch einmal eine Gewissenssache ist, reden? Eure eigne Seelsorger? Diese würdet ihr für verdächtig halten, weil sie selbst in das Zehentgeschäfte verwickelt sind; und es würde immer heissen, daß sie sich selbst das Wort sprechen. Ich dächte also, ein Klostermann könnte als ein unpartheyischer Redner die Sache am schicklichsten auf die Kanzel bringen, und das sagen,

was

was zur Rettung mancher Seelen dienet. Ich will euch sogar als Richter über das aufstellen, was ich sagen werde. Höret mich, ich bitte, und beschwöre euch nochmals, nur aufmerksam an, und fället alsdann selbst das Urtheil. Mein Herz soll zu euch reden.

I. Theil.

Die Dankbarkeit erfodert, daß man GOtt getreu den Zehenten gebe.

Den Gutthäter erkennen, die Gutthaten wenigst in etwas erwiedern, heißt, dankbar seyn; im Herzen seinen Gutthäter hochschätzen, und mit dem Werk seine Erkenntlichkeit zeigen, darinn besteht die Dankbarkeit. Dem allerhöchsten GOtt, diesem Allvater des menschlichen Geschlechts, jene im Herzen aufkeimende, und durch Werke sich auszeichnende, innerliche, und äusserliche, werkthätige Dankbarkeit zu erzeigen, hat er selbst die Verordnung ergehen lassen, den Zehenten ihm auszuliefern. Alle Zehente, heißt es, im Moses dritten Buch*, alle Zehente auf

* 27. 30. 33.

dem Erdboden, von dem Saamen des Erdreichs, und von den Früchten der Bäume gehören GOtt dem HErrn; und sind ein Heiligthum GOttes des HErrn. Und alle Zehente von Rindern, und Schafen, und was unter dem Stab weggeht, davon soll das zehente Stück ein Heiligthum GOttes des HErrn seyn.

Wir müssen diese Wort so verstehen, meine Wertheſten! als sagte GOtt: Ich — ich bin der HErr, und ausser mir ist keiner. Mein ist die Erde, die ich den Menschen zur Wohnung übergeben habe, und von mir allein hängt es ab, daß dieselbe zur Nahrung der Ihrigen Früchten bringe. Ich bin's, der ihren Schoos durch Regen erweicht, durch die Sonnenwärme durchdringt, und aufschließt, der das Saamkorn keimen macht, die Bäume mit Blüthe überstreut, und mit Früchten behängt; der die Rebzweige mit Trauben beschwert, und die Aecker mit einer fröhlichen Aernte bereichert; ich bin's, der ich nur ein Wort sagen, nur einen Wink geben darf, und die Wolken regnen nicht mehr, die

Erde

Erde trocknet aus, lechzet, und wird zum Stein; ich bin's, der dem Sturm gebiethet, dessen Blick der Hagel, Blitz und Donner gehorchet, und wenn auch die Weinberge, in der allerschönsten Aussicht, einen noch so reichen Herbst versprechen; wenn auch der Besitzer voller Hoffnung die Garben seiner künftigen Aernte überzählt; und wenn auch die Bäume noch so stolz auf die Menge ihrer Früchten sind; wenn auch die Wiesen die Augen noch so anlachen; so darf ich nur auf den Flügeln des Winds ein schwarzes Gewölke herführen; und die Wiesen liegen unter Sand und Kies begraben; der Hagel trescht die Aehren aus, schlägt die Aernte in den Boden, verwüstet den Weinstock, und demüthiget die Bäume, daß kein Laub an ihnen bleibt. Darum sollen die Menschen wissen, daß ich der HErr sey; daß ich die Erde zur Fruchtbarkeit vorbereite, und Gedeyhen von dem Himmel gebe. Zum Zeichen, daß sie mich, meinen Segen erkennen, daß sie die Güter der Erde von meinen Händen empfangen, sollen sie den zehenten Theil vor mein Angesicht bringen, und mir

von meinen eignen Gaben ein Geschenk machen. Neun Theil überlasse ich ihnen zu ihrem Gebrauch, aber den zehenten verlange ich zurück. Neun Theil können sie nach ihrem Wohlgefallen verwenden, aber durch den zehenten sollen sie ein Zeugniß ablegen, daß sie mich als den HErrn erkennen. Neun Theil können sie gleichwohl als ihr Eigenthum betrachten; aber der zehente soll ein Opfer ihrer Dankbarkeit werden.

Wisset ihr nun, meine Vielgeliebten! was dazu gehört, um den Zehenten mit Freuden, denn nur einen freudigen Geber liebet GOtt, hinzugeben? Nichts anders, als ein erkenntliches Gemüth, und ein dankbares Herz. Wer diese hat, wer bey sich nachdenkt, von wem der Segen seiner Felder herkomme, der wird nicht eine Minute anstehen, den Zehenten von allem zu reichen; er wird sich keinen andern Zehentherrn als GOtt selbst vorstellen, und durch die Uebereichung des Zehenten gleichsam sagen: Hier, HErr! hier ist der zehente Theil von deinem Segen. Nimm dieses Opfer von meinen Händen, wie du Abels Opfer angenommen hast.

Zwar

Zwar ist es ein geringes Opfer, und ich wäre dir alles schuldig, weil ich meinen ganzen Reichthum von dir empfangen habe. Was ich besitze, das Getreid auf dem Boden, den Wein, und die Baumfrüchten in dem Keller, alles — alles hast du mir gegeben; es ist dein Geschenke, und du könntest mir heute alles wieder hinwegnehmen. Du bist der HErr. Ich erkenne dich als denselben, und bringe daher den Zehenten vor dein Angesicht. Welch' ein gnädiger Vater bist du? Du trittst deinen Kindern das ganze Gut ab, und behältst dir nicht mehr als den zehenten Theil als einen Auszug vor. Ja Vater, ich würde nicht werth seyn, dein Kind genennt zu werden, nicht werth, die Erde zu betretten, welche mich durch ihre Güter so bereichert hat, wenn ich meine Hand vor dir verschliessen wollte, da du die deinige gegen mich so väterlich, so Segen herabströhmend, geöffnet hast. Hier ist er, der Zehente, das Zeichen, daß ich dich als den HErrn erkenne, und bekenne.

Sehet da, meine Theuersten in JEsu! sehet, welch' ein erkenntliches, gefühlvolles, dank-

bares Herz der Mensch durch die Beobachtung des Zehentgeboths zeige! wie er durch Darreichung des Zehents, indem er GOtt giebt, was GOttes ist, GOtt als seinem HErrn, auf ein neues huldige! Wie er als ein Kind dem Vater, der im Himmel ist, und vom Himmel herab alles Gute giebt, aus seinem eignen Geschenk ein Opfer der Dankbarkeit mache!

In der That, wer den Zehenten mit so kindlich warmen Empfindungen, mit so reiner Meynung, mit so lebhafter Vorstellung des HErrn der Welt, mit solchen Anmuthungen der Dankbarkeit abgiebt; der zieht das Aug der Engeln, das Aug GOttes selbst zieht er auf sich, zerschmelzt das Herz GOttes durch die heilige Art, wie er sein Zehentopfer verrichtet, und öffnet die Hand GOttes auf ein neues, noch reichern Segen über seine Feldgüter herabzugiessen. Was ich da gesagt habe, ist nicht etwann eine blosse Muthmassung von mir, sondern eine Aussage von dem Mund GOttes selbst. Oeffnet selbst die Bücher der Propheten, und leset, was bey Malachias geschrieben steht. „Brin-

„get, heißt es, bringet den ganzen Zehenten in „die Scheuer, damit Speis in meinem Haus „sey, und versuchet mich damit, spricht der HErr; „ob ich euch nicht die Fenster des Himmels auf„thun werde, und den Segen zum Ueberfluß „herausschütten. Ich will auch für euch den „Fresser schelten, daß er euch die Frucht in eu„rem Land nicht verderbe.* Es wird auch kein „Weingarten anf dem Feld unfruchtbar seyn, „spricht der HErr der Heerschaaren". So weit der Mund GOttes. Gebet den Zehenten ganz; gebet denselben getreu, und lasset es auf die Probe ankommen, ob euch der abgegebene Zehente nicht zehnmal werde ersetzet werden. Gerührt von dem Gefühl der Religion, mit dem ihr den Zehenten gebet, von der Dankbarkeit, die ihr dadurch an Tag leget, werde ich die Fenster des Himmels, meine Schatzkästen werde ich eröffnen, und meinen Segen im Ueberfluß nur so über euch herabströhmen. Heuschrecken, Raupen, und welches Ungeziefer den Früchten schaden kann, alle diese Fresser, die das Brod

* Malachias 3. 10.

euch von dem Mund hinwegnehmen könnten, die will ich weit von euren Feldern verbannen. Die Weingärten sollen die ganze Gegend durch den Geruch ihrer Blühe ermuntern, und ihre Reben vom süssen Last der Trauben neigen. Hinweg also mit dem Betrug, hinweg mit dem Raub, der ein Raub meines Heiligthums seyn würde. Besinnet euch nicht, gebet den Zehenten willig und freudig, und versuchet mich, ob ich mein Wort nicht halten, euch mit meinem Segen nicht überhäufen werde. Sehet, ob die durch den Zehenten gegen mich erzeigte Dankbarkeit nicht das kräftigste Mittel sey, die gesegnetesten Jahr zu erleben.

Und wenn du, mein Lieber! wenn du auch irdisch gesonnen wärest, wenn du auch die Abgab des Zehents nicht als eine Religionshandlung ansehen solltest, wenn du auch in der Person des Zehentherrns dir den höchsten GOtt nicht vorstelltest, nicht nachdächtest, daß durch das Zehentopfer Erkenntniß, Dankbarkeit und Religion gegen GOtt vereiniget, und in einem Werke mancherley Tugenden ausgeübet werden, wenn

auch

auch der Zehente von dir wie andre herrschäftliche Steuer angesehen würde: sollten, dem allen ungeachtet, jene Verheissungen GOttes nicht den tiefsten Eindruck machen? solltest du nicht gern den Zehenten geben, um, wer weiß, wie vielmal so viel von GOtt zu empfangen? nicht mit Freuden einen geringen Zins von dem geschenkten Kapital bezahlen, um mit einem noch grössern Kapital beschenkt zu werden?

Wer die Pharisäer, jene Sonderlinge des jüdischen Geschlechts gewesen seyen, ist uns allen bekannt. Zwar zeichneten sie sich äusserlich durch die frömmsten Werke aus, fasteten so streng, und mergelten sich so unempfindlich gegen sich selbst aus, daß sie kaum mehr die Knochen mit der entfärbten Haut bedeckten, und wie die Geister schwebten; beteten unaufhörlich, nicht nur im Tempel, sondern auf den Gassen, in allen Winkeln; durchflochten den Saum ihrer Kleider mit Dörnern, welche ihnen die Füsse aufritzten, und mit Blut färbten; trugen mancherley Sprüche aus den heiligen Büchern auf ihren Röcken herum. Unterdessen war kaum ein Mensch so

irdisch gesonnen, so in das Zeitliche verliebt, so auf Reichthum versessen, als eben diese besondere Männer; und dieses zeigten sie genug dadurch, daß sie sich's nicht zum Gewissen machten, Wayfen und Wittiben, die ohnehin von der ganzen Welt verlassen sind, vollends um das Ihrige zu bringen. Die es zur Sünde machten, mit ungewaschenen Händen zu Tische sitzen, achteten es nicht, den Schweiß und das Blut mancher zum Himmel aufweinenden Armen in den Falten der Kleider herumzutragen. So raubgierig, irdisch gesonnen, in das Zeitliche vertieft sie aber immer waren, so sind sie doch in dem Zehentgeschäfte aufrichtig gewesen; vielleicht von eben den Verheissungen eines weit grössern Segens zu jener Aufrichtigkeit und Treue bewogen. Ich gebe den Zehent von allem, hieß es bey ihnen, was ober, und unten meinem Grund und Boden wächst; es mag nun die Frucht einen Namen haben, welchen sie will, es mögen Baumfrüchten, oder Erdgewächse seyn, Getreyd, oder Trauben, Wurzelwerk, oder Kraut, so gebe ich den Zehent von allem. Ungezehnt darf

mir

mir nicht das Mindeste in den Keller, oder auf den Boden, in die Kuchel, oder Speiskammer gebracht werden. Was GOtt gehört, das gebe ich GOtt. Ich gebe den Zehent von allem. Ich nehme nicht das Mindeste aus, weil alles von GOtt herkömmt, und er seinen Segen über alles giebt. So gewissenhafte Zehentgeber sind die Pharisäer gewesen, vielleicht von ihrer Scheinheiligkeit dazu verleitet, um von den Menschen für gewissenhaft, für getreu angesehen zu werden; vielleicht auch, weil sie von GOtt einen häufigen Segen hofften. Wenn's aber auch nur Scheinheiligkeit bey ihnen gewesen ist, und wenn sie auch nur von andern für gewissenhafte Männer wollten angesehen seyn, so zeigten sie doch dadurch, daß sie wirklich den Zehenten für die pünctlichste Gewissenssache, für eine Religionspflicht hielten, die man auf das genaueste beobachten müsse.

Und wenn die Pharisäer den Zehenten so getreu gegeben haben, die Pharisäer, die gleichsam keinen gesunden Blutstropfen im Leibe hatten, die im Herzen voll Bosheit steckten; die

Las

Lasterhaftesten, weil sie ihre Frommkeit nur heuchelten: werdet ihr es wohl zugeben wollen, meine Werthesten! daß die Gerechtigkeit dieser Ungerechten eure Gerechtigkeit noch übertreffe? daß sie die Religionspflichten im Zehentgeben noch genauer als ihr beobachten? — Was sage ich aber? wollet ihr vielleicht, daß die Heyden, jene allerblindesten Völker selbst an jenem Tag wider euch aufstehen, und euch Vorwürfe machen? Denn höret, was sie thaten, die Heyden, die Araber, die Griechen, und alten Römer. Gleich von diesen zu reden, so berichtet uns Festus, daß sie von all' ihren Gütern den Zehenten ausgeliefert haben. Von den Griechen hat uns Xenophon* die Nachricht hinterlassen, daß sie von allen Feldfrüchten der Göttinn Diana den jährlichen Zehenten gegeben haben. Und so erzählt uns auch Plinius** von den Arabern, daß sie ihrem Abgott Sabin von dem gesammelten Weyrauch den Zehenten abgemessen, und den Priestern eingehändiget haben, ehe und bevor ihnen damit zu handeln erlaubt war. In dem

* de exped. Cyri L. 5. ** Hist. Nat. L. 12. c. 24.

dem Krieg selbst sind die Heyden genau darauf bedacht gewesen, der Götter, wenn sie ihnen den Sieg, nach ihrer Meynung verlyhen hatten, nicht zu vergessen, sondern ihnen von der gemachten Beute den zehenten Theil zu heiligen. So meldet Herodotus*, daß Cräsus, nach Eroberung der Stadt Sarden, den Cyrus erinnert habe, unter die Stadtthore Wachten zu stellen, damit die erbeuteten Güter nicht verschleppet würden, ehe dem GOtt Jupiter der Zehente von selben sey übergeben worden. Bey dem blossen Licht der Vernunft mußten die Heyden also einsehen, daß GOtt von seinen Gaben ein Denkmahl zurückgehöre, und daß man, um ferners von ihm gesegnet zu werden, jenes Denkmahl der Dankbarkeit nicht auslassen könne. Wie ich aber schon gesagt habe, diese Heyden würden an dem Gerichtstag wider uns Christen aufstehen, und uns vor der ganzen Welt unsere Unerkenntlichkeit und Undankbarkeit, des an dem Zehenten begangenen Gottesraubs, und des niederträchtigsten, zeitlichen Anhangs anklagen.

GOtt

* In hist. Cræsi, L. 1, c. 89.

GOtt sey dafür, o meine allerliebsten Christen! daß dieses keinem einzigen aus euch geschehe; daß die Tugend der Heyden niemals eure Tugend übertreffe; daß ihr vielmehr aus dem Zehenten die wichtigsten Religionspflichten machet. Wisset ihr, was ihr thun sollet? Heute in der Absicht versammelt, dem unendlich gütigen GOtt ein Dankfest zu feyern, kehret in euer Herz ein, denket nach, und erforschet euer Gewissen, ob es euch des von GOtt verordneten Zehents wegen keine Vorwürfe mache; ob ihr den Zehent allzeit gegeben, ob ihr denselben mit guter Meynung, in der Absicht auf GOtt, der der Gesetzgeber, und HErr des Zehents ist, gegeben habet? ob ihr an diesem Heiligthum des HErrn, wie die göttlichen Blätter den Zehent nennen, niemals einen Raub begangen, oder wie Kain GOtt dem HErrn die Auswürflinge eurer Feldfrüchten hingeworfen habet? Denn nicht ein Mensch, sondern GOtt, der HErr Himmels und der Erden selbst wird hintergangen, vervortheilt, und um seine Rechte gebracht. Besinnet euch auch, ob ihr nicht durch sündliches Murren

den

den Mund wider den Zehent aufgethan habet? ob nicht vielleicht einer den andern aufgewiegelt, zum Betrug, zu listigen Streichen verleitet, und zur Sünde angereitzet habe? ob ihr in Rücksicht auf den Zehent so gerecht auf der Brust, daß ihr euch heute noch vor den Richter hinstellen, und sein Gericht ausstehen könntet? Ach, wenn ihr euch in einem oder dem andern schuldig findet, meine Vielgeliebten! wenn euch das Gewissen anklaget, so bitte, so beschwöre ich euch, das Todsbette nicht zu erwarten, sondern heute noch eine herzliche Reue über die begangene Fehler zu erwecken, heute noch, sage ich, damit ihr an diesem euren Dankfest bereuet, was ihr wider die Dankbarkeit gegen GOtt gesündiget habet. Machet zugleich die kräftigsten Entschlüsse, bey nächster Gelegenheit zu ersetzen, was ihr doch nicht mit euch in die Ewigkeit werdet nehmen wollen. Sehet künftighin den Zehenten mit ganz andern Augen, als eine Sache GOttes, als eine Erkenntlichkeit, und Zeichen der Dankbarkeit sehet ihn an, und stellet euch keinen andern Zehentherrn, als den-

jenigen grossen GOtt vor, von welchem ihr alles empfangen habet. Erinnert euch seines Segens, den er über getreue Zehentgeber ausgesprochen hat, und daß ihr in folgenden Jahren siebenmal mehr einärnten werdet, wenn ihr in diesem Jahr im Zehenten nicht nachläßig seyd. Gebet ihn, den Zehenten, gebet ihn mit Freuden, mit Gesinnungen der Dankbarkeit, denn nur willige, und freudige Geber freuen das Aug GOttes.

Doch, es ist noch nicht alles. Alle Pflichten der Dankbarkeit würdet ihr noch nicht erfüllet haben, wenn ihr zwar GOtt das Seinige, dieses Wenige geben, und nicht auch an die Armen, an diese Kinder GOttes denken würdet. Was ihr den Armen, diesen Kindern des Allerhöchsten thut, das nimmt der HErr so an, als wenn es ihm selbst wäre gethan worden. Es ist also dieses einer der dienstlichsten Wegen, GOtt für so viele erwiesene Gnaden, und Gutthaten seine Dankbarkeit zu erzeigen, wenn man den Armen ihre Nothdurft, und zwar den Winter hindurch ihre Nothdurft erleichtert.

II. Theil.

Die Dankbarkeit erfodert, daß man den Armen als den Kindern GOttes reichliches Allmosen reiche.

Wir wollen den Fall setzen, mein Lieber! ein mächtiger Herr habe dich ganz besonders in seinen Schutz genommen. Manches trübe Gewölke zog sich über deinem Haupt zusamm; allein er heiterte den Himmel wieder aus, führte die Sonne aus den finstern Nebeln hervor, und wendete von dir alle die drohenden Uebel ab. Nicht genug für das menschenfreundliche Herz deines Gönners. Er will nicht nur dein Schützer, dein Erretter, sondern auch dein Gutthäter seyn, und dich die Ausflüsse seines zärtlichen Herzens geniessen lassen. Er überhäuft dich also mit Gnaden, und läßt den Befehl ergehen, alle Väsſer in deinem Keller mit Wein anzufüllen, deine Böden mit Getreid aufzuhäufen, und dich in allem mit dem reichsten Vorrath zu versehen. Nicht nur sollst du keinen Mangel empfinden, sondern dich auf eine gewisse Art des Ueberflusses

erfreuen. Unterdessen, da dein Gutthäter gleichsam auf nichts anders, als auf deinen Glücksstand bedacht ist, läßt er aus geheimer Absicht seine eigne Kinder Noth leiden. Am Tische legt er ihnen die Speisen gesparsam vor, und in der Kleidung hält er sie so gering, als es seyn kann. Oefters kommen diese Kinder zu dir, werden von ihrem Vater selbst zu dir hingeschickt, um dich zu prüfen, ob du den Vater in den Kindern ehrest, und in den Kindern dem Vater deine Dankbarkeit erzeigest. Ich zweifle auch nicht, daß du wirklich diese Dankbarkeit in voller Maasse gegen jene Kinder ausschütten werdest. Was du ihnen an dem Auge wirst ansehen können, und was Herz und Hand nur immer vermögen werden, wirst du ihnen thun, so thun, als wenn du ihrem Vater selbst deine Diensten erzeigtest. Es wird eine wahre Herzenslust für dich seyn, daß du wenigst den Kindern deine Dankbarkeit erweisen könnest, da es nicht in deiner Willkühre steht, deinem Gutthäter selbst, dem Vater dieser Kinder thätigen Dank zu erweisen.

Vielleicht habet ihr die Absicht dieser Parabel, meine werthesten Zuhörer! schon errathen, und bereits die Anwendung auf euch selbst gemacht. GOtt ist jener zärtlichst liebende Freund, der dieses Jahr hindurch so manche Uebel von eurer Gegend abgewendet, und euch so reichlich mit seinem Segen überschüttet hat. Ihr wisset, und es ist noch in frischer Gedächtniß, welch' ein schreckliches Hagelwetter in der Mitte des Herbstmonats sich über euren Häuptern zusammgezogen habe. Einige Minuten, und all' eure Hoffnung, der ganze Segen des Herbstes würde zerschlagen, auf dem Boden herumfliessen. Und wirklich schon erschüttern die Wolken ihren kalten Schoos über den zitternden Feldern; allein da schickt der erbarmende GOtt einen Schutzengel, einen gewaltigen Wind, der sich auf einmal des Gewölks bemächtiget, und selbes in eine andre Gegend fortführt. Ihr hörtet den unwilligen Hagel noch brausen; aber euch konnte er nicht mehr schaden: den nächsten Nachbarn hat er, so zu sagen, alle Herbstfrüchten aus den Händen geschlagen, nicht nur die Früchten als

Kinder vertilget, sondern die Mutter selbst, die Erde mit Verwüstung überschwemmt, und die Hoffnung zukünftiger Jahren erstickt. Unterdessen, da die Nachbarschaft von Klagen ertönt, da ihr nicht anders, als mitleidig die Wehmuth benachbarter Feldern anblicken könnet; biethen euch die eurigen Felder noch eine reiche Herbsternte dar, und erwarten euren geschäftigen Fleiß, selbe der Erde, den Bäumen, und Reben abzunehmen. Ihr eilet hinaus in die Felder; von der Freude vielmehr getragen, flieget ihr, und sammelt die Schätze des Lands ein, jene wahren Schätze, die den Reichthum der Einwohner ausmachen. Eure Böden werden angefüllet, eure Keller fliessen über, eure Speiskämmer werden Vorrathshäuser; eure Häuser erzählen die Gütigkeit GOttes; man mag nun die Stiege hinaufsteigen, und bis zu dem Dach kommen; oder unter die Wohnung, bis in den Keller hinabgehen; kann man die Stimme der Scheuer, oder die Stimme des Boden hören. Ueberall wird GOttes Vorsicht, und Vaterliebe erzählt. Allein sehet, dieser gegen euch so gü-

tige Vater, der alle Bedürfniß weit von euch verbannet hat, der der Erde befahl, euch ihre Früchten zu bringen, den Schoos zu öffnen, und euch von ihrer Fette zu geben, der euch einen so überflüssigen Tisch zubereitet hat, dieser Vater hat noch mehrere Kinder als euch, Kinder, die ihm zwar so lieb als sein Augapfel sind, die er im Herzen trägt, und vorzüglich seine Kinder nennt; aber seine Liebe gegen sie legt er nicht so an den Tag, wie er gegen euch gethan hat. Es hat sogar das Ansehen, als wären dieselben seiner Vorsehung entgangen, so unbedeckt sind ihre Leiber, so zerrissen ihre Kleider, so mager ihr Angesicht, so hungrig ihr Körper, und so betrübt ihr ganzes Aussehen. Gleichsam verstossen von der Thür desjenigen, auf den aller Augen warten, und der zu rechter Zeit Allen Speis und Nahrung austheilt, kommen sie zu den Thüren eurer Häuser hin, sie klopfen an, sie wimmern, sie flehen, und rufen euch um euren Beystand an. Werdet ihr vor ihrem Jammer eure Ohren, vor ihr Elend eure Augen, und vor ihr Flehen eure Herzen verschliessen?

werdet ihr sie abweisen von euren Thüren, diese Lazaruſſen? werdet ihr nicht ihrer Blösse mit einem abgelegten Kleid, ihrem Hunger mit einem Stückchen Brod, ihrem Durst mit einem Becher Wasser zu Hilfe eilen? werdet ihr nicht die von der Kälte halb Erstarrte in ein warmes Zimmer aufnehmen? Wisset ihr, wen ihr aufnehmet, wen ihr speiset, tränket, kleidet, wenn ihr diese Armen kleidet, tränket, aufnehmet? GOtt selbst nehmet ihr auf; GOtt selbst kleidet, speiset, und tränket ihr. Denn, was ihr dem Geringsten aus den Meinigen thut, heißt es, das thut ihr mir. Sie, die Armen sind meine Kinder, ich bin ihr Vater; und was ihr jenen, meinen Kindern thut, das nehme ich an, als wenn es mir, ihrem Vater selbst geschehen wäre. Es ist also nicht anders, meine wertheſten Christen! nicht anders, als wenn ihr euch von der Thürschwelle, wo ihr den Armen stehen sehet, über alle Himmel erhebet, und in die Hände GOttes leget, was ihr hieniden dem Armen reichet. Es ist nicht anders, als wenn ihr durch alle Chöre der seligen Geister dringet, GOtt

dem

dem HErrn von dem, was er euch gegeben hat, eine Gab zu bringen, wenn ihr euer Mittagmahl, oder Brod mit einem Armen theilet. Es ist sogar, als wenn ihr GOtt den HErrn selbst als einen Gast mit euch zur Tafel führet, als wenn ihr noch glücklicher als Abraham, der Engel bewirthet hat, den HErrn der Engeln selbst bey euch am Tische bewirthet, wenn ihr einem Armen diese Ehre erweiset, und ihn unter den Eurigen sitzen lasset. Und müsse euch dieses nicht innigst freuen? müsse euer Herz nicht frolocken, daß ihr durch jene weise Einrichtung GOttes, durch die Zerschiedenheit der Ständen, in den Armen Gelegenheit findet, GOtt seine Gutthaten wenigst in Etwas zu vergelten? müsset ihr es nicht für eine Gnade schätzen, daß GOtt der HErr von euch annehmen will, was ihr den Armen thut, und daß ihr auf diese Art eure Dankbarkeit an Tag könnet geben?

Wenn du anders, mein Lieber! gegen die Gutthaten GOttes nicht fühllos bist; wenn du bey dem Anblick deines Nahrungsvorraths an die Hand gedenkest, welche sich mit solcher Ue-

vermaaß aufgethan hat; wenn du dein Feldeinkommen, als Segen des HErrn betrachtest; und du erblickst alsdann einen Armen, der sich deinem Haus nähert; so wird sich dein Herz erweitern, Dank und Liebe in selbem aufwallen, und entzückt wird deine Seele aufrufen: GOtt steht in einem seiner Kinder vor der Thür, lasset mich eilen, dem HErrn von seinen Gaben ein Opfer zu bringen. Lasset mich ihm von dem geben, was ich von ihm empfangen habe. Lasset mich den Vater in seinen Kindern ehren, und durch das, was ich diesem reiche, jenem für alles danken, was er mir verlyhen hat.

Ja, meine Geliebtesten! so würdet ihr alle denken, und reden, wenn ihr eure Seele mit dem grossen Gedanken anfüllen würdet, welchen die Religion eingiebt, und das Evangelium heiliget, daß nämlich GOtt in der Person der Armen vor eure Hausthüren komme, und daß ihr GOtt gebet, was von euch den Armen gegeben wird. Euer Allmosen, welches der Armen wegen diesen Namen empfangen hat, würde alsdann das Gepräge der Dankbarkeit tragen,

und in Ansehung GOttes wirklich nichts anders, als das Opfer eines erkenntlichen, warmen, und von den Empfindungen der Dankbarkeit durchdrungenen Herzens seyn. Ich bitte euch also, jenen Gedanken in eure Gedächtniß vestzusetzen, und ich wünschte, daß ich euch denselben mit unauslöschlichen Buchstaben in das Herz schreiben könnte. Wie glücklich würdet ihr alsdann seyn, ihr Arme, ihr Nackende! ihr Hungrige! wie sehr würde euch euer Elend erleichtert, — besonders den Winter hindurch erleichtert werden, wo ihr dasselbe nach seiner ganzen Schwere empfindet! wo ihr den Trost nicht habet, die ermatteten Glieder wenigst auf den Abend, unter dem Gebüsche, auf dem grünen Boden ausruhen zu lassen; wo euch die Felder die Herberge versagen, die euch den Sommer offenstehen; wo die schneidenden Nordlüfte von euern dürren Leibern gleichsam vollends hinwegwehen, was dem Zahn des Hungers noch entgangen ist; wo die Kälte in euern Händen und Füssen die letzten Lebensgeister austrocknet, welche von einer gedeyhlichen Nahrung niemals einen Zufluß er-

halten; wo der Winter, welchem der Reiche entgegentrotzt, und vermittels seiner Gemächlichkeit über einen Haufen wirft, seine ganze Tyranney an euch ausläßt; mit welchem Mitleiden, und was sage ich? mit welcher Lust wird nicht der bemittelte Hausvater seinen Segen mit euch theilen, ihr Armen! wenn jemals der Gedanke, daß sich GOtt in euren Personen darstelle, dieselben beherrschen wird? wenn die Vorstellung, daß man GOtt gebe, was man euch giebt, daß das Allmosen ein Dankopfer sey, die Herzen durchdringen wird? Anders ist es auch nicht, meine Vielgeliebten! GOtt wird in der Person der Armen geehrt. Ihm giebt man einen Theil von dem zurück, wenn man Allmosen austheilt, von dem, sage ich, was man von ihm empfangen hat, und zeiget dadurch seine Dankbarkeit.

Wie sehr wird eure Dankbarkeit die Augen GOttes erfreuen, wenn ihr sie künftighin auf eine solche Art ausübet? Es ist dieses nicht eine leblose, in blossen Wortformeln bestehende Dankbarkeit, sondern warmes Gefühl, und thätiger Dank zugleich. Zehenten und Allmosen, —

— wenn

wenn ihr den einen willig, und richtig, mit religiöser Absicht, und das andre mitleidig, und aus gutem Herzen gebet, zeigen, daß ihr erkennet, von wem eure Güter herrühren, und daß ihr bereit seyd, selbe mit denjenigen zu theilen, welche auf irgend eine Art die Person jenes höchsten Gutthäters vorstellen, um eure Dankbarkeit gegen diesen, so viel ihr könnet, werkthätig zu machen. Ein solcher Dank ist auch in der That über alle Gebete, Anmuthungen, und Wortgepränge erhaben. Es sind nicht nur Worte, die auf den Lippen wachsen können, und von denen das Herz nichts weiß; sondern es sind Werke, welche durch innerliche Empfindung vorbereitet, und durch eine lebhafte Erkenntniß ausgeführt werden. Wenn ihr euch also einer wahren Dankbarkeit gegen dem Geber alles Guten rühmen wollet, meine Geliebtesten! so befleisset euch jener werkthätigen Dankbarkeit, welche in Darreichung des Zehents, und durch Austheilung des Allmosen gleichsam sichtbar wird; nehmet von den Gaben GOttes selbst das Opfer her, welches eure dankbare Hand den Händen

des

des Schöpfers zurückgiebt, und zweifelt nicht, daß der HErr, welcher einen Wassertropfen belohnt, euch jenes Opfer hundertfältig ersetzen werde.

AMEN.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß

der in diesem Bande

enthaltenen Festpredigten.

I. Predigt.

Auf das Fest des H. Blutzeugen Sebastianus. 3.

II. Predigt.

Auf das Fest des H. Bernardus. 37.

III. Predigt.

Auf das Fest der HH. Aposteln Peter und Paulus. 69.

IV. Predigt.

Ueber die Thränen des H. Apostels Petrus. 95.

V. Predigt.

Auf das Fest aller Heiligen. 123.

VI. Predigt.

Auf das Fest des H. Bischofs Martinus. 151.

VII. Predigt.

Auf das Fest des H. Evangelisten Markus. 179.

VIII. Predigt.

Auf das Fest des H. Antonius von Padua. 214.

IX. Predigt.

Auf das Ablaßfeste Portiunkula. 249.

X. Predigt.

Auf das Fest der HH. Schuzengeln. 277.

XI. Predigt.

Auf das Fest des H. Beichtigers Wendelinus. 300.

XII. Predigt.

Auf das Fest des H. Joannes von Nepomuck. 337.

XIII. Predigt.

Auf das Dankfest. 364.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Modest, ?-1794

Modest Hahn, Priesters aus dem Orden der mindern Brüder Konventualen, Predigten, auf die Festtäge der Heiligen

Bd.: 2.

Konstanz (1784)

Hom. 640 k-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459559-1
VD18 90195337